# Der Stern

Heft 43 • 10. Jahrgang • 26. Oktober 1957 • Verlagsort Hamburg

**Du darfst nicht lieben, wen du willst**

**Der Roman, der Millionen Leser in Atem hält**

Wiedersehen mit Sonja Ziemann! Im ersten deutsch-polnischen Gemeinschaftsfilm

## „Der achte Wochentag"

spielt sie die weibliche Hauptrolle. Ihr Partner ist der polnische Schauspieler Zbigniew Cybulski. Lesen Sie den Bericht in diesem Heft.

# LOEWE OPTA

DIE GROSSE MARKE

## Trümpfe

*von denen man spricht!*

3D-Posaunen

3D-Zaubertaste

Doppeltastatur

Magischer Klangmixer

Leuchtband-Anzeige

Bedienungswiege

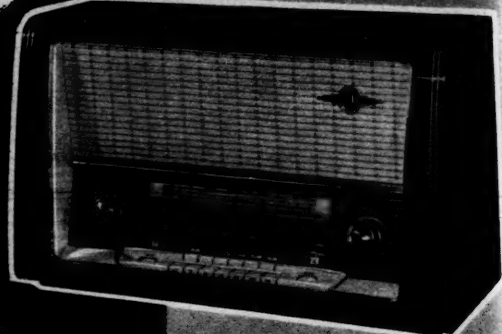
Gegentakt-Endstufe

Gigantskala

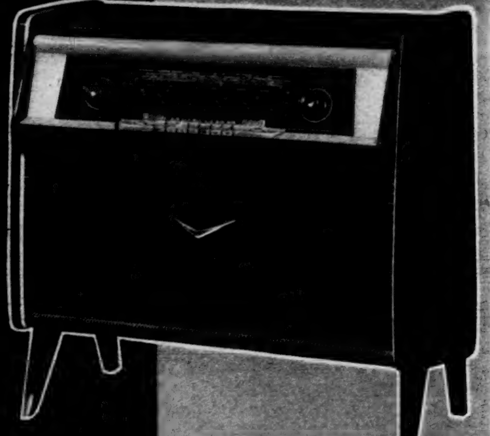
Scharfzeichner

Klangbild-Register

TRUXA . . . . . . DM 299,–



METEOR . . . . . DM 379,–



VINETA-LUXUS DM 748,–

TRIANON . . DM 1998,–

LOEWE OPTA

WERKE IN:
BERLIN/WEST
KRONACH/BAYERN
DÜSSELDORF

**Der Bericht, den Millionen im Stern gelesen haben, nun auch als Film:**

# Einer kam durch

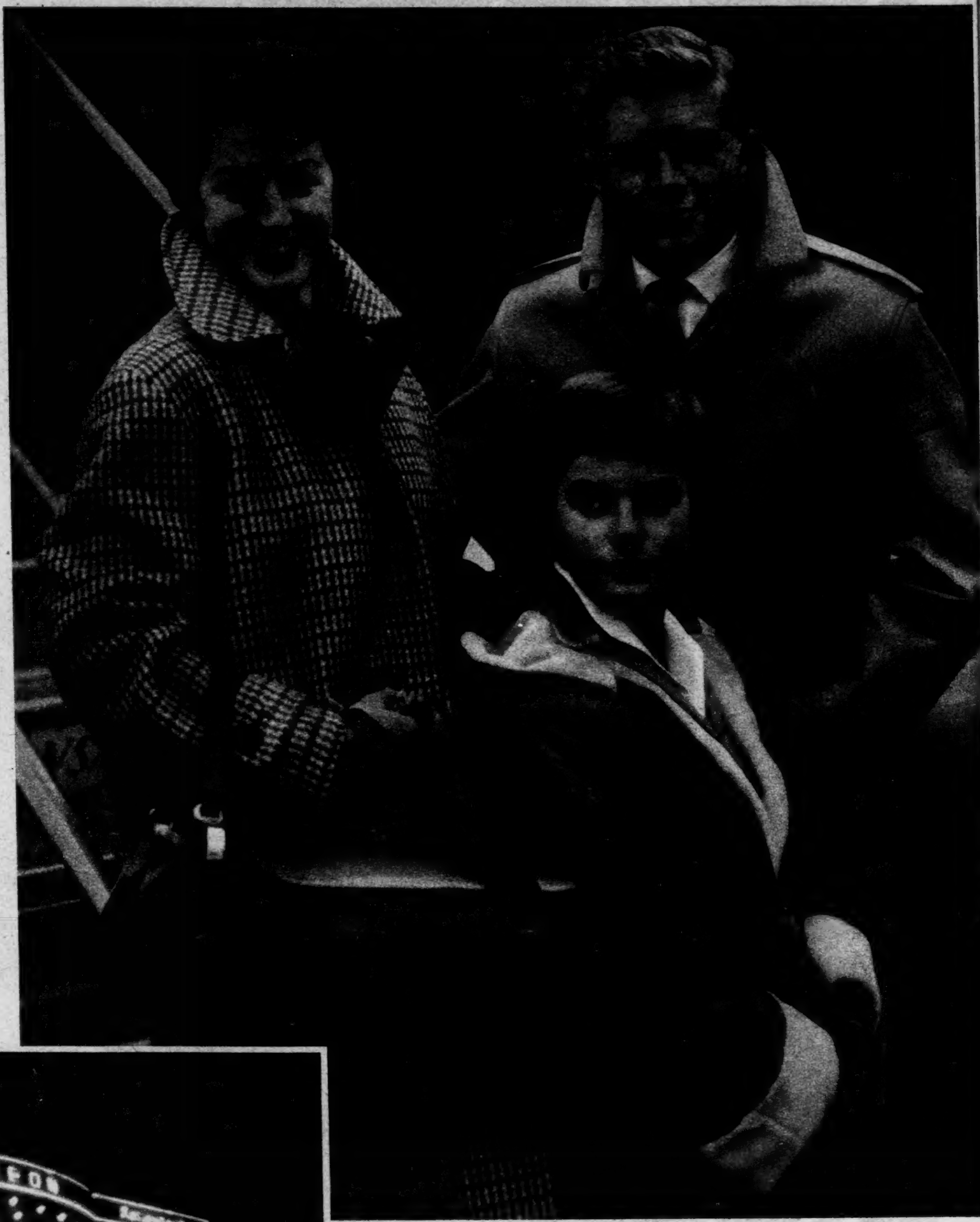
**Bei der glanzvollen Premiere des Films, der nach dem Stern-Bericht gedreht wurde, bezeichneten englische Kritiker den deutschen Hauptdarsteller Hardy Krüger als einen neuen James Dean**

**Franz von Werra** bot, als man ihn über England abgeschossen hatte, seinem Vernehmungsoffizier eine Wette an: „Eine Pulle Schampus gegen zehn Zigaretten, daß ich in spätestens einem halben Jahr von dieser Insel runter bin!"

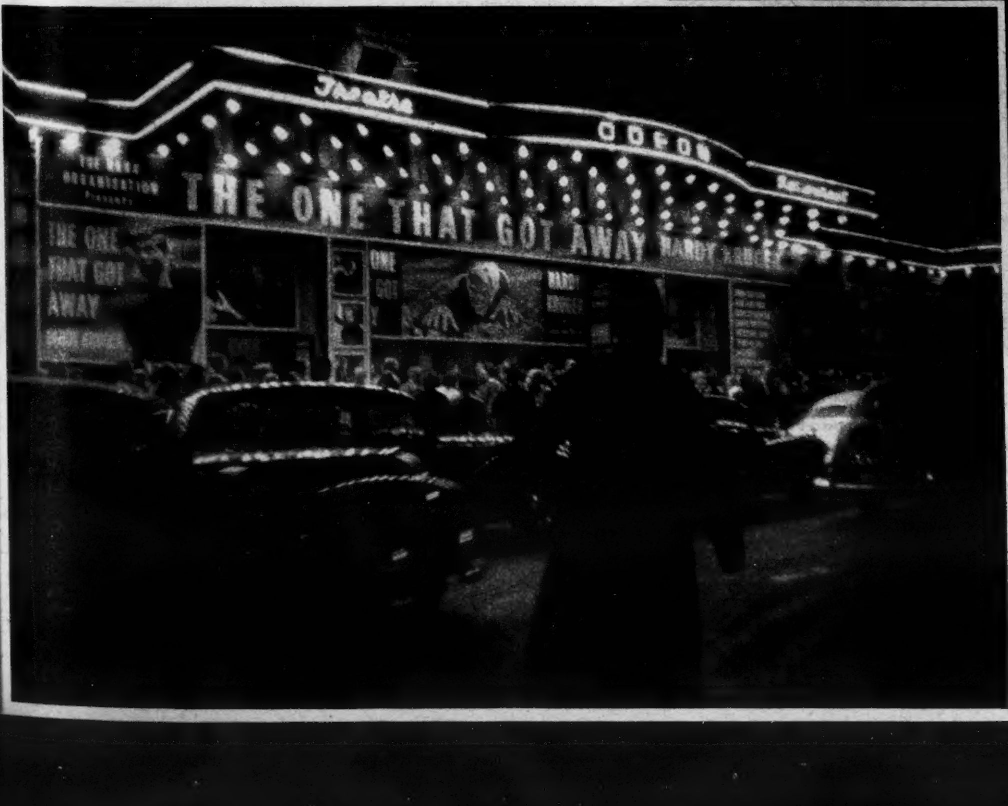
**Hardy Krüger** spielt die abenteuerliche Fluchtgeschichte des Jagdfliegers Franz von Werra in einem Film, den die englische Rank-Filmgesellschaft nach dem im Stern erschienenen Tatsachenbericht „Einer kam durch" gedreht hat

**Höhepunkt und Ende einer großen Liebe** *war die Hochzeit zwischen Franz von Werra und Elfi Traut im Spätsommer 1941. Ihr Bild trug er auf allen seinen Fluchtwegen in der Tasche. Wenige Wochen nach seiner Hochzeit stürzte Werra mit seiner Messerschmitt 109 ins Meer. Man fand weder von ihm noch von seiner Maschine jemals eine Spur*

**Sechzehn Jahre später** *sah Frau Elfi von Werra in London den Film, in dem Hardy Krüger den Oberleutnant Franz von Werra spielt. Britische Ausbrecher aus deutschen Kriegsgefangenenlagern waren die Ehrengäste*

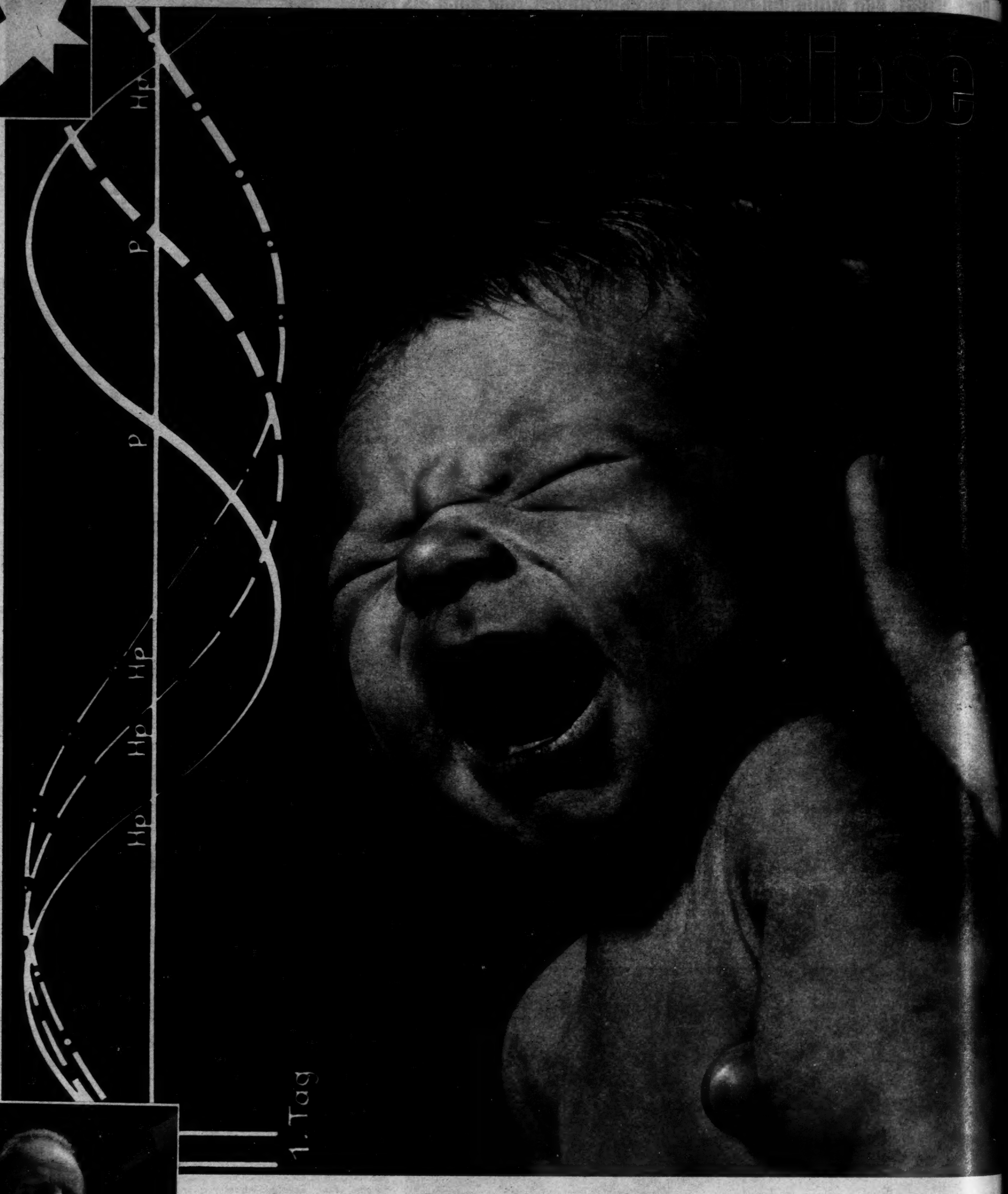


**Hardy Krüger, Frau Renate und Tochter Christiane (12)** *standen schon bei der Ankunft auf dem Flugplatz im Mittelpunkt des Interesses. Hardy Krüger und seine Frau lernten sich 1944 in einer Bombennacht in Breslau kennen, wo Renate Densow Theater spielte, während der damals achtzehnjährige Hardy an die Front ging. Später flüchtete er selbst aus amerikanischer Gefangenschaft – und nun im Film gräbt er sich als Franz von Werra durch Tunnel, klaut ein britisches Jagdflugzeug, springt in Kanada aus dem fahrenden Zug, bezwingt den vereisten St. Lorenz-Strom und gelangt schließlich über New York, Mexiko, Panama, Peru, Ecuador, Argentinien und Spanien wieder in die Heimat*



**Der Abschuß** *von Werras Me 109 (hier das echte Foto) wird im Film mit atemberaubender Deutlichkeit gezeigt. Der englische Titel lautet „The one that got away" (links das Odeon, in dem die Galapremiere stattfand). Unter dem Titel „Einer kam durch" demnächst auch in unseren Kinos* ⇨

**Jedes Menschenleben wird von einem männlichen, weiblichen un**



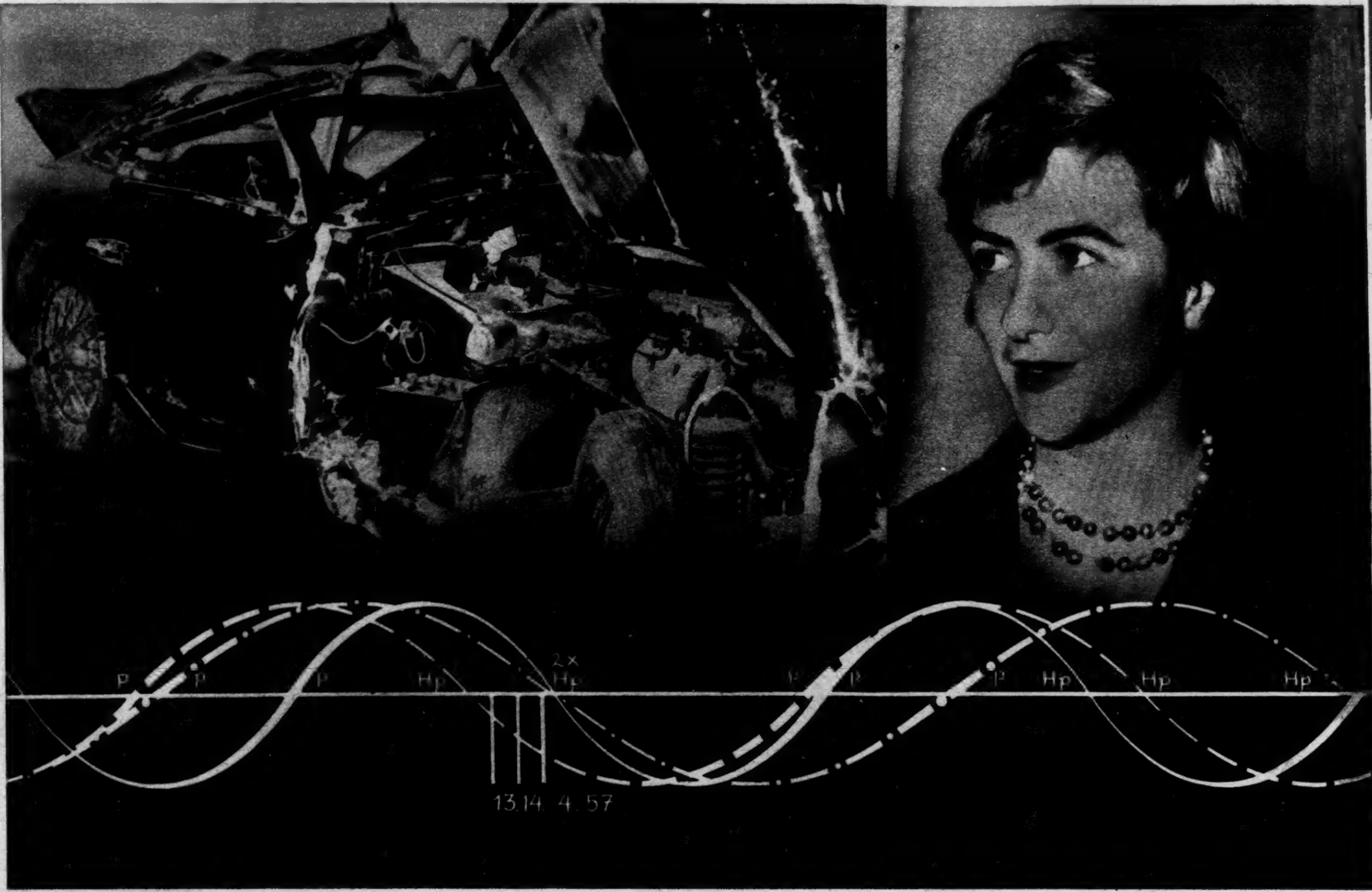
**Am ersten Lebenstag beginnen die Kurven,** *deren rhythmisches Auf und Nieder unser Leben fortan bis zum Tode beeinflußt. Es gibt drei Kurven – eine für die männlichen Anlagen in jedem Menschen, eine für die weiblichen Anlagen. Die dritte Kurve beeinflußt die Intelligenz. Alle drei Kurven durchlaufen zunächst eine Plus-Phase, schwenken am sogenannten halbperiodischen Tag (Hp) über in eine Minus-Phase, in der die Leistungsfähigkeit vermindert ist und neue Kräfte gesammelt werden, und beginnen am periodischen Tag (P) aufs neue ihren Lauf. Tausende von Berechnungen nach Unfällen, nach mißlungenen Operationen oder Bluttransfusionen haben ergeben, daß der Mensch an halbperiodischen Tagen besonders labil und gefährdet ist. Aber auch periodische Tage bedeuten Gefahr. Ingenieur Hermann Hoecken (links), Leiter der deutschen „Zentrale für angewandte Biorhythmik" in Braunschweig, hat Verkehrsunfälle untersucht und dabei festgestellt, daß 91,66 Prozent der Todesopfer an einem ihrer kritischen Tage verunglückt sind*

**Wer seinen Lebensrhythmus kennt,** *wird nicht mehr „aus dem Takt" kommen, denn er kann bei allem, was er vorhat, die natürlichen Schwankungen von Stärke und Schwäche berücksichtigen. Die männliche Kurve (m) dauert 23 Tage an. Sie beeinflußt Energie, Angriffs- und Arbeitslust, Unternehmungsgeist, Selbstvertrauen, Mut, körperliche Kraft, Ausdauer ynd Widerstandswillen. Die weibliche Kurve (w) beginnt alle 28 Tage aufs neue. Ihrem Einfluß unterliegen Gefühl, Stimmung, Optimismus, Laune, Gemeinschaftssinn, Kunst, Phantasie, schöpferische Fähigkeiten und Ausdrucksfähigkeit. Der Intelligenz-Rhythmus (i) erneuert sich alle 33 Tage. Er ist bestimmend für geistige Frische, Verstand, Logik, Konzentrationsfähigkeit, Gedächtnis, Auffassungskraft, Reaktionsfähigkeit, Schnelligkeit, Schlagfertigkeit, Ehrgeiz und Widerspruchsgeist. Die Rhythmenlage eines jeden Menschen kann mit Hilfe eines Bio-Rechners (links in der Hand von Ingenieur Hermann Hoecken) in wenigen Minuten für jeden Tag und Monat des ganzen Lebens errechnet werden*

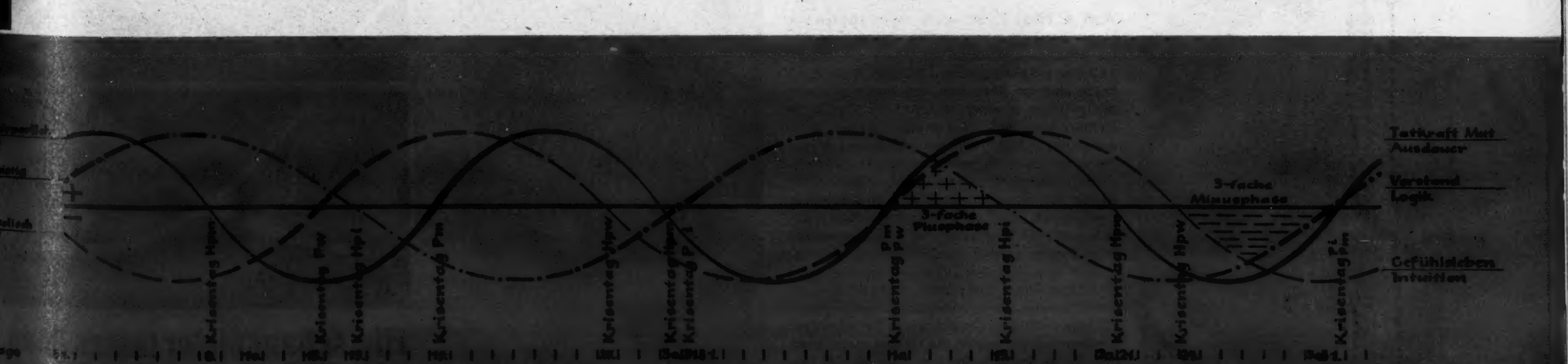
…eiblichen und einem geistigen Rhythmus beeinflußt. Gerd Hennenhofer (Text) und Heinrich Heidersberger (Bild) behaupten:

# …rven kommt keiner herum

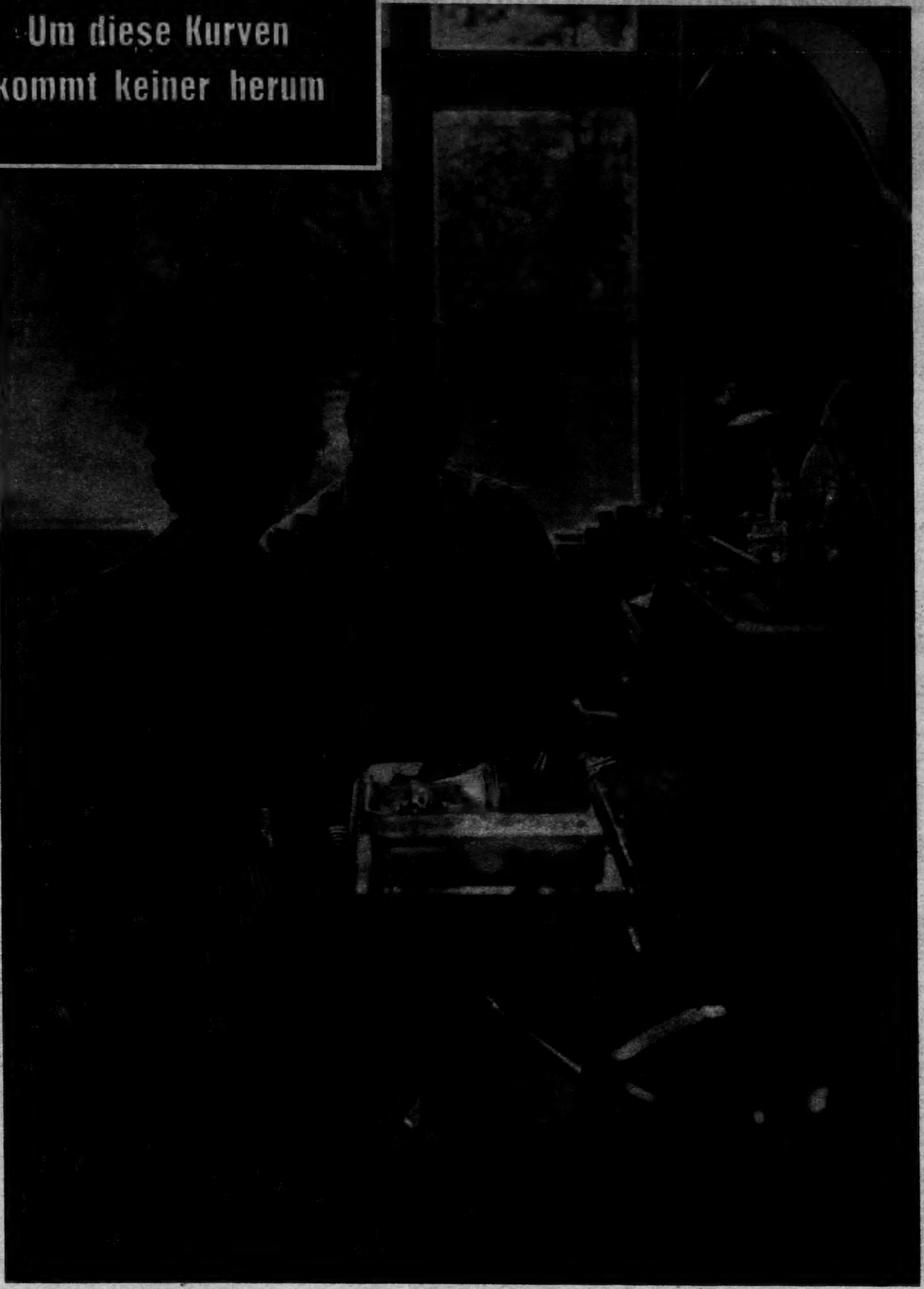
**Jeder von uns hat Tage, an denen er Bäume ausreißen könnte; man fühlt sich wohl, die Arbeit geht leicht von der Hand, man ist schlagfertig, mutig, erfolgreich. Und jeder hat Tage, an denen aus unerklärlichen Gründen einfach nichts klappt; man ist müde, entschlußlos, bedrückt, geistig und körperlich wie zerschlagen. Diese Feststellung haben wir alle schon gemacht. Sie ist eine Binsenweisheit. Ein deutscher Arzt, Dr. med. Wilhelm Fliess, hat diese Binsenweisheit unter die Lupe genommen — und dabei eine sensationelle Entdeckung gemacht. Er hat festgestellt und an Tausenden von Beispielen erwiesen, daß die guten und schlechten Tage eines jeden Menschen ganz bestimmten Rhythmen unterliegen, die in ihrem Auf und Ab immer gleichbleibend sind. Das heißt: für jeden Menschen kann an Hand seines Geburtsdatums errechnet werden, wann er zu guten Leistungen fähig ist, wann seine Kräfte nachlassen, und welche Tage so kritisch sind, daß bei jeder Tätigkeit, zum Beispiel beim Steuern eines Autos oder auch in der Praxis des Mediziners, ganz besondere Vorsicht angebracht ist . . .**




**Einen doppelten Schädelbruch und schwere innere Verletzungen** *erlitt die 21jährige Erfolgsautorin der Romane „Bonjour Tristesse“ und „Ein gewisses Lächeln“, Françoise Sagan, bei einem Autounfall am 14. April 1957. Françoise, die mit ihren beiden Büchern fast zwei Millionen Mark verdient hat, rühmte sich, sie fahre gern im 200 km-Tempo. Sie besaß fünf schnelle Sportwagen. Sie liebte es, mit nackten Füßen zu fahren: „Dann fühle ich die Maschine erst richtig!“ Am Sonntag, dem 14. April, fuhr sie einen Aston-Martin-Sportwagen. Sie versuchte, mit dem Regisseur von „Rififi“, Dassin, um die Wette zu fahren. Plötzlich sah Dassin, daß ihr Wagen ins Schleudern geriet, wie ein Pfeil aus der Bahn schoß und sich mehrfach überschlug. Es ist wie ein Wunder, daß Françoise Sagan mit dem Leben davonkam. Hätte sie das Rhythmogramm ihres Unglückstages gekannt, dann wäre sie sicher vorsichtiger gefahren. Sie unterlag an diesem Tag dem negativen Einfluß des Hp-Punktes der weiblichen Kurve, das heißt, sie war seelisch äußerst labil. Ihre m- und i-Kurven waren dagegen noch in der Plus-Phase und verstärkten Übermut, Kraftgefühl und sportlichen Ehrgeiz*



## Um diese Kurven kommt keiner herum

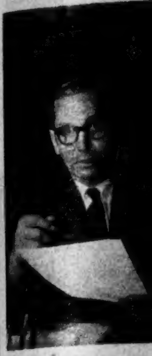


**„Die Rhythmen-Lage der Patienten** wird in *meiner Praxis vor jeder Behandlung errechnet"*, sagt der *46jährige Arzt Dr. Fritz Bertram aus Mehlem* bei Bonn. *Dr. Bertram hatte an sich selbst und an vielen* Patienten *die Erfahrung gemacht, daß zum Beispiel Blutwaschungen (Einspritzung von sauerstoff-angereichertem, ultraviolett bestrahltem Eigenblut), die sonst gut vertragen* wurden, *an bestimmten Tagen Schüttelfrost hervorriefen.* Ebenso *war es mit der Verträglichkeit von Novocain- und* Impletol-*Spritzen. Der Arzt beschäftigte sich mit den Bio-Rhythmen und stellte fest, daß alle Komplikationen an Tagen* auftraten, *in denen die Rhythmen-Lage kritisch* war. Seitdem *richtet sich Dr. Bertram nach dem Rhythmogramm* seiner *Patienten – und hat keine Schwierigkeiten* mehr erlebt. *Er sagt: „Ich bin von der Richtigkeit dieser* Lehre überzeugt. *Jeder Mensch ist als Embryo* zweigeschlechtlich *angelegt, und so ist es nur natürlich, daß* jeder einem *männlichen und einem weiblichen Rhythmus* unterliegt. *Der Intelligenz-Rhythmus ist für die ärztliche* Praxis nicht *so wichtig. Ich würde zum Beispiel meine* Frau nie an *einem ungünstigen Tag operieren lassen. Als* Arzt muß *ich helfen, und zwar mit jeder Möglichkeit,* die mir zu *Gebote steht. Die Rhythmen-Berechnung ist* solch eine *Möglichkeit. Es wäre verantwortungslos, sie* nicht zu *nutzen."* Und ein anderer Arzt, *Prof. Dr.* med. Werner *Zabel, Leiter einer Klinik in Berchtesgaden,* sagt: „In *meiner Klinik konnte ich an Sterbefällen,* Blutungen nach *Operationen, Versagen von Lokalanästhesien* usw. bisher *in jedem Fall die Bestätigung der Fließ'schen* Angaben *feststellen, so daß ich keine Operation* mehr anrate, *wenn ungünstige Rhythmen-Lagen* vorliegen."

## Ellen Moore war 169 Tage bewußtlos

**Am 4. Mai 1956** *wurde sie in London von einem Baumstamm getroffen. Dieser Tag war im weiblich-seelischen Rhythmus der Verunglückten ein periodischer Tag. Obendrein lagen beide anderen Rhythmen, der männliche und der geistige, in einer Minus-Phase. Die Ärzte stellten fest, daß Ellen Moore, die ein Kind erwartete, schwere Gehirnverletzungen davongetragen hatte. Es gelang nicht, sie aus ihrer tiefen Ohnmacht zu erwecken. Wochenlang wurde die Patientin in einem Krankenhaus „tiefgekühlt" und so am Leben erhalten. Endlich, am 169. Tag (168 = 6 × 28), erwachte Ellen Moore. Es war der 20. Oktober, ein Tag, an dem ihr männlicher und weiblicher Rhythmus in die Plus-Phase übergingen. Auch das Kind in ihr lebte noch. Am 17. November, wieder genau 28 Tage nach dem Erwachen und bei günstiger Rhythmen-Lage, wurde die Geburt eingeleitet. Der kleine Stephen (rechts) kam am 18. November gesund zur Welt. Sein Geburtstag war gleichzeitig der 23. Geburtstag seiner Mutter*

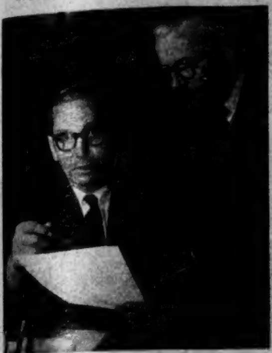
## Filmschauspieler James Dean hätte gewarnt werden können

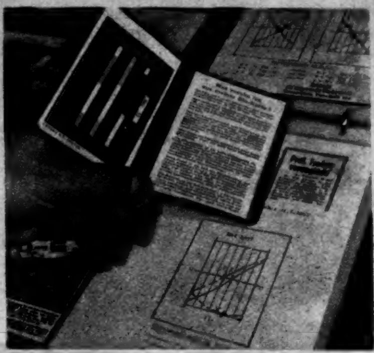


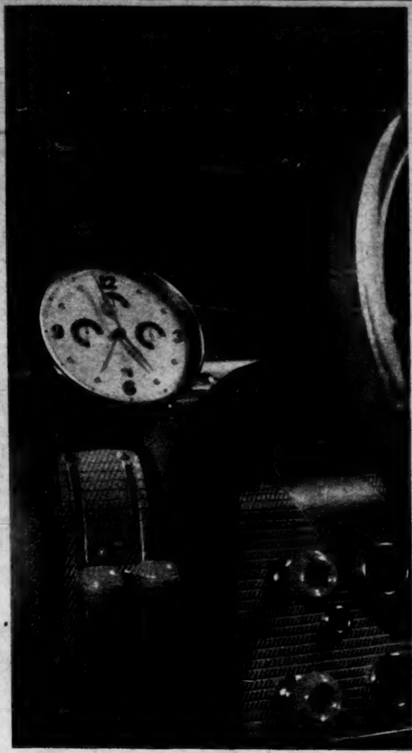
**Die Rhythmen**
(oben links). Er
arbeiten, und inter
werker ergibt sich
vorliegt. Da die M
Bio-Rhythmen-Lage
ermüden." Dieses
außerdem alle Unf
unfälle und 83 Pro

bevor er mit se
lag am Unglück
Autofahren dü
periodischen P
tief in der Min

# Wer seine Rhythmen kennt, lebt richtiger

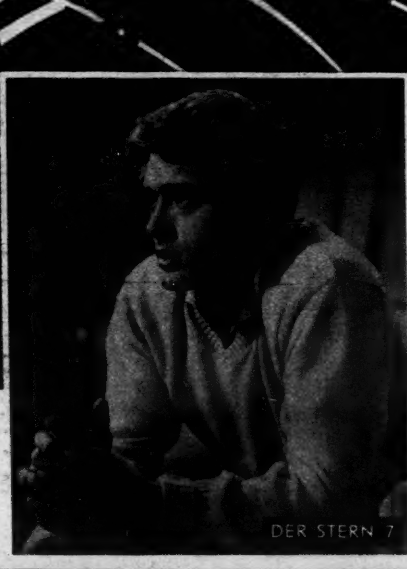






**Die Rhythmen-Lehre im Betrieb** *anzuwenden, ist das Ziel des Diplom-Ingenieurs Otto Tope (oben links). Er ist Leiter des Städtischen Fuhrparkes von Hannover (rechts), in dem 650 Menschen arbeiten, und international anerkannter Experte in Verkehrsfragen. Tope sagt: „Für den Einsatz der Müllwerker ergibt sich die Notwendigkeit, die Kolonnen so zusammenzustellen, daß Rhythmen-Verwandtschaft vorliegt. Da die Müllwerker im Akkord arbeiten, wird das Tempo der Arbeit damit automatisch durch die Bio-Rhythmen-Lage bestimmt, sie werden also alle zur gleichen Zeit schneller oder langsamer arbeiten und ermüden." Dieses Prinzip läßt sich natürlich in unzähligen anderen Betrieben anwenden. Otto Tope hat außerdem alle Unfälle in seinem Betrieb untersucht und dabei festgestellt, daß 72 Prozent der Kraftfahrerunfälle und 83 Prozent aller anderen Unfälle an rhythmisch schwachen oder kritischen Tagen erfolgt sind*

**Wer sich nach seinen Rhythmen** *richten will, kann das an Hand eines Jahres-Rhythmogrammes (oben). Es wird in der Schweiz hergestellt und kostet rund 25 Mark. Kostspieliger ist allerdings eine Bio-Uhr, die man auf seinen Schreibtisch stellen oder am Armaturenbrett seines Autos befestigen kann (rechts). Sie kostet 230 Mark. Auf beiden sind die Plus-Phasen der drei Rhythmen schwarz gezeichnet*



*bevor er mit seinem Porsche (oben) in den Tod raste. Sein Rhythmogramm lag am Unglückstag, dem 1. Oktober 1955, so ungünstig, daß es gerade fürs Autofahren äußerste Vorsicht gebot. Dean hatte einen gefährlichen halbperiodischen Punkt im seelischen Rhythmus, sein Intelligenz-Rhythmus lag tief in der Minus-Phase. Seine Reaktionsfähigkeit war also stark eingeengt.*

*Aber sein körperlicher Rhythmus lag hoch in der Plus-Phase und vermittelte ihm ein Gefühl von tollkühnem Mut. Dean kannte den Verlauf seiner Rhythmen nicht; er fuhr in den Tod. Doch möglicherweise kann der Verkehrstod von Tausenden in Zukunft verhindert werden, weil dann jeder seine Rhythmen-Lage kennen wird und sich rechtzeitig vor Unvorsichtigkeiten warnen läßt*

**SIEMENS**
# RADIO

## Bei leiser Musik — der volle Klang durch Vollklang-Automatik

Jeder Rundfunkhörer hat schon festgestellt: Bei normaler Lautstärke gibt sein Gerät die Schallplatte schön und voll wieder. Alle hohen und tiefen Töne verleihen dem Klang Farbe und Ausdruck — der Ton wirkt plastisch. Mindert man aber die Lautstärke, so verliert der Klang an Farbe — das menschliche Ohr hört die Bässe nicht mehr genau. Hier gleicht die Siemens-Vollklang-Automatik aus: Sie sorgt bei jeder Lautstärke für ein ausgewogen plastisches und ausdruckstarkes Klangbild in UKW-Qualität.

Luxussuper H7

**Die Siemens-Rundfunkgeräte**

| | |
|---|---|
| Kleinsuper A7 | 159 DM |
| Spezialsuper B61 | 208 DM |
| Spezialsuper B7 | 238 DM |
| Standardsuper C7* | 316 DM |
| Meistersuper D7* | 378 DM |
| Modellsuper F7* | 385 DM |
| Großsuper G7* | 418 DM |
| Luxussuper H7* | 468 DM |
| Spitzensuper M7* | 528 DM |
| Phonosuper K7* | 509 DM |

* mit Vollklang-Automatik

Ihr Fachhändler führt Ihnen gern die Siemens-Rundfunkgeräte, ebenso die Siemens-Musiktruhen und die Siemens-Fernsehgeräte vor und erklärt Ihnen die wichtigsten Vorzüge:

*die pegelgesteuerte Begrenzerautomatik, die Cascode-Schaltung, die Ortstaste, die Gegentaktendstufe und — als Besonderheit der Siemens-Fernsehgeräte — das Selektivfilter.*

R 204

SIEMENS-ELECTROGERÄTE AKTIENGESELLSCHAFT

Eine riesige „Kartei der menschlichen Schwächen" verhilft den Sowjets zu ihren Spionageerfolgen

# Abel mit der Antenne

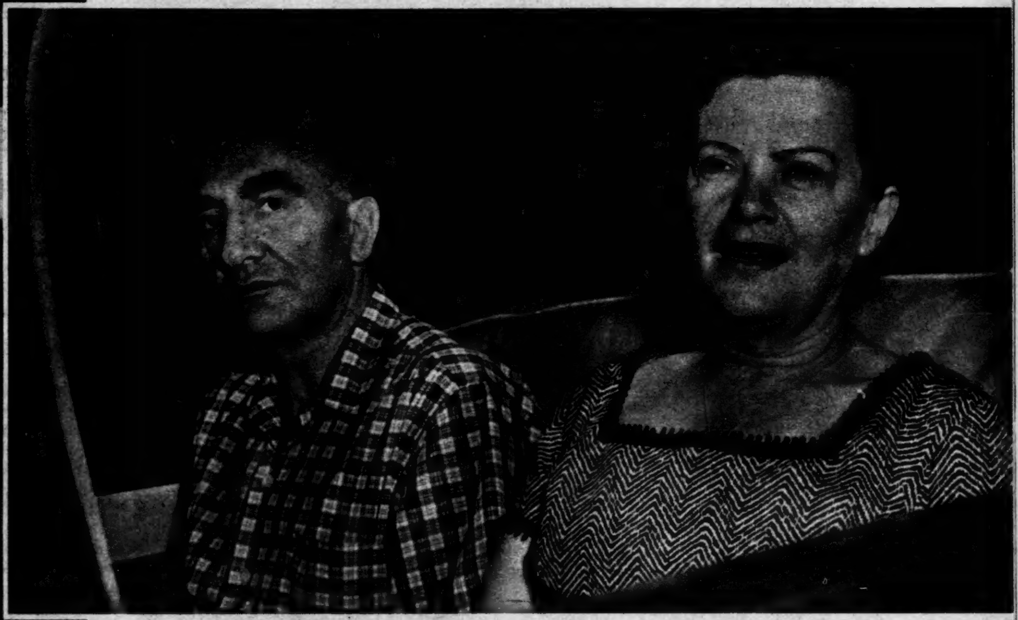
**Rudolf Iwanowitsch Abel war der gefährlichste Sowjetagent in Amerika. Leute, wie der geheimnisvolle Filmproduzent Boris Morros und das Ehepaar Soble, trieben ihm die „großen Fische" ins Netz**

3. Folge

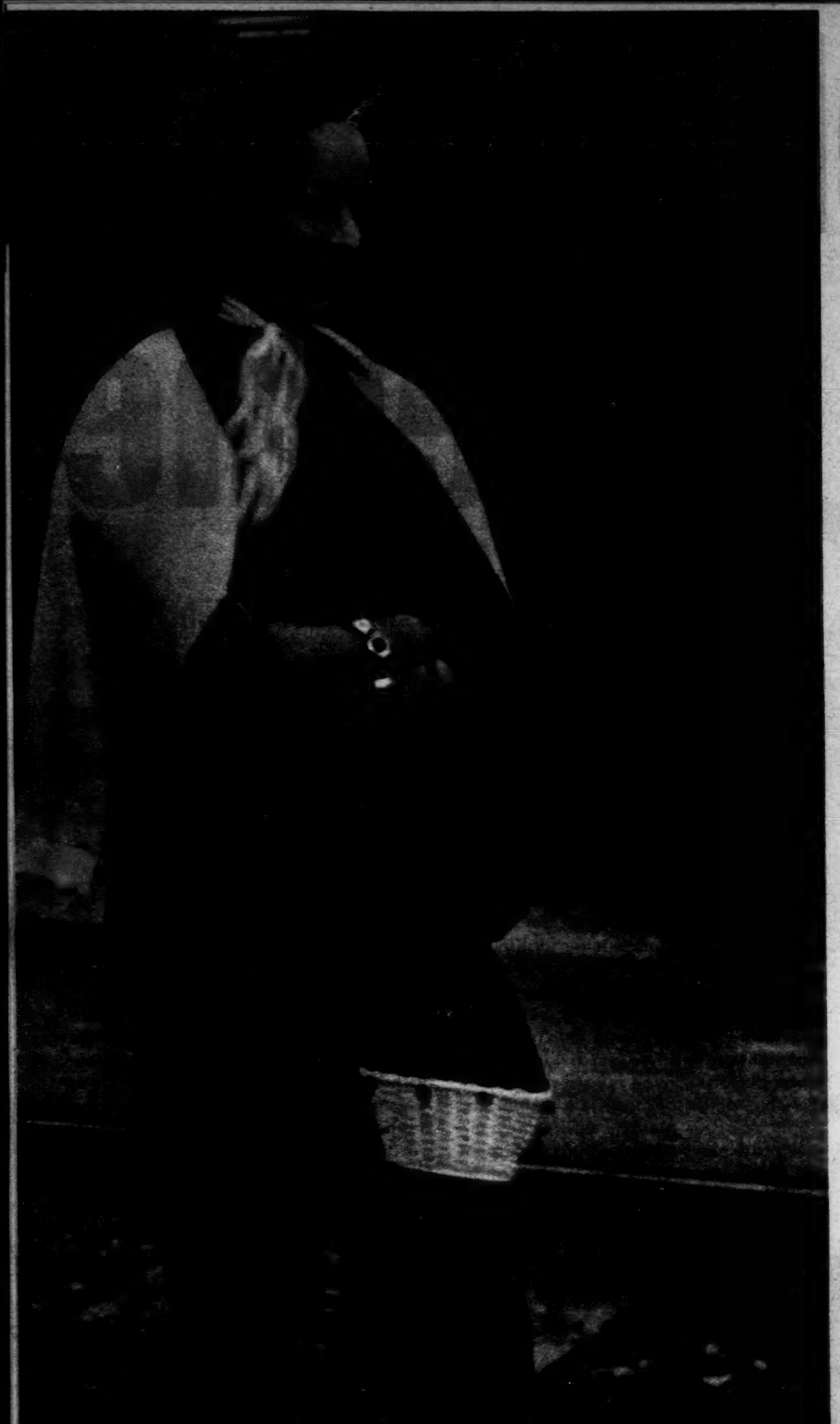
Sowjetoberst Rudolf Iwanowitsch Abel ist verhaftet. Achtundzwanzig Jahre lang war er Agent der sowjetischen Militärspionage. Neun Jahre davon brachte er in Amerika zu. Er lebte als der arme Maler Emil R. Goldfus in der New Yorker Fultonstraße. Selbst die Argwöhnischsten hätten in ihm nicht den Agenten vermutet — geschweige denn einen der operativen Führer der sowjetischen Militärspionage in Amerika. Abels Wert für Moskau und seine Leistung scheinen sich neuerdings am ‚Sputnik' zu offenbaren. Wie der ehemalige Chiffrierbeamte der Sowjetbotschaft in Kanada, Igor Gusenko, aussagte, verdankt Moskau den künstlichen Trabanten vor allem seinem vorzüglichen Spionagenetz in den Vereinigten Staaten. Die Rakete, die den Piep-piep-piep hinauftrug, hätte von den Russen allein nicht gebaut werden können, Amerikas Raketengeheimnisse aber standen auf Abels Schnüffelplan. Es genügt völlig, wenn er die Ursachen für die Pannen der amerikanischen Raketenforschung nach Moskau gemeldet hat. Aus nichts läßt sich größerer Profit schlagen als aus den Fehlern der anderen.

Die Umstände, die zu Abels Verhaftung führten, waren mysteriös. Viele Fluchtmöglichkeiten standen ihm offen, nachdem er von seinem übergelaufenen Assistenten, Sowjetoberstleutnant Reino Hayhanen, an die Amerikaner verraten worden war. Abel nutzte keine der Möglichkeiten aus. Nur der ‚Direktor' in Moskau, jener Mann, der das gigantische, über die ganze Welt gespannte Netz der russischen Militärspionage leitet, kann ihn dazu veranlaßt haben.

Ein im Dienst ergrauter und durch verschiedene Unvorsichtigkeiten bereits gefährdeter Spion, der obendrein dicht vor dem Gnadenbrot steht, kann noch einmal von großem Nutzen sein. Man kann



**Sowjetoberst Rudolf Iwanowitsch Abel ist verhaftet.** *Zufrieden sitzt ein kleiner rundlicher Mann an der Orgel einer niederösterreichischen Kirche und spielt ein russisches Kirchenlied: Es ist Boris Morros, der aus Rußland gebürtige Hollywood-Filmproduzent, der zusammen mit dem Ehepaar Soble (oben) den Boden für Abels Tätigkeit vorbereitet hatte. Morros galt als eines der besten Pferde im Stalle der Sowjetspionage. Aber der Moskauer Direktor hatte versäumt, sich ihn genauer anzusehen . . .*



# Abel mit der Antenne

ihn durch einen vorher bestimmten, falschen Überläufer der gegnerischen Abwehr in die Hände spielen lassen. Derjenige, der den Verrat übt, wird erfahrungsgemäß bei den westlichen Nutznießern solchen Verrates häufig persona grata. Das aber kann dem vorgeblichen Überläufer den Weg in die Abwehr öffnen. Nichts ist interessanter für einen Spionagedienst als einen Spion im Abwehrapparat des Gegners zu haben.

Die Spionage hat ihre eigenen Gesetze. Die Gesetze der sowjetischen Spionage stammen vom „Direktor" in Moskau, der sich die reichhaltigen Erfahrungen der Revolutionsbolschewiken auf dem Gebiet der Konspiration und ganz besonders die Erkenntnisse materialistischer Seeleningenieure zunutze gemacht hat. Den Gesetzen des „Direktors" ist jeder Spion unterworfen — ob es sich um einen Routinier wie Rudolf Iwanowitsch Abel handelt, oder um einen gerade erst geworbenen „Novator", einen Neuling. Der Novator wird rasch merken, daß die Moral der normalen Welt in der Welt der Spionage keine Gültigkeit hat. „Was bedeuten mir Güte, Anstand, Aufrichtigkeit — wenn ich doch ein Spion bin." So könnte das Klagelied eines Reuigen beginnen.

*

Der aus Rußland gebürtige Hollywood-Filmproduzent Boris Morros sitzt in einem der Wartezimmer der Washingtoner Sowjetbotschaft. Draußen ist Winter. Das neue Jahr hat gerade begonnen. Der säuerliche russische Geruch liegt in dem ganzen Gebäude. Morros kennt ihn. Er hat in Moskau gelebt, bis 1917 die Bolschewiken kamen. Morros war nach Amerika geflohen. Seine Eltern waren zurückgeblieben. 1941 starb seine Mutter. Jetzt ist 1942.

Amerika und Rußland sind Verbündete. Die Sowjets bedienen sich der amerikanischen Hilfsbereitschaft mit wahrer Lust. Sie kaufen ein, was die Dollarkredite nur hergeben. In beinahe jeder Stadt unterhalten sie Handelsmissionen — die weniger handeln, als die amerikanischen Produktionsmethoden ausspionieren. Als gewöhnliche Arbeiter verkleidete russische Wissenschaftler gehen in amerikanische Fabriken. Gleichzeitig wächst das Büro der Militärattachés in der Sowjetbotschaft zu einem riesigen Apparat. Der Attaché, General Ilja Ssarajew, leitet unter dem Schutz seiner diplomatischen Immunität das Netz der sowjetischen Militärspionage in den Vereinigten Staaten. Fünf Chiffrierexperten muß er einsetzen, um das für Moskau bestimmte geheime Material bewältigen zu können.

Ein paar Türen von Ssarajews Zimmer entfernt sitzt Wassilij Subilin, dritter Sekretär der Sowjetbotschaft. Subilin ist ein kleiner Mann mit einem durchdringenden Blick. Sein Titel legt ihn — dem allgemeinen Brauch in allen Botschaften entsprechend — auf kein besonderes Arbeitsgebiet fest. Er ist für Sonderaufgaben da. Subilins Sonderaufgabe heißt Spionage. Mit seinem Kollegen Ssarajew hat Subilin nichts zu tun. Jeder spioniert für sich. Während Ssarajew den militärischen Nachrichtenapparat in der Moskauer Snamenski-Straße bedient, arbeitet Subilin für die INO (inostranny = Ausland), den Nachrichtenapparat des Innenministeriums, der in einem einfachen dreistöckigen Gebäude mit Stuckverzierungen und einem kleinen Marmorportal am Kaljajew-Platz seine „Direktion" hat. Volumenmäßig steht die INO an erster Stelle der sowjetischen Spionageorganisationen. Drei Viertel der Gesamtaufgaben fallen auf sie. Ihre Interessen richten sich hauptsächlich auf wissenschaftliche, politische, wirtschaftliche und persönliche Geheimnisse.

Boris Morros, ein Mann an dem alles kurz ist, konnte nicht ahnen, an wen er geraten würde. Subilin trat ein. Subilin stellte sich vor: „Edward Herbert."

Morros erhebt sich. Er sagt seinen Namen. Er spricht ihn russisch aus, mit der Betonung auf der zweiten Silbe. Subilin lächelt.

„Ich höre, Ihr Vater lebt in der Sowjetunion", beginnt er das Gespräch.

Morros blickt dem Edward Herbert fest in die Augen. „Ja, er lebt in Moskau. Er ist jetzt allein. Ich möchte ihn gern herüberholen. Deswegen bin ich hier."

Subilin reagiert gar nicht auf Morros' Erklärungen. Er spricht von seiner Vergangenheit, von seiner Arbeit und seinem Tageslauf. Als besinne er sich, unterbricht sich Subilin plötzlich mitten im Satz: „Ja, Ihr Vater . . ."

„Ich würde die Kosten tragen . . .", sagt Morros. Er ist nervös. Er weiß nicht, was der Mann vor ihm will. Soviel ist er selbst noch Russe, daß ihn sowjetamtliche Redseligkeit stutzig macht.

„Zu bezahlen brauchen Sie natürlich nichts, Herr Morros", entgegnet Subilin mit einem eisigen Lächeln um die Mundwinkel. Er sitzt etwas vorgebeugt, die Hände vor dem Bauch gefaltet, in seinem Sessel. Subilin lehnt sich zurück: „Wissen Sie, es ist nur so. Sie sind damals aus der Sowjetunion emigriert. Sie haben unserem sozialistischen Aufbau den Rücken gekehrt. Daß Ihr Vater überhaupt noch lebt, verdanken Sie nur der harten Arbeit unseres großen Volkes. Halten Sie es nicht auch für richtig, daß Sie sich erst einmal der Fürsorge der Sowjetregierung würdig erweisen?"

Als Morros das klassizistische Gebäude der Washingtoner Sowjetbotschaft zwei Stunden später durch einen Nebenausgang verläßt, ist er ein russischer Spion, ein Agent der INO. Subilin, wieder in seinem Zimmer, füllt die gelbe Karteikarte „Boris Morros" aus. In die Rubrik „Welche Möglichkeit besteht, die Person für unsere Arbeit zu gewinnen", schreibt er nur kurz: „nasch" — wir haben ihn.

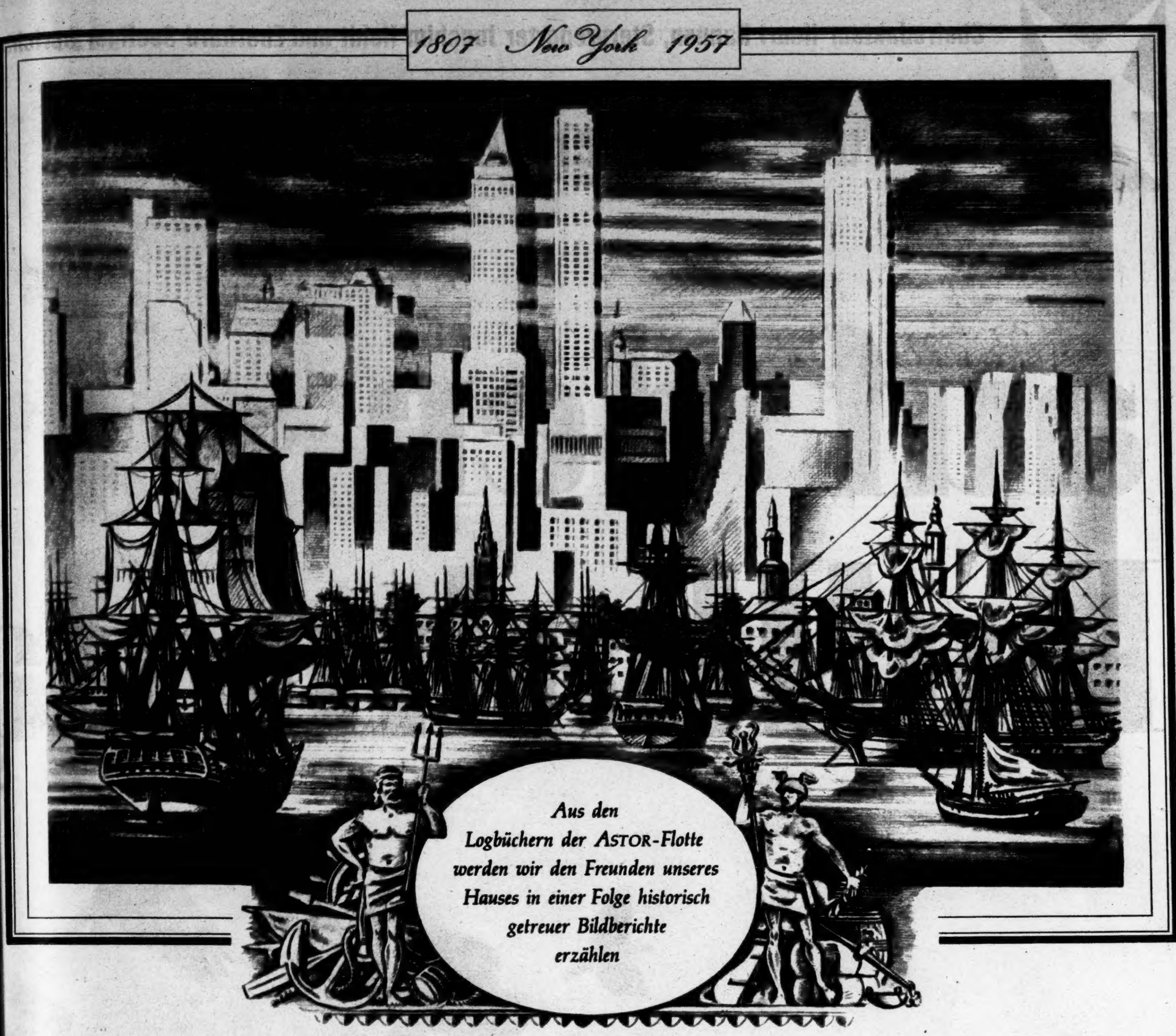
Subilin hat Morros nicht gedroht. Er hat ihm weder Konsequenzen für seinen Vater, noch öffentliche Enthüllung seiner persönlichen und seiner geschäftlichen Beziehungen verheißen müssen. Er hätte es ohne Zweifel getan, wenn Morros in die Rolle des Empörten gefallen wäre. Denn einen Filmproduzenten in der Kartei zu haben, ist Gold wert. Filmproduzenten genießen Narrenfreiheit. Sie haben fast überallhin Zutritt. Ihre Neugierde ist legitim. Filmproduzenten kennen Filmschauspielerinnen, kleine wie große, und Möchtegerns. Die Reize dieser Damen bleiben in der Regel auch Militärs, Politikern, Forschern und Ingenieuren nicht verborgen. Der Sowjetunion unbequeme Politiker lassen sich unschwer kompromittieren und abschießen, wenn man ihre ganz privaten Neigungen enthüllt. Oder aber, man läßt sie aushorchen. „Man sollte nicht glauben, wie klein die großen Männer im Bett sind, und was sie den Frauen alles sagen", verkündete der inzwischen erschossene ministerielle Chef der INO, Berija, in jenen Tagen.

Morros hat sich einverstanden erklärt, für Subilin gewisse Nachrichten zu beschaffen. Welcher Art diese Nachrichten waren, verrät Morros nicht. Man weiß nur, daß es sich um Nachrichten handelte, die einen normalen Menschen keineswegs in Aufregung versetzen. Morros liefert das Material bei Subilin ab. Bis zum Sommer 1944, als Subilin nach Moskau zurückberufen wurde, versorgte Morros seinen Chef einmal in der Woche mit Material. Zu diesem Zeitpunkt lief die Atomindustrie bereits auf vollen Touren. 200 000 Ingenieure, Wissenschaftler und sonstige Arbeiter waren eingespannt — und die Sowjets lauerten darauf, ihnen die noch nestwarmen Geheimnisse abzujagen. Auch Morros muß in diese Jagd eingespannt gewesen sein — nicht direkt, sondern übern langen Weg. Wie jeder Agent seiner Klasse, so wurde auch er mit dem Fragebogen vertraut gemacht, der das moralische und wirtschaftliche Fundament interessanter Persönlichkeiten ermitteln sollte. Unter den 200 000 Atomarbeitern gab es genügend interessante Persönlichkeiten. Der Weg für die technisch gebildeten Spione zu ihnen mußte erst durch die Vorhut sorgsam geebnet werden. Morros gehörte zu dieser Vorhut. Er hatte über die nichtsahnenden zukünftigen Sowjetspione und Zuträger unter anderem folgende Fragen zu klären, deren Kenntnis wir dem eingangs zitierten übergelaufenen Chiffrierbeamten an der kanadischen Sowjetbotschaft, Igor Gusenko, verdanken:

- Derzeitige Position
- Aussichten, im Dienst zu bleiben
- Gefällt ihm der Dienst
- Wie steht er zu seinen Vorgesetzten
- Alter, Eltern, Familienverhältnisse
- Finanzielle Lage: Neigung, seiner Familie materielle Sicherheit zu geben (z. B. Absicht, sich geschäftlich zu engagieren, einen eigenen Wagen zu besitzen, sich ein eigenes Heim zu schaffen) — und was steht der Erfüllung solcher Pläne im Wege
- Neigung zum Trinken, Freundinnen — oder hängt er an der Familie
- Liebhaber guter Dinge — oder Neigung zu Abgeschlossenheit und ruhigem Leben

Fortsetzung auf Seite 6

**Blindes Vertrauen** *brachte die junge Marion Morros ihrem um viele Jahre älteren Mann entgegen. Bis zuletzt ahnte sie nicht, daß Boris statt Filmgeschäften der Spionage nachging. Aber Morros war ein Mann, dem man leicht Vertrauen entgegenbrachte. Hatte auch der russische Generalkonsul und Spionagechef in Wien, Nalewaiko (Bild rechts), nicht den echten Kern hinter Morros vertrauenerweckendem Gehabe erkannt? Der Generalkonsul Nalewaiko wurde von seinen Landsleuten verhaftet, als er seine Flucht in den Westen vorbereitete*




Seit Jahrtausenden baut der Mensch Seeschiffe; er will das trennende Meer zur Brücke machen.
Im Anfang trieben nur der Wind und die Muskelkraft der Ruderer die noch kleinen hölzernen Schiffe vorwärts. Immer weiter wagten sich die Segler aus der Nordsee und dem Mittelmeer hinaus auf die Ozeane; schließlich umkreisten sie den Erdball.
Kaufleute segelten damals im Kielwasser der Entdecker; durch friedlichen Warenaustausch öffneten sie die Schatzkammern Indiens und Chinas, die Tore des Goldenen Westens. Segelschiffsreeder in ihrer großen Zeit vermehrten den Reichtum und die Kraft der Völker, sie stellten die Bodenschätze und Wirtschaftsgüter der Erde erstmals zur Verfügung von jedermann – überall. Auch die Handelsflotte des deutsch-amerikanischen Reeders Johann Jakob ASTOR segelte im Dienste dieser historischen Aufgabe.

ASTOR

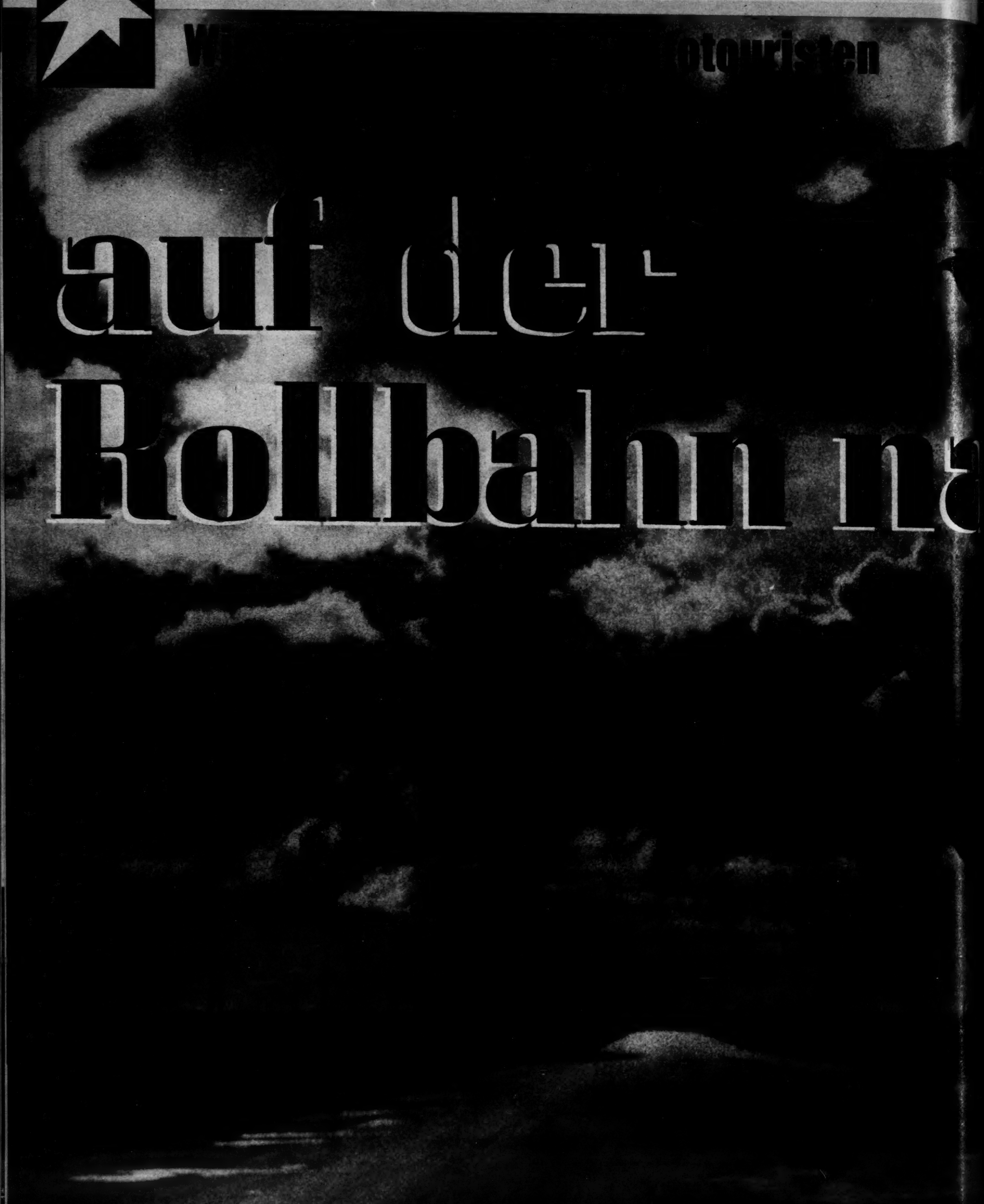
*Eine Waldorf-Astoria Cigarette*

IM KÖNIGSFORMAT MIT KORKMUNDSTÜCK

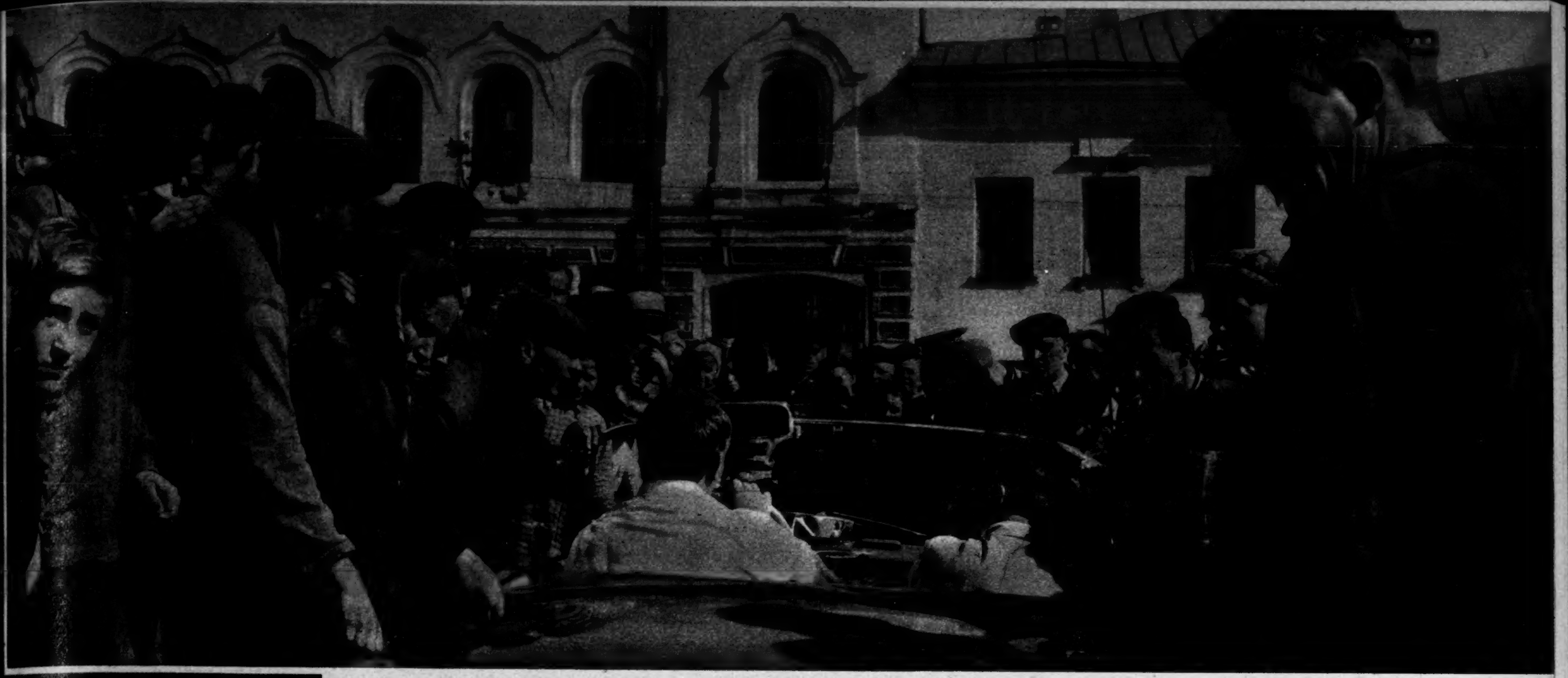
WALDORF-ASTORIA · HAMBURG UND MÜNCHEN

Chefredakteur Henri Nannen, Sternreporter Joachim Heldt und Eberhard Seeliger berichte

## W… otouristen



# auf der Rollbahn na



# Moskau Tula, Orel Kursk Charkow

# Auf Rußlands Rollbahnen: eine Reise in die

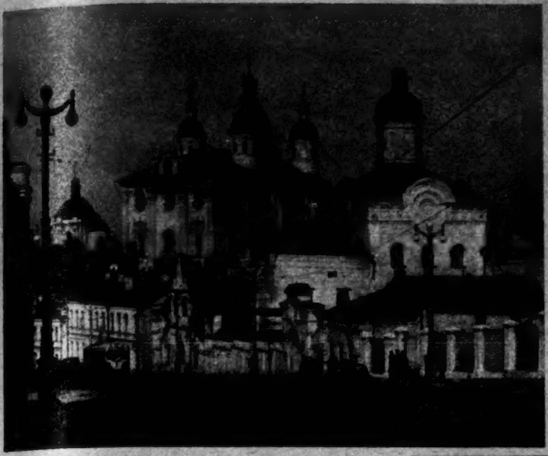
**Vergeblich** *suchten wir auf alten Karten die neuen Straßen, auf denen wir fuhren. Slawa, unser Dolmetscher, zeigte uns den richtigen Weg, daneben Chefredakteur Henri Nannen und Sternreporter Joachim Heldt*

**Wir schleppten Eimer,** *wenn wir tanken wollten. Natürlich gibt es auch in der Sowjetunion elektrisch betriebene Tanksäulen. Aber wir hatten von Intourist teuer bezahlte Anrechtscheine für hochwertiges Benzin bekommen. Es hatte immerhin 70 Oktan – das westeuropäische hat um 95. Dieses Benzin floß nicht aus Schläuchen. Es wartete in Gruben auf Bevorzugte*

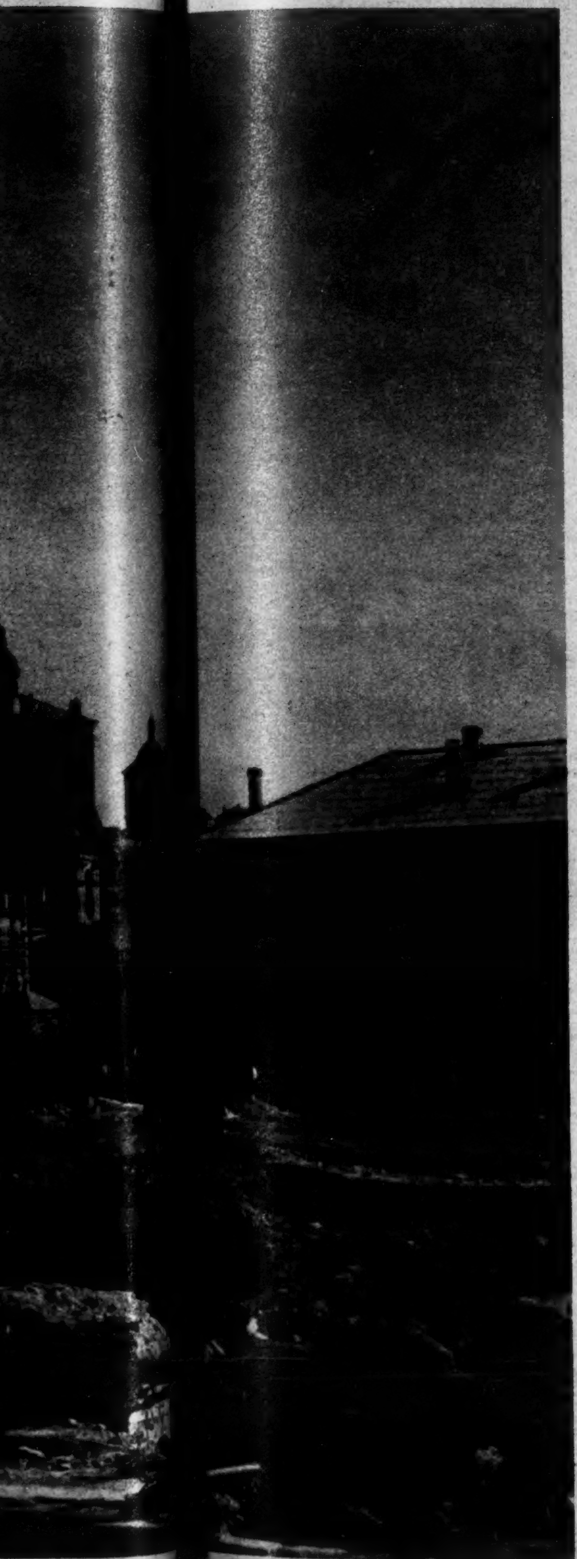
**Unsere Motoren verschluckten sich nicht,** *obgleich jeder westdeutsche Tankwart die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen hätte ob dieser ungewöhnlichen Art des Tankens. Die Schuljugend, die uns dabei umstand, war ebenso neugierig wie ihre Väter*

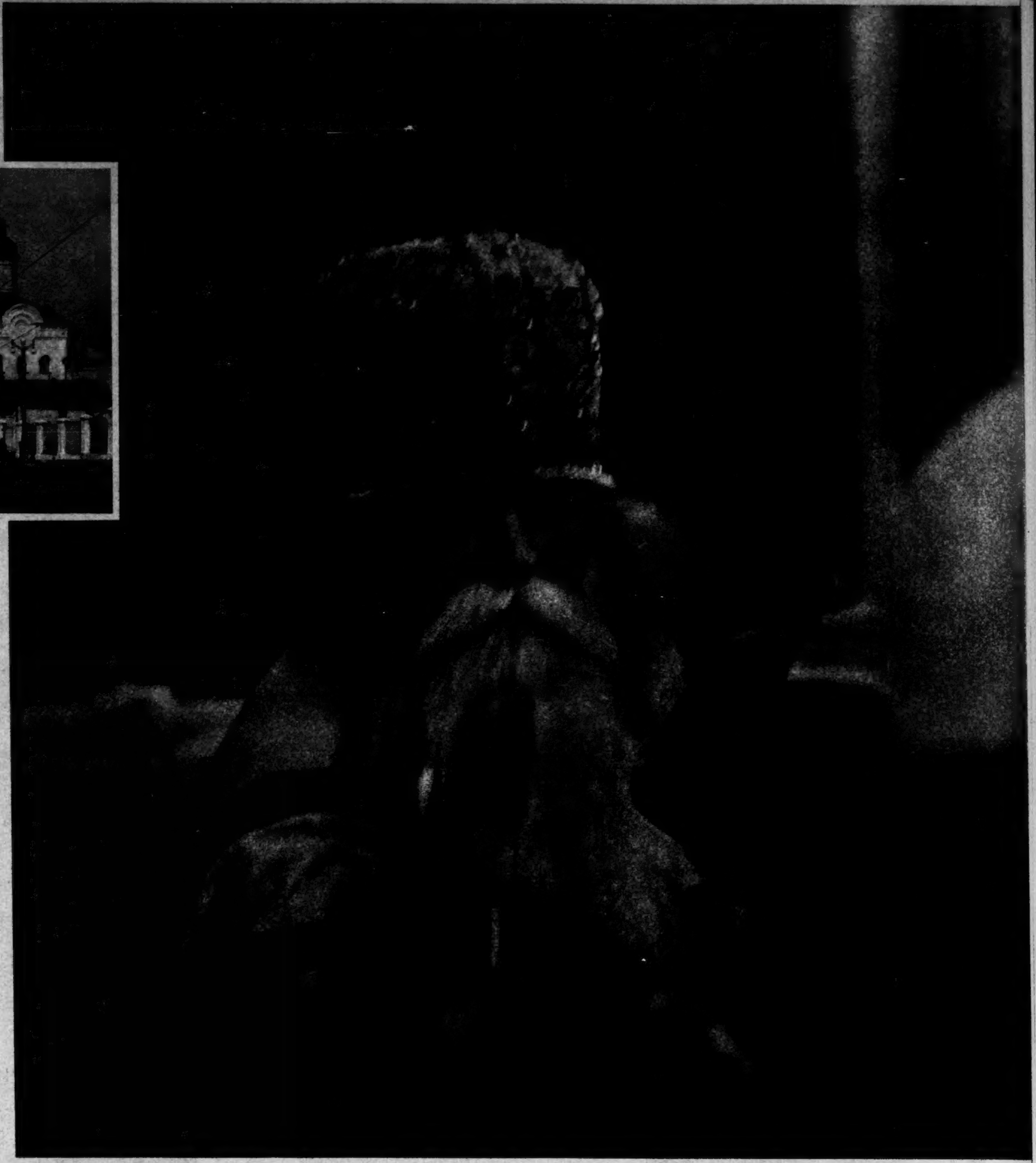
# in die rgangenheit

kten sich nicht,
vart die Hände über
ätte ob dieser unge-
Schuljugend, die uns
ierig wie ihre Väter



**Die Kathedrale von Smolensk** *leuchtet in frischgestrichener Fassade über den wiederaufgebauten Häusern. Die Stadt, eine strategische Position für die Generale Napoleons wie Hitlers, wurde im Kriege stark zerstört*



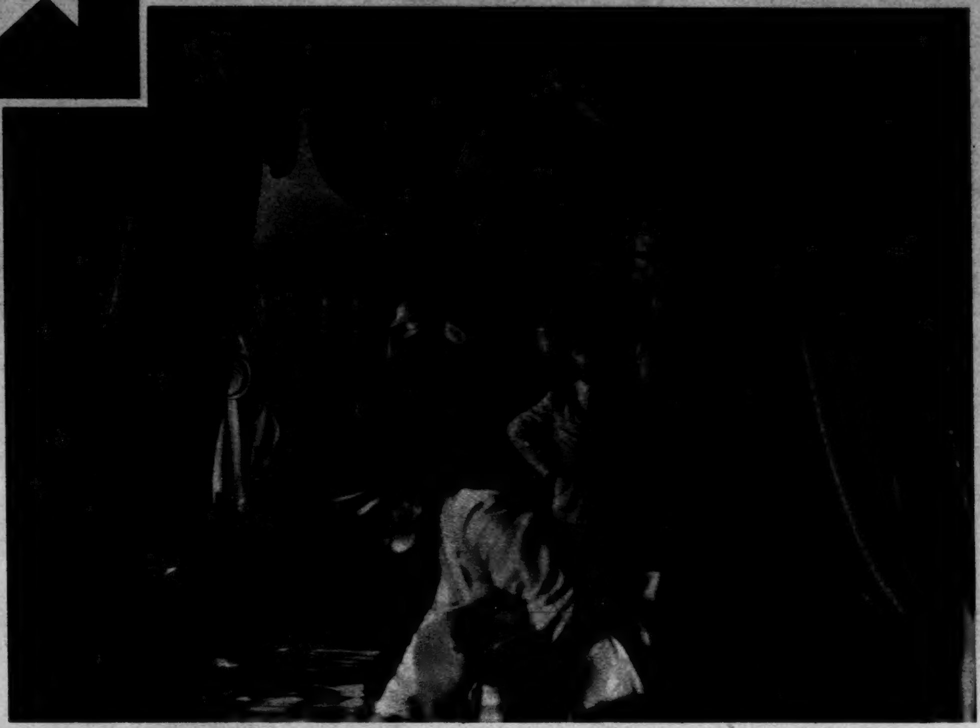


**Religion ist Opium fürs Volk,** *geißelte Lenin. Tausende von Kirchen und Klöstern fielen deshalb der Oktober-Revolution zum Opfer. Erst die Treuekundgebungen des Patriarchen von Moskau zogen Stalins Mörderhand von den Gotteshäusern weg. Die russischen Menschen dürfen wieder beten, aber es ist mehr eine Propaganda-Behauptung als Wirklichkeit. Die Revolutions-Generation wurde im Geiste des Antichristen erzogen. Religionsunterricht ist verboten*

**Unsere Route** *durch die Sowjetunion, vorgeschrieben von Intourist. Aber wir sahen dennoch das, was wir sehen wollten*

**Das ist Smolensk,** *die im Kriege heißumkämpfte Stadt. Ihr Name tauchte immer wieder im „Wehrmachtsbericht" auf, begleitet von Siegesfanfaren und genannt im Rahmen der „Frontverkürzung". Auch die letzten Ruinen sind bewohnt. Daneben aber werden schon die Neubauten ausgeschachtet. Um diese Stadt rankt sich das Heldenepos des sowjetischen „Vaterländischen Krieges". Rechts die Statue eines jungen Mädchens. Es sprengte als Partisanin ein deutsches Militärlager und starb dann unter den Kugeln eines Exekutionskommandos*

# Wir lebten wie unsere Großväter



**Das Gesicht des zaristischen Rußlands** *begegnete uns schon in der Garderobe unserer Hotels, berichten die Sternreporter. Bärtige Alte, Menschen, die noch die gute, alte Zeit Rußlands erlebt hatten, wachten unter roten Samtvorhängen über die Strohhüte der Bürger einer neuen „fortschrittlichen Klasse"!*

**Die Kronleuchter** *über unseren Köpfen hielten nur dem ersten Blick stand. Wenn sich die Augen an den Strahlenkranz des Lichtes gewöhnt hatten, entdeckten wir schon das Pappmaché. Wir suchten nicht danach, unsere Blicke stolperten darüber. Hier ein Beispiel: die schöne Deckenrosette blättert ab*

**Das bessere Leben** *malten Sowjetkünstler in der Manier des „sozialistischen Realismus" an die Wand. Doch die Ernte der Revolution ist noch nicht eingefahren. Die Hotels sind überbelegt. Wer zu spät kommt, wer nicht zu den Bevorzugten gehört, verbringt die Nacht in den Stühlen der Hotelhalle. Links mit offenem Kragen: der freundliche Direktor des Intouristhotels*

**Der Blick aus dem Hotelfenster.** *Die Gardine davor trägt ein Muster, das dem Jugend-*

*stil nache*
*nicht um*

## Und das erlebt ie S

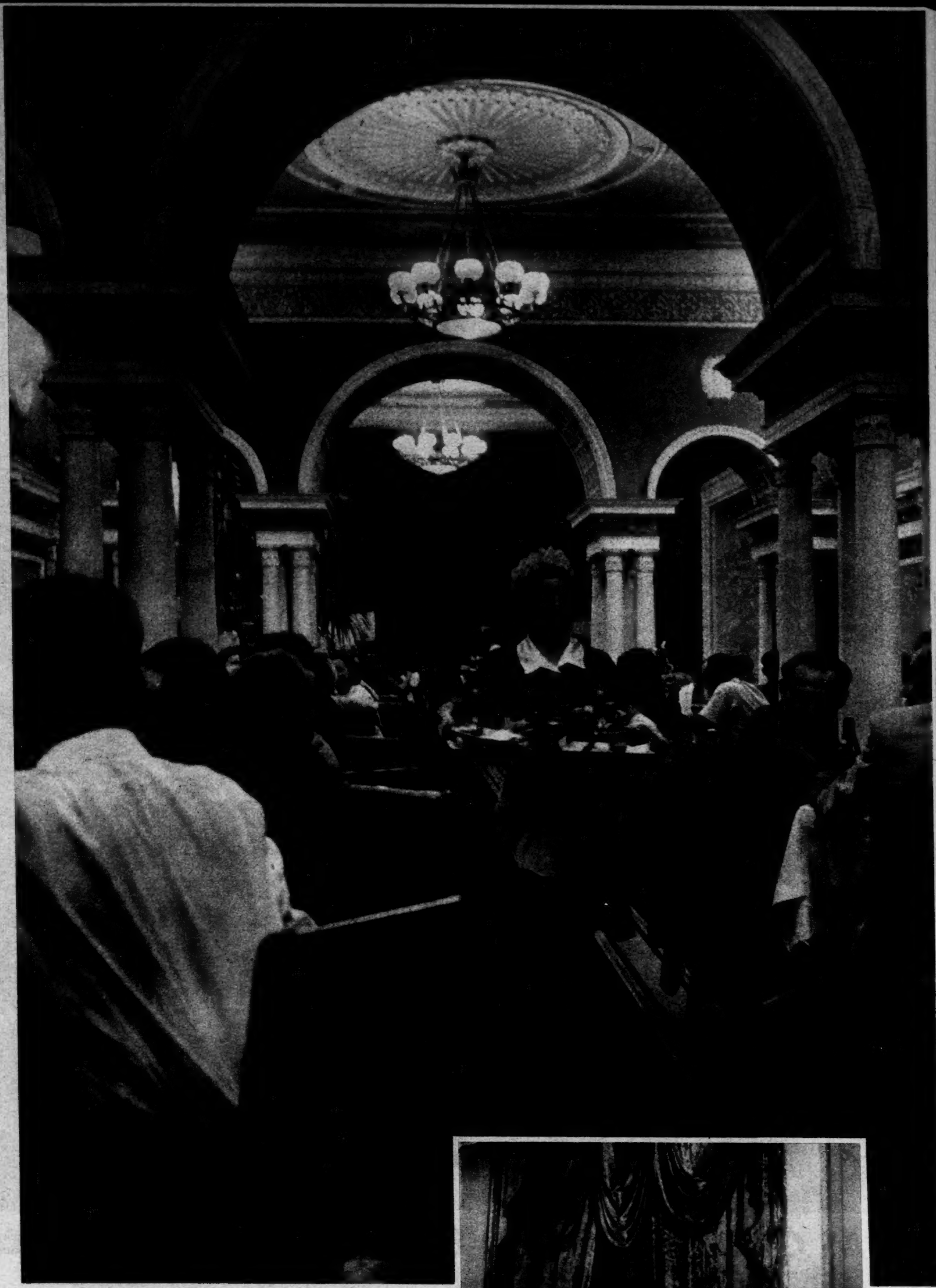
Wir stehen auf der Brücke. Vor uns ein sowjetisches Bajonett, hinter uns ein polnisches. Unter uns fließt träge der Bug. Der Pole hat uns eben „Gute Reise" gewünscht, der Russe sagte „stoj". Und dann noch einen Satz, den wir nicht verstanden. Aber das erste Wort genügte.

Der Schlagbaum rührt sich nicht. Er ist der elfte und letzte, der uns noch von der Sowjetunion trennt. Einen westdeutschen, zwei westberliner, drei ostdeutsche und zwei polnische haben wir bereits hinter uns. Die westdeutschen Zöllner zeigten sich

amtlich
waren
ten sic
Visa.
Wir
Grenz
Wir si
fahrer
querer
Soldat
Weiter
schen
Die
eingel
steht r
gen zv

telfenster. Die
r, das dem Jugend-

*stil nachempfunden ist. Die Fußgänger kümmern sich nicht um das Ampel-Rot auf den breiten Avenuen*



**Monumental** *ist der Stil der Restaurants. Der Glanz von gestern feiert hier seine Renaissance. Jeder Speisengang wird mit Zeremonien serviert*

## erlebt ie Sternreporter:

er Brücke. Vor
sches Bajonett,
olnisches. Unter
g. Der Pole hat
e" gewünscht,
j". Und dann
wir nicht ver-
rste Wort ge-

rt sich nicht. Er
, der uns noch
trennt. Einen
westberliner,
zwei polnische
nter uns. Die
r zeigten sich

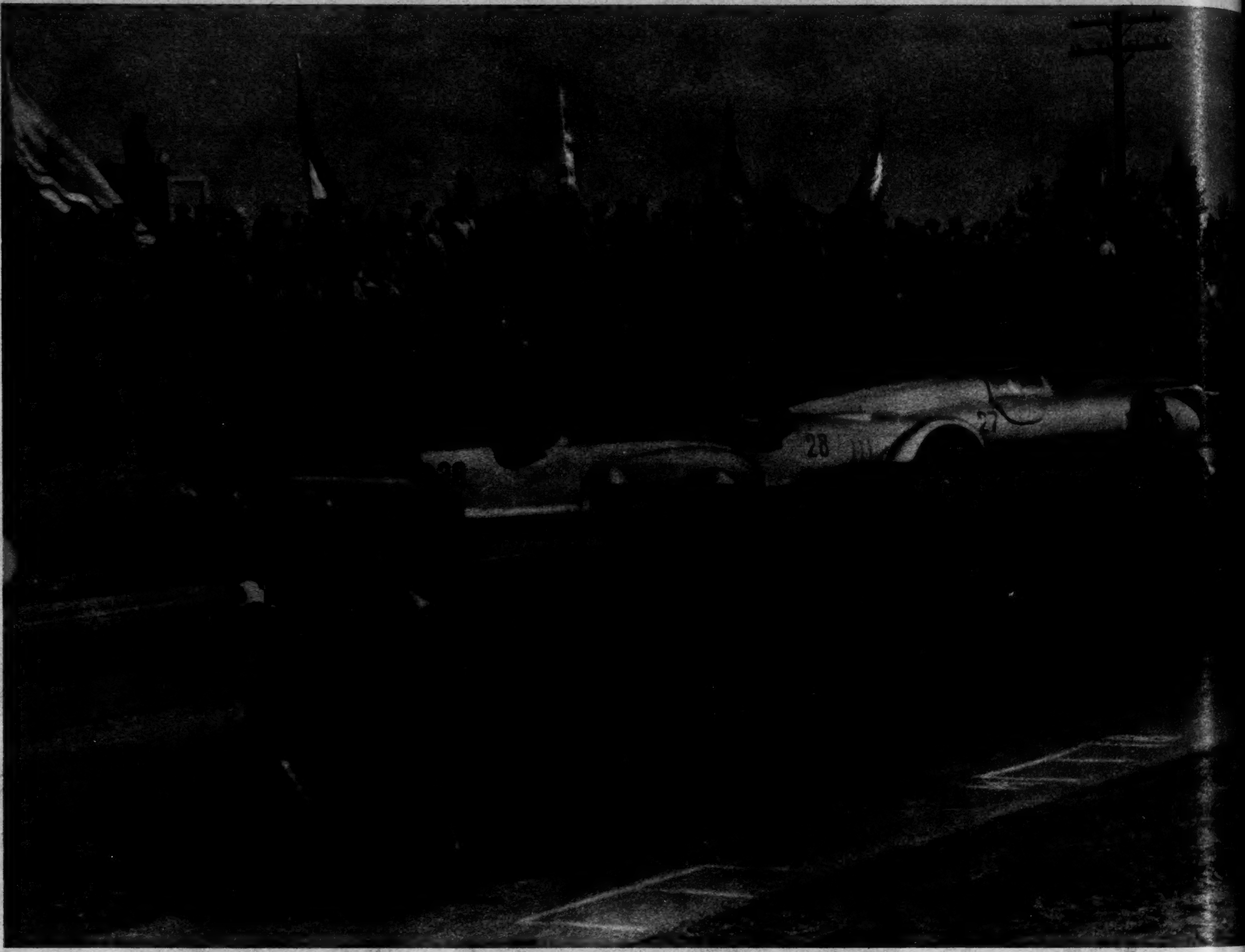
amtlich und gleichgültig, die östlichen waren eilfertig. Die Schlagbäume öffneten sich wie geölt: wir haben sowjetische Visa.

Wir sind die ersten Deutschen an dieser Grenze. Nicht heute, nicht seit gestern. Wir sind die ersten westdeutschen Autofahrer seit 13 Jahren, die den Bug überqueren wollen. Die letzten waren deutsche Soldaten, die Reste einer in den morastigen Weiten der Pripjetsümpfe verbluteten deutschen Armee.

Die Brücke, über die sie zurückwichen, eingeklemmt in die Knäuel der Flüchtlinge, steht noch. Ihre ausgefahrenen Balken liegen zwanzig Meter links von uns, bewehrt

**Der Federhalter unserer Großväter** *steckt im marmornen Gefäß der Schreibgarnitur. Aber auch hier fehlt nicht der Sowjetstern. Roter und grüner Samt, in wallenden Formen, gehört dazu (Bild rechts)*

# Wir sahen: Autorennen

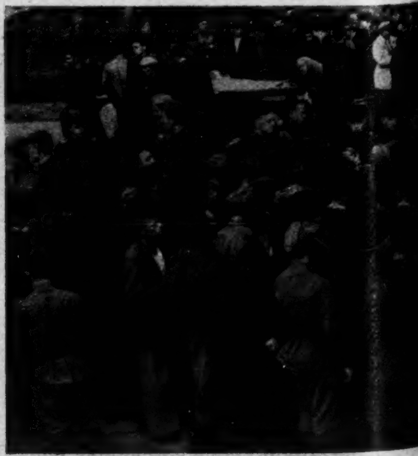


## DAS GROSSE RENNEN BEGINNT

*Es geht um die Landesmeisterschaften der Sowjetunion. Die Fahrer der „Roten Armee", des „Torpedo"-Sportvereins und des Moskauer Automobilklubs springen zu ihren Wagen, schweren Rennern, die*

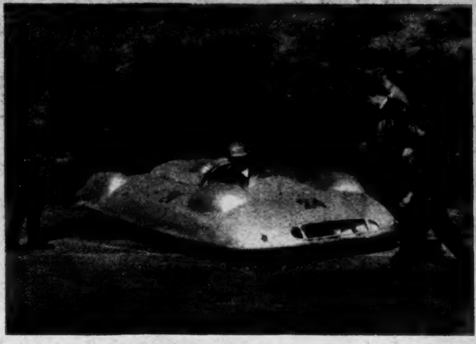
**Siegeschancen** *hat sich auch dieser Rennfahrer ausgerechnet. Im Zivilberuf ist er Taxifahrer in Moskau. Als Mitglied des „Torpedo-Sportvereins", der sich hauptsächlich die Verbesserung des Automobilsports auf die rote Vereinsfahne geschrieben hat, widmete Wladimir Ossenko seine Abendstunden dem Bau eines Renners. Er hängte eine Drei-Liter-Maschine unter die selbstgehämmerte Haube und trainierte auf Moskaus Ausfallstraßen. Doch die Konkurrenz war noch fleißiger. Wladimir wurde abgehängt*

**Die Freude an allem Maschinellen** *ist jedem Sowjetbürger eigen. Nach dem rücksichtslosen Kopieren ausländischer Fabrikate versuchen jetzt die sowjetischen Autofabriken eigene Wege zu gehen. Hier ein Sowjet-Modell*

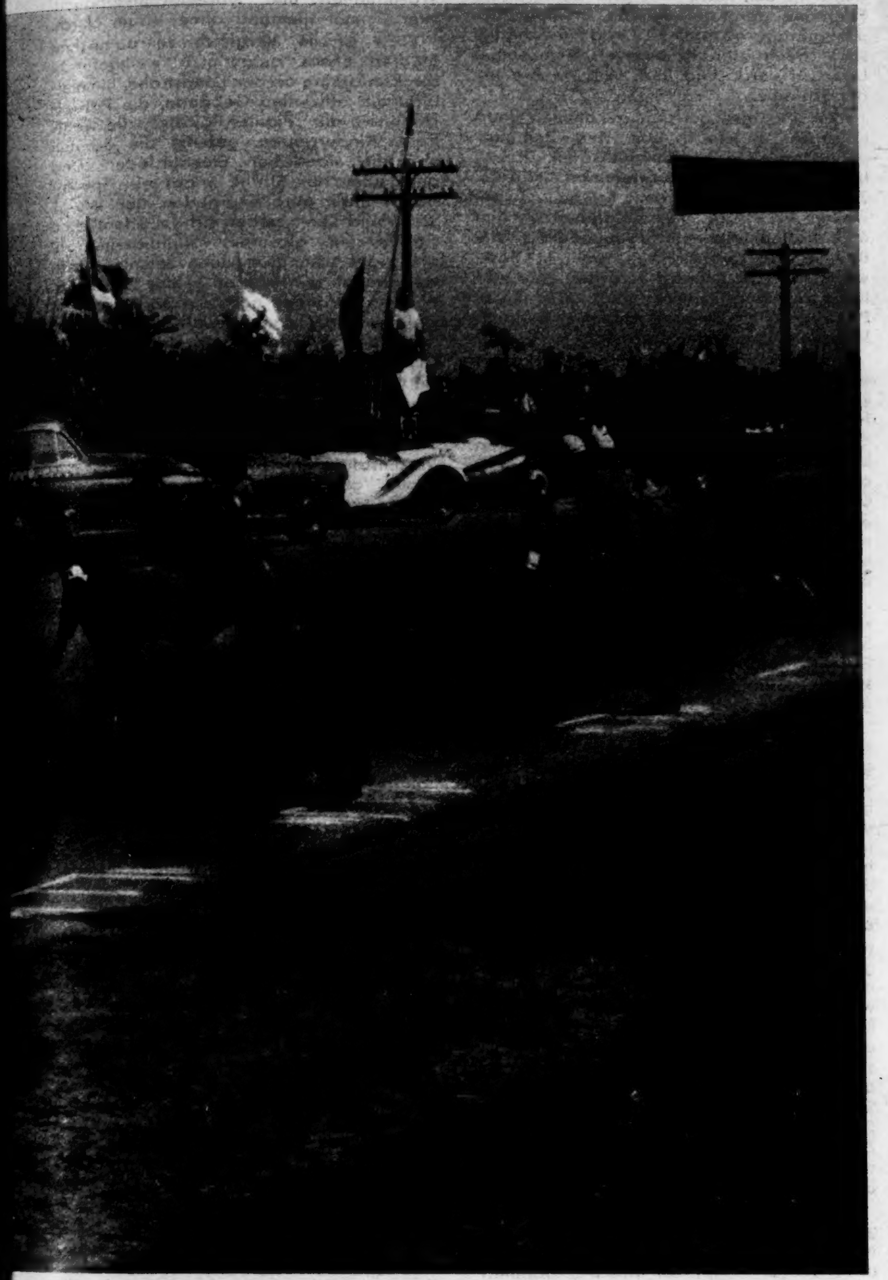


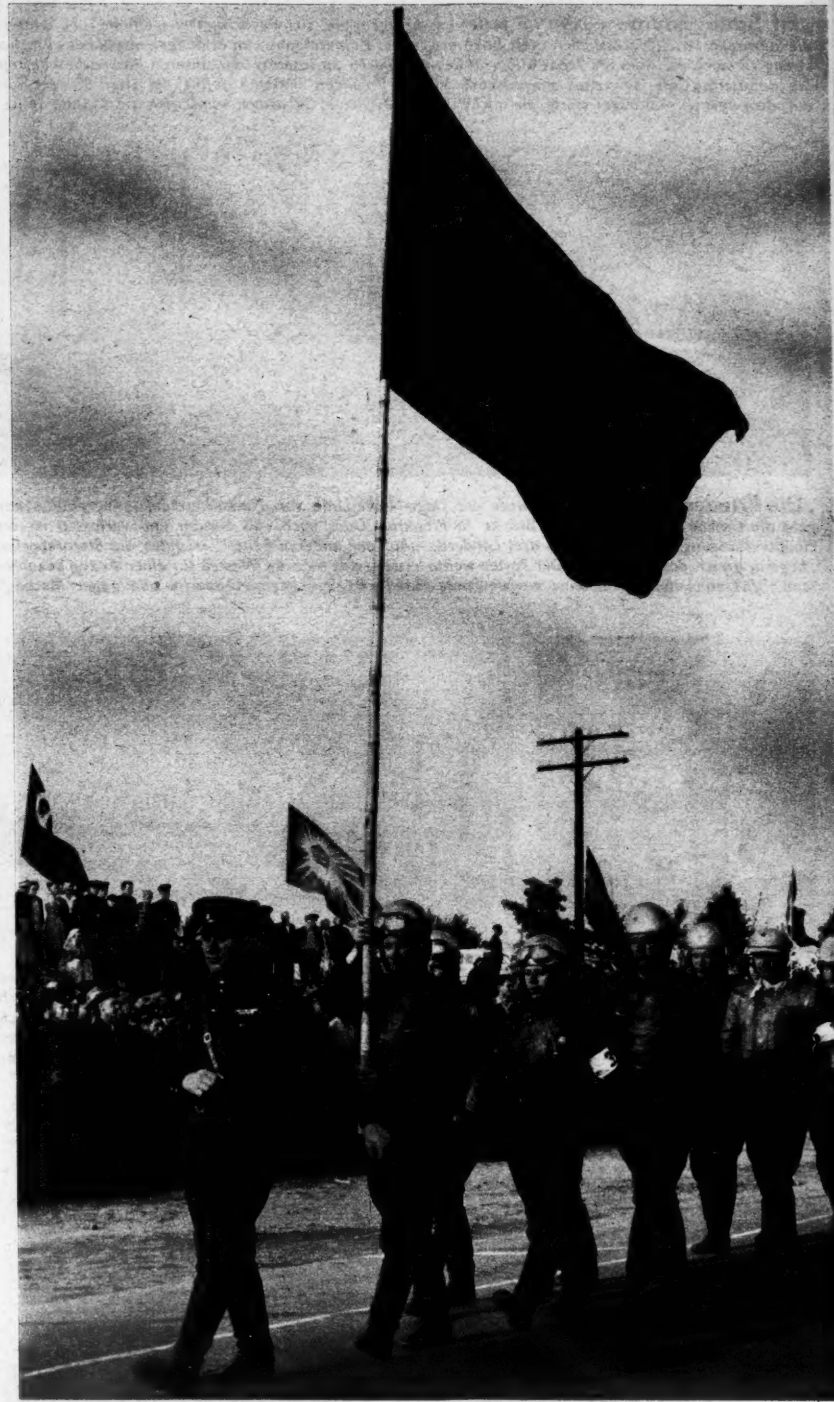
**Die größte Sensation** *des Rennens aber war unser Mercedes-Sportwagen. Er verschwand im Gedränge der Neugierigen. Stern-Chef Henri Nannen wurde von den Motor-Enthusiasten ins Kreuzverhör genommen: „Was Liter, wieviel Zylinder, was du bezahlt, wie schnell?"*

Das Gesicht des Rennfahrers ist auf allen Pisten der Welt gleich. Die Gesichter der sowjetischen Rennwagen aber zeigten individuelle Züge (Bild links). Es waren [illegible] umgebaute [illegible] ger, die von den [illegible] glieder der Armee-[illegible] [illegible] mit viel [illegible] und [illegible] gebaut [illegible]

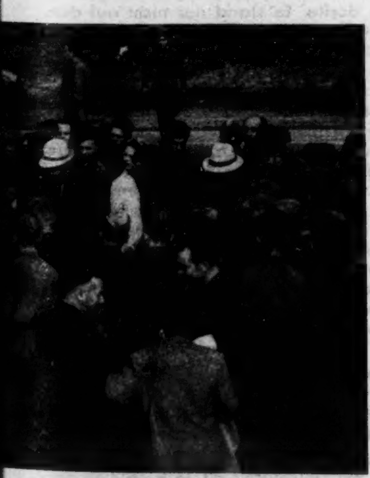


[illegible] Er jagte in [illegible] Stromlinienlage wie ein fliegendes Brett über die Rundstrecke — bis der Motor nicht mehr wollte. Sein Fahrer hatte die Stromlinien-Karosserie nach eigenen Entwürfen in seiner Freizeit selbst zurechtgehämmert





*teilweise Sechs-Liter-Maschinen unter der Haube haben. Doch nicht jedem gelingt der Start. Fünf der schweren Kisten müssen von den Monteuren des Rennfahrer-Kollektivs erst angeschoben werden*



*Er war auch gepäckbeladen noch schneller als die sowjetische Konkurrenz. Nach dem Rennen drehte er eine Runde und erreichte die schnellste des Tages. Am Rennen selbst durften wir leider nicht teilnehmen*

mit Verbotstafeln. Wir stehen auf einer neuen Betonbrücke. Sie ist weiß gestrichen, aber lange Risse spalten die rohen Quadern, auf denen Grasbüschel ungestört gedeihen.

Es ist zwölf Uhr mittags nach Warschauer Zeit. Hinter dem Schlagbaum aber ist es bereits eins, denn Rußlands Uhren gehen eine Stunde vor. Düsenjäger vom modernsten Mig-Typ malen einen blütenweißen Grenzstreifen in den blauen Himmel. Es ist heiß. Der Sowjetsoldat ist unter einen hölzernen Pilz getreten, um vor der flimmernden Hitze Schutz zu suchen.

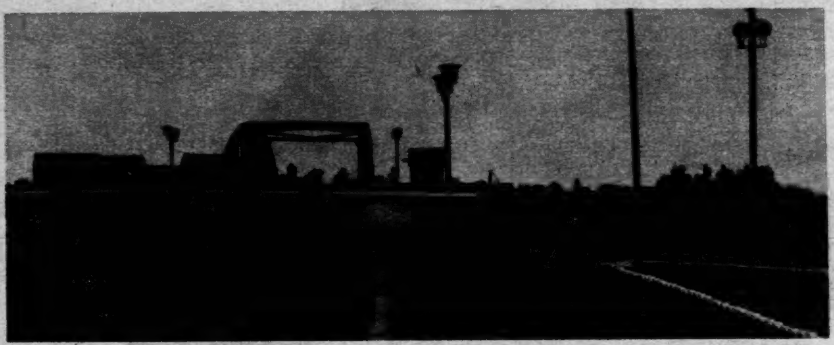
Wir warten, daß etwas geschieht. Aber nichts geschieht. Nur die Minuten verrinnen. Es sind jetzt schon 25. Wir wollten heute noch bis Minsk. Aber wir haben zunächst das erste Gastgeschenk der gastfreundlichen Russen entgegenzunehmen: Zeit, viel Zeit.

Drüben steht ein Zollhaus, weißgetüncht, davor die Andeutung eines Blumengartens, der sich aber schnell im Sande verliert. Ein Lautsprecher plärrt vom Haus herüber. Die Ferngläser der polnischen und sowjetischen Grenzer auf den hölzernen Wachttürmen haben uns im Fadenkreuz. Zwei Sowjet-

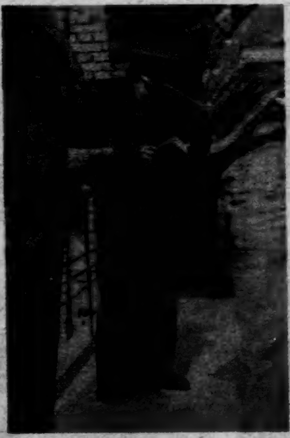
**Die Siegerehrung** *fand mit Pauken, Trompeten und roten Fahnen statt. Hier marschieren die Gewinner auf. Die Fahrer der Armee-Mannschaft durften drei riesige Vasen mit nach Hause nehmen. Die „Torpedo"-Leute wurden mit Goldmedaillen gesegnet, und die dritte Mannschaft darf bis zum nächsten Jahr einen roten Meisterschaftspullover tragen. Kleine Mädchen überreichten anschließend die obligaten Blumensträuße*

# Auf Rußlands Straßen

**„Elf Schlagbäume** *mußten wir hinter uns bringen, ehe sich das Sowjetreich öffnete", berichteten die Sternreporter. „Die östlichen hielt Eberhard, unser Kameramann, im Bilde fest, obwohl es natürlich streng verboten ist. Aber die Vopos in Berlin-Drewitz waren zu intensiv mit unseren Pässen beschäftigt. Sie salutierten, als sie unser sowjetisches Visum gefunden hatten. Selbst der Stern Stander vorn auf dem rechten Kotflügel störte sie nicht. Im freundlichen Sächsisch wünschten sie: „Gute Reise"*



**„Die Friedensgrenze":** *so wurde die Oder-Neiße-Linie von Pankow getauft. Aber nur selten geht die eiserne Barriere auf der Brücke in Frankfurt/Oder hoch. So einsam und verlassen ist die Hauptverbindungsstraße zwischen drei Ländern. „Auf der anderen Seite", erzählen die Sternreporter, „begann gleich das Ausfragen. Der Posten wollte wissen, was man im Westen für einen Anzug bezahlen muß. Und dann machte er eine wegwerfende Handbewegung gegen Ostberlin und gegen Moskau"*



**Brest-Litowsk:** *Dieser Übergang ist neu, aber auch jenes historische Stück, die alte Holzbrücke, steht noch, auf der sich deutsche und russische Offiziere im Jahre 1939 freundschaftlich begrüßten, nachdem Hitler und Stalin das polnische Land unter sich aufgeteilt hatten. Links ein polnischer Grenzpolizei-Offizier*

soldaten klettern die Böschung zum Bug herab. Sie haben Käscher in den Händen. Sie gehen angeln.

Und wir warten. Wir — das ist der Chefredakteur des Stern, im Mercedes-Sportwagen, der Boß, von dem unser Dolmetscher später wodkagelöst erstaunt sagen wird: „Ich dachte gar nicht, daß Kapitalisten so nett sein können." Und dann ist Richard da, Richard, der verdiente Lenker des Volkswagens, der sich obendrein vier Wochen lang wie eine Amme um die empfindlichen vier Vergaser des Mercedes sorgen wird. Denn er mißtraut der Reinheit sowjetischen Benzins, dessen süßlichen Geruch er noch immer von früher in der Nase hat. Und dann ist da Eberhard, der Kameramann. Er muß auch jetzt husten, obwohl 32 Grad im Schatten sind, denn der Kameraverschluß seiner Leica ist verdächtig laut. Und da bin ich, der Schreiber.

Wir sind als Touristen gekommen, journalistisch angelockt von den Zeitungsannoncen eines hannoverschen Reisebüros: „Besucht die Sowjetunion im Auto. Zum erstenmal nach dem Kriege ..." Wir wollten es wissen. Deshalb stehen wir hier und warten. Aber nicht ungeduldig. Am Brenner, in Saarbrücken oder in Basel wären wir schon längst verärgert. Wir hätten schon längst etwas vom verdammten Papierkrieg und unverschämter Behandlung vom Stapel gelassen.

Aber vor uns steht ein Sowjetsoldat mit aufgepflanztem Bajonett. Ich gehe auf ihn zu. Er löst sich aus dem Schatten seines Holzpilzes, an dem ein Feldtelefon hängt. Er stellt sich breitbeinig hinter den Schlagbaum. Seine Augen tasten mich ab, von oben bis unten. Ein Meter trennt uns. Das Gewehr hat er auf den Boden gestellt. Mit einem Armruck schiebt er die Mündung mit dem Bajonett nach vorn. „Stoj", sagt er. Und dann noch einen Satz. Ich verstehe ihn nicht.

„Versteh doch", ruft Eberhard, unser stets hustender Kameramann, mir über die Schulter, „die Jungs essen gerade Mittag. Er sagt, es dauert höchstens noch ein kleines Stündchen." Eberhard versteht genausoviel Russisch wie ich.

Ich sehe in dieses Gesicht vor mir. Ein volles, gutgenährtes Gesicht. Und mongolische Augen. Sie blicken auf das Gewehr. Sie blicken auf mich. Und ich bin gezwungen, an den Krieg zu denken. An den heißen, den wir hatten und den wir fürchten, und an den kalten, den wir haben. Ich denke an den 22. Juni 1941, als deutsche Soldaten hier im Morgengrauen den Bug überschritten, die ersten sowjetischen Soldaten im Nachthemd gefangennahmen. Ich denke an den Trott der gefangenen Russen, an die stumpfen Gesichter der Tausende, die man uns in der Kriegswochenschau zeigte. Ich sehe den Treck der Flüchtlinge von 1944. Ich sehe die Augen der deutschen Soldaten, die sich zu retten suchen, und ich sehe die Gesichter der deutschen Soldaten, die bis zur letzten Stunde kämpften. Ausgemergelte, fahle Gesichter. Ich denke an Sibirien, an Zwangsarbeit und Menschenraub. Ich denke an Berlin und Breslau. Ich höre „Uri, Uri", und ich höre „Frau, komm!"

Dazwischen tutet ein Auto. Es ist ein graugestrichener Pobjeda, der sich durch das Niemandsland an der Grenze zu uns heranwindet. Er stoppt vor uns. Das Bajonett weicht zurück. Der Schlagbaum geht hoch. Die vier Türen des Wagens schlagen auf. Und jetzt verstehe ich, was der Posten sagte: wir sollten warten, bis das Auto aus Brest da ist. Jetzt ist es da. Heraus klettern ein breitschultriger Zolloffizier im überlangen grausilbrigen Mantel und ein Mann im dunklen Anzug mit weißen Kammgarnstreifen, die kaum erkennbar sind. Er kommt mit offenen Armen auf uns zu: „Ich begrüße Sie als erste deutsche Autotouristen in der Sowjetunion."

Ein Sowjetoffizier blättert in unseren Pässen, der Zollbeamte mit dem Uniformaufwand eines Admirals läßt meinen Koffer öffnen.

Ich denke an die 25 Feuerzeuge, die sechs Paar Damenstrümpfe aus dünnstem Perlon, die man uns zu Hause empfahl, als Gastgeschenke mitzunehmen, an die zwanzig Stern-Exemplare, das Buch über Sibirien mit der grellkolorierten Karte, die in peinlicher Genauigkeit die Lage der Zwangsarbeitslager angibt. „Die Einfuhr von Büchern politisch-sozialen Inhalts ist verboten. Sie werden beschlagnahmt." Der Satz klingt mir in den Ohren. Ich habe ihn gestern gelesen. Er stammt aus dem einzigen russischen Reiseführer, dessen ich in Hamburg habhaft werden konnte — einem Baedeker aus dem Jahre 1912.

Aber der ans Land verschlagene Zolladmiral lächelt freundlich: „Karascho." Es ist gut.

Wir rollen unbeschadet in die Sowjetunion, geführt vom Pobjeda, der uns im Zwanzig-Kilometer-Tempo, ununterbrochen hupend, zum Brester Bahnhof geleitet.

Wir fahren durch sieben Kurven und über fünf bewachte Brücken, durch das sumpfige Niemandsland, das durchsetzt ist von Wachttürmen und Stacheldrahtverhauen. Hier kommt niemand ohne Visum durch.

Brest ist im Vergleich zu polnischen Städten etwas aufgeputzt: weißgetüncht die Randsteine an der Landstraße, himmelblau die offiziellen Gebäude, die Polizeistationen, die „Pionier-Paläste", die staatlichen Kindergärten, geputzt die Schulen und die staatlichen Einkaufsläden. Und quer über der Straße wippt ein Spruchband: „Mir Mira — Frieden der Welt." Stalin und Lenin geben sich im öffentlichen Garten ein gipsernes Stelldichein. Sie sitzen auf schonbezogenen Sesseln. Stalin vorgebeugt, den Worten Lenins lauschend. Wir werden ihnen noch ein paar hundertmal begegnen, auf freundlich kolorierten Gemälden in Hotelzimmern, in Bronze und Gips auf öffentlichen Plätzen und in fortschrittlichen Vorgärten.

Im Bahnhofsgebäude empfängt uns Intourist. Das ist das sowjetamtliche Reisebüro für ausländische Touristen, eine Organisation, die schon in den zwanziger Jahren gegründet wurde, das Salonbolschewisten aus dem Westen damals bereits die Errungenschaften der Revolution vorführte und andere fremde Neugierige so lange an die Hand nahm, bis Hitler Rußland überfiel und Stalin danach den Eisernen Vorhang herunterkurbelte.

Seitdem Stalin in seinem Glassarg vor den Kremlmauern zur Ruhe kam, durfte Intourist wieder aktiv werden. Es lädt jeden Ausländer, den das Moskauer Außenministerium für akzeptabel hält, zu Besuch ein. Der Prospekt verspricht: „Die Reiserouten — es sind 16 — bieten den Reisenden die Möglichkeit, sich mit der malerischen Natur, mit den größten Städten und Kurorten der UdSSR und ihren Sehenswürdigkeiten, Neubauten und kulturellen Einrichtungen bekannt zu machen ..."

Seit wenigen Wochen erweiterte Intourist sein Programm auf Autoreisende. Es bietet einen 10-Tage-Trip nach Moskau und eine 16-Tage-Reise nach Jalta auf der Krim.

Es ist eine Expedition in Unbekanntes. Man hatte uns zwar Merkzettel in die Hand gedrückt, auf denen zu lesen stand, daß wir stets dafür zu sorgen hätten, daß unser Wagen sauber gewaschen sei und daß der Fahrer in der Lage zu sein habe, das Fahrzeug zu steuern. Dazu gab es einen Stundenplan mit Essenszeiten, Tanken, Besichtigen der historischen Baudenkmäler, Betrachten der Neubauten und Besuch der Kulturparks — ein Programm für sechzehn Tage, das nur ein einziges Mal einen freien Nachmittag vorsah. Man erwartete also offenbar genaue Planerfüllung von uns.

Doch wir leisteten ein Übersoll. Uns interessierten nicht nur die Neubauten und die Kulturparks. Uns interessierten die Menschen — wie sie leben, wie sie denken. Wir suchten es zu erfahren — trotz Intourist.

Ich glaube nicht, daß das meiste von dem, was wir sehen wollten, uns nicht gezeigt werden durfte. Es stand nur nicht auf dem Intourist-Plan. Und deshalb mußte auch unser Dolmetscher jeden Tag ein paarmal „zur Leitung" gehen, mußte telefonieren, mußte rückfragen, ob unsere außerplanmäßigen Wünsche erfüllt werden durften. Doch der zuständige Mann war nie da. Also fuhren wir allein los. Und deshalb können wir sagen: wir durften uns frei bewegen. Wir haben gesehen, was wir sehen wollten — solange die Stätten unseres Wissensdurstes in jenen Städten und Dörfern lagen, die der Intourist-Route entsprachen. Nie sagte uns ein Sowjetmensch: „Das ist verboten, das dürfen Sie nicht sehen." Intourist ist höflicher. Unser Dolmetscher lächelte dann entschuldigend: „Es wird gerade repariert." Und es wurde oft repariert.

Wir begegneten unserem Dolmetscher im Bahnhofsgebäude von Brest. Er war extra von Moskau gekommen, um uns abzuholen und dann vier Wochen lang zu begleiten, wie es Intourist befiehlt — mehr zum Schutze der Reisenden als zum Schutze der Sowjetunion vor den Reisenden.

„Ich heiße Wjatscheslaw Iwanowitsch Iljin — aber nennen Sie mich ruhig Slawa", sagte er und drückte uns warm die Hand. Kein Politruk, kein Aufpasser, kein hochgetrimmter Dialektiker — ein blonder, drei-

⇦ **„Frieden der Welt"** *mahnt das Schild. Wir sahen es auf dem ersten Kilometer, den unsere Wagen durch Rußland rollten, angeführt von einem sowjetischen „Pobjeda", der uns im Schneckentempo und ununterbrochen hupend zum Brester Bahnhof geleitete. Dazwischen lag Niemandsland, bespickt mit Wachttürmen und Drahtverhauen*

BILDER AUS DER HEIMAT DER EDELSTEN TABAKE DER WELT

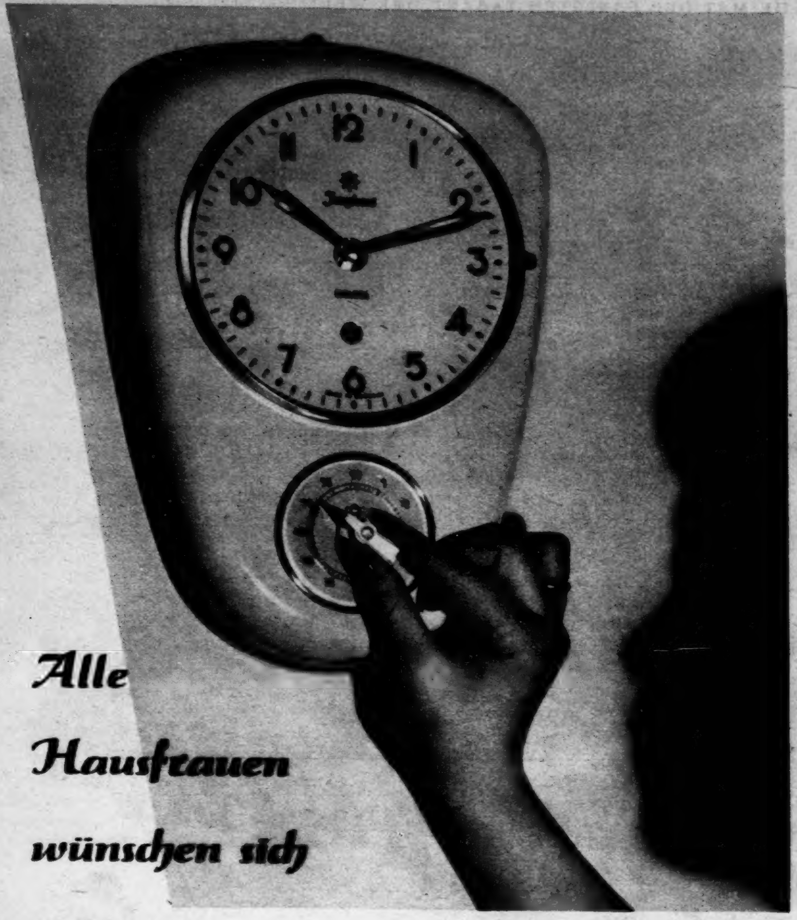
Gelbe Sorte-Cigaretten sind in den Flugzeugen der Deutschen Lufthansa, in den Speisewagen und Schlafwagen der DSG und der Compagnie Internationale des Wagons Lits sowie auf Schiffen des überseeischen Passagier-Verkehrs erhältlich.

Unser seit Jahrzehnten bestehender FRISCHDIENST mit 38 Filialen im Bundesgebiet und Berlin sichert die täglich frische Belieferung aller Verkaufsstellen.

Italien .... 20 Stück Lire 360.–
10 Stück Lire 180.–
Österreich ... 20 Stück ö. S. 11.–
10 Stück ö. S. 5.50
Schweiz .... 20 Stück s. Fr. 1.20

Extrem leicht

GELBE
SORTE
INTERNATIONAL




*Alle Hausfrauen wünschen sich*

**Preis nur 57.- DM**

**die Junghans-Küchenuhr mit Kurzzeitmesser**

Mit diesem wachsamen Geist in der Küche kann nichts mehr anbrennen oder danebengeraten. Sie stellen nur mit einem kleinen Dreh den Kurzzeitmesser auf die gewünschte Zeit von 1-60 Minuten ein. Im richtigen Augenblick gibt die JUNGHANS-Küchenuhr ein vernehmliches Klingelzeichen.

**Aufziehen ist überflüssig,**
wenn Sie die Küchenuhr mit Batteriewerk nehmen. Erst nach einem Jahr muß die kleine Taschenlampen-Batterie ausgetauscht werden. Preis: 69.- DM.

JUNGHANS- Uhren erhält man nur im Uhrenfachgeschäft.

Verlangen Sie Prospekte für Uhren jeder Art von den Uhrenfabriken Gebrüder JUNGHANS AG., Schramberg/Württ.

P 214 D / Gess

**Gute Zeit mit Junghans-Uhren!**

**Zähneputzen mit Colgate beseitigt bis zu 80% der Mundbakterien, die Mundgeruch und Zahnverfall verursachen.**

Normaltube DM –.75
Familientube DM 1.– (1½facher Inhalt)
Kleine Tube DM –.50

# Wir fuhren auf Rußlands Straßen

undzwanzigjähriger Junge mit dem Habitus eines Harvard-Studenten, der stets freundlich war und sich um alles bemühte — allerdings mit dem Temperament einer Weinbergschnecke. Nur wenn es auf Moskau zuging — von Smolensk oder Tula — zeigte er jugendlichen Schwung und westliche Eile: der Junge war seit zwei Monaten überglücklich verheiratet mit einer herzlieben kleinen Zwanzigjährigen. Zu gern hätten wir gesehen, wie ein junges Paar in Moskau wohnt. Doch Slawa lächelte entschuldigend später: „Die Straße wird repariert."

Slawa sorgte für die Hotels, für die Koffer, fürs Essen, fürs Benzin — und zunächst fürs Geld.

Wir studierten den Kurs im Brester Bahnhof. Für eine DM-West bietet die Sowjetische Nationalbank offiziell 95 Kopeken. Für eine Ostmark aber einen Rubel und achtzig Kopeken. Bei diesem künstlichen Währungsverhältnis reicht es schon nicht mehr, ein Kapitalist zu sein, wenn man bedenkt, daß beispielsweise ein Kilo Butter 28 Rubel kostet. Die Sowjets haben deshalb kurz vor Beginn der Weltjugendfestspiele einen sogenannten Touristen-Kurs eingeführt. Wir bekamen deshalb für eine DM 2,38 Rubel, was zwar noch längst nicht der Kaufkraft entspricht, aber dem Ausländer die Lebenshaltungskosten in der Sowjetunion nicht mehr unerschwinglich erscheinen läßt.

Wir starteten nach Minsk, nachdem wir in zweistündigem Zeremoniell die Grenzformalitäten erfüllt hatten.

Die sowjetische Grenze liegt hinter uns, aber wir fahren weiter durch polnisches Land. Noch dreihundert Kilometer, bis kurz vor Minsk, wo einst Polen an Rußland grenzte, ehe Stalins Divisionen im Jahre 1939 mit dem Einverständnis von Hitler bis nach Brest vorrückten. Sie haben das Land, das sie im Kriegszug besetzten, nicht wieder hergegeben. Stalin verschob mit der Geste eines Weltenherrschers einfach die ganze polnische Nation um ein paar hundert Kilometer nach Westen.

Es ist Nacht, als die Straßenlaternen von Minsk aufleuchten. Die Stadt wurde während des Krieges zu 90 Prozent zerstört. Jetzt ist sie wieder aufgebaut, die Prachtstraßen in jenem Stil der Gigantomanie, der auch beim Bau einer Stalin-Allee Pate stand. Wir fahren an kolossalen Fassaden vorbei, kein Balkon ohne Säulen, keine Wand ohne Stuck und kein Dach ohne Zementfiguren. Wir gehen durch riesige Torbögen, wir blicken in die Hinterhöfe, die verschmutzt sind wie alle Hinterhöfe der Welt. Aber wir sehen keine Ruinen. Wir werden in der ganzen Sowjetunion keine Ruinen mehr sehen — bis auf die Kirchen, deren tote Fensterhöhlen uns in jeder Stadt anblicken. Denn Gott lebt nicht mehr in Rußland.

Es ist elf Uhr nachts, als wir unser Hotel finden. Der Hotelportier, ein greiser, schnauzbärtiger Sechziger mit schlotterndem blauem Mantel bemüht sich um das Gepäck. Es sind sieben Koffer und das Köfferchen von Slawa, dem Dolmetscher. Er lacht: „Ich habe schon gehört, Deutsche haben viele Anzüge. Wozu schleppen Sie?" Er hat noch eine Trainingshose und ein zweites Hemd im Koffer. Ich habe ihn später gefragt, warum in Rußland alle Menschen so dürftig gekleidet sind. Er antwortete treu: „Lenin liebte das einfache Leben. Und deshalb kleiden wir Sowjetmenschen uns einfach."

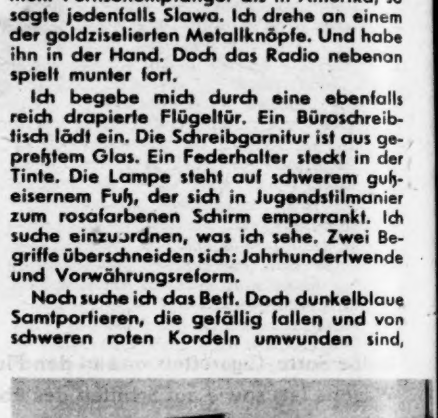
Wir sind Luxuspassagiere. Wir reisen erster Klasse — mit Kaviar. Man weist uns die besten Zimmer der besten Hotels der Millionenstadt Minsk zu.

Ich will versuchen, mein Zimmer zu beschreiben. Das ist schwierig. Denn es ist kein Hotelzimmer. Es ist ein Appartement. Ich trete ein, nachdem mir die rundliche alte Etagentante mit der weißen Schürze bedeutet hat, daß die Tür nicht verschlossen ist, sondern nur klemmt. Ich stehe in der Garderobe. Sie hilft mir, den Lichtschalter zu finden. Er funktioniert. Ich gehe weiter. Wieder eine Tür. Sie ist mit gepreßtem Samt drapiert — dunkelblau mit roten Quasten. Im Zimmer spricht jemand. Ich stocke. Eine weibliche Stimme singt. Es ist der Drahtfunk. Ich schreite jetzt. Denn ich befinde mich in einem Salon. Sessel umrunden einen Tisch. Sie dürften aus Plüsch sein. Graulich-weiße Schonbezüge hängen darüber. Das kenne ich schon. Unten in der Empfangshalle bin ich wieder Stalin und Lenin begegnet. Sie diskutieren, festgehalten von einem realistisch empfindenden Sowjetkünstler, in den gleichen Sesseln. Auf dem Tisch eine Wasserkaraffe, ebenfalls à la Lenin. In der Ecke ein Kleiderschrank. Ihm gegenüber ein Fernsehapparat. Kein Wunder, denke ich. In der Sowjetunion gibt es mehr Fernsehempfänger als in Amerika, so sagte jedenfalls Slawa. Ich drehe an einem der goldziselierten Metallknöpfe. Und habe ihn in der Hand. Doch das Radio nebenan spielt munter fort.

Ich begebe mich durch eine ebenfalls reich drapierte Flügeltür. Ein Büroschreibtisch lädt ein. Die Schreibgarnitur ist aus gepreßtem Glas. Ein Federhalter steckt in der Tinte. Die Lampe steht auf schwerem gußeisernem Fuß, der sich in Jugendstilmanier zum rosafarbenen Schirm emporrankt. Ich suche einzuordnen, was ich sehe. Zwei Begriffe überschneiden sich: Jahrhundertwende und Vorwährungsreform.

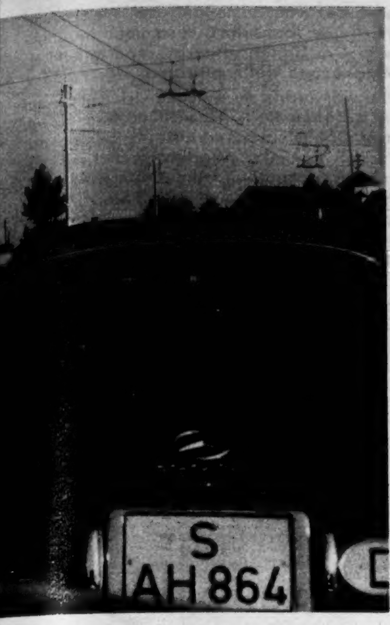
Noch suche ich das Bett. Doch dunkelblaue Samtportieren, die gefällig fallen und von schweren roten Kordeln umwunden sind,

**In Minsk** *kamen wir gleich mit der Polizei in Konflikt, weil wir falsch gefahren waren. Sie belehrte uns mit ausgesuchter Freundlichkeit, daß man auf der Hauptstraße nicht links abbiegen darf, es sei denn, die Ampel zeigt zweimal Grün*



**Millionen Landser** *kennen dieses Bild: das Parteigebäude in Minsk mit dem überdimensionalen Lenin am marmornen Rednerpult davor. Die Stadt wurde zu 90 Prozent im Kriege zerstört. Aber wir sahen nicht eine einzige Ruine mehr*

**Mütterchen Rußland.** *Auch die Alten müssen noch arbeiten. Wir fanden sie als Straßenfeger, Hotelportiers und mitunter selbst beim Straßenbau. „Später bekommen sie Rente, mindestens 300 Rubel monatlich", erzählt Slawa, unser Dolmetscher*




verhüllen das Gesuchte. Ich schlage sie zurück, betrete einen Alkoven, in dem ein eisernes Bettgestell wartet. Die linnenen Kissen schimmern weiß und verlockend unter schmuckvoll drapierter rosa Gaze.

Das Bad läßt sich durch eine Tapetentür betreten. Sie paßt in ihren Rahmen, im Gegensatz zum zweiten Eingang von der Garderobe her.

„Hoffentlich gibt's hier heißes Wasser", mäkelt Eberhard. Ich drehe am Hahn. Die Leitung röhrt. Und dann dampft es brühheiß in die Wanne. „Donnerwetter", sagt Eberhard. Ich drehe am Kaltwasserhahn. Kein Tropfen, nicht ein bißchen Naß. Es gibt kein kaltes Wasser.

„Heißwasser wird kaltes Wasser, wenn man es stehen läßt", doziert Eberhard.

Wir gehen essen, damit das Wasser in Ruhe kalt werden kann.

„Sind Sie zufrieden?" fragt Slawa, als wir durch lange Gänge dem Speisesaal zusteuern. Wir sagen: „Danke" und „ausgesprochen pompös."

*

Ich bin in eine fremde Welt geraten. Und muß mich erst zurechttasten. Alle Sinne sind angespannt, während ich um Mitternacht durch dieses Hotel schlendere. Meine Schuhe gehen über abgeschabte rote Teppiche, die Beine schreiten eine gewaltig ausladende Freitreppe hinab. Die Arme müssen schwere Samtportieren beiseite schieben, als ich in die Empfangshalle trete. Meine Augen sehen farblos gekleidete Menschen, die in schonbezogenen Sesseln sitzen und müde zu mir aufblicken. Sie haben Pappkoffer und Holzkisten neben sich stehen. Die Männer tragen Schiebermützen, einige weite Filzhüte. Und die Frauen haben Kopftücher. „Was machen sie hier?" frage ich Slawa.

Er sagt nicht: Sie haben keine Zimmer bekommen. Das Hotel ist besetzt. Sie müssen hier auf den Sesseln und am Boden schlafen. Slawa sagt: „Sie warten darauf, daß ihre Zimmer frei werden."

Sie warten auch am nächsten Morgen noch, als ich aus meinem Fürstensalon zum Frühstück gebeten werde.

Ich schmecke die Luft einer sowjetischen Großstadt, und meine Nase ist vollbeschäf-

An führender Stelle

im Leben stehen: dazu gehört das gepflegte Äußere, das Ihnen die innere Sicherheit gibt.

Zu der gepflegten Erscheinung eines erfolgreichen Mannes passen aber keine zerzausten Haare . . .

Ihr Friseur, der Fachmann, rät Ihnen zu Wellaform. Ein wenig Wellaform ins Haar, und die Frisur sitzt den ganzen Tag.

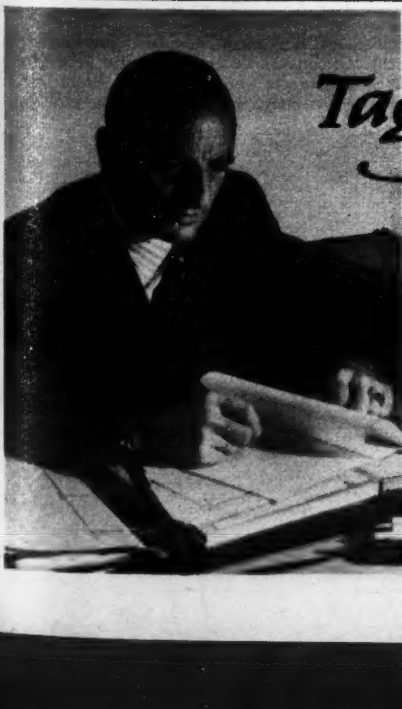
Auch die Frauen bevorzugen Wellaform, weil diese Frisiercreme das Haar wunderbar legt und pflegt.

**Wellaform ist die Frisiercreme für sie und ihn und es!**

Eine Probetube erhalten Sie kostenlos von Wella AG., Abt. K 9, Darmstadt

**Wellaform gibt's beim Friseur**
Normaltube DM –.90, große Tube DM 1.35





Tag und Nacht arbeitete er ...

unermüdlich für Frau und Kind. Und doch hatte er eines versäumt: Unversorgt standen sie da, als er plötzlich starb. Er war nicht versichert.

Dabei wäre es so einfach gewesen; schon für 3 bis 4 Mark im Monat hätte die Gothaer 5000 Mark bei seinem Tode ausgezahlt. Außerdem: eine Lebensversicherung hilft Steuern sparen.

Lassen Sie sich noch heute die aufklärende Schrift „Der Gotha-Schutz" kostenlos zusenden, bevor es zu spät ist.

Senden Sie mir bitte kostenlos Ihre Schrift „Der Gotha-Schutz"

Name: ____________

Beruf: ____________

Anschrift: ____________

La 62

Diesen Abschnitt ausfüllen und als Drucksache senden an die

**Gothaer Lebensversicherung a. G.**
in Göttingen, Postfach 625

**neuer Ofen**

**neuer Herd**

*machen froh und unbeschwert*

Ich – Heizer im eigenen Haushalt? Das war einmal! Unnötige Arbeit ist nicht mit Geld aufzuwiegen. Mein neuer Ofen und der neue Herd haben klipp und klar bewiesen: Man kann sich vieles ersparen – und darf sogar noch ein bißchen stolz sein. Wunderschön sehen beide aus! Ich freue mich jeden Tag; jetzt ist es immer warm und richtig gemütlich bei uns. Aber nicht nur das – der Fachhändler bestätigt es:

**Ein neuer Herd bezahlt sich selbst,
ein neuer Ofen spart Dein Geld**


# Wir fuhren auf Rußlands Straßen

tigt. Sie registriert unwillig zunächst den Duft billigster Seife, gemischt mit dem süßlichen Geruch russischen Benzins. Im Hotelzimmer dazu noch ein Schuß Mottenpulver, unter Straßenpassanten webt sich ihr deutliches Einheitsparfüm dazwischen und in noch gepflegterer Umgebung der strenge Geruch dick aufgetragener Schuhwichse. Eine Komposition, die mich jetzt vier Wochen begleiten wird, ob ich durch Moskau gehe, im Flugzeug nach Sibirien sitze oder durch Jalta promeniere.

Intourist hat für den nächsten Tag eine Stadtbesichtigung eingeplant. Wir müssen unseren Dolmetscher enttäuschen. Denn im Hof des Hotels haben wir in der letzten Nacht eine Entdeckung gemacht. Unser Mercedes-Sportwagen stand nicht allein. Er war unter Brüdern. Wir hatten ein paar Zeltplanen gelüftet, deren Stromlinienformen uns neugierig gemacht hatten. Wir fanden zwei Dutzend Rennwagen. In Minsk wurden heute die Landesmeisterschaften der Sowjetunion ausgetragen.

Ich will es der ungewöhnlichen Häufung von Autofanatikern in unserem Hotel zuschreiben, daß in der letzten Nacht unsere beiden Wagen um ihre Rückspiegel ärmer geworden sind. Aber es sollten die einzigen Souvenirs bleiben, die wir unfreiwillig hergaben.

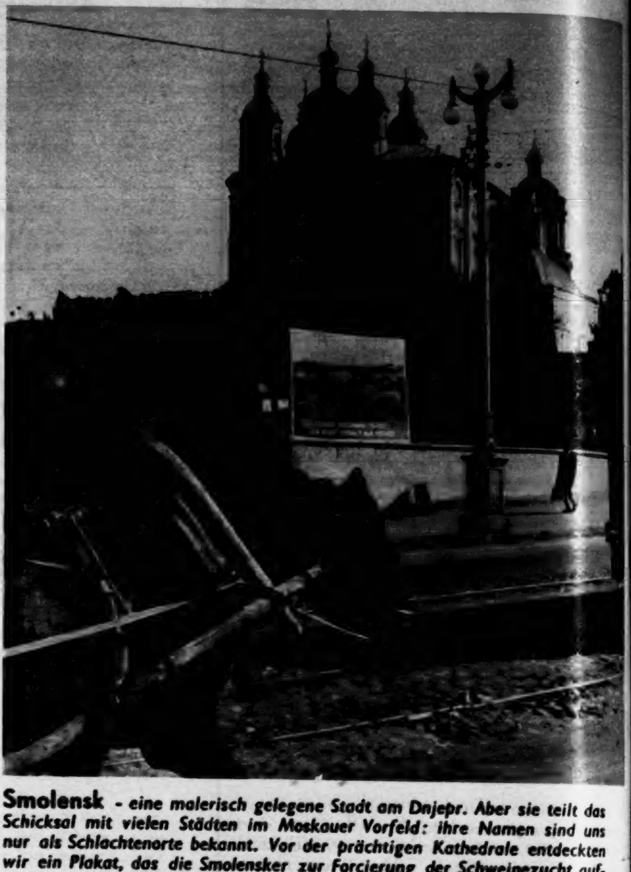
Auch Henri, der Boß, schlief in dieser ersten sowjetischen Nacht schlecht. Ihn ritt der Fahrteufel. Er wollte unbedingt mit dem 190 SL am Rennen teilnehmen. Er hatte sich Siegeschancen ausgerechnet, nachdem Richard, unser verdienter Lenker des Volkswagens, etwas genauer unter die fremden Zeltplanen gesehen hatte.

Es war eine Wodka-Idee, eine Hoffnung, die man nur hegen kann, wenn man erst einen Tag im Lande der Planerfüllung ist. Natürlich bekam der Mercedes keine Startnummer. Aber es geschah nicht aus Konkurrenzangst. Es geschah aus Sorge um unser Wohlergehen. Die Veranstalter dankten in höflichsten Worten für unser Angebot, aber sie sagten: „Wir würden uns freuen, wenn Sie sich mit den sowjetischen Sportlern einmal messen würden, aber es könnte Ihnen ja etwas passieren . . "

Es war die gleiche Sorge, die unseren Ober gestern abend bewegte, als er es ablehnte, eine Bestellung auf Wodka und Kefir (eine Joghurtart) zusammen anzunehmen. „Das bringe ich nicht", konstatierte er, „Wodka und Kefir vertragen sich nicht."

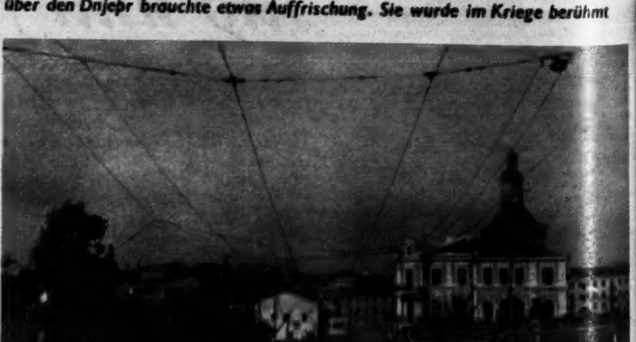
Es war nichts zu machen. Ich mußte auf den schönen Kefir verzichten. Und Slawa, unser Dolmetscher, erklärte es mir genau: „Wenn Sie jetzt Wodka und Kefir zusammen trinken, wird Ihnen hinterher übel. Und dann könnte es sein, daß Sie zu Hause berichten: ‚Den Ausländern werden in sowjetischen Hotels verdorbene Speise vorgesetzt.'"

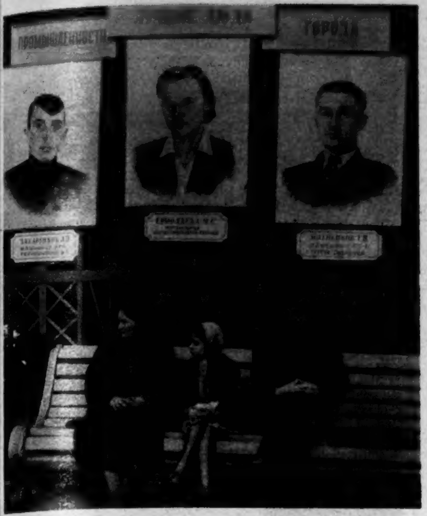
Das Rennen also wurde ohne unseren Mercedes ausgetragen. Es war auch so dramatisch genug. Es ging über elf Runden. Die Runde bestand aus einem zehn Kilo-



**Smolensk** – *eine malerisch gelegene Stadt am Dnjepr. Aber sie teilt das Schicksal mit vielen Städten im Moskauer Vorfeld: ihre Namen sind uns nur als Schlachtenorte bekannt. Vor der prächtigen Kathedrale entdeckten wir ein Plakat, das die Smolensker zur Forcierung der Schweinezucht aufforderte. „Vorwärts beim sozialistischen Aufbau", stand darunter zu lesen*

**Gott ist tot,** *aber die Kirchen, die Revolution und Krieg überlebten, werden von den Sowjets als Kulturdenkmäler gepflegt. Staatliche Unterstützung erhalten die Popen jedoch nicht. Gelder zum Unterhalt und zur Restaurierung müssen von den Gläubigen aufgebracht werden. Auch die Holzbrücke über den Dnjepr brauchte etwas Auffrischung. Sie wurde im Kriege berühmt*





**Die „Sieger** *im sozialistischen Wettbewerb" werden auf großen Plakaten verewigt. Ihre Porträts hängen im Kulturpark und ermahnen zur Sollerfüllung. Links ein verdienter Melker, daneben eine Schaffnerin und ein Angestellter*

meter langen Stück der Autobahn Minsk—Smolensk, bog dann in einer Spitzkehre auf die Landstraße ab und bot 17 Steigungen und 36 Kurven. Am Start standen zwei Dutzend Rennwagen. Der Sieger mußte, so las ich im Programm, nicht nur über hohe moralische und physische Eigenschaften verfügen, sondern auch die Grenzen seines Wagens kennen. Es war ein Meisterschaftsrennen, so las ich, und die Konstrukteure und Ingenieure sollten dabei selbstkritisch überprüfen, ob das, was sie am Reißbrett und in der Werkstatt erarbeitet hatten, den Anforderungen entsprach.

Doch wenn ich „Autorennen" höre, denke ich an den Nürburgring. Ich sehe die Strecke von Monza, ich denke an Alfred Neugebauer, die Rennleitertype, dem sein „Stall" alle denkbaren technischen und finanziellen Möglichkeiten zur Verfügung stellt, damit er seine ausgeklügelten Konstruktionen zum Siege führt.

## Meisterschaften auf „Eigenbau"

Doch ich bin in der Sowjetunion. Und ich sehe Rennwagen, die mich an beräderte Plättbretter erinnern. Ich sehe Autotypen, die so phantasievoll gestaltet sind, daß es sich nur um „Eigenbau" handeln kann. Und ich beobachte Rennfahrer-Frauen, in Lederjacken gekleidet wie ihre Männer, wie sie mit ihrem Kopftuch und Spucke noch einmal das silbrige Blech blank wischen.

Unsere Maßstäbe sind hier ungültig. Eberhard, unser Kameramann, hat dieses Rennen fotografiert. Deshalb darf ich schweigen. Ich möchte einen sowjetischen Kollegen sprechen lassen, einen Auto-Journalisten, der von Moskau mit dem Flugzeug zu diesem Ereignis kam. Er trug einen Anzug, der ihn veranlaßte, mich zu fragen, was meiner gekostet habe. Es war ein Unterschied von eins zu drei. Im Preis, wie in der Bügelfalte. Er fotografierte mit einem Apparat namens „Kiew". Es war eine nachgebaute Leica.

Am nächsten Morgen las ich seinen Bericht in der „Komsomolskaja Prawda". Er schrieb: „Wenn noch vor drei Jahren die Sportsleute in den Serienwagen ‚Moskowitsch' und ‚Pobjeda' — sowjetische Privatwagen zum Preise von 16 000 und 20 000 Rubel — starteten, so fanden jetzt die Wettkämpfe schon in Rennwagen der einheimischen Konstruktion statt." (Der „Moskowitsch" ist der nachgebaute Opel-Kadett, der „Pobjeda" wurde dem Ford nachempfunden.)

„Die Zuschauer", so berichtete mein sowjetischer Kollege, „waren davon überzeugt, daß die Goldmedaille den Fahrern der Armee zufallen würde. Sie führten bis zehn Minuten vor dem Schluß. Doch plötzlich erscheint am Ziel der Mann der ‚Torpedomannschaft'. Es war etwas geschehen, was nicht vorherzusehen war: der Wagen des Armeefahrers hatte die Belastung nicht mehr ausgehalten. Möge dieser Vorfall die Sportsleute noch einmal veranlassen, darüber nachzudenken, daß ein Rennen nicht nur Kühnheit verlangt, sondern auch sorgfältige Vorbereitung in bezug auf das Material."

„Nur aus einer Unterschätzung des Automobilsports", so spitzt mein sowjetischer Kollege weiter die Feder, „läßt sich die Tatsache erklären, daß an diesem Rennen nicht Sportsleute der Vereine ‚Dynamo', ‚Spartaka' und ‚Arbeiterreserve' teilnahmen. Und doch ist gerade ihnen eine Steigerung

→

*... oder war es der Duft von LELIA an ihr?*

LELIA an ihr ist wundervoll.

Lelia-Duft macht sympathisch —

und das gibt Selbstbewußtsein.

Seine Wirkung beschwingt — und das bringt Glück!

APARTE FLACONS ZU DM 2.50, 4.-, 5.50

**LELIA**

die **besondere** Eau de Cologne

Lohse

LELIA Tages-Creme — Tube DM 1.20, Topf DM 3.-
LELIA Spezial-Creme — Tube DM 1.20, Topf DM 3.-
LELIA Cold-Creme — Tube DM 1.20, Topf DM 3.-

LELIA Puder und Compact Gesichtspuder elfenbein, pfirsich, gelb-rosa, naturell, sonnenbraun DM 1.75
Compact in den Puderfarben sowie orange und brunett: in der Pappdose DM 1.50
Compact in der Kunstharzdose DM 1.75 Compact-Einsatz zum Nachfüllen DM 1.20

# Der Geschmack entscheidet

Sie lieben doch auch einen feinen, charaktervollen Kaffee? Dann ist Maxwell Express Kaffee genau das Richtige für Sie!
Eine ausgewogene Mischung edler Kaffeesorten gibt Maxwell Express Kaffee die besonders gehaltvolle Note.
Und dazu können Sie sich diesen Genuß im Nu bereiten: nur etwas heißes Wasser aufgießen und schon dampft vor Ihnen eine köstliche Tasse Kaffee.
Probieren Sie es einmal selbst!

**In 2 Dosengrößen**
**DM 3.90 DM 1.95**

# MAXWELL EXPRESS KAFFEE

**Ein sofort löslicher Kaffee Extrakt — natürlich aus 100% Bohnenkaffee — ohne Zusätze!**


# Wir fuhren auf Rußlands Straßen

der automobiltechnischen Leistungen, wie man sagen darf, auf Grund ihrer Stellung im Staate möglich . . ."

Henri, unser Boß, ließ es sich am Schluß des Rennens doch nicht nehmen, mit gepäckbeladenem Mercedes auf der Strecke eine Runde zu drehen. Den schnellsten Schnitt hatte ein Sechs-Liter-Wagen der Silwerke herausgeholt: 142 Stundenkilometer. Unser Mercedes heulte mit 146 Stundenkilometern sofort durch.

Doch damit war unser Rennen noch nicht beendet. Intourist forderte das letzte von Fahrer und Maschine: noch an diesem Tage hatten wir in Smolensk einzutreffen. Es waren gut 380 Kilometer, die wir an diesem Abend unter die Räder zu nehmen hatten.

Ich fahre über die Rollbahn. Sie ist ein zwanzig Meter breites Asphaltband, das ab und an von sanften Hügeln auf die Schulter genommen wird. Dazwischen breitet sich russische Ebene von unmeßbarer Weite. Die Räder singen, die VW-Heizung versorgt meine Nase mit dem süßlichen Geruch russischen Benzins. Manchmal klingelt unwillig der Motor, wenn er eine kleine Steigung zu nehmen hat. Denn er ist nur auf die hohen Oktanzahlen westlichen Treibstoffes getrimmt.

## Auf der Rollbahn nach Moskau

Die Tachometernadel spielt meist um 100. Denn diese Straße ist gut. Sie ist so gut, daß unser Bundesverkehrsminister Seebohm — ist er es eigentlich immer noch? Wir haben seit Wochen keine lesbare Zeitung gesehen — vor Neid erblassen müßte.

Die Rollbahn hat keine Schlaglöcher. Nur manchmal ist sie wellig wie ein Waschbrett. Und das urplötzlich. Deshalb ist es vielleicht besser, wenn man nur 60 km/h fährt, um sicher zu sein. Aber wir fahren 100 und stoßen uns lieber den Kopf zwischendurch am Wagendeck.

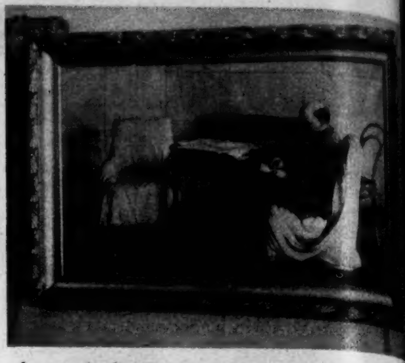
Denn diese Eintönigkeit treibt vorwärts. Jeder Kilometer birgt die Hoffnung nach Abwechslung. Aber sie kommt nicht. Ab und an nur ein paar strohgedeckte Hütten, ein Weg, der sich schon wenige Meter jenseits der Rollbahn im Morast verliert. Der letzte Regen träumt in weiten Pfützen von vergangenen Taten.

Der rote Mercedes, in dem Slawa, unser Dolmetscher, so gern sitzt, ist über alle Hügel. Wir sind allein. Wir fahren in den sinkenden Abend. Leichter Nebel klebt müde über den Feldern.

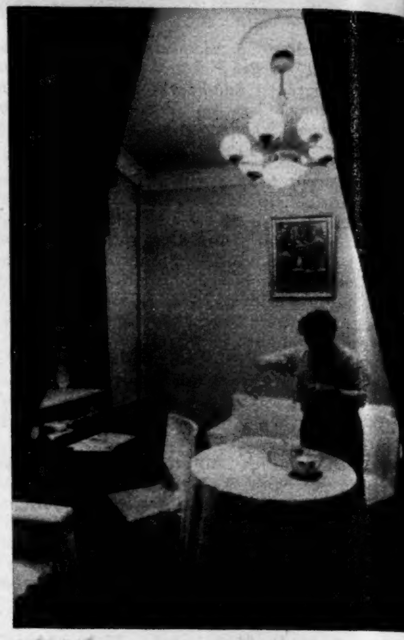
Es ist die Stunde, in der die Bauern vom Felde heimkehren. Im letzten Licht trotten die Pferde zum Stall, winken uns die Mädchen zu und staunen die Bauernburschen über unser vorbeifliegendes fremdes Gefährt.

## Hier marschierte schon Napoleon

„Es ist die Stunde, in der wir uns eingruben", sagt Eberhard unvermittelt. Er hat diesen Weg als Infanterist gemacht. Und wir blicken hinüber zu den Feldern, auf



**„Lenin liebte** *das einfache Leben. Deshalb sind auch die Sowjetbürger des Jahres 1957 so einfach gekleidet", erläuterte unser Dolmetscher. Dieses Bild hängt in jedem Hotel. Noch öfter ist er mit seinem Kampfgenossen Stalin zusammen zu sehen*



**Die gleichen Schonbezüge,** *auf denen Lenin schon 1920 saß, schützten auch die Sessel in unseren Hotelzimmern. Rote Samtportieren gehören ebenfalls zu jedem Zimmer der besseren Kategorie. Wir fühlten uns wie unsere Großväter*

**Das Pompöse** *wird von den Sowjets ebenso wie alles Gigantische geschätzt. Es ist der Stil einer proletarischen Diktatur, die ihr Schönheitsideal noch aus dem 19. Jahrhundert bezieht. Hier die Empfangshalle unseres Hotels in Smolensk*

## Hinter diesem Zaun war einer von uns Gefangener

*Richard, der verdiente Lenker des Volkswagens, erkannte das Areal sofort wieder, als wir abends durch Orscha fuhren. Er saß hier von 1945 bis 1947 als Kriegsgefangener. Der Zaun wurde in-*

denen deutsche Soldaten sich ihre Erdlöcher buddelten.

Auch der Baedeker aus dem Jahre 1912 weiß keine anderen Erinnerungen: „Von Borissow an fällt die Reise mit der Rückzugslinie der großen französischen Armee 1812 zusammen. Dadurch gewinnt die an landschaftlichen Schönheiten nichts bietende Fahrt ein gewisses Interesse ..."

„Am 15. November ging Napoléon über die Beresina, wo unter unsäglichen Anstrengungen zwei Holzbrücken geschlagen wurden. Danach hörte jede Ordnung auf; es begann nun jenes fürchterliche Gedränge, in dem die Unglücklichen, nur noch die Selbsterhaltung im Auge, sich gegenseitig in den Tod stürzten. Von den 108 000 Mann, mit denen Napoléon Moskau verlassen hatte, wälzte sich nur noch ein ungeordneter Haufe von 36 000 Köpfen in regelloser Flucht auf Polen zu ..."

Wir fahren weiter über die leere Rollbahn. Alle zehn Minuten, manchmal dauert es eine halbe Stunde, kommt uns ein Lastwagen entgegen. Wir fahren auf der Hauptverbindungsstraße zwischen Moskau und der westlichen Welt. Die flachen Silhouetten der Stadt Orscha tauchen am Abendhimmel auf.

### Die Lager stehen noch

Richard, der neben mir sitzt, schweigt. Er schweigt seit einer Stunde. Er blickt aus dem Fenster, als suche er Altbekanntes.

Ich spreche ihn an. Und er antwortet, als erwache er aus einem Alptraum. Er hat diese Strecke als Landser erlebt. Und er ist sie als Gefangener gegangen. Und wer nicht mitkam, wer liegenblieb am Rande der Rollbahn ... es war nur ein kurzer Feuerstoß aus der Maschinenpistole der Bewacher.

Wir fuhren durch Orscha. Und Richard zeigt uns das Lager, in dem er zwei Jahre lang hungerte. Die Wachttürme stehen noch. Auch ein Holzzaun. Inzwischen ist ein Militärlager daraus geworden.

Der Scheinwerfer unseres Wagens tastet sich durch die Nacht. Manchmal faßt sein Kegel Ortsschilder. Ich lese: Smolensk, 63 Kilometer. Und ich höre den Wehrmachtbericht: Kesselschlacht 1941. 123 000 Gefangene. Und ich höre „Abwehrschlacht". Ich höre „Ausblutung". Ich höre „Sommeroffensive". Ich sehe zerstörte Häuser, ich sehe brennende Panzer. Solange mein Wagen über die Rollbahnen dieses Landes fährt — die Städtenamen haben für mich keinen anderen Gedächtnisinhalt als den des Krieges, der Zerstörung, des Elends, des Hungers. Ich denke an Stalin und an Hitler.

In Smolensk lerne ich den Komponisten Glinka kennen, den Schöpfer der Oper „Das Leben für den Zaren". Im Kulturpark hat man ihm ein Denkmal hingestellt. Das Geländer rundum besteht aus gußeisernen Noten, Takten aus seinen Kompositionen.

### Die Besten von Smolensk

„Smolensk", so beginnt Slawa im Kulturpark der Stadt seinen Exkurs mit Hilfe einer Volksschullehrerin, die von Intourist für uns delegiert wurde, „ist eine sehr alte Stadt. Seine Bürger liebten immer den Frieden. Deshalb ist auf ihrem Stadtwappen eine Taube zu sehen, die vor der Mündung einer Kanone sitzt. Doch die Franzosen und die Deutschen zerstörten mehrmals die Stadt." →

*zwischen erneuert, aber der Wachtturm steht noch. Jetzt ist hier ein Militärdepot untergebracht. Die Zwangsarbeitslager in den Gebieten westlich von Moskau wurden nach Stalins Tod aufgelöst*

Man sagt es Ihnen in jedem Fachgeschäft:

## „Die laufen keinen Zentimeter ein!"

Bei Gardinen aus DIOLEN sparen Sie also auch die Zugabe für die Einlauffalte. Wie oft Sie diese Gardine auch immer waschen mögen, sie hängt jedesmal wieder in der richtigen Länge, glatt und ohne zu zipfeln. Dabei brauchen Sie Gardinen aus DIOLEN nach dem Waschen nicht einmal zu spannen oder zu bügeln.

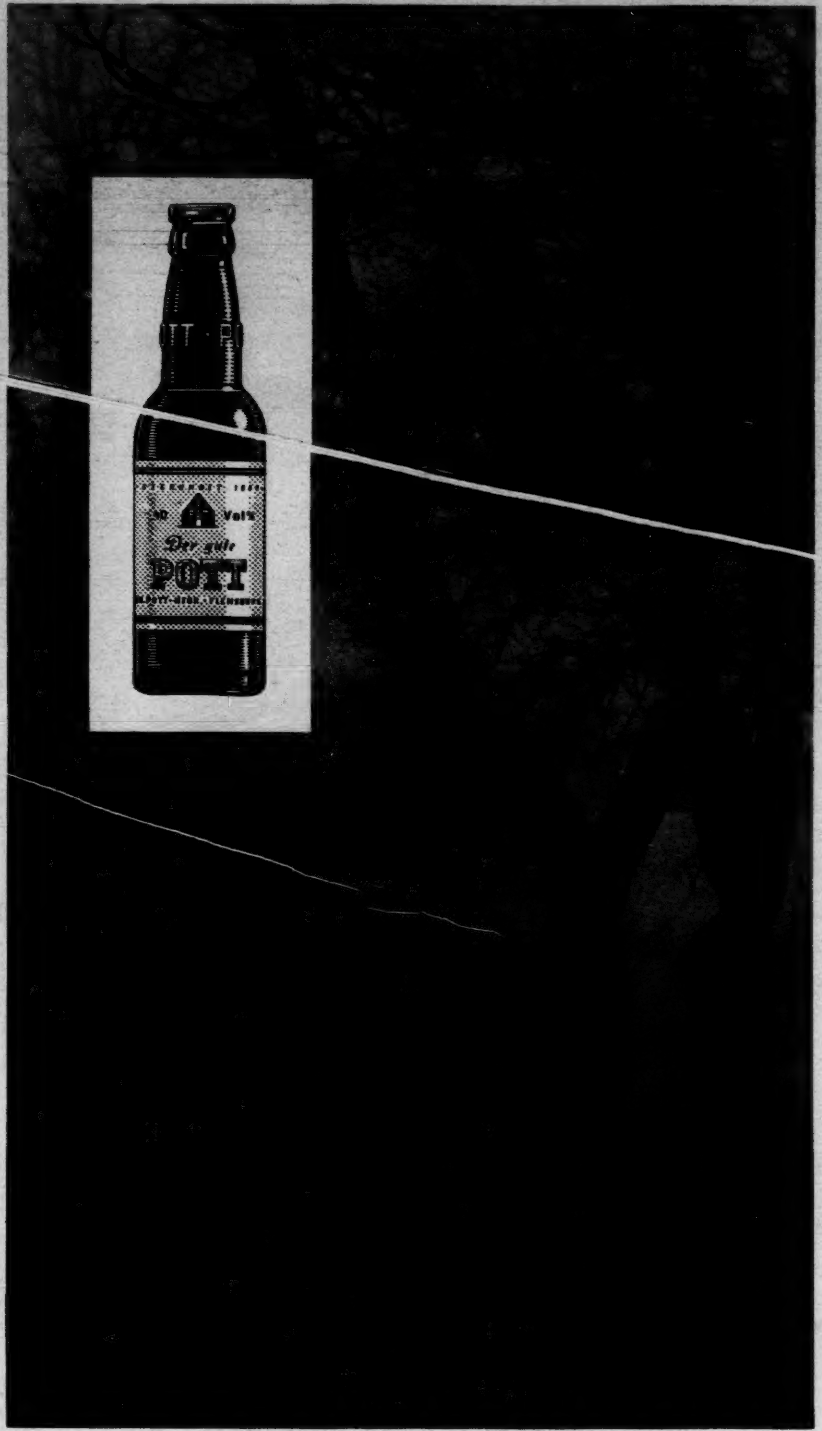
Waschen - aufhängen - fertig - das ist die ganze Gardinenwäsche bei DIOLEN. Das duftige Gewebe trocknet am Fenster in kurzer Zeit und hat dann wieder den eleganten Fall und den matten Schimmer, die schon an der neuen Gardine begeistern. Trotz ihrer zarten Schönheit sind Gardinen aus DIOLEN unübertroffen reißfest und haben eine lange Lebensdauer.

Unter Qualitäts-Kontrolle

Ansehen kostet nichts; lassen Sie sich Gardinen aus DIOLEN einmal zeigen! DIOLEN - eine neue Faser - wirbt um Ihr Vertrauen. Unzählige Hausfrauen haben seit rund zwei Jahren gute Erfahrungen mit Gardinen aus DIOLEN gemacht, und auf der großen Interbau-Ausstellung demonstrierte DIOLEN in vielen Musterwohnungen den Fortschritt am Fenster. Deshalb empfehlen wir Ihnen: machen Sie bald eine Probe - und sei es nur an einem Fenster. Wir wissen es schon heute: bald haben Sie an allen Fenstern Gardinen aus DIOLEN.

Diolen Diolen Diolen Diolen Diolen

*Waschen - aufhängen - fertig!*




7 14

*Bei trüber Stimmung, trübem Wetter ist Grog von POTT der beste Retter!*

## Grog-Wetter ...

**Wenn's draußen so aussieht, dann aber schnell einen guten, dampfenden Grog! Der hilft über schlechtes Wetter ebenso hinweg wie über schlechte Laune. Das richtige Grog-Rezept? 2 Stück Zucker oder weißen Kandis ins Glas, darüber heißes Wasser. Wenn sich der Zucker aufgelöst hat, gießen Sie »Guten POTT« dazu. Die alte POTT-Grog-Regel heißt: 2/3 Wasser und 1/3 POTT. Probieren Sie es doch mal! Sie werden überrascht feststellen, wie schnell Ihr Stimmungsbarometer auf »Schönwetter« steigt.**

**Dazu meint das POTT-Negerlein:** Eine Stimmung, die einen ganzen langen Winterabend und selbst die Menschen verzaubern kann, schenkt Ihnen eine POTT-Feuerzangenbowle. Gönnen Sie sich einmal diesen einzigartigen Genuß! Sie können die praktische Packung - mit Feuerzange, Zuckerhut, 1/2 Fl. POTT 54 und genauer Anleitung - überall für 10,— DM kaufen.

*Mehr als 100 reizvolle Rezepte finden Sie in der POTT-Rum-Zauberfibel, die Sie für 50 Pf in Briefmarken von POTT-Rum, Flensburg, Postfach 745, erhalten.*

## Der »Gute POTT« - Ihr guter Geist

# Wir fuhren auf Rußlands Straßen

Wir gehen durch den Park, betrachten die Stadtmauer, die den Franzosen standhielt, stehen vor dem Denkmal eines deutschen Offiziers, der 1812 von Napoléons Exekutionskommandos erschossen wurde und beobachten lustwandelnde Sowjetbürger, die sich auf den schattigen Alleen ergehen.

„Und hier", sagt Slawa mit einer ausladenden Handbewegung, „sehen Sie die besten Menschen der Stadt."

Die besten Menschen der Stadt interessieren uns. Wir fragen nach ihnen, als wir vor den zwei Meter hohen Porträts einiger stolz blickender Frauen und Männer stehen, die Sowjetkünstler auf die Leinwand bannten.

Und Slawa berichtet mit dem Pathos eines Moritatensängers: „Hier sehen Sie Nina Poltritava, die Siegerin im sozialistischen Wettbewerb der Hauswartsfrauen."

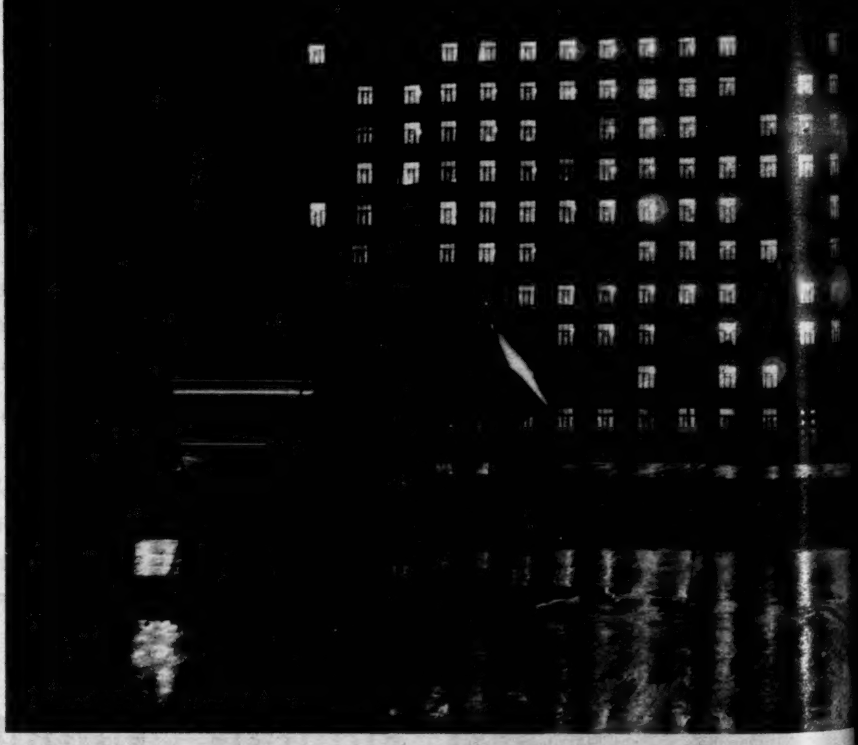
### Die Taten der Hauswartsfrau

Sie sorgte nicht nur für Ordnung in Flur und Küche, sie schloß nicht nur rechtzeitig die Haustür. Nina, das strenge Mütterchen mit den energischen Augen, sorgte auch dafür, daß im Hof ein Kinderspielplatz angelegt und die Fassade des Mietblocks frisch getüncht wurde.

Ninas Porträt hängt deshalb im Kulturpark von Smolensk, als Stolz der Stadt und zum Ansporn der Mitbürger. Und zu Hause, so erfahre ich, hat sie als sichtbare Auszeichnung ihrer erfolgreichen Hauswartstätigkeit in der Ecke der guten Stube einen goldumstickten roten Wimpel hängen. Er hängt in der gleichen Ecke, wo früher das Muttergottesbild war.

Doch auch die Kathedrale von Smolensk ist wiederhergestellt. Sie wacht über den Dnjepr und schaut hinab zu jener Holzbrücke, die fast jeder deutsche Landser kennt. Denn Smolensk war Mittelpunkt blutiger Kämpfe, war Front und Etappe, ein Symbol des Krieges für beide Seiten. Aber vor der Kathedrale, einer der schönsten Rußlands, hängt jetzt ein Plakat. Es zeigt ein überlebensgroßes Schwein in rosigen Farben. Aus seinem Maul drängt eine statistische Kurve empor. Sie plakatiert, daß in Smolensk die Schweinezucht um 156 Prozent gestiegen ist.

Der nächste Tag sieht uns wieder auf der Rollbahn. Der bisher spärliche Verkehr der Lastwagen nimmt zu. Sie begegnen uns jetzt schon alle fünf Minuten. Wir nähern uns Moskau, passieren Wjasma und Borodino, überqueren die Straßenkreuzung von Schelkowka, an der die deutschen Panzerspitzen im November 1941 im Schlamm



**Moskaus Lichter begrüßen uns.** *Fast jedes Fenster dieses Wohnblocks ist erleuchtet, ein eindrucksvoller Beweis für die Wohnungsnot in Moskau: In jedem Zimmer wohnt eine Familie. Die Lebensverhältnisse haben sich zwar in den letzten Jahren sichtbar gebessert, aber zum Erreichen westlicher Standards ist noch ein weiter Weg*

**Im nächsten Heft:**

**Die Straß**
*das sich imm*
*holte. Die Ba*
*Trocknen der*
*kommen nur*
*erwünscht. Ih*
*wenn sie übe*

ertranken —
türmen ent

**leucht**

Wir fahre
umhegt vor
und klinge
„Mütterche
Müdigkeit
in den le
legte, verfl
Wir sind
Endlich —
dem noch
der Rollba
Er steht
Universität,
alten Krem
Gustav,
der immer
uns. Denn
Gustav wi
wohl wir
Doch wir
den Atem
Gustav,

**Mosk**

**Die Straße diente als Tenne,** *ein Bild, das sich immer wieder auf der Rollbahn wiederholte. Die Bauern benutzen das Asphaltband zum Trocknen der Ernte. Autos stören dabei nicht. Sie kommen nur selten vorbei. Lastwagen sind sogar erwünscht. Ihre schweren Räder helfen dreschen, wenn sie über das ausgebreitete Getreide rollen*

ertranken — 84 Kilometer von den Kremltürmen entfernt.

### Am Horizont leuchtet ein roter Stern auf

Wir fahren weiter, denn wir sind Touristen, umhegt von Intourist. Unsere Wagen singen und klingeln. Moskau, noch immer das „Mütterchen Rußlands", wartet auf uns. Die Müdigkeit und die Melancholie, die sich in den letzten Tagen auf unsere Seelen legte, verfliegt.

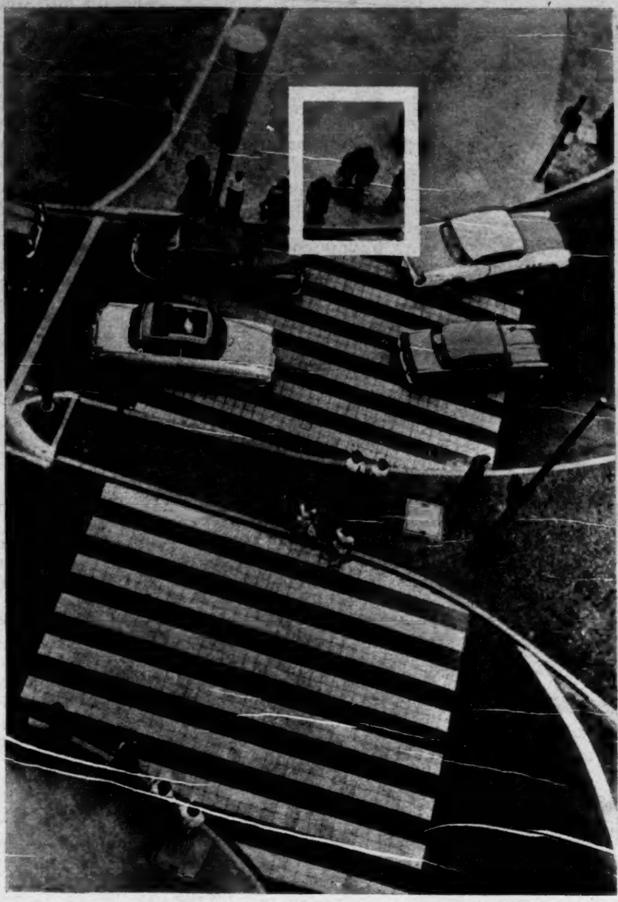
Wir sind gespannt auf die Metropole. Endlich — im Abenddämmern steigt über dem noch hitzeflimmerigen Asphaltband der Rollbahn ein neonroter Stern auf.

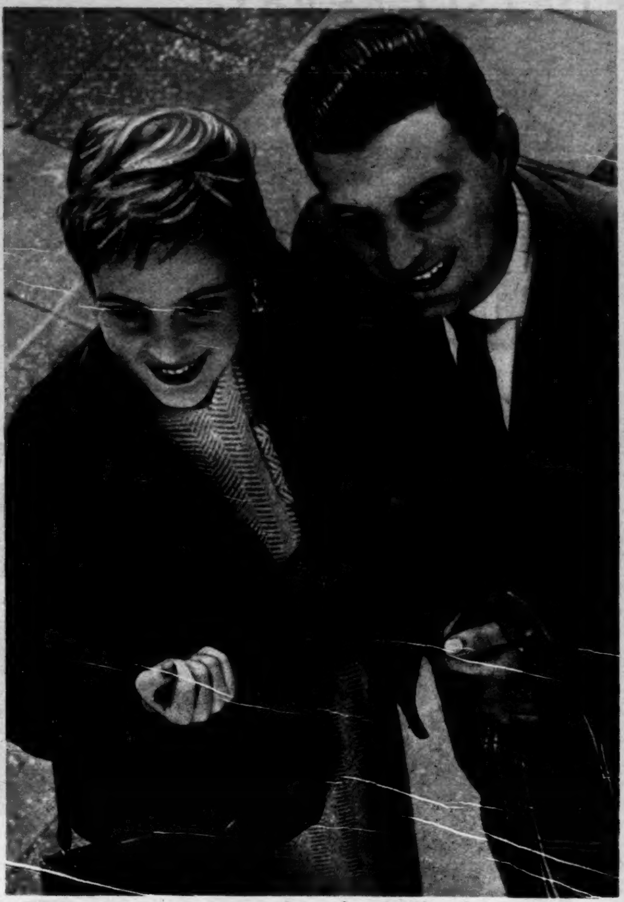
Er steht auf der Spitze der Lomonossow-Universität, dem neuen Wahrzeichen der alten Kremlstadt.

Gustav, der Unsichtbare, der dritte Mann, der immer hinter uns stehen wird, erwartet uns. Denn Intourist hat uns angemeldet. Von Gustav wird es viel zu berichten geben, obwohl wir ihm nie leibhaftig begegneten. Doch wir sollten Tuchfühlung bekommen, den Atem des Unsichtbaren spüren.

Gustav, ich grüße dich.

**Moskau - unzensiert**



Aus der Nähe betrachtet...

# *Ein bezauberndes Paar*

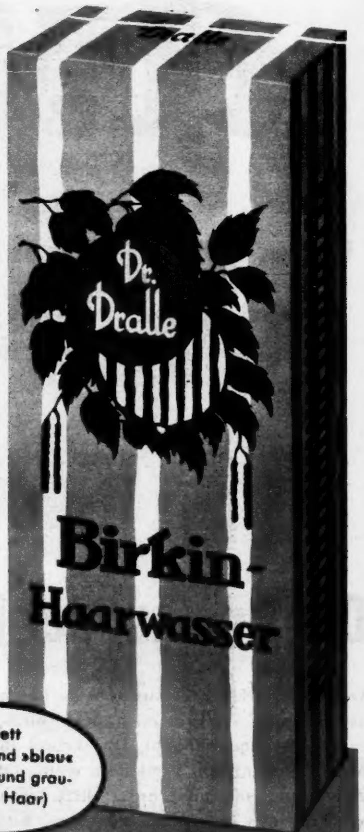
**Alle sind einer Meinung: Diese beiden sind ein bezauberndes Paar – voller Schwung, Lebensfreude und jener Selbstsicherheit, die ein gepflegtes Äußeres gibt. Das gilt ebenso von der jungen Dame wie von ihrem Partner. Ohne Zweifel trägt sein schönes, volles Haar viel dazu bei, seine Erscheinung so angenehm zu machen. Wer wissen will, wie man Haarschäden und vorzeitigen Haarschwund auf natürliche Weise vermeidet, erfährt weiter unten mehr darüber.**

**...noch näher betrachtet:**

**Das Elektronen-Mikroskop** erst macht sichtbar, was Georg Dralle schon vor Jahrzehnten erkannte: Gefährliche Haarparasiten bedrohen jedes Haar. In vielerlei Gestalt treten sie auf, hindern das Haarwachstum und verursachen Haarausfall.

**So kann es aussehen:** rauh, knotig und rissig ist dieses Haar, voller Schuppen und von Parasiten bedroht – weil ihm die richtige Pflege vorenthalten wurde. Wissenschaftler bestätigen: solchen Schäden kann man wirksam vorbeugen.

**So soll es aussehen:** gesundes und schönes Haar dank regelmäßiger Pflege mit Dr. Dralles BIRKIN-Haarwasser. In BIRKIN vereinigen sich heilende Naturkräfte des Birkensaftes mit reinem Alkohol und 26 ausgesuchten Wirkstoffen.




**mit Fett**
**ohne Fett und »blau«**
**(für weißes und graumeliertes Haar)**

## Dr. Dralles BIRKIN-Haarwasser

**Nur in Fachgeschäften und natürlich bei Ihrem Friseur**

Originalflasche DM 3.90
Doppelflasche DM 6.90

DEZSÖ ÁRVAY

# Du darfst nicht lieben wen du willst

## Der Roman, der jeden unruhig macht

**Der ungarische Sträfling Béla Farkasch arbeitet als Arzt in einem sibirischen Lager. Er ist ein guter Arzt; er ist unbestechlich, mutig und unerbittlich, wenn es um das Leben eines Gefangenen geht. Das bringt ihm Achtung ein, aber auch Haß. Die Chirurgin Maslowa haßt ihn. Weil Béla weiß, daß ihn die Ärztin Natascha Rubanowa, für die er Zuneigung empfindet, unterstützt, lassen ihn die Schikanen der Maslowa kalt. Natascha, die Frau des Ingenieurs Rubanow, bittet Béla, sie die französische Sprache zu lehren. Sie ist überzeugte Kommunistin, und manches Gespräch, das sie mit ihm führt, verwirrt sie und erfüllt sie mit Zweifeln an dem Regime, an das sie bisher geglaubt hat. Sie ist bestürzt, als sie erkennt, daß sie den Sträfling Farkasch, den „Feind ihres Landes", liebt. Und sie weiß kein Mittel gegen das Gefühl, das immer stärker in ihr wird.**

Nataschas Zuneigung für Béla übertrug sich unbewußt auf die Sprache, die er sie lehrte. Wenn ihr eine schwierige Übersetzung ins Französische gelang, sah sie ihn mit Augen an, die fragten: ‚Siehst du, wie ich dich mag?' Lobte Béla, so war ihr, als sage er ihr Zärtlichkeiten. Zum erstenmal erlebte sie Zuneigung und verborgene Leidenschaft. Sie fühlte, wie ihr Wesen sich veränderte.

Sie verstand nicht mehr, daß sie Rubanows Werben nachgegeben hatte, das so plump und handgreiflich gewesen war.

Um den Abenden mit ihrem Manne zu entfliehen, griff Natascha zum Buch, oder sie saß über ihren französischen Übungen.

„Wozu erlernst du, zum Teufel, diese Sprache?" fragte Rubanow.

Natascha zitierte Lenin: „Lernen, lernen und nochmals lernen."

„Ich will schlafen!" antwortete er gereizt und ging zu Bett.

„Ich habe nichts dagegen."

„Dann lösch das Licht!"

Sie nahm Hefte und Bleistift, schaltete die Lampe aus und verließ das Zimmer.

Rubanow wartete lange, aber sie kam nicht, und er schlief ein. Am frühen Morgen griff er im Halbschlaf nach ihr, sie lag nicht neben ihm. Er wurde munter.

„Zum Teufel", fluchte er, „wo ist sie?"

In der Küche brannte Licht. Er stand auf und ging hinüber. Natascha schlief, den Kopf auf die Arme gestützt, am Küchentisch. Vor ihr lagen Vokabelhefte und beschriebene Blätter. Seine breite Hand zerknüllte sie mit einem wütenden Griff. Natascha erwachte.

„Ins Bett mit dir!"

„Alexej!"

Rubanow zerrte sie zum Bett. „Ein zweites Nest will mein Täubchen haben, damit es mit den Büchern schlafen kann!"

„Sei vernünftig, Alexej!"

„Seitdem du Französisch lernst, willst du von mir nichts mehr wissen."

„Laß mich los!"

„Ins Bett!"

Natascha wehrte sich. „Es klopft, Alexej, es klopft!"

„Laß doch klopfen."

„Hörst du nicht, jemand ruft nach mir!" Er ließ nicht von ihr.

„Ich komme!" rief sie und stieß Rubanow von sich.

Draußen rief eine weibliche Stimme: „Genossin Arzt, Genossin Arzt!"

„Ich komme!" antwortete Natascha. Sie erhob sich, ordnete mit raschen Händen ihre Kleider, lief zur Tür und öffnete. Frau Njemowa, die Nachbarin, stand vor ihr.

„Genossin Arzt, Sie sind schon angekleidet, das ist gut! Kommen Sie zu meinem Mann, er hat es wieder mit dem Herzen, er kriegt keine Luft."

Njemow litt an Angina pectoris. Die Herzanfälle kamen immer häufiger. Natascha brauchte Medikamente, sie ging ins Lagerkrankenhaus.

Im Korridor der Station traf sie Makarow.

„Gut, daß Sie kommen", sagte er, „dem Usbeken mit der Gelbsucht geht es schlecht. Der Ungar ist schon da!"

Sie betraten den Krankensaal. Béla glaubte, Makarow habe die Ärztin rufen lassen.

„Seit elf Uhr bin ich hier. Er liegt im Koma", flüsterte Béla und fügte französisch hinzu: „C'est le fin."

„Ich weiß", sagte sie, „ich will Medikamente holen. Njemow hat einen Anfall. Ich bin in Eile! Gute Nacht!"

Bélas Blicke begleiteten sie zur Tür. „Verdammt, die möchte ich eine ganze Nacht im Bett haben!" meinte Makarow.

„Wie können Sie daran denken, wenn jemand stirbt?"

„Das ist so in der Welt", lachte Makarow, „dem einen steigt der Tod ins Bett, zum anderen legt sich eine Frau. Und ich wette, Farkasch, sie würden mit der Rubanowa nicht unglücklich sein, auch wenn Ihnen der Gedanke käme: Irgendwo stirbt einer!"

„Irgendwo ist nicht neben mir!" antwortete Béla.

„Irgendwo ist überall, mein lieber Kollege, aber ich habe jetzt keine Lust zum Philosophieren. Der Usbeke stirbt, und hundert Ärzte können ihn nicht retten."

„Das weiß ich!"

„Und sie bleiben noch hier?"

„Ja!"

„Dann kann ich gehen, ich bin müde. Gute Nacht!"

Natascha war länger als nötig bei Njemow. Gegen fünf Uhr morgens schlief er ruhig und fest. Es bestand kein Anlaß mehr zu bleiben, doch sie wollte nicht nach Hause.

Die Kälte hatte nachgelassen, aber der Schnee knirschte noch.

„Wer da?" schrie es vom Postenturm.

„Ärztin Rubanowa!"

Sie war überrascht, schon so nahe am Lager zu sein. Das Licht der elektrischen Lampen war vom Nebel gefälscht, als käme es von weit her. In der Wache prüfte ein neuer Posten mit verschlafenem Gesicht den Ausweis.

Als Natascha die Tür zur Krankenbaracke öffnete, wehte sie ein heftiger Luftzug an. „Wer hat das Fenster aufgemacht?" fragte sie. Niemand antwortete. Der Krankenpfleger kam ihr entgegen.

„Ein Usbeke", sagte er leise.

„Es ist kalt, er soll es schließen."

„Er glaubt, die Seele seines Landsmannes kann sonst nicht entweichen."

„Wo sind die Ärzte?"

„Makarow schläft, Farkasch sitzt in Ihrem Arbeitszimmer!"

Béla war über dem Schreibtisch eingeschlafen, vor ihm Tinte, Federhalter und Papier. Natascha las die Notizen. 23.05 die erste. Die letzte stand groß und mit Nachdruck quer über das Blatt geschrieben: 5.10 Uhr Exitus! Die Tinte an der Feder war noch nicht trocken. Natascha beugte sich über Béla, berührte mit den Lippen sein Haar und verließ leise das Zimmer. Auf der Lagerstraße fiel es ihr ein, Rubanow würde noch zu Hause sein. Sie ging auf die Frauenstation.

Unbemerkt betrat Natascha die Untersuchungskabine der Abteilung, einen getünchten Bretterverschlag. Die Tür in den Krankensaal war nur angelehnt. Am Fenster, hart neben der Kabinenwand, kicherten zwei Frauen.

„Die Brigaden marschieren aus, komm her, jetzt können wir Männer sehen."

„Der da, mit dem blonden Flaum um den Mund, hat's mit unserer Brigadierin."

„Sie jagte ihn längst davon!"

„Warum?"

„Er ging noch zu einer anderen."

„Na und?"

„Sie wollte ihn allein haben."

„Schön dämlich; er ist ein hübscher Junge, so wie du, Tatjana!"

„Bin ich denn hübsch?" fragte eine helle Stimme.

„Laß dich mal anfassen."

„Nicht doch!"

Natascha überlegte, wer die Frauen waren. Tatjana erkannte sie an der Stimme. Das achtzehnjährige Mädchen hatte eine trockene Rippenfellentzündung hinter sich, seit einigen Tagen durfte es aufstehen und half beim Essenausgeben. Aber die andere? Die eine war heiser. Natascha wollte den Saal betreten, da kam die Rede auf Béla.

„Der Arzt aus dem Ambulatorium könnte mir gefallen!"

„Du hast Pech, Tatjana, der will von Frauen nichts wissen. Die blonde Nina aus meiner Brigade hat nicht einmal nackt Eindruck auf ihn gemacht!"

„In der Sprechstunde?"

„Nein, nachher! Sie waren allein. ‚Schön bist du, aber zieh dich an!' hat er gesagt."

Die Dritte mischte sich wieder ein:

„Der hat es mit unserer Ärztin!"

„Quatsch, er kann es leichter haben!"

„Und was würde der Rubanowa passieren?"

„Parteiausschluß und Strafversetzung; aber die ist doch nicht verrückt, außerdem hat sie ihren Mann."

„Ich wäre auch mit einem Mann zufrieden!" sagte Tatjana treuherzig.

„Und dein Mann mit dir, du bist wirklich hübsch."

„Warum faßt du mich immer um?"

„Du gefällst mir, bist wie ein Knabe."

Natascha hörte das Geräusch einer Ohrfeige, einen Fluch aus Frauenmund und enteilende Schritte. Tatjana war davongelaufen. Das Gespräch hinter der Wand ging weiter.

„Ich glaube, sie ist noch unberührt."

„Das müssen wir herauskriegen. Ich kenne einen Brigadier, du, der zahlt zweihundert Rubel für eine Jungfrau."

„Aber Tatjana wird nicht wollen."

„Danach fragt der nicht. Wir verschaffen ihm die Jungfrau und kassieren."

„Das Geschäft wird gemacht."

Löffel und Blechschüsseln klapperten, das Frühstück wurde ausgeteilt. Natascha wartete einige Minuten, bis sie den Krankensaal betrat. Links neben dem Fenster lag die Swerdlowa, dreißig Jahre alt. Sie hatte eine Grippe hinter sich und grüßte heiser. Im nächsten Bett saß die Danilowa und löffelte Suppe. Sie litt an einer verschleppten Adnexitis. Natascha ging zwischen den Bettreihen hindurch und kontrollierte das Frühstück. Dann schrieb sie Krankenberichte. Langsam verging die Zeit. Nach anderthalb Stunden verließ sie das Lager. Als sie die Tür ihrer

aber der
tenturm.
nahe am
trischen
cht, als
Wache
rschlafe-
Kranken-
heftiger
r aufge-
wortete,
gegen.
ndsman-
sitzt in
n einge-
lter und
en. 23.05
und mit
geschrie-
an der
Natascha
mit den
eise das
el es ihr
se sein.
e Unter-
nen ge-
r in den
nt. Am
enwand,
, komm
hen."
aum um
dierin."
en."
hübscher
gte eine
Frauen
an der
Mädchen
zündung
urfte es
sgeben.
heiser,
ten, da
atorium
vill von
Nina aus
ckt Ein-
allein.
' hat er
ein:
n!"
haben!"
wa pas-
setzung;
, außer-
ann zu-
g.
st wirk-
um?"
Knabe."
ner Ohr-
nd und
daven-
r Wand
ührt."
gen. Ich
lt zwei-
len."
erschaf-
en."
pperten,
latascha
n Kran-
Fenster
hre alt
ich und
saß die
litt an
latascha
indurch
. Dann
am ver-
Stunden
ür ihrer

PI 723

Hütte öffnete, pfiff es vom Sägewerk acht Uhr, Rubanow war zur Arbeit.

Trotz der anstrengenden Nacht erschien Béla wie gewohnt zum Unterricht.

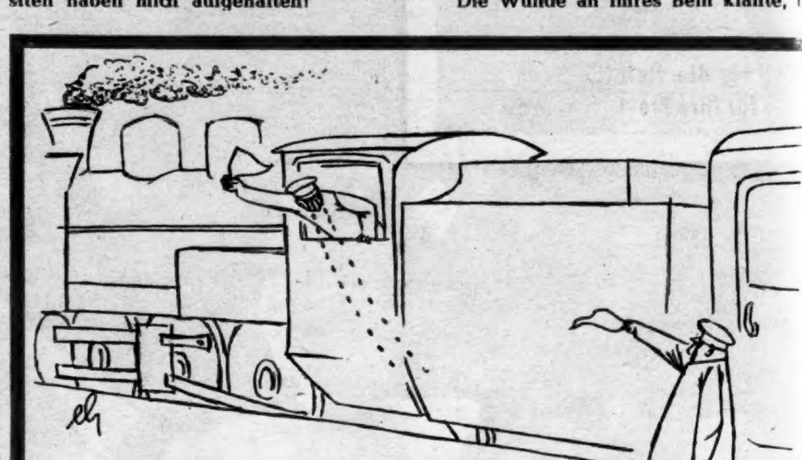
„Die Ärztin macht bei den Frauen Visite!" sagte ein Sanitäter. Béla ging zu dem Käfig. Er brachte dem Adler täglich Fleischabfälle oder Innereien aus den Lagerküchen, aber niemals hatte der stolze Vogel in seiner Gegenwart Futter genommen.

Béla bog um das Gebäude und blieb überrascht stehen. Natascha hockte vor dem Käfig. Sie lehnte den Kopf an das Holzgitter und sprach mit dem Adler.

„Komm doch näher! ... Was siehst du mich so feindlich an? ... Warum bist du so? ... Du bist fast wie der richtige Béla! Du bist auch ein Gefangener! ... Weißt nicht warum! ... Kommst mir nicht entgegen! ... Aber kannst mir nicht entgehen! ... Ich will gut zu dir sein! ... Und du bist stolz ... Oder reißt ihr euch das Herz aus der Brust, wenn ihr hinter Gittern lebt?" Leiser als er gekommen war, entfernte sich Béla.

Natascha trat in die Arztkabine.

„Ich mußte Sie warten lassen. Die Visiten haben mich aufgehalten!"



„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen", antwortete Béla.

„Nun noch einen Augenblick", bat Natascha, „ich muß einem Kranken Calcium spritzen."

„Ich denke, Sie haben einen Assistenzarzt?"

„Die Venen des Patienten sind dünn. Makarow hat bei einem ähnlichen Fall unter die Haut gespritzt, und der Kranke bekam eine Nekrose."

Sie verließ das Zimmer und zog die Tür hinter sich zu, aber sie fiel nicht ins Schloß. Béla hing ihren Mantel auf und strich zärtlich über Kragen und Aufschläge. Unter den Achseln fühlte der Stoff sich warm an, das Innenfutter duftete nach ihrem Körper. Er vergrub das Gesicht in den Falten des Mantels.

Filzstiefel gehen geräuschlos. Die Tür war nur angelehnt. Er hörte Natascha nicht zurückkommen. Sie sah ihn und blieb ergriffen stehen. Es drängte sie, ihn zu umarmen. „Béla!" entfuhr es ihr leise.

Er schreckte zusammen und ließ die Hände sinken. Natascha ging auf ihn zu, aber er wagte nicht, aufzusehen. Er mußte etwas sagen. „Das Herz kann sich keiner aus der Brust reißen, auch hinter Gittern nicht!" sagte er entschuldigend.

Mit einer Furcht in der Gebärde, als könne er ihr wehren, legte Natascha die Arme um seine Schultern und küßte ihn.

*

Imre Szabo war der Sohn eines ungarischen Bauern. Er hatte eine Schwester. Ein Major der Roten Armee belästigte sie, und Imre verprügelte den Russen: Zehn Jahre Zwangsarbeit für Imre!

Im Lager nannten ihn die Russen einfach ‚Madjar', aber die Deutschen seiner Brigade verstanden das nicht. Nichts war an Imre, was nach ihrer Meinung Madjaren an sich haben müssen: Mal weinen, mal lachen, ewig tanzen, immer charmant. Imre war still. Er hatte einen schweren Gang, als klebe die Erde an seinen Füßen.

Einmal überträgt der Lautsprecher in der Baracke ungarische Zigeunerweisen. Imre liegt auf seinem Strohsack, seine Gedanken gehen auf eine weite Reise. In der Ebene zwischen Donau und Theiß finden sie nach Hause. Dort blüht der Mohn auf den Feldern, und Ilona wartet an der Tränke. Ihr Haar, in der Mitte streng gescheitelt, duftet nach Blumen. Ihre Hände sind braun gefleckt von dem milchigen Saft des Mohns; denn sie hat roten Mohn gepflückt. Imre begleitet Ilona, aber sie geht nicht nach Hause, obwohl sie müde ist von der Arbeit auf den Feldern. Nur die Herden ziehen heimwärts über die trockene Erde, deren Staub die Luft erfüllt und sich auf die Halme des Weizens legt, auf den Mais, den roten Mohn und Ilonas Gesicht, das wie Erde schmeckt, wenn Imre ihre Wangen küßt.

Aber davon weiß sein Nachbar nichts, der mit Imre im Wald arbeitet und jetzt neben ihm auf der Pritsche ruht. Er rüttelt ihn an der Schulter.

„Hörst du nicht?"

„Was?"

„Musik aus deiner Heimat!"

Imre dreht sich wortlos auf die andere Seite.

Als Imre einen Unfall erlitt, suchte er das Ambulatorium auf.

„Wo bist du her?" fragte Béla überrascht, einen Landsmann zu finden.

„Aus Hortobagy!"

„Warum bist du nie zu mir gekommen?"

„Ich war gesund!"

Die Wunde an Imres Bein klaffte, und Béla legte ihn auf die chirurgische Station, aber fünf Tage später traf er ihn unerwartet in der neunten Baracke.

„Was machst du hier, Imre?"

„Hier wohnt die zwölfte Brigade. Morgen muß ich zur Waldarbeit."

„Und das Bein?"

„Die Geschwulst ist zurückgegangen, aber die Wunde näßt noch."

„Geh morgen arbeiten. Am Abend ist die Schwellung wieder da. Ich stelle dich meinem Chef vor. Die Chirurgin haßt alle Ausländer."

Als Béla die Baracke verlassen hatte, fragte ein Russe: „Bist wohl auch Madjar wie der Arzt?"

„Na und?" entgegnete Imre.

„Ich dachte es mir, als ich euch sprechen hörte."

Das Wort ‚Madjar' weckte Erinnerungen unter den Russen an Wein, Zigeuner und schöne Frauen. Die Befreiung Ungarns war unvergessen. Ein anderer rief: „He, Madjar, ihr wolltet uns eure hübschen Weiber nicht lassen! Wir haben sie doch gekriegt."

Imre antwortete nicht. Er warf sich auf die andere Pritsche, schloß die Augen und stellte sich schlafend. Aber er mußte anhören, was ein Dritter, Popow, zum besten gab:

„Da hatte ich doch eine, es war in Südungarn, weiß der Teufel, wie das Nest hieß", begann er. „Wir lagen in Ruhe; Schweine, Hühner Gänse und Wein, soviel du wolltest, aber keine Weiber. Ich hatte Quartier bei einem Bauern. Mehrere Tage wunderte ich mich, warum der Alte jeden Mittag mit einer Kanne in der Hand verschwand. Einmal schleiche ich ihm nach. Er geht in die Scheune. Auf einer Leiter klettert er in den Heuboden. Ich steige leise hinterher, halte mir eine Handvoll Heu vors Gesicht, aber so, daß ich durchsehen kann. Gerade drückt der alte Fuchs einen Heuballen weg. Dahinter ist eine Wand. Er klopft, da schiebt sich ein Brettchen zur Seite. Ich höre flüstern und sehe ein Mädchengesicht. Der Alte reicht die Kanne durch die Öffnung, zieht etwas Brot und Wurst aus der Tasche. Donnerwetter denke ich, so ein alter Fuchs — und verschwinde."

„Du warst schon damals so", meinte der Brigadier, „immer, wenn es was zu tun gibt, drückst du dich."

„Ich bin mehr für Kopfarbeit", sagte Popow und setzte seine Erzählung fort. „Am anderen Morgen schicke ich den Bauer mit einem Auftrag in das andere Dorf zu unserem Kommandanten. Ich bin allein auf dem Hof."

„Was heißt hier allein?" rief einer dazwischen. „Jetzt wird die Geschichte hoffentlich interessanter."

„Warte ab! Gegen zwölf Uhr steige ich auf den Boden, nehme das Heu beiseite und klopfe. Sie macht auf. Wie die Gans meine Uniform sieht, fängt sie an zu schreien. Ich halte ihr meine Pistole vor die hübsche Fresse, und sie verkriecht sich rückwärts im Dunkel. Eins, zwei, drei war ich drinnen. Da sehe ich, wie sie in der Ecke kauert. Ich rede auf sie ein. Sie versteht mich nicht. Ich schieße gegen die Wand. Sie kommt trotzdem nicht her. Ich zerre sie unter die Dachluke, da kann ich besser sehen."

Immer mehr Zuhörer drängten sich um Popow.

Imre lag reglos auf seinem Strohsack und biß in die Schlafdecke. ‚Wenn ich jetzt eine Axt hätte', dachte er, ‚würde ich dich erschlagen.'

Die anderen hingen mit den Augen an den Lippen des Erzählers, als werde ein Evangelium verkündet. „Dicke, schwarze Zöpfe hatte sie, und als ich ihr die Kleider herunterriß — selber wollte sie sich nicht ausziehen —, entdeckte ich, daß sie schön war..."

„Erzähl' weiter", rief einer.

„Ich Rindvieh habe eine Dummheit gemacht. Ich hätte die Schnauze halten sollen und das Täubchen wäre für mich gewesen, solange ich dort war. Lasse mich aber hinterher mit Wein vollaufen und gehe besoffen zu meinen Genossen. Dort habe ich renommiert. Die waren auch am Weinfaß. Ich wollte ja gar nicht, aber sie stießen mich voran bis an das Versteck der Ungarin. Weil keiner von den dreizehn Besoffenen durch die Luke kam, haben sie die Bretterwand zertrümmert. Der erste machte nicht viel Federlesens mit dem Mädchen. Plötzlich brach ein Genosse neben mir von einer Mistgabel durchbohrt zusammen. War doch der Viehbauer wiedergekommen, und wir hatten ihn bei dem Lärm nicht gehört! Das war sein Ende. Wir haben ihn erschlagen. Um das Mädchen ist es schade! Sie könnte heute noch leben, aber im gleichen Augenblick riß sie sich los, stürzte sich auf die Tenne und brach das Genick. Ewig schade um sie."

Schallendes Gelächter belohnte den Erzähler. Imre knirschte mit den Zähnen. Die Nacht wurde ihm zur Qual. Er setzte sich auf und rauchte. Neben Imre war Sudelainen wach geworden, der schweigsame Finne.

„Kannst nicht schlafen, Landsmann?" flüsterte er russisch.

„Bin nicht dein Landsmann", gab Imre zurück.

Sudelainen lächelte.

„Es ist lange her, daß Ungarn und Finnen ein Volk waren."

„Es ist sehr lange her", sagte Imre, und nach einer Weile: „Hast du vorhin die Geschichte gehört?"

„Laß gut sein. Willst du morgen mit mir arbeiten?" fragte der Finne. Imre bot ihm die Hand.

Bleich und übernächtig, mit dunklen Schatten um die Augen, löffelte Imre am Morgen seine Suppe. Beim Ausmarsch der Brigaden traf ihn Béla vor dem Lagertor. „Du siehst schlecht aus, Imre, bleib zu Hause, ich rede mit meinem Chef", sagte er.

„Mir geht es gut!"

„Was hast du nur?"

„Siehst du den Russen dort? Er trägt eine dreckige, weiße Fellmütze mit schwarzen Tupfen. Gestern abend, du warst kaum gegangen, hat er erzählt, wie sie ein Mädchen bei uns vergewaltigt haben. Es hat sich umgebracht!"

„Ich weiß", sagte Béla, „immer rühmen sie sich ihrer Schweinereien."

Die zwölfte Brigade wurde aufgerufen. Imre schob sich in eine Reihe und marschierte durch das weit geöffnete Tor.

Im Wald sagte Sudelainen zu seinem Brigadier: „Laß den Ungarn mit mir arbeiten, ich kenne ihn lange."

„Gut, nimm ihn. Du fällst die Bäume, er mag die Stämme zerschneiden." Und zu Imre gewandt: „Nimm dir eine Säge und die Meßlatte."

Aber drei mußten zusammenarbeiten. Wer sollte die Äste von den Stämmen abschlagen? Der Brigadier sah sich um.

„Popow, nimm die Axt und geh mit den beiden."

Imre krampfte die Hände um den Griff der Säge, als der Russe auf ihn zukam. Er lachte. „Wir können von Ungarn erzählen, Madjar!"

→

# Sein Denkmal: eine Zwiebelsoße!

**Dieser großartige Feldherr wurde nicht etwa nur bei Roßbach geschlagen, nein - er verlor jede Schlacht, die er in Deutschland wagte...**

**Zuhause, in Versailles, soll er dagegen mehr Glück gehabt und bisweilen gesiegt haben: über die Dame Pompadour zum Beispiel, und später auch über die Dame Dubarry! Doch nicht deshalb wurden und werden ihm heute noch täglich Denkmäler gesetzt, sondern wegen seiner weißen Soße, die aus lauter kleinen, in Butter und Brühe ganz weich gedünsteten und mit Sahne durchgestrichenen Zwiebeln besteht - jener «Sauce à la Prince de Soubise», die wie ein Denkmal auf der Speisekarte steht, in allen guten Gaststätten der Welt.**

**Sind denn solche Meisterwerke der Küche oder des Kellers wie diese Soße oder wie der Asbach Uralt aus Rüdesheim nicht auch aller Ehren wert? Ist denn das sanfte Feuer ein unverkennbares Merkmal der Reife des Alters, ja - ist das volle Bukett, der typisch „weinige" Geschmack dieses großen Deutschen Weinbrands nicht etwas Wunderbares, das jeden Kundigen immer wieder aufs neue beglückt, und es wahrlich verdient, gerühmt zu werden?**

**Asbach Uralt**

**In jedem Glase Asbach Uralt sind alle guten Geister des Weines**

705

Ein Modell, auf das viele gewartet haben:

**Die Musiktruhe für kleine Wohnräume**

Sie heißt BALLETT 58 und wurde eigens für solche Truhen-Liebhaber geschaffen, die die Verwirklichung ihres Wunsches bisher aus räumlichen Gründen zurückstellen mußten. Bescheiden im Platzbedarf, verbindet die BALLETT 58 die Eleganz neuzeitlicher Formgestaltung mit allen Vorzügen einer vollwertigen Truhe: 3 Konzertlautsprecher, Klangbildregister, Höhen- und Tiefenregelung, 4-Touren-10-fach-Wechsler, Plattenfach, automat. Beleuchtung, eingebauter 7-Tasten-Hochleistungssuper. Vorführung in jedem guten Fachgeschäft. Bequeme Teilzahlung.

SCHAUB LORENZ

**Schaub-Lorenz BALLETT 58 · DM 599.-**

Imre schwieg. Der Finne sagte trocken: „Los, gehen wir."

„Arbeitet im Mittelstück weiter, Sudelainen, du weißt Bescheid", rief der Brigadier ihnen nach.

Sie gingen schweigend durch dichtes Unterholz. Der Russe fluchte jedesmal, wenn er stolperte.

„Bald hast du ausgeflucht, elendes Mistvieh", sagte Imre ungarisch.

„Was quatschst du da?" fragte Popow.

„Ich rede mit mir."

Am Arbeitsplatz sagte der Finne: „Rauchen wir." Sie drehten Zigaretten. Imre sah sich um. Die Posten mochten zweihundert Meter von ihnen entfernt sein, die nächsten Arbeiter fünfzig Meter, aber das Unterholz war dicht. Es war nur in zwanzig Meter Breite niedergelegt, wo die Postenketten standen. Eine Axt lag im Moos. ‚Wenn ich ihm den Schädel spalte, bin ich sofort dran', dachte Imre. ‚Erwürgen hinterläßt Spuren am Hals. Mit einem Knüppel erschlagen und ihn unter einen fallenden Baum zerren. Das sieht einem Unfall ähnlich. Aber Sudelainen soll nichts damit zu tun haben. Wird er schweigen?' Imre sah ihn prüfend an. ‚Zu den Augen könnte man Vertrauen haben.' Der Mund war schmal, als hätte er dreißig Jahre, sein ganzes Leben lang, geschwiegen.

Axtschläge erklangen von allen Seiten. Sudelainen stand auf, spuckte den Zigarettenstummel von den Lippen und sagte: „Fangen wir an."

Ein Baum nach dem andern prasselte durch die Zweige und schlug dumpf auf die Erde. Imre wartete, bis zwei, drei Stämme von den Ästen befreit waren, zersägte sie, wartete wieder und rauchte zwischendurch. Das ärgerte Popow.

„Weil dein Landsmann Lagerarzt ist", knurrte er, „gibt dir der Brigadier leichte Arbeit."

Statt einer Antwort legte Imre sich einen armdicken Ast zurecht. Er betrachtete Popow. Aus der Kartoffelnase tropfte Rotz, die Augen standen dicht beieinander. Als Imre wegsah und nur Popows keuchenden Atem vernahm, glaubte er, sein breites Maul über dem verzweifelten Antlitz der Ungarin zu sehen.

„He, Madjar, bist wohl eingeschnappt wegen der Geschichte von gestern abend?" meinte Popow. „Sie war nicht die einzige, es mußten noch viele dran glauben."

Imre griff nach dem Knüppel.

„Krepier für die eine!" knirschte er ergrimmt.

Sudelainen ließ die Säge im Stamm stecken. Er wußte, welche Rechnung hier zu begleichen war.

Geduckt, die Axt in der Hand, erwartete Popow den Ungarn, hob die Waffe, schlug zu und — verfehlte. Imre sprang zur Seite.

Die Wucht des Hiebes riß Popow nach vorn. Während er fiel, knallte Imres Knüppel auf seinen Schädel. Tiefer Schnee erstickte seinen letzten Schrei. Er rührte sich nicht mehr.

Imre sah den Finnen an. „Säge weiter!" sagte er, und Sudelainen sägte. Imre blickte prüfend nach dem Baum und zerrte den Bewußtlosen dahin, wo der Stamm auf die Erde schlagen würde. Sudelainen hatte begriffen.

Es war soweit. Er zog die Säge aus dem Holz, richtete sich auf und schaute nach der Baumkrone. Seine Augen beschrieben den Weg, den der Stamm fallend zurücklegen würde.

„Noch ein wenig nach rechts — jetzt liegt er gut", sagte er kalt. Bedächtig drückte er gegen den Baum. Das Holz zwischen der Kerbe, die mit der Axt geschlagen wurde, und dem Schnitt der Säge brach knisternd weg. Durch die Krone ging ein leises Zittern. Erst langsam, dann immer schneller fiel der Stamm zur Erde.

Am späten Vormittag klopfte Béla an die Tür zum Arbeitszimmer Nataschas. Keine Antwort. Er klopfte lauter; es rührte sich nichts. Sie wird noch bei den Kranken sein, dachte er, und öffnete die Tür. Natascha schlief. Sie lag auf der Untersuchungsbank, ihre linke Hand hing gelöst fast bis zum Fußboden, die rechte ruhte auf der Brust. Schlank lagen die Finger über ihrem Herzen. Er trat näher. Wenn sie atmete, straffte sich das Leinen ihres Kittels. Ihr weißer Hals war wie Marmor. Mattblau schimmerte Geäder durch die Haut. Jeder Pulsschlag bebte leise in der Halsgrube. Béla bebte mit. Die halbgeöffneten Lippen schienen etwas zu verlangen. Er kniete nieder und beugte sich dicht über ihr Antlitz. Sein Atem rührte an ihre Lider. Sie schlug die Augen auf. Müde noch legten sich ihre Arme um Bélas Hals.

„Es ist wie bei Turgeniew!" sagte sie und erschrak, denn sie hatte zu träumen geglaubt. Sie fand nicht die Kraft, sich zu wehren, schloß die Augen und fühlte seinen Mund, aber er machte sich los.

„Versteh, ich kann nicht bei dir sein, wenn nur ein einziger Gedanke von mir Wache steht, damit niemand uns ertappt."

Er wandte sich ab, ging zum Tisch und sagte beherrscht: „Beginnen wir mit dem Unterricht."

Natascha nahm Platz.

„Ich bin", sagte sie unsicher, „ich bin gestern nicht zum Lernen gekommen. Du mußt wissen, ich hatte eine unruhige Nacht. Morosow ließ mich am Abend rufen. Seine Frau ist schwerkrank, ich mußte die ganze Nacht bei ihr bleiben. Darum war ich so müde, wollte auf dich warten und bin darüber eingeschlafen."

Béla entfaltete einen Zettel und reichte ihn über den Tisch.

„Die Übung soll dich mit den französischen Worten für die Jahreszeiten bekannt machen. Übersetze den Text mit Hilfe des Vokabulars, aber lies ihn vorher einmal laut vor."

Béla bat darum, weil er ihre Stimme besonders liebte, wenn sie französisch sprach. Natascha las langsam, aber deutlich:

„Der Winter regiert. Lange genug mahnte der Herbst: Es ist Zeit zu ruhen. Nicht die Natur allein hat Frühling, Sommer, Herbst und Winter, das Herz des Menschen auch. Aber nur jenes kann ruhig den Winter erwarten, das einen stürmischen Frühling, einen heißen Sommer und einen reichen Herbst erlebte."

Natascha übersetzte Satz für Satz und sah prüfend zu Béla auf. Er langte nach einer Papyros. Sie war schneller.

*„Aber H-H-Heinrich, du bist heute so ganz anders . . . !"*

„Nicht rauchen", sagte sie und nahm seine Hand.

„Was meintest du, Natascha, vorhin mit den Worten: Es ist wie bei Turgeniew!"

Sie errötete.

„Ach, es ist mir entfahren, weil du so anders bist!"

„Was hat das mit Turgeniew zu tun?"

„Warum willst du alles so genau wissen? — Vor einigen Wochen las ich einen Roman von Turgeniew. Katja, eine Krankenschwester von der Frauenstation, hat mir das Buch geliehen. Es stammt von ihrer Mutter und ist schon ganz zerlesen. Heute werden solche Bücher kaum gedruckt. Es steht nichts drin von Partei, Fünfjahresplan und Normen. Die Menschen dieses Romans sind lange tot, ihre Nachkommen ausgestorben, und niemand mehr in Rußland liebt wie bei Turgeniew."

Bitte fordern Sie Literatur an.
FRAU ELISABETH FRUCHT, Abt. 5, Hannover, Oeltzenstraße 21

Sie seufzte.

„Wie liebten sie denn?" fragte Béla.

„Ich kann das nicht erklären, aber früher, in meinen Mädchentagen, hatte ich es mir so vorgestellt. Ich wurde enttäuscht! Nun bist du gekommen und —" Natascha stockte.

„Na und?" fragte Béla

„Und es ist so wie bei Turgeniew!"

Sie streichelte Bélas Rechte, zog dann die Linke herüber und legte sie auf ihr Gesicht. Als sie die Hände küssen wollte, zog er sie zurück.

„Meine Hände sind gefesselt!"

„Ich will es nicht wissen."

„Ich wäre verantwortungslos, wenn . . ."

„Sprich nicht weiter!"

„Man muß alles zu Ende denken, auch wenn es schmerzt. Ich bin ein Sträfling!"

„Du sehnst dich nach Freiheit, Béla, sehnst dich hinaus über den Stacheldraht."

„Weil du dort bist."

„Ich möchte bei dir sein und sehne mich hierher. Die Freiheit ist mein Gefängnis."

„Das ist Wahnsinn!"

„Dann will ich dich in die Freiheit führen."

„Das kann unser Ende sein."

„Ich will nicht nur zu Ende denken, ich will alles zu Ende bringen, so oder so."

Im Korridor knarrten die Dielen unter eiligen Schritten. Es klopfte.

„Bitte!" sagte Natascha, und ihre Stimme hatte noch den festen Ton der letzten Worte.

„Sie müssen sofort auf die chirurgische Station kommen. Die Chirurgin ist nicht zu erreichen. Einer ist verunglückt, er fühlt sich noch warm an, aber ich denke, er ist tot!"

„Ich begleite Sie", sagte Béla zu Natascha.

Der Tote war unkenntlich, sein Gesicht ein blutiger Brei. Auf der Brust lag eine schmutzigweiße Fellmütze mit schwarzen Tupfen. ‚Imre hat ihn erschlagen!' fuhr es Béla durch den Kopf. Natascha prüfte den Puls.

„Zu Ende", sagte sie und zu den Sanitätern, „bringt ihn ins Leichenhaus."

Draußen vor der Tür wartete der Brigadier mit zwei Arbeitern. Béla trat mit Natascha aus dem Zimmer und fragte: „Was ist geschehen?"

Der Brigadier erklärte:

„Ich war nicht dabei, aber andere haben es gesehen. Sie wissen doch, drei arbeiten immer zusammen. Der Finne fällte, Ihren Landsmann, Doktor, ließ ich die Stämme zerschneiden, Popow hatte die Äste abzuhauen. Als ein Baum fiel, ist Popow nach der falschen Seite gesprungen. Da hat es ihn erwischt."

„Schade um ihn", meinte Natascha, „er war noch jung."

„Aber ein Schwein!" fügte Béla auf französisch hinzu.

„Sie kannten ihn?" fragte sie.

„Von der Sprechstunde her; die Leute redeten nicht gut über ihn", lenkte Béla ab.

An der Lagerstraße verabschiedeten sie sich.

„Morgen um dieselbe Zeit", sagte Natascha.

Béla machte den Kontrollgang durch die Küche. Dann suchte er beunruhigt sein Zimmer im Ambulatorium auf. Von hier aus konnte er den Eingang zur Wache beobachten. Jedesmal, wenn er den eisernen Riegel schlagen hörte, trat er ans Fenster, aber sie brachten Imre nicht. Sollte es wirklich ein Unfall gewesen sein? Am Abend, in der Pause zwischen den Sprechstunden, kam Imre mit den anderen von der Arbeit und suchte Béla in der Kabine auf. Die Klinke noch in der Hand, fragte er:

„Hast du das Schwein gesehen?"

„Er liegt in der Leichenhalle."

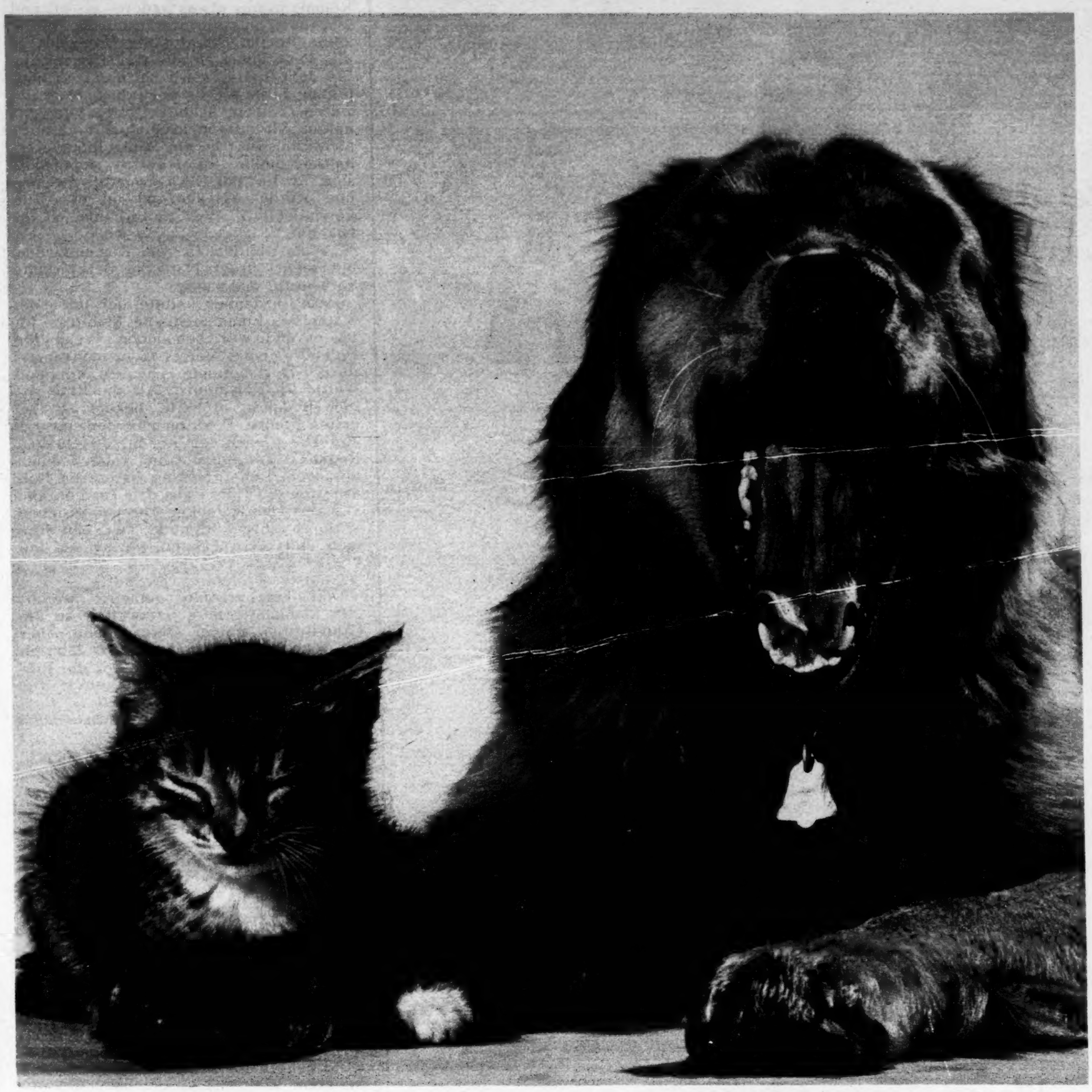
„Dort war sein Platz schon, bevor er nach Ungarn kam", sagte Imre und ging zum Abendessen. Béla rauchte eine Papyros und überlegte: Wieviel Rotarmisten müßte Imre erschlagen?

Ungarn hat neun Millionen Einwohner, die Hälfte sind Frauen. Ihr durchschnittliches Lebensalter ist rund sechzig Jahre. Die Begehrenswerten zwischen fünfzehn und fünfundvierzig machen wieder die Hälfte aus: Zweieinviertelmillion. Aus der Klinik wußte Béla: Fast jede dritte Frau dieses Alters war vergewaltigt worden.

Béla schauderte.

„Warum wurdest du Kommunist, Béla?" fragte Natascha eines Tages.

„Es ist eine Familientradition, die Farkasch's waren immer revolutionär. Sie waren 1848 unter Kossuth dabei und 1919 mit Béla Khun. Mein Vater erzog die Kinder marxistisch. 1944 nähte meine Schwester uns rote Sterne an die Mützen. Aber unsere ‚Befreier' verstanden unter

Wie Hund und Katze?

Miezchen schnurrt und Hektor gähnt — ein Bild des Friedens!

Der Mensch jedoch hat nur selten den Frieden, den er braucht, die Hast raubt ihm Ruhe und Schlaf. Die letzten Kraftreserven macht starker Kaffee noch mobil, und schließlich kann es dann zuviel werden für die Nerven und das Herz. — Ein Viertel aller Menschen, so meldet die Statistik, leidet unter gestörtem Schlaf. Deshalb ist es so wichtig, Herz und Nerven zu schonen — sich umzustellen auf Kaffee HAG. So meiden Sie die Reizwirkung des Coffeins und haben doch den ungetrübten Genuß feinsten Bohnenkaffees. Kaffee Hag regt an, ohne aufzuregen.

Versuchen Sie's doch mal mit Kaffee Hag oder — wenn Sie's eilig haben — mit HAG-BLITZ, dem Extrakt aus 100 % Kaffee Hag, mit dem sich blitzschnell eine vorzügliche Tasse Hag bereiten läßt!

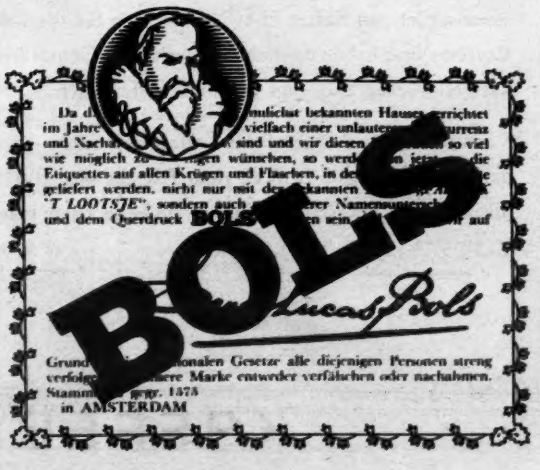
KAFFEE HAG

Ist es Zufall oder war es Bestimmung, daß der Tabak gerade in der Zeit in Holland eingeführt und bekannt wurde, als Lucas Bols anno 1575 zu Amsterdam seine Likörfabrik gründete. Ob es diesem Umstand zu verdanken ist, daß der »blaue Dunst« und die geistigen Getränke eng zusammengehören, dürfte nicht zu ermitteln sein. Jedenfalls entwickelte sich aus diesem Zusammenspiel eine neue Art der Geselligkeit, die im Laufe der Jahrhunderte immer mehr kultiviert wurde. In den Bars, Wein-, Bier- oder Hausbars, wird diese Tradition am besten mit den vorzüglichen Erzeugnissen des Hauses Erven Lucas Bols gepflegt, zum Beispiel

BOLS SEHR ALTER GENEVER und BOLS ALTER WEINBRAND

## Für gute Freunde - BOLS

*Ausschließliche Verwendung natürlicher Ingredienzien und auserlesener Brennweine, mehrmaliges Destillieren nach altniederländischen Originalrezepten, jahrelanges Lagern bis zur vollkommenen Ausreife — darin liegt das Geheimnis des unnachahmlichen Charakters aus Reinheit, Milde und Bouquet der in aller Welt geschätzten BOLS-Erzeugnisse.*





Kommunismus etwas anderes als er, und wir rissen uns die Sterne ab. Sie waren keine Kommunisten! Mein Vater lehnte alle Funktionen ab, die man ihm antrug. Ein Jahr später starb er, nur sechsundfünfzig Jahre alt. Er war Schriftsetzer gewesen. Unsere Familie verlor den Ernährer. Ich hatte mein Studium noch nicht abgeschlossen. Um ein Stipendium zu erhalten, mußte ich politisch organisiert sein. Ich trat der KP bei, machte Examen und wurde Assistenzarzt an der Universitätsklinik. Was weiter kam, ist dir bekannt."

„Warst du jemals vom Kommunismus überzeugt?" fragte Natascha. Béla lächelte nachsichtig und sagte:

„Als ich denken konnte, gab mir mein Vater das kommunistische Manifest. Ich las es und war benommen. Wenn die Freunde meines Vaters zusammenkamen, durfte ich dabei sein. Mit dem Verstand wurde ich Kommunist. Als die Rote Armee Budapest eroberte, bekam ich den ersten Schock. Die Kommunisten unseres Vorortes gingen dem ersten sowjetischen Regiment mit Blumen und roten Fahnen entgegen. Den Genossen rissen die Rotarmisten die Uhren aus den Taschen und von den Handgelenken, die Genossinnen verloren ihren Schmuck. Zwischen Blumen und roten Fahnen wurden sie auf offener Straße vergewaltigt."

Natascha erblaßte. „Hör auf!"

Doch Béla erzählte unbeirrt weiter: „Ich klammerte mich verzweifelt an die Grundfesten meiner Überzeugung, aber ich wurde verhaftet und nach Sibirien verschleppt. Heute verstehe ich die Propheten des Moskauer Rundfunks: *Die geistige Wiege der Menschheit ist Rußland! Rußland das fortschrittlichste Land in Wissenschaft und Technik!*

Ich muß mein Schulwissen revidieren: *Die erste Dampfmaschine, das erste Radio, das erste Flugzeug, alle epochalen Erfindungen werden in Rußland gemacht.*

Von meinen Mitgefangenen erfahre ich mehr: In den Schlüsselstellungen von Partei, Staat und Wirtschaft sitzen Russen. Die anderen werden verdrängt. Der Antisemitismus blüht. Die Krimtataren wurden nach Sibirien verbannt. Die Wolgadeutschen in alle Winde verstreut. Litauen, Lettland, Estland, Westpolen, die Ukraine werden russifiziert. Die Internationale mußte verschwinden. Rußland, Rußland über alles, über alles in der Welt — Schade, der Text ist zwar vergeben, aber irgendwo dichtet vielleicht ein sowjetischer Barde auch schon: denn heute gehört uns der Osten und morgen die ganze Welt."

„Hör auf!" sagte Natascha, und Béla empfand plötzlich Mitleid mit ihr. „Ich hätte noch viel zu sagen, aber ich weiß, wie bitter es ist, wenn eine Überzeugung zerbricht, die nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Verstand gewonnen wurde!"

„Laß mich allein!" bat Natascha.

Er stand auf. „Du hättest nicht fragen sollen, nun habe ich alles zwischen uns zerstört."

An diesem Abend sagte Natascha zu ihrem Mann: „Gehen wir in den Klub, heute ist Sonnabend!"

Natascha trank. Der Wodka verjagte ihre Gedanken. Sie grübelte nicht mehr, sie lachte. Nur einmal fragte sie:

„Alexej, was ist leichter einzugestehen: ein Irrtum des Herzens oder ein Irrtum der Gedanken?"

Rubanow sah seine Frau aus schnapsgeröteten Augen an.

„Rede nicht so geschwollen, ich verstehe dich nicht, oder bist du schon betrunken?"

„Betrunken?" lachte Natascha. „Recht hast du, Alexej, die ganze Welt ist betrunken! Schenk ein!"

„So ist's recht, trink! Nun tanzen wir!"

Sie kamen spät nach Hause. Natascha kleidete sich aus und ging zu Bett.

„So gefällst du mir!" lallte Rubanow, „den ganzen Abend schon gefällst du mir!"

„Besser als in meinem blauen Kleid?"

„Dumme Frage!" sagte er und legte sich neben sie. Doch Rubanow war ihr noch nie so fern wie gerade jetzt.

„Je t' aime!" flüsterte sie.

„Was quasselst du?" fragte er zurück.

Natascha wurde nüchtern, sie erkannte ihren Mann. Tränen liefen ihr über die Wangen.

Als Natascha erwachte, war es noch dunkel. Sie hielt es neben Rubanow nicht mehr aus, stand auf, kleidete sich an und verließ die Hütte mit einem Gefühl, als gehöre das Quartier nur dem schlafenden Rubanow. Und sie erinnerte sich der ersten Nacht in dieser Kate, weil Njemow vor der Bäckerei wieder Holz spaltete. Er sagte nicht wie damals: „Sie haben sich bei uns gut eingelebt!", sondern grüßte kurz. Natascha dankte; aber sie

*„Soll das etwa heißen, daß der Doktor deine Plombe immer noch nicht fertiggemacht hat?"*

schämte sich genau wie damals, obwohl sich Frauen sonst nicht schämen, wenn sie am Morgen aus den Häusern ihrer Männer treten.

Aus der Kantine des Klubs drang Licht und der Duft von schwarzem Tee. Natascha betrat das Lokal und bestellte Tee mit Rum.

„Rum ist nicht da, soll ich mit Wodka servieren?"

„Nein, lieber mit Zitrone!"

„Zitrone? Wir haben selten Zitrone!"

„Dann bringen Sie nur Tee, aber ohne Zucker."

Natascha sah nach ihrer Uhr: vier! ‚Unmöglich', dachte sie und beobachtete den Sekundenzeiger. Die Uhr stand. Der Tee wurde serviert.

„Wieviel Uhr ist es?"

Die Kellnerin erkundigte sich durch das Küchenfenster.

„Zwanzig vor sechs!" rief die Köchin zurück.

Nach sechs kamen die ersten Zivilarbeiter aus dem Sägewerk von der Schicht.

„100 Gramm Wodka."

„100 Gramm Wodka."

„100 Gramm Wodka."

Natascha ekelte. Sie trank bitteren Tee, um den Geschmack von gestern abend los zu werden. Dann ging sie an den Zeitungsständer und nahm die Prawda. Bald erschienen Frühstücksgäste: Buchhalter, Kontoristinnen und Meister aus dem technischen Büro. In Sibirien ist das Frühstück eine Hauptmahlzeit. Es gab Suppe, Kascha, Brot und Bratfisch. Jedesmal, wenn die Tür ging, senkte Natascha die Zeitung und sah zum Eingang. Als Samuchin, der Vorgesetzte ihres Mannes, eintrat, zahlte sie schnell und verließ die Kantine.

Zwei Stunden früher als sonst erschien Natascha in der zweiten Station. Auf ihrem Schreibtisch fand sie einen Zettel:

*Kommen Sie bitte sofort in die Frauenabteilung.* *N. Tjurin*

Nina Tjurin, eine gefangene Krankenschwester, empfing die Ärztin aufgeregt:

„Wie gut, daß Sie so früh kommen; Tatjana, die kleine blonde aus Tula, heute morgen um halb sieben kam sie an, zerkratzt und mit Blutungen; ich wollte Makarow rufen oder Farkasch, aber sie sagte: ‚Dann laufe ich davon.' Wenn man sie fragt, kriegt sie Weinkrämpfe!"

Natascha betrat den Krankensaal. Neben der Arztkabine am Fenster saßen die Swerdlowa und Danilowa kauend im Bett. Auf ihrem gemeinsamen Nachttisch lag Schokoladenkonfekt.

Tatjana zog sich die Decke übers Gesicht, als Nina mit der Ärztin an ihr Bett trat. Natascha schlug sie behutsam zurück und sah in ein entstelltes Antlitz, die Augen aufgerissen, aber trübe, Wangen und Hals mit verkrusteten Kratzwunden gezeichnet.

„Bringen Sie das Mädchen in unser Einzelzimmer", befahl Natascha.

Die Ärztin war mit Tatjana allein.

„Ist es schlimm gewesen?"

Tatjana wurde von Schluchzen geschüttelt.

„Wein dich aus!" sagte Natascha und streichelte dem Mädchen beruhigend übers Haar. Es wurde still. Nach einer Weile fing Tatjana selbst an:

„Die Swerdlowa bat mich heute früh: Geh mal schnell, und kaufe mir im Laden Marmelade. Gerade kamen die Arbeiter aus dem Sägewerk von der Nachtschicht.

Da stürzte einer aus der neunten Baracke auf mich zu, hielt mir den Mund zu und zerrte mich in den Waschraum. Er schlug mich, weil ich mich wehrte. Ich stürzte und schrie. Ein zweiter kam dazu. Er half mir nicht. Er hielt mir die Hände fest. Ich biß. Sie steckten mir einen Lappen in den Mund. Beim zweiten habe ich mich nicht mehr gewehrt. Aber der Große schickte ihn weg und sagte: ‚Das Aas hat mich gebissen, wer Lust hat, soll kommen! Und sie kamen, ich weiß nicht, wie viele!"

Tatjana weinte.

„Tut dir was weh?"

„Nein, gar nichts — wirklich nicht."

Natascha nahm ihre Hände.

„Kind, schäm dich nicht, ich will dir helfen."

„Nein, lieber nicht!"

„Du mußt vernünftig sein, Tatjana!"

Natascha untersuchte das Mädchen und war erschüttert. Sie rief die Stationsschwester herein. „Bringen Sie Tupfer, Kornzangen, viel Watte und viel Mull!"

„So, mein Kind, das hätten wir", meinte Natascha wenig später, „in ein paar Tagen ist alles vorbei, versuch, nicht mehr daran zu denken. Ich bringe dir was zum Lesen."

Tatjana klammerte sich an Nataschas Kittel fest.

„Bleiben Sie bitte, ich muß was fragen."

„Nun?"

Das Mädchen sah scheu nach der Krankenschwester. Nina verließ das Zimmer.

„Was ist denn?" fragte Natascha, und setzte sich zu Tatjana.

„Ich habe Angst! Krieg ich nun ein Kind?"

„Das weiß ich nicht."

„Ich will keins."

„Magst du Kinder nicht?"

„Schon — aber das Kind könnte ich nicht lieben."

„Vielleicht sind deine Sorgen unnötig", tröstete Natascha. Sie lächelte dem Mädchen ermunternd zu, bevor sie das Krankenzimmer verließ. Im Saal ging sie auf die Betten der Swerdlowa und Danilowa zu und riß den Nachttisch der beiden Frauen auf. Er war vollgepfropft mit Butter, Weißbrot, Marmelade, Wurst und Käse. Nina kam gerade mit dem Kehrichteimer aus Tatjanas Zimmer.

„Schwester!"

„Was ist?"

„Stellen Sie den Eimer hierher."

Butter, Weißbrot, Marmelade, Wurst und Käse fielen zwischen die blutigen Wattetupfer und Tampons. Die Swerdlowa protestierte: „Ich werde eine Eingabe machen!"

„Und schreiben Sie dazu, von welchem Gelde die Lebensmittel gekauft wurden!" anwortete Natascha und stieß die Tür des Nachtschrankes mit dem Fuß zu.

Nina war sprachlos.

„Bringen Sie das Zeug weg!" befahl die Ärztin.

„Wohin?"

„Auf den Mist."

Auf dem Schreibtisch Nataschas stand ein Aschenbecher. Wenn Béla zum Unterricht kam, war die kleine braune Tonschale immer leer und sauber. Darum fielen ihm Asche und ausgebrannte Papyroshülsen sofort auf. Sie folgte dem Unterricht zerstreut.

„Was ist mit dir?" fragte Béla. Sie schob die Hefte von sich.

„Ich kann heute nicht, ich hatte einen scheußlichen Fall."

„Tatjana?"

„Du weißt davon?"

„So was spricht sich herum", sagte Béla in einem Ton, als handelte es sich um eine alltägliche Geschichte.

„Ich verstehe dich nicht."

„Warum?"

„Deine Teilnahmslosigkeit!"

„Es gab Monate in Ungarn, da wurden solche Mädchen täglich in unsere Klinik gebracht, so viele, daß die Betten nicht reichten. Wir hatten keine Zeit, uns zu entrüsten."

„Béla, ich wußte nicht . . ."

Irgendwo auf der Station schlug heftig eine Tür, die Balken des Blockhauses vibrierten leise. Ein Posten kam hereingestürzt.

„Ist der Ungar hier?"

Natascha schrieb. Béla wandte sich um.

„Was wünschen Sie?"

„Im Karzer hat einer die Fensterscheiben eingeschlagen und sich die Pulsadern geöffnet! Kommen Sie schnell!"

**Fortsetzung im nächsten Heft**


# Aber heute hat man •SANFOR•

**Die Hausfrau der „guten alten Zeit" ahnte ja gar nicht, wie unpraktisch ihr Kostüm war. Heute würde sie staunen . . .**
**Gerade im Haushalt und im Berufsleben hängt doch so viel von zweckmäßiger und zuverlässiger Kleidung ab. Ob Kittelschürze oder Berufskittel — beides wird stark beansprucht und soll auch bei häufiger Wäsche nicht einlaufen. Das ist heute kein Problem: Kittelschürzen mit dem · SANFOR · Etikett behalten immer ihre Paßform.**
**Es lohnt sich, beim Kauf von Kittelschürzen, Blusen, Oberhemden, Schlafanzügen und Berufskleidung auf das Gütezeichen für bleibende Paßform zu achten:**

•SANFOR•*

**läuft nicht ein**

*Die Warenzeicheninhaber gestatten den Gebrauch ihres Warenzeichens nur auf Geweben, die den hierfür vorgeschriebenen strengen Krumpfvorschriften entsprechen, deren Innehaltung durch ihren technischen Dienst laufend überprüft wird.

**Deutscher · SANFOR · Dienst GmbH., Karlsruhe/Baden, Kriegsstr. 27**

Polizeichefs aus aller Welt schreiben im Stern — heute Josip Popovic (Belgrad)

# Ivan, der Soldat Amors

## Mein größter Fall

Am 4. Dezember 1933 heiratet die bekannte Rechtsanwältin Agnes Tufverson in New York einen gewissen „Oberst" Ivan Poderjay. Tufie, wie ihre Freunde sie nennen, glaubt das Glück dieser Welt gefunden zu haben. Am 22. Dezember verläßt der „Herr Oberst" mit der „Olympic" New York. Er ist allein. Ein großer Überseekoffer steht in seiner Kabine. Agnes Tufverson ist seit diesem Tage verschwunden.

In Southampton wird Poderjay von einer Frau erwartet, der Französin Marguerite. Im vornehmen Londoner Hotel „Claridge" feiern die beiden Wiedersehen. Poderjay überrascht sie mit einem großzügigen Geschenk: dem Schmuck Agnes Tufversons.

Drei Monate lang hören die Verwandten nichts von Tufie. Da entschließt sich Sally, die Schwester der Vermißten, die New Yorker Polizei um Hilfe zu bitten. Aber trotz fieberhafter Suche findet man keine Spur. Da entdeckt der amerikanische Detektiv Captain John G. Stein das Ehepaar in Wien. Lebt Agnes Tufverson also noch? Man bittet die Belgrader Polizei, einen Beamten nach Wien zu schicken. Es ist Josip Popovic, der den Fall jetzt im Stern schildert. Captain Stein und Josip treffen sich in Wien. Sie fahren nach Hil- →

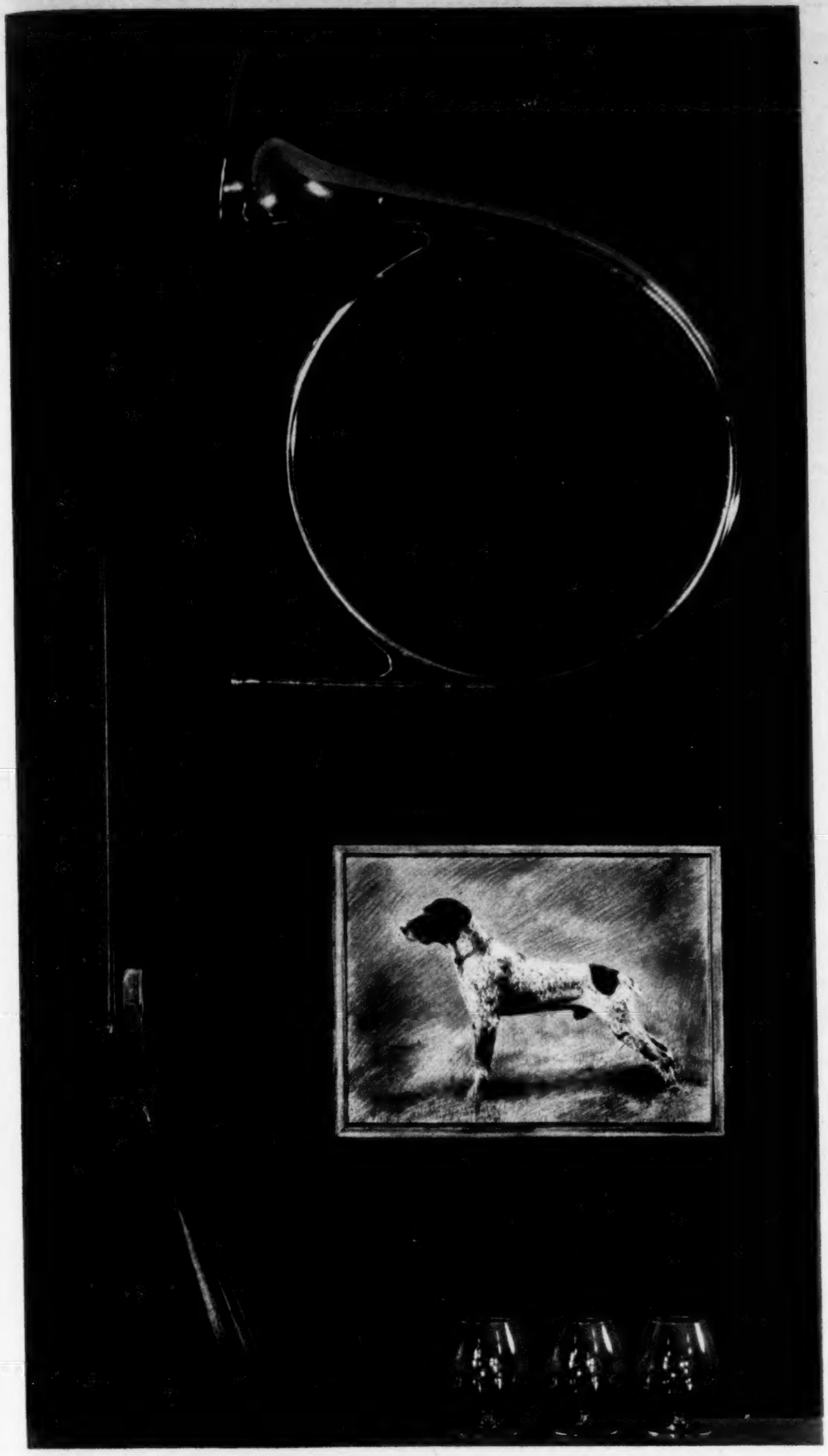
*Ein Mörder, der immer lächelte: Ivan Poderjay vor dem Untersuchungsrichter in New York. Er behielt seine gute Laune bis zuletzt, denn das Gericht konnte ihm nur Bigamie nachweisen*

grad)

rs

zu bitten, findet man merikanische in das Ehe- lverson also der Polizei, schicken. Es all jetzt im und Josip n nach Hit-

e nachweisen



*Jagderlebnisse*
*und die Erinnerung daran*
*gehören zu den guten Stunden des Lebens,*
*in denen man mit Behagen*
*einen edlen Weinbrand genießt.*

*Dujardin-Imperial ist ein reifer, gehaltvoller Weinbrand von immer gleichbleibender Güte -*

*Dujardin-Wacholder ist ein Genuß für jene, die einen klaren Drink lieben.*

DARAUF EINEN Dujardin der Weinbrand für Fortgeschrittene

**Ein Verbrechen ohne Zeugen** *war der Fall Poderjay. Obwohl die amerikanische Polizei allen Anhaltspunkten nachging, reichte das Beweismaterial gegen Poderjay nicht aus. Auch eine Durchsuchung der Kabine auf der „Olympic" brachte kein Ergebnis. Erst zwanzig Jahre später sollte Josip Popovic, der ehemalige Chef der Belgrader Kriminalpolizei und Verfasser dieses Berichts, erfahren, daß die Leiche von Agnes Tufverson durch dieses Bullauge stückweise ins Meer geworfen worden war*

zing. Die Villa der Poderjays erstrahlt im Licht. Die Hausherren geben ein Fest.

*

Wir warteten in dem kleinen Salon, in den der Diener uns geführt hatte. Captain Stein paßte kaum in den zierlichen brokatbezogenen Stuhl. Wir blickten beide auf die hohe rosarot lackierte Tür. Als sie sich öffnete, hörten wir wieder die Musik. Mit kleinen Schritten, so, als habe er den Walzer noch in den Beinen, kam Poderjay auf uns zu.

„Woher kennen wir uns?" fragte er. Er zog sich einen der Sessel zu dem runden Marmortischchen, an dem wir saßen. Er zupfte die Bügelfalten seiner dunklen Hose zurecht, ehe er die Beine übereinander schlug. Er paßte in dieses Zimmer, das die Vergangenheit des kaiserlichen Wiens hinter seinen schweren Seidenvorhängen bewahrt zu haben schien.

Aber uns interessierte nur die Gegenwart.

Captain Stein zeigte seine Legitimation. Poderjay rückte etwas näher. Aber er schien weder verängstigt noch beunruhigt.

„Darf ich Ihnen nicht zuerst einmal etwas zu trinken anbieten?" fragte er. Er erhob sich und wollte zur Tür gehen, aber Stein kam ihm zuvor.

„Bemühen Sie sich nicht. Wir bleiben hoffentlich nicht lange. — Sie sind Mr. Poderjay? Ivan Poderjay?"

„Ja, der bin ich."

„Verheiratet?"

Poderjay ließ sich Zeit mit der Antwort. „Ja", sagte er dann, und er schien das Wort auszukosten. „Glücklich verheiratet. Verheiratet mit der charmantesten Frau. Einem Juwel aus der schönen Stadt an der Seine: Paris. Aber Sie werden sie gleich selber kennenlernen. Sie tanzt nur ihren Walzer zu Ende."

Die Frau, die in diesem Augenblick in den Salon trat, war das ganze Gegenteil der Frau, die wir suchten. Poderjay ging auf sie zu. Er nahm ihren Arm und stellte sie uns vor. Sie trug ein einfaches mitternachtblaues Samtkleid. Es lag eng an ihrem Körper. Ihr Gesicht war ohne alles Make-up, und nur die vollen Lippen waren tiefrot geschminkt. Aber mich interessierte vor allem der Schmuck, den sie trug. Ich hatte die Abbildungen, die der Juwelier Harry Winston der New Yorker Polizei gegeben hatte, genau im Kopf, aber keines der Schmuckstücke, die sie trug, war von Agnes Tufverson. Sie begrüßte uns mit einem kaum merklichen Nicken ihres Kopfes.

„Sie müssen entschuldigen", sagte sie. „Mein Englisch ist ziemlich schlecht."

Ivan Poderjay nahm ihren Arm. Zu Stein gewandt, meinte er: „Marguerite kann jetzt sicher zu den Gästen zurückgehen. Was wir zu besprechen haben, wollen Sie gewiß unter Männern sagen."

„Aber nein", widersprach Stein. Er war aufgestanden und hatte die hohe Tür geschlossen. „Bleiben Sie nur."

Sie lehnte den Stuhl ab, auf den er wies. Sie trat ans Fenster, schob den Vorhang beiseite und blickte in den Garten.

Captain Stein war ihr nachgegangen. „Ein schönes Heim", sagte er. „Wohnen Sie schon lange hier?"

„Wir haben es erst vor drei Wochen mieten können", antwortete sie.

„Sie sind Mrs. Poderjay. Verzeihen Sie diese Frage, aber ..."

„Aber bitte, fragen Sie nur." Sie wandte sich vom Fenster ab und blickte Stein offen an. „Wir heirateten in London. Am 22. März 1933."

„Das wissen Sie so genau?"

„Aber natürlich!" Sie lachte. „Ein Mann — ein Mann vergißt schon einmal seinen Hochzeitstag — aber eine Frau? Nie!"

Stein lief im Zimmer auf und ab. Dann blieb er abrupt vor Poderjay stehen. „Sie waren im letzten Jahr in New York? Sie kamen Ende November und fuhren am 22. Dezember mit der ‚Olympic' wieder zurück?"

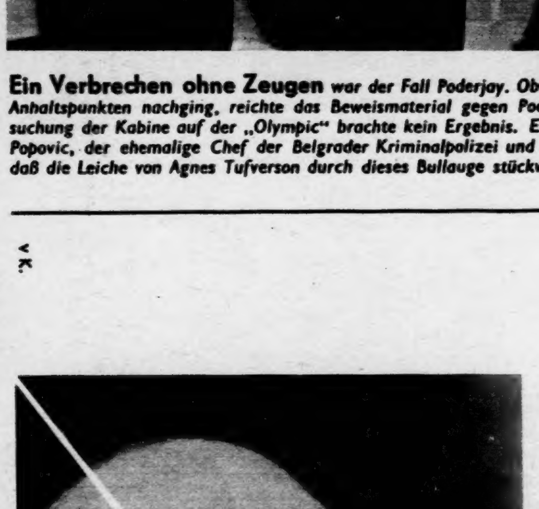
„Stimmt. New York überwältigt einen immer wieder. Leider hatte ich diesmal nicht viel Glück. Wissen Sie, daß ich von meinen Erfindungen lebe? Ich hatte ein neues Safe erfunden, eine großartige Sache, aber niemand wollte so recht anbeißen. Aber New York — wie gesagt, eine großartige Stadt. Sie sind aus New York?"

„Von der New Yorker Polizei", sagte Stein. „Und mein Kollege — ", er zeigte auf mich, „ist aus Belgrad."

Einen Augenblick vergaß Poderjay seine Gelassenheit. Er starrte mich an, aber schon hatte er sich wieder in der Gewalt.


# Placentubex

***die fettfreie Tiefen-Verjüngung der Haut***



Eine charmante Frau von zeitloser Schönheit. Solche Erfolge sind möglich durch regelmäßige Behandlung mit Placentubex.

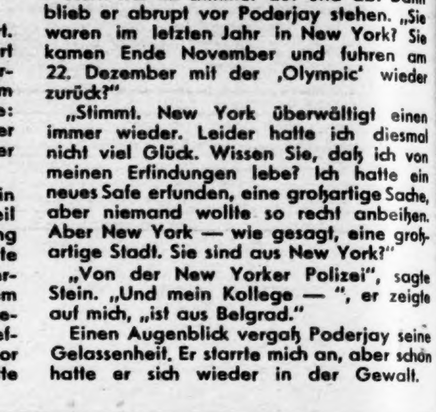
Nach wissenschaftlichen Untersuchungen an führenden Universitäts-Hautkliniken dringt die fettfreie patentierte „Serol"-Grundlage mit Placenta-Extrakt — also Placentubex — in die Keimschicht der Haut ein. Da diese überragende Tiefenwirkung bei einer gereinigten, d. h. entfetteten Haut besonders gut erreicht wird, ist es wichtig, die störende Fettschicht, die außerdem viele Schmutzteilchen enthält, von der Haut zu entfernen. Dies geschieht am besten mit lauwarmem Wasser oder mit Wasser und Seife.

Auf die so vorbereitete Haut wird Placentubex dünn aufgetragen. Man läßt es gut einziehen und fettet dann — da Placentubex kein Fett enthält — mit Creme Sevilan** oder einer anderen guten Fett-Creme nach. Deshalb: Waschen — Placentubex — Creme Sevilan. Ihre Freunde und Bekannten werden Sie um Ihr jugendlich-frisches Aussehen beneiden.

Augenpartie vor und nach Placentubex-Behandlung (veröffentlicht im Journal für medizinische Kosmetik, Heft 1/1956).

** Creme Sevilan ist nicht nur eine ideale Ergänzung der Placentubex-Behandlung, sondern ein hervorragendes Hautpflegemittel für Nacht und Tag. Dank seiner ausgesuchten Bestandteile Silicon, Vitamine, Lanolin pflegt und schützt es die Haut. Ebenso wie Placentubex ist Creme Sevilan auf wissenschaftlich-kosmetischer Grundlage entwickelt und für jeden Hauttyp geeignet.

**Merz & Co. · Frankfurt am Main · Berlin · Zürich**



*Zeigt her Eure Füße ...*

*In hauchzarte Strümpfe*
*und elegante Sandaletten*
*gehören wohlgepflegte Füße.*
*Vieltausend Frauen wissen es:*

**GEHWOL** *Flüssig* *

*gibt schöne und gesunde Füße*

* *auch in der Tube als Gehwol-Balsam*

*In Apotheken, Drogerien, Fachgeschäften 1,05, 1,80*
*Sprühflasche 2,80 Gehwol-Balsam-Tube 1,20*

*Ausschneiden und einsenden:*
*An Gehwol-Fabrik LD, Lübbecke, Westf.*
*Schicken Sie mir kostenlos je eine Probe*
*Gehwol-Flüssig und Gehwol-Balsam*

*Name und Anschrift:* ______

„Ich begrüße Sie", sagte er auf jugoslawisch. „Ich war schon lange nicht mehr in meiner Heimat."

„Schade", antwortete ich. „Wir würden Sie gern wiedersehen. Dann könnten Sie endlich Ihr Jahr absitzen. Sie erinnern sich doch? Heiratsschwindel." Ich hatte ihm auf jugoslawisch geantwortet. Poderjays Miene verzog sich nicht. Er spielte herrlich vor seiner Frau. Er tat, als hätte ich ihm die größte Schmeichelei gesagt. Stein setzte sein Verhör fort. „Sie hatten während Ihres Aufenthaltes in New York ein Wiedersehen mit Miss Tufverson? Miss Agnes Colonia Tufverson?"

„Warten Sie! Miss Tufverson? — Richtig! Eine sehr geistreiche Dame. Wir hatten uns in Europa kennengelernt. Es war in London. Ich durfte sie damals beraten, denn sie wollte dort etwas Geld anlegen. Wirklich, sehr geistreich und nett."

Er zupfte das weiße Hemd unter dem Ärmel hervor und zeigte auf die goldenen Manschettenknöpfe.

„Ein kleines Abschiedsgeschenk", betonte er.

„Abschiedsgeschenk?" tat Stein erstaunt. „Nicht zufällig ein Hochzeitsgeschenk? Denn Sie waren doch mit ihr verheiratet!"

„Verheiratet?" Marguerite hatte es fast geschrien. Einen Augenblick schien es, als wolle sie sich auf Poderjay stürzen. Aber dann blieb sie am Fenster stehen. Ihre Hände suchten Halt. Die Finger mit den dunkelrot lackierten Nägeln krallten sich in die matte Seide des Vorhangs.

„Aber bitte . . .", protestierte Poderjay schwach. „Sie glauben doch wohl selber nicht daran. Ich sagte schon, so angenehme Erinnerungen habe ich an New York nicht."

„Ich will Ihrer Erinnerung gern nachhelfen", meinte Stein.

„Und ich hielt die Amerikaner immer für so unromantisch . . ." Er war zu seiner Frau ans Fenster getreten. Er legte seinen Arm um ihre Schulter, aber sie rührte sich nicht. Es war so still im Raum, daß man durch die geschlossene Tür die Musik hörte.

„Was soll ich sagen, damit Sie mir glauben . . .", begann Poderjay. „Ja, ich kannte sie, aber heiraten — so gut kannte ich sie nicht. Alles, woran ich mich erinnere, sind, wie gesagt, ein paar Ferientage in London. Und dann das kurze Wiedersehen in New York. Ein- oder zweimal gingen wir zusammen aus. Jetzt erinnere ich mich, damals sagte sie mir, sie wolle nach Indien fahren. Ist sie nicht gefahren?"

Ich wunderte mich, wie ruhig Stein blieb. Ich fiel aus allen Wolken, als er das Verhör abbrach, sich liebenswürdig bedankte und bedauerte, gestört zu haben.

Selbst Poderjay schien erstaunt. „Aber bitte . . .", sagte er. „Darf ich Ihnen jetzt vielleicht etwas anbieten . . ."

„Ein anderes Mal gern", meinte Stein. „Wenn wir nicht im Dienst sind."

Vier Tage später kamen wir wieder. Und wieder waren wir im Dienst. Wir hatten die Schlinge, die Poderjay sich durch seine Lügen selbst um den Hals gelegt hatte: New York hatte uns Kopien der Heiratsurkunde gesandt.

Wieder führte der Diener uns in den Salon. Als der „Herr Oberst" und Marguerite eintraten, überreichte Stein jedem eine Kopie. Aber Marguerite mußte wohl zwei und zwei zusammengezählt haben, oder vielleicht hatte der Herr Gemahl inzwischen gebeichtet. Jedenfalls reichte sie ihre Kopie ungerührt zurück.

„Es war dumm von mir, es nicht gleich zuzugeben", begann Poderjay.

„Aber Sie müssen meine Situation verstehen. Ich wollte die Sache erst mit meiner Frau ins reine bringen. — Sie sehen, ich leugne es nicht. Wir haben uns trauen lassen, aber das war nur nach außen hin, eine reine Formsache. Miss Tufverson wußte, daß ich bereits verheiratet war. Sie war meine Geliebte, gewiß, aber ich selber war erstaunt, als sie verlangte, daß ich sie heiraten soll. Ich hätte nie gedacht, daß Amerikanerinnen so schrecklich prüde sind. — Glauben Sie mir, ich sah keinen anderen Ausweg."

„Keinen anderen Weg, sie in Sicherheit zu wiegen, um an ihr Geld und ihren Schmuck heranzukommen." Stein machte eine Pause. Dann sagte er hart: „Und um sie zu töten."

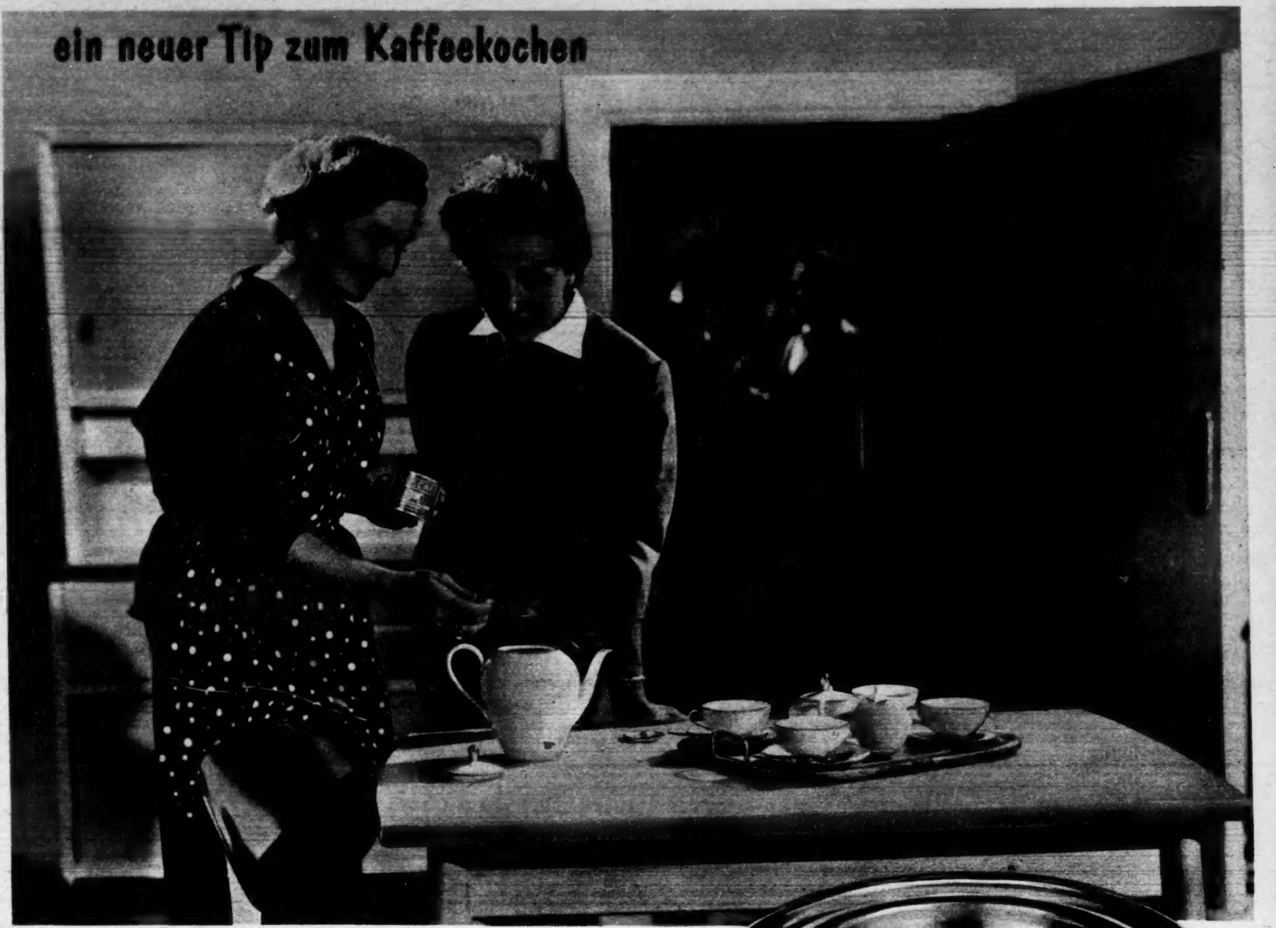
Poderjay mußte wohl damit gerechnet haben, daß wir wiederkommen würden. Nicht einen Augenblick geriet er aus der Fassung.

„Ziemlich starke Behauptung", antwortete er scharf, „die, wenn Sie sie mir nicht beweisen, üble Folgen für Sie haben könnte."

„Wann haben Sie Miss Tufverson zum letztenmal gesehen?" fragte Stein.

„Das war am . . .", Poderjay machte eine Pause. Er hob theatralisch die Hand an die Stirn, als falle es ihm unbeschreiblich


**Für diese und für alle Wochen ein neuer Tip zum Kaffeekochen**



**Warum wird ihr Kaffee so gelobt?**

Kaffeefreunde genießen die Vorteile, die unsere Zeit uns bietet: den reinen, echten Kaffeegenuß und die angenehme Bereitung des NESCAFE, die schon bei der Auswahl beginnt. Nach Ihrem ganz persönlichen Geschmack wählen Sie unter den drei Sorten NESCAFE, Typ Espresso und NESCAFE koffeinfrei. Kaffeekenner mischen die Sorten, z. B. in eine Kanne für 6 Tassen geben Sie je 3 Kaffeelöffel NESCAFE und NESCAFE Typ Espresso.

Achten Sie aber darauf, daß Sie niemals abgestandenes oder vorgewärmtes Wasser verwenden. Es muß frisch aus der Leitung kommen und nur in der gerade benötigten Menge rasch aufgekocht werden. Aber es darf nicht mehr sprudeln, wenn Sie es über den NESCAFE gießen. Wer darauf achtet, wird belohnt mit dem edlen Geschmack, mit dem unnachahmlichen Kaffeegenuß, der bis heute ein Geheimnis der Natur geblieben ist.

**NESCAFE**
REINER BOHNENKAFFEE-EXTRAKT

**Garantie**

- Jede Tasse NESCAFE ist 100 % reiner Bohnenkaffee.
- NESCAFE hat keine Zusätze.
- Der Kaffeesatz ist bereits abgefiltert.
- NESCAFE ist ebenso bekömmlich wie ein anderer guter Bohnenkaffee.

**Immer willkommen – immer vollkommen**

c 734

schwer, sich zu besinnen. „Jetzt erinnere ich mich — das war am 20 Dezember. Ja, am 20 Dezember. Wir wollten an diesem Tag mit der ‚Hamburg' nach Europa fahren. Alles war schon beschlossen, aber dann bekamen wir ein wenig Streit. Sie bestand darauf, mit mir als Mrs. Poderjay zu fahren. Ich weigerte mich. Ich sagte ihr noch einmal, daß unsere Heirat eine reine Formalität gewesen sei. — ‚Dann werde ich eben allein fahren', antwortete sie mir. Aber sie fuhr nicht. Erst am nächsten Morgen um neun Uhr bestellte sie sich ein Taxi. Ich trug ihr noch die Koffer hinunter, und sie sagte mir, sie wolle nach Montreal fahren. Sie versprach zu schreiben. Sie hatte wohl eingesehen, daß sie einen Fehler gemacht hatte. Jedenfalls trennten wir uns in Frieden."

Er sah uns an, und unsere Reaktion auf seine Worte schien ihm nicht sehr zu gefallen. Er zog das weiße Seidentuch aus der Brusttasche und fuhr sich damit über die Stirn. Aber plötzlich sprang er auf. „Ich weiß jetzt, was Sie wirklich wollen!" sagte er. „Das sind alles nur Vorwände. Sie wollten nur erreichen, daß ich nach Jugoslawien ausgeliefert werde. Sie wissen, daß ich ein Gegner der Monarchie bin. Aber Sie werden nichts erreichen! Ich werde die Behörden hier um politisches Asyl bitten. In Wien ist man darin galant."

Er war gerissen, unser Mr. Poderjay. Er gab sich kaum Mühe, seinen Stolz über diese Ausflucht zu verbergen.

Als wir anschließend das Haus durchsuchten, wich er uns nicht von der Seite. In einem Wandschrank vor dem Schlafzimmer fanden wir den Überseekoffer. Das Etikett der White Star Line klebte noch darauf. Von Miss Tufversons Schmuck fanden wir im ganzen Haus keine Spur. Keine Belege über das Geld.

Wir beschlagnahmten den Koffer. In den Laboratorien der Wiener Polizei wurde er auf Blutspuren untersucht. Aber wie schon bei der Kabine auf der SS „Olympic" C 86, die man Quadratzentimeter um Quadratzentimeter abgesucht hatte, fanden wir auch hier nichts. Zuviel Zeit war vergangen. Alles war schon zu oft und sehr sorgfältig gereinigt worden.

Das schien das Ende. Wir überwachten das Ehepaar, ohne Erfolg. Bis spät in die Nacht hinein saßen wir in unserem Zimmer im Hotel „Erzherzog Rainer". Wir redeten und redeten — aber alles war Theorie. Wir hatten zwei Theorien — beide waren gleich erschreckend.

Hatte Poderjay Tufies Leiche zerstückelt und in den Müllschlucker des Apartements geworfen? Oder war Agnes Tufverson an einer Überdosis Schlaftabletten gestorben und im Überseekoffer aus dem Haus geschafft worden? Alles sprach für diese zweite Theorie.

Warum war Poderjay so besorgt um seinen Koffer gewesen? Warum nahm er, der sonst nur erster Klasse reiste, eine Kabine auf dem C-Deck? Warum verließ er sie während der Überfahrt nicht? Hatte er deshalb für zehn Dollar Rasierklingen gekauft? Wie hätte Poderjay sich besser einer Leiche entledigen können, als sie Stück für Stück aus einem Bullauge, das knapp über der Wasserlinie lag, den Fischen des Atlantik zum Fraß vorzuwerfen . . .

Aber es war und blieb unbewiesene Theorie.

Unsere Hoffnung in diesen Tagen war Marguerite. Enttäuschte und betrogene Frauen hatten schon viele Polizisten auf die richtige Spur gebracht. Stein verhörte sie zweimal, aber Marguerite schwieg.

Unsere Hotelrechnung wurde größer und größer. Die New Yorker Polizei hatte einen Auslieferungsantrag gestellt, aber die österreichischen Behörden lehnten ihn ab. Poderjay hatte in Österreich keine strafbare Handlung begangen. Er hatte den Behörden sein Märchen von der politischen Verfolgung erzählt.

Kabel auf Kabel ging nach New York. Noch einmal stöberten wir alles durch. Endlich fanden wir etwas — ein Wort in der Heiratsurkunde, die Poderjay und Agnes Tufverson ausgefüllt hatten.

„First" hieß das Wort. Auf die Frage „Anzahl der Heiraten" hatte Poderjay eidesstattlich „die erste" eingetragen. Am 4. August 1934 klagte ein New Yorker Gericht Ivan Poderjay wegen Bigamie an. Und diesmal stimmte Österreich der Auslieferung zu.

Die Handschellen, mit denen wir in der Villa in Hitzing erschienen, schienen Poderjay nicht zu beeindrucken. Er war bester Laune. Er interessierte sich nur für das

*Küchenängste*

**gibts nicht mehr, seit es AKO gibt. Nie war solcher Glanz im Haus!**

**AKO PÄDS**

*und alles strahlt*

**AKO Päds sind feste, handliche Kissen aus feiner Stahlwatte – mit Spezialseife getränkt – vor denen auch der zäheste Schmutz kapituliert.**

**aus der Wenol-Fabrik in Haan/Rheinland**

*Nüchtern rechnen:*

Ein Pflegetag 2. Klasse im Krankenhaus kostet ca. **20.-**

Nach unserer Tarifkombination K 20 + F 1 dreifach zahlen wir für den Krankenhaus-Pflegetag bis zu **31.-**

Ein 40-jähriger Mann zahlt für diese Versicherung monatlich **10.80**

Das ist nur ein Beispiel von vielen; prüfen Sie alle Privatversicherungsmöglichkeiten in Ruhe zu Hause. Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unsere Werbeschrift „19 Punkte" an!

**Volkswohl**
KRANKENVERSICHERUNG
Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit
DORTMUND · RUHRALLEE

**Kronzeugin**
*Marguerite Pod*
*Mörders. Sie w*
*Poderjay viele J*
*heimnis anvertr*

Schiff, mit de
stand auf eine
zahlte sie sel
ein letztes Te
in Wien gebli
die Schulter,
„Ein Wund
fierte er.
Das Wetter
kalt und stürr
verbrachten
Kabine. Viell
der, was gesc
gen ertappte
keinem Wide

Während
zeigte er sic
haber. Er sch
verson, die
bis er sie sch
Wir fande
11. Februar
der Bigamie
verließ ihn n
Er erhielt
bis fünf Jahre
keinen Mens
davon überz
glimpflich da
Ich befand
als Poderjay
geliefert wur
Wir hatten
weiterhin ve
fanden kein
war wie vom
Am 1. Feb
lassen. Man
erfuhr ich,
sei. Aber da
rade Jugosl
die Hände
Ich blieb a
Polizeipräsi
einmal verg
der Tag kan
sollte. Zu sp

Es war di
1955. Ich we
die Nacht, i
und meine
lassen.
Ich hatte
hinter den
Dubrovnik
zu entkomm
einer Stunde
Das Meer b
Ich kannt
Händen jet
gegenüber
schäftes in
war kein M
anvertraut,
Freunde ha
hatte ihn be
Ich saß a
mit den Ge
Türöffnung
ziger Teppi
der Uhren
Der Uhrm
Vornamen
vor Dreck

**Kronzeugin nach zwanzig Jahren:** *Marguerite Poderjay, die französische Frau des Mörders. Sie war der einzige Mensch, dem Ivan Poderjay viele Jahre später sein furchtbares Geheimnis anvertraute – wenn auch nur im Fieber*

Schiff, mit dem wir fahren würden. Er bestand auf einer Kabine erster Klasse. Er bezahlte sie selbst. In Amsterdam schickte er ein letztes Telegramm an Marguerite, die in Wien geblieben war. Wir sahen ihm über die Schulter, als er es ausfüllte.

„Ein Wunder wird geschehen", telegrafierte er.

Das Wetter während der Überfahrt war kalt und stürmisch. Uns störte es nicht. Wir verbrachten die ganze Zeit in Poderjays Kabine. Vielleicht war es wirklich ein Wunder, was geschah: In den ganzen sechs Tagen ertappten wir ihn bei keiner Lüge und keinem Widerspruch.

Während der Verhandlung in New York zeigte er sich als recht ungalanter Liebhaber. Er schob alle Schuld auf Agnes Tufverson, die ihn so lange gequält habe, bis er sie schließlich geheiratet habe.

Wir fanden keine neuen Beweise. Am 11. Februar 1935 bekannte sich Poderjay der Bigamie schuldig. Seine gute Laune verließ ihn nicht.

Er erhielt die Höchststrafe, zweieinhalb bis fünf Jahre Zuchthaus. Aber es gab wohl keinen Menschen im Gerichtssaal, der nicht davon überzeugt war, daß hier ein Mörder glimpflich davonkam.

Ich befand mich schon auf der Rückreise, als Poderjay ins Zuchthaus Sing-Sing eingeliefert wurde.

Wir hatten fünf Jahre Zeit. Wir suchten weiterhin verzweifelt nach Beweisen. Wir fanden keine. Und Marguerite Poderjay war wie vom Erdboden verschwunden.

Am 1. Februar 1940 wurde Poderjay entlassen. Man verwies ihn des Landes. Dann erfuhr ich, daß er wieder in Jugoslawien sei. Aber damals hatten die Deutschen gerade Jugoslawien besetzt, und mir waren die Hände gebunden. Der Krieg verging. Ich blieb auf der Jagd. 1946 wurde ich Polizeipräsident von Belgrad. — Aber noch einmal vergingen viele Jahre, bis endlich der Tag kam, an dem ich das Rätsel lösen sollte. Zu spät.

*

Es war die Nacht vom 3. auf den 4. März 1955. Ich werde sie nie vergessen. Es war die Nacht, in der ich meine Heimat verlor und meine letzte Chance, Poderjay zu fassen.

Ich hatte ein Jahr wegen Hochverrats hinter den Mauern des Gefängnisses von Dubrovnik gesessen. Es war mir gelungen, zu entkommen. Es war jetzt elf Uhr. In einer Stunde würde ich auf dem Meer sein. Das Meer bedeutete die Freiheit.

Ich kannte den Mann nicht, in dessen Händen jetzt mein Leben lag. Er saß mir gegenüber in dem Hinterzimmer seines Geschäftes in der engen Gasse am Hafen. Er war kein Mann, dem man gern sein Leben anvertraut, aber ich hatte keine Wahl. Freunde hatten mich zu ihm gebracht. Ich hatte ihn bezahlt. Nun warteten wir.

Ich saß auf dem Stuhl vor der Werkbank mit den Geräten eines Uhrmachers. In der Türöffnung zum Laden hing ein schmutziger Teppich, und man hörte das Ticken der Uhren aus dem Laden.

Der Uhrmacher — ich kannte nur seinen Vornamen Janos — lag auf dem Sofa, das vor Dreck glänzte. Dann und wann stand er auf und schaufelte etwas Sägemehl aus dem Sack in den kleinen runden Ofen. Er beobachtete mich aus seinen rotgeränderten Augen, wenn ich aufstand und zu der Tür trat, die auf den Hof hinausging. Wenn man den Fetzen Gardine beiseite schob, sah man das Meer.

„Nun werden Sie bloß nicht nervös", brummte Janos. „Wir haben noch eine Stunde Zeit. Eine ganze Stunde. Keine Bange, ich bringe Sie schon sicher hinaus."

Er holte eine Flasche Wein und ein Glas und stellte beides vor mich hin.

„Trinken Sie einen Schluck", sagte er.

Ich nahm die Flasche und goß mir ein.

Er grinste mich an. „Nicht im Preis inbegriffen", sagte er und streckte die Hand aus. Ich bezahlte ohne Widerspruch.

Ich trank und horchte auf das monotone Ticken der Uhren. Das machte mich verrückt. Die unheimliche Stille der Zelle, in der ich ein Jahr gesessen hatte, war mir in jede Pore gedrungen, so daß das leise Ticken der Uhren in meinen Ohren hallte.

Aber ich hörte das Geräusch erst, als Janos von seinem Sofa aufsprang. Es war, als ob jemand mit einem Schlüssel an den hölzernen Rolläden entlangstreifte. Janos löschte das Licht. Wir hörten das Geräusch nun ganz deutlich.

„Sie bleiben hier und rühren sich nicht", sagte er. „Und nur keine Unruhe. Das ist nichts Außergewöhnliches. Ich habe oft späten Besuch."

Er trat in den Laden. Ich hörte, wie er die Rolläden hochzog, wie sie wieder herabgelassen wurden, ich hörte ihn flüstern. Und dann vernahm ich die Stimme einer Frau, die flehenden Worte: „Ich brauche das Geld sofort!"

„Dann zeigen Sie schon her!" hörte ich Janos sagen.

„Aber ich brauche zehntausend. Unter zehntausend gebe ich es nicht her ..."

Eine Sekunde zuvor hatte ich an nichts gedacht als an meine Angst. Mein Herz hämmerte wie tausend Uhren. Aber dann war es plötzlich ganz still, und in diese Stille hinein fielen die Worte der Frau.

Die Stimme ... dachte ich. Plötzlich war alles vergessen, das letzte Jahr in der Zelle, diese Nacht, die mir die Freiheit bringen sollte ... Ich dachte an eine andere Nacht. An Wien. Hitzing. Die brennenden Kandelaber an der Auffahrt. Ein Wiener Walzer und eine Frau im mitternachtsblauen engen Samtkleid — Marguerite.

Ich schlich zu der Tür. Vorsichtig schob ich den Teppich beiseite. Der Laden lag im Dunkeln. Ich sah nur die Umrisse der beiden Gestalten.

Plötzlich flammte eine kleine Lampe auf. Ich sah, wie Janos sich in den Lichtschein beugte, eine Lupe ins rechte Auge geklemmt. Ich sah seine Hände in den Lichtschein tauchen. Und dann sah ich die Brosche in seinen Händen.

Wenn mich mein Gehör bei der Stimme vielleicht getrogen hatte — mein Gedächtnis trog mich nicht. Zu oft hatte ich die Fotografien von Agnes Tufversons Schmuck studiert. Die Brosche, die Janos in den Lichtschein hielt, war eines ihrer Schmuckstücke, von denen wir nie eine Spur gefunden hatten.

„Zehntausend sind viel Geld", sagte Janos.

„Aber ich brauche sie ..." Auch die Frau hatte sich jetzt über die Brosche gebeugt. Das Kleid, das sie trug, war alt und abgetragen, ihr Gesicht war verfallen, und die schwarzen Haare hingen in Strähnen auf ihre Schultern. Nur an ihren Augen und an dem stark geschminkten Mund erkannte ich sie. Es war Marguerite, die Frau Poderjays.

„Janos", sagte ich leise, „Janos ..."

Er blickte auf. Ich gab ihm ein Zeichen, und endlich verstand er. Er hatte die Lupe noch im Auge, als er zu mir ins Hinterzimmer kam.

Ich überlegte nicht, ich riß ihm die Brosche aus der Hand und lief damit zu der Werkbank. Ich knipste das Licht an, und der ganze Raum erstrahlte im Schein der starken Birne.

„Sind Sie wahnsinnig!" Janos löschte das Licht. „Was soll das ..."

„Wer ist diese Frau?" fragte ich.

„Was geht es Sie an", antwortete Janos. „Nun geben Sie schon die Brosche her."

In diesem Augenblick — ich werde es nie vergessen, — hob ich wirklich die Hand an den Rockaufschlag. Es war die alte Reflexbewegung, um ihm meine Polizeimarke zu zeigen. Da erst kam ich wieder zur Besinnung, wo ich war.

„Janos", sagte ich, so leise ich konnte. „Hören Sie, ich habe diesen Fall bearbeitet. Wir waren jahrelang hinter dem Schmuck her — wer ist diese Frau?"

„Ich kenne niemanden", antwortete Janos. „Ich kenne Sie nicht, und ich kenne


W 021132

mit KALODERMA* rasiert sich's gut

*glyzerinhaltig

**Es gibt Männer, die ihre Umgebung sofort für sich einnehmen,** wo sie auch hinkommen mögen. Oft liegt das an scheinbar kleinen Dingen. Da ist z. B. der Gebrauch eines guten Rasierwassers. **Kaloderma Rasierwasser** wirkt antiseptisch und es belebt, strafft und glättet Ihre Haut. Darüber hinaus aber umgibt sein frischer, angenehm männlicher Duft Sie mit jener Atmosphäre sympathischer Gepflegtheit, die Sie allerseits „gern gesehen" macht.

**KALODERMA RASIERWASSER** **DM 2.20 u. 3.60**

Dein Haar gefiel mir gleich so gut . . .

Du ungläubiger Thomas,
ob ich für Dich etwas übrig habe?
Aber ich liebe Dich doch! ~~Bestimmt~~!!
Ich hatte Dich gern, kaum daß ich
Dich sah. Erinnerst Du Dich? Dein
Haar gefiel mir gleich so gut ...

Viele Blicke gleiten täglich über Ihr Haar.
Wenn Ihr Haar duftig sein soll, gesund und jugendlich-elastisch, dann waschen Sie es mit GOLF* — der neuen Klarwäsche für SIE und IHN. GOLF gibt Ihrem Haar Spannkraft, dazu den besonderen Duft und läßt es zauberhaft jung aussehen. Mit GOLF brauchen Sie Ihr Haar nur *einmal* zu waschen — keine Vorwäsche mehr!

GOLF Shampoo-klar gibt Ihrem Haar
den jugendlichen Schimmer

** GOLF-gepflegtes Haar ist widerstandsfähiger gegen Haarkrankheiten — denn GOLF Shampoo-klar versorgt das Haar-Keratin mit Eiweiß-Aufbaustoffen.*

*Durch die neuartige Abdrehperle läßt sich das GOLF-Kissen mit trockenen Händen spielend leicht öffnen.*



die Frau nicht. Ich lebe davon, niemanden zu kennen."

„Hat sie Ihnen früher schon anderen Schmuck . . ."

Janos nahm mir die Brosche aus der Hand. Er wollte wieder in den Laden gehen, aber ich hielt ihn zurück.

„Bitte", flehte ich ihn an. „Es war damals mein erster großer Fall, verstehen Sie. Und es war ein Mord, den wir nie klären konnten . . ."

Er sah mich an. Ich weiß nicht, was ihn überzeugte, aber er ging zu dem Sofa hin, hob ein Seitenteil heraus. Er trug die Schachtel zum Tisch. Er öffnete sie, nahm ein paar Stücke heraus. Ich erkannte sie nicht wieder. Er suchte, und dann deutete er auf einen Ring. „Den habe ich noch nicht umgearbeitet", sagte er.

Es war ein großer Brillant mit sieben in Platin gefaßten kleineren Brillanten. Und es war, ganz einwandfrei, ein Ring von Agnes Tufverson.

Ich deutete auf die Schachtel. „Sagen Sie mir den Namen der Frau, Janos!"

„Ich sagte schon, ich kenne keine Namen."

„Wann hat sie Ihnen den ersten Schmuck verkauft?"

„Vor einem Jahr", antwortete er. Er legte die Schachtel wieder in das Versteck. Er zog die Geldscheine aus der Brusttasche seines Hemdes. Er löste das Gummiband, mit dem sie zusammengehalten wurden, und zählte acht Scheine ab. Acht Tausender von dem Geld, das er von mir bekommen hatte. Er überlegte, und dann tat er noch einen Tausender hinzu.

Er warf einen Blick auf seine Uhr. „Zehn Minuten noch", sagte er.

„Janos, ich muß mit der Frau sprechen."

„Was wollen Sie von mir?" Ich sah jetzt erst, daß sie zu uns ins Hinterzimmer getreten war. Sie blickte mich mit leeren, ausdruckslosen Augen an. Ich fragte mich, ob sie mich wohl erkannt hatte. Janos drückte ihr das Geld in die Hand. „Neuntausend zahle ich", sagte er.

Sie nahm das Geld. Ihre Hände zitterten, als sie es zählte. „Aber ich brauche zehntausend", sagte sie mit flehender Stimme.

Ich reichte ihr noch einen der Scheine. „Nehmen Sie", sagte ich, „Marguerite Poderjay!"

In ihren grauen Augen leuchtete es auf. Sie lächelte, und ihr verfallenes Gesicht erinnerte mich plötzlich wieder an die Frau, die sie einmal gewesen war.

„Sie haben mich also doch wiedererkannt?" sagte sie, „gleich wiedererkannt."

„Es ist zwanzig Jahre her", erinnerte ich sie, „Sie wohnten damals in Wien. Sie gaben gerade ein Fest in Ihrer Villa in Hitzing."

„O ja, Wien", sagte sie nur. Es war, als lausche sie diesem Wort nach. Sie faltete das Geld zusammen und steckte es in den Ausschnitt ihres Kleides, und dann hob sie die Hände und fuhr sich über das Haar. „Ein schönes Kompliment", sagte sie, „Sie sind der einzige, der mich nach so langer Zeit sofort wiedererkannt hat."

Jetzt erst merkte ich, daß sie getrunken hatte. Ich schenkte ihr von dem Wein ein und reichte ihr das Glas. Sie trank es in einem Zug, und als sie es mir zurückreichte, war ihre Hand ruhiger.

„Hören Sie!" sagte ich. „In zehn Minuten werde ich dieses Land verlassen. Für immer. Fragen Sie Janos, er wird Ihnen alles bestätigen. Ich werde nie zurückkommen, denn unsere Regierung würde mich töten, wenn ich es täte."

„Ja, ich weiß", antwortete sie. „Die Zeitungen waren voll davon."

„Gut, dann wissen Sie auch, daß ich Ihnen nichts anhaben kann. Weder Ihnen noch Poderjay. Lebt er noch?"

„Ja, er lebt. Aber ich werde ihm nichts sagen. Nichts werde ich sagen." Sie lachte, ein wirres, abgehacktes vogelartiges Lachen. „Und wenn ich es Ihnen sagte, was nützt es. Poderjay lebt, aber niemand weiß, wie lange noch. Sie würden nur einen Toten finden."

„Er ist hier, in Dubrovnik?"

„Vielleicht", antwortete sie. „Wir haben langsam Routine darin, uns zu verstecken. Seit Jahren haben wir uns darin geübt. Er ist krank, und kein Arzt behandelt ihn, und wenn ich den Schmuck nicht hätte . . ."

Ihre Stimme wurde so leise und tonlos, daß ich sie kaum verstand, als sie fortfuhr: „Ich habe versucht, ihn allein zu lassen. Dreimal bin ich auf und davon, und dann bin ich doch wieder zu ihm zurückgekehrt. — Vielleicht denken Sie, daß das nicht zu mir paßt. Und sicher haben Sie recht. Aber Sie sollten ihn sehen — und wenn ich den letzten Schmuck verkauft habe, wenn ich

keine Medikamente mehr bekomme, vielleicht stirbt er dann endlich."

Sie schrie es fast.

„Sie wissen, was mit Agnes Tufverson geschehen ist?"

„Vielleicht. Vielleicht weiß ich die Wahrheit."

„Er hat sie Ihnen gesagt?"

„Ein Kranker spricht im Fieber viel. Es kann die Wahrheit sein, die er spricht ..."

Wir sahen uns offen an. Wieder war ich einen Augenblick in Versuchung, die Miene des Polizeibeamten aufzusetzen, so wie damals in Wien. Aber alles war anders geworden. Sie war nicht mehr das Wild und ich nicht der Jäger. Wir waren jetzt beide Gejagte, und ihr Blick verriet mir, daß sie es wußte.

„Warum wollen Sie es noch wissen?" fragte sie. „Sie haben nichts mehr davon."

Ich schwieg. Einen Augenblick war das Ticken der Uhren aus dem Laden wieder ganz laut im Raum. Dann sagte sie: „Er spricht im Fieber. Er spricht seltsame Dinge, er spricht von einem Koffer, immer wieder von einem Koffer, und von einem Mann, bei dem er Rasierklingen gekauft hat ... Sie wissen nicht, wie das ist. Sie sitzen dabei und müssen es mit anhören. Sie wollen nicht glauben, was er spricht, Sie halten sich die Ohren zu — denn Sie haben den Mann, der da vor ihnen liegt und fiebert, einmal wirklich geliebt. Und wenn er aufwacht, müssen Sie ihm ins Gesicht sehen und heucheln, als wüßten Sie die Wahrheit nicht. — Er spricht von einer Kabine, sie liegt auf dem C-Deck und hat ein Bullauge über der Wasserlinie ... Und dann spricht er von Fischen. Die Fische sind immer da. Sie wissen schon Bescheid, sie wittern das Blut und schwimmen mit dem Schiff und warten, bis der Mann in der Kabine das Bullauge wieder öffnet ..."

**Er nahm sein Geheimnis mit ins Zuchthaus Sing-Sing.** *Beinahe fröhlich trat Ivan Poderjay, der Soldat Amors, seine Strafe für Bigamie an; sie war ein Kinderspiel gegen den elektrischen Stuhl, der ihn erwartet hätte, wenn ihm das Gericht den Mord an Agnes Tufverson nachgewiesen hätte*

„Dann hat er sie ermordet."

„Er spricht im Fieber", antwortete sie kühl.

Ich hatte nicht auf Janos geachtet. Ich hatte meine Umgebung vergessen. Poderjay hatte Agnes Tufverson ermordet. Und hier war der Beweis, endlich ...

Aber Janos hatte in diesem Augenblick die kleine Lampe ausgelöscht, die noch brannte.

„Rührt euch nicht!" zischte er. Während er leise die Tür zum Hinterhof öffnete, hörte ich es gegen die hölzernen Rolladen vor der äußeren Ladentür hämmern. Der Lichtstrahl einer starken Taschenlampe tastete die Tür ab. Und dann wieder das Hämmern, lauter nun und die rauhe Stimme: „Aufmachen! Polizei! Sofort aufmachen!"

Ich wollte etwas sagen, aber Janos schlug mir hart ins Gesicht. Und plötzlich saß mir wieder die Angst im Nacken, nichts als die nackte Angst.

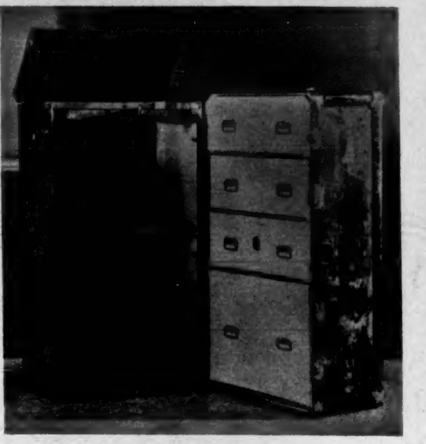
Ich ließ alles mit mir geschehen. Heute, in der Erinnerung, scheint mir alles wie die Fetzen eines wirren Traumes. Wir traten in den Hof, ich spürte Janos' harten Griff, mit dem er meinen Arm umklammerte, die Frau war plötzlich verschwunden, und wir liefen eine enge Gasse hinunter. Unsere Schritte hämmerten auf dem Kopfsteinpflaster. Wir liefen mit keuchendem Atem, aber vor mir am Ende der Gasse, die mir endlos erschien, sah ich einen Streifen des Meeres ...

Wie tot lag ich nachher in Janos Boot. Eine schmutzige Plane lag auf meinem Gesicht. Sie roch nach Fisch, daß mir übel wurde, aber ich hatte nicht die Kraft, die Hände zu heben und zu beten. Ich horchte nur auf das Eintauchen der Ruder ins Wasser ...

Später übernahm mich ein größerer Kutter, und als ich die italienischen Stimmen hörte, dämmerte mir, daß es die Freiheit bedeutete.

Ich bin jetzt frei. Ich habe jetzt viel Zeit, zu viel Zeit und es ist das Schlimmste für einen Kriminalbeamten, Zeit zu haben und daran zu denken, daß man versagt hat.

Aber ich war nicht mehr so jung wie damals in Wien, damals, als ich noch glaubte,



**Was war in dem Schrankkoffer,** *den Poderjay an Bord der „Olympic" nie aus den Augen ließ? Jetzt weiß man es: Er hatte darin die zerstückelte Leiche von Agnes Tufverson an Bord gebracht*

meine ganze Karriere hinge davon ab, Poderjay zu überführen. Erst heute weiß ich, wie phantastisch die Kleinigkeiten sind, die über Erfolg und Mißerfolg entscheiden.

Es ist schwer, sich damit abzufinden. Ich weiß, wie schwer, aber vielleicht wird man nur so zu einem richtigen Detektiv.

Aber es ist immer noch eine bittere Enttäuschung, wenn ich an jene Nacht denke. Sie brachte mir die Freiheit, aber sie ließ auch einen Mörder auf freiem Fuß. Ich habe meinen Mann nicht gestellt. Ein Mörder ist frei. Ivan Poderjay, den Mann, den wir den Soldat Amors nannten.

IM NÄCHSTEN HEFT:

„Als ich glaubte, ich hätte den Mörder, da erlebte ich die größte Überraschung meines Lebens", schreibt uns Superintendent P. J. Nalder aus Oackland (Neuseeland). Lesen Sie den Bericht über seinen größten Fall

**„Ein Toter macht Ferien"**

24x36mm

**VITESSA T**

mit *Color-Skopar* 1:2,8/50 mm ..... DM 398,–
Weitwinkel *Skoparet* 1:3,4/35 mm.. DM 188,–
Tele-Objektiv *Dynaret* 1:4,8/100 mm DM 188,–
Tele-Objektiv 135 mm demnächst lieferbar.

***Einfach und schnell -***

***bei jedem Motiv***

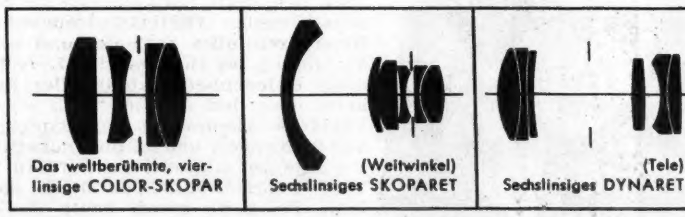
Das ist das Besondere an der ebenso eleganten wie wertvollen *Vitessa T*: Sie ist ganz einfach, sicher und schnell – und dabei sehr vielseitig!

- Zunächst die Einstellung: haargenau und sicher durch eingebauten Belichtungs- und Entfernungsmesser. Wie weit die Schärfe reicht, können Sie so mühelos ablesen wie die Zeit auf Ihrer Armbanduhr.
- Dann die Bedienung: im weltberühmten *Vitessa-Rhythmus* ein Druck rechts ... Aufnahme, ein Druck links ... wieder aufnahmebereit!

Und Hand in Hand damit geht eine »optische Vielseitigkeit«, die praktisch *jedes* Motiv erfaßt: Neben dem lichtstarken *Color-Skopar* 1:2,8 stehen Ihnen für Fern- bzw. Weitwinkel-Aufnahmen die Spezial-Objektive *Dynaret* 1:4,8 und *Skoparet* 1:3,4 zur Verfügung. Ihr entscheidender Vorzug:

- Alle Objektive zur *Vitessa T* sind neu errechnete »farbtüchtige« Voigtländer Hochleistungs-Objektive. Unübertroffen in der Schärfe, begeisternd in der Farbwiedergabe – naturgetreu wie das Leben selbst!

Einen ausführlichen Prospekt erhalten Sie beim Fotohändler oder durch die Voigtländer AG., Abt. 17e, Braunschweig.




Voigtländer weil das Objektiv so gut ist

# Kostenlos

erhalten Sie die neueste Ausgabe der bunten, interessanten **TEFI-ILLU**, außerdem reich bebilderte Spezialprospekte über den sensationellen **TEFIFON**-Heimsender und Referenzen, alles kostenlos und völlig unverbindlich ins Haus geschickt. Nutzen Sie diese Gelegenheit, sich in aller Ruhe daheim über den auf der Welt einmaligen **TEFIFON**-Heimsender mit eigenem Nah- und Fernwähler und all die unübertroffenen Vorzüge zu informieren. Fordern Sie die **TEFI**-Informationsmappe durch eine einfache Postkarte gleich heute direkt vom

**TEFI-RADIO Abt. 118 WERK KÖLN 1**


Titelfoto: Elfie Mayerhofer



**Curt Riess schreibt für den Stern:**
**Stadt der Träume und der Tränen**

Wer soll die Hauptrolle in dem ersten „ganz großen" amerikanischen Film „Der Gefangene von Zenda" spielen? Eigentlich handelt es sich ja um zwei Rollen, die der gleiche Schauspieler verkörpern muß: um den gefangenen König von Ruritania und den jungen Engländer, der ihm so ähnlich sieht, daß man die beiden miteinander verwechselt. Zukor will den berühmten Schauspieler James K. Hackett engagieren, der seit Jahren mit dem Theaterstück kreuz und quer durch Amerika fährt. Der große hübsche Bursche — so jung, wie er einmal war, ist er nicht mehr — lehnt entschieden ab. „Bedenken Sie meine Theaterkarriere!"

Zukor war auf diesen Einwand gefaßt. „In ein paar Jahren werden alle großen Schauspieler filmen ..."

Hackett lacht Hohn. Was diese Filmleute sich nicht alles einbilden!

Während die Verhandlungen noch schweben, bringt Zukor in New York den ersten französischen Film heraus, der „ganz groß" ist — seine Spieldauer beträgt eine Stunde. Es handelt sich um „Königin Elisabeth" mit der göttlichen Sarah Bernhardt in der Titelrolle. Publikum und Presse sind begeistert. Ernst zu nehmende Kritiker erklären, dieser Film sei geradezu ein Kunstwerk.

Hackett ist tief beeindruckt. Wenn schon Sarah Bernhardt filmt ...! Er will wissen: „Was hat man ihr denn gezahlt?"

Zukor ignoriert diese Frage. „Ich bin bereit, Ihnen fünftausend Dollar für Ihre Rolle im ‚Gefangenen von Zenda' zu zahlen!"

Hackett hat Mühe, gleichgültig auszu-

**Die „göttl**
*„Königin Eli*
*half sie, Vor*

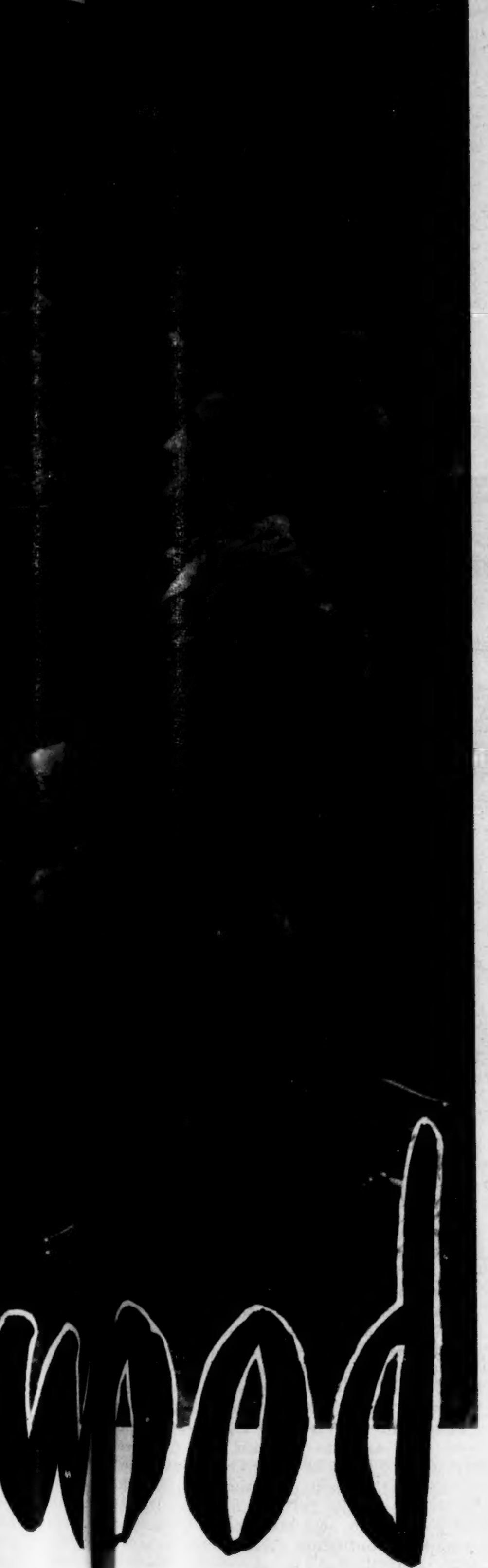
sehen. Fün
vier Mona
ihm eine I
eine Doppe
mal fünfta

„Fünftau
mehr!" Da
Gage für
schaften z
dreißig un

Hackett
berühmter
er immer

Der Fil
Und Hack
Filmstars
macht ihm
reit, ihm
len, zwanz
pro Jahr!

ern:
nen




Die „göttliche" Sarah Bernhardt *als „Königin Elisabeth". Mit ihrem einzigen Film half sie, Vorurteile gegen den Film zu brechen*

se Film-

n noch
York den
us, der
auer be-
sich um
öttlichen
e. Publi-
Ernst zu
ser Film

Wenn
Er will
ezahlt?"
„Ich bin
für Ihre
nda' zu
auszu-

sehen. Fünftausend Dollar! Dafür muß er vier Monate Theater spielen. Da kommt ihm eine Idee: „Eigentlich spiele ich doch eine Doppelrolle. Da müßte ich doch zweimal fünftausend Dollar bekommen."

„Fünftausend Dollar und keinen Cent mehr!" Das ist wirklich eine unerhörte Gage für diese Zeit. Andere Filmgesellschaften zahlen um diese Zeit zwischen dreißig und hundert Dollar pro Woche.

Hackett schlägt ein. Er ist zwar ein sehr berühmter Schauspieler — aber Geld kann er immer brauchen.

Der Film wird ein enormer Erfolg. Und Hackett könnte einer der großen Filmstars seiner Zeit werden. Zukor macht ihm ein tolles Angebot. Er ist bereit, ihm zwanzigtausend Dollar zu zahlen, zwanzigtausend Dollar für vier Filme pro Jahr! Das würde Hackett vier Mo-


Mit flot legt sich Ihr Haar nach Wunsch!

Ihr Haar mag noch so widerspenstig sein: flot macht es gefügig; willig gehorcht es Kamm und Bürste, geschmeidig legt es sich in die gewünschte Form. Und doch wirkt Ihre Frisur duftig und völlig natürlich!

*Für die Dame*

Ganz einfache Anwendung: Verteilen Sie ein wenig flot zwischen den Handflächen und massieren Sie die Creme ins Haar – vor allem in die Haarspitzen. Das macht Ihr Haar so leicht frisierbar und gibt ihm schimmernden Glanz.

*Tuben 90 Pf und DM 1,35 in jedem Fachgeschäft. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit flot behandeln.*

521b

*Für den Herrn*

Speziell für die Herrenfrisur wurde fit entwickelt. fit wird vom Haar aufgesogen; es hinterläßt keine klebrigen, fettigen Spuren. fit-gepflegtes Haar wird sich immer natürlich locker anfühlen und doch den ganzen Tag hindurch tadellos sitzen.

*Tuben 90 Pf und DM 1,35 In jedem Fachgeschäft erhältlich. In seinem Salon arbeitet auch Ihr Friseur mit fit.*

fit - und sein Haar sitzt

*ohne zu fetten, ohne zu kleben!*

# Als Ihre Majestät

– die Königin-Witwe der Niederlande, die wegen ihrer Weisheit und Güte so sehr verehrt wurde – am 2. 9. 1896 die Firma Klosterfrau zur Hoflieferantin ernannte, würdigte sie damit das Lebenswerk einer schlichten Klosterfrau. Und rasch wuchs auch in Holland das Vertrauen zu dem von deutschen Ärzten, Professoren und Medicinalräthen so sehr gelobten, echten KLOSTERFRAU MELISSENGEIST.

Heute - wo verantwortungsbewußte Wissenschaftler in aller Welt so eindringlich zur natürlichen Gesundheitspflege raten - ist es kein Wunder, daß auch im Ausland wieder von Tag zu Tag das Vertrauen zum echten KLOSTERFRAU MELISSENGEIST steigt! Nutzen auch Sie den Erfahrungsschatz weltweiter klösterlicher Heilkunst: nehmen auch Sie für **Kopf, Herz, Magen, Nerven** nach Gebrauchsanweisung den

**Klosterfrau Melissengeist**

Nur echt in der blauen Packung mit 3 Nonnen

**SCHLANKE HÜFTEN SCHLANKE BEINE**

durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme, äußerlich anwendbar. Tausendfach bewährt. Unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden und Fesseln. Begeisterte Dankschreiben. Verblüffende Erfolge. Kurpackung 12,95, Groß-Kurpackung 25,— (3fach. Inhalt) per Nachn. oder Vorauszahlg. Fordern Sie ausführl. kostenl. Ratgeber für Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler von Kosmetikfabrik Thomas, Abt. E 2710, Hanau/Rh.



**Film-Ideen?**

können viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachgerecht verwerten lernen. Fernkursprospekt kostenlos:

FILM- UND BÜHNEVERLAG
R. D. Scharre, Konstanz II/55



*Überraschend leicht* **ZEICHNEN** durch Spezialunterricht. Sie lernen Akt, Porträt, Landschaft, Karik., Mode, Plakat und Schrift. Sie erhalten uns. viels., umfangr. Großformat-Prosp. mit bereits ersten Anleit. kostl. u. unverbl. Fernkurslg. M. O. Fiess, Friedrichshafen (Bds.)

*Wieviel schöner ist das Leben, wenn wir einen Hammer heben!*


# HOLLYWOOD

nate beschäftigen — während der restlichen könnte er immer noch Theater spielen. Das wäre mehr als eine Verdoppelung seines bisherigen Einkommens.

Da stirbt eine Tante des Schauspielers und hinterläßt ihm als Universalerben ein großes Vermögen. Nun erklärt er Zukor: „Sie können sich vorstellen, daß ich unter diesen Umständen keinen Grund dafür sehe, weiter zu filmen!" Er zieht sich auch fast ganz von der Bühne zurück und lebt im wesentlichen nur noch dem Whisky.

Adolph Zukor aber wird gefeiert — als der erste Filmproduzent, der diesen Namen verdient. Er hat mit allen Filmen Erfolg, die er jetzt beginnt. Nicht nur das! Seine „verrückte" Idee, lange Filme zu machen, Filme, die bis zu einer Stunde dauern, hat sich als gar nicht so verrückt erwiesen. Infolgedessen werden andere Firmen gegründet, die ebenfalls längere und künstlerische Filme herauszubringen gedenken. Die wichtigste dieser Gesellschaften — es wird später noch von ihr gesprochen werden — ist die Jesse Lasky Feature Play Company, die von einem blutjungen unbekannten Schauspieler und Stückeschreiber namens Cecil B. DeMille und einem gewissen Samuel Goldfish geleitet wird, der sich bald darauf unter höchst dramatischen Umständen Goldwyn nennen wird.

Und wie steht der Trust dazu? Um diese Zeit befindet sich Jeremiah J. Kennedy bereits auf dem Rückzug. Er kann die Gründung von Filmfirmen nicht verhindern. Man wendet sich an ihn und fragt ihn, ob seine General Film Company den Verleih der langen künstlerischen Filme übernehmen wolle.

Kennedy schüttelt den Kopf. „Das Publikum wird sich niemals für diese langen Filme interessieren!"

Infolgedessen gründen Zukor, Lasky und einige andere einen Verleih, der ihre Filme in Amerika vertreiben soll. Die Firma heißt Paramount Pictures Corporation — und auch von ihr wird man noch viel hören.

Bevor es soweit ist, fährt Zukor nach London, verkauft alle seine Filme auf dem europäischen Markt, kommt zurück und erklärt der Presse, er werde in der kommenden Saison — 1913-1914 — dreißig große Filme herstellen.

Edwin S. Porter schüttelt den Kopf. „Dazu ist unser Atelier nicht groß genug. Im Winter fehlt uns die Sonne! Und wenn der Himmel bedeckt ist, können wir überhaupt nicht filmen!"

Noch hat niemand versucht, die Dekorationen elektrisch zu beleuchten.

„Dann werden wir eben auch nach Kalifornien gehen!" erklärt Zukor. „Dort scheint die Sonne immer!"

## Griffith entdeckt Hollywood

Um diese Zeit war D. W. Griffith längst in Kalifornien. In New York hielt er es nicht mehr aus. Die Direktoren der Biograph fielen ihm auf die Nerven. Das unverläßliche Wetter zögerte die Fertigstellung seiner Filme immer wieder hinaus. Er war ja auf Sonnenlicht angewiesen, und wenn es regnete, ging es eben nicht weiter. So fuhr er eines Tages los. Er dachte nicht unbedingt an Kalifornien, er wollte einfach weg von New York. Ursprünglich — im Jahre 1910 — war sein Plan, in Texas zu filmen. Aber dort kam er in einen der furchtbarsten Schneestürme aller Zeiten; er verließ nicht einmal sein Coupé. Er fuhr gleich weiter.

Bei strahlendem Wetter — der Himmel ist wolkenlos blau — steigt er in Los Angeles aus — und ist erschüttert. Ja, Griffith ist der erste Filmmann, der Hollywood richtig „sieht". Der geborene Künstler entdeckt die ungeheuren Möglichkeiten, die sich hier der Kamera bieten. Die stets wechselnde Landschaft, die frappierenden Gegensätze des überstarken Sonnenlichts und des Schattens, die plötzlich hereinbrechende Dämmerung, die rollenden Wogen des Pazifischen Ozeans und der weiße Sand im „Tal des Todes", die alten Missionsgebäude, die Hügel, die Palmen, die Wüste, die nur wenige Kilometer östlich von Los Angeles beginnt, die Orangenhaine ... Und erst die Menschen! Neger, Indianer, Chinesen, Mexikaner ... Welche Gesichter! Wie viele Typen! Welche Möglichkeiten, das menschliche Drama in seinen unendlichen Variationen zu zeigen! Griffith hat ja die Großaufnahme erfunden. Er rückt die Kamera ganz dicht vor das menschliche Gesicht — und wird zeigen, was in diesen Menschen vorgeht: Er wird nur dadurch, daß er ein Gesicht photographiert, Millionen Zuschauer an dem Leid oder der Freude, dem Glück und dem Unglück, der Angst, der Hoffnung, der Qual eines einzelnen teilnehmen lassen.

Griffith ist hell begeistert. Hier will er bleiben! Hier muß er bleiben! Und langsam formt sich in ihm der Plan: er müßte einen Film machen mit vielen, sehr vielen Menschen, mit Massenszenen, schon um das Menschenmaterial, das sich ihm in Hollywood bietet, auszunutzen. Aber das ist natürlich nur möglich, wenn man ihm erlaubt, längere Filme zu machen als bisher.

Und das erlaubt man ihm immer noch nicht!

Auch Mary Pickford ist inzwischen nach Hollywood gekommen, das junge Mädchen, das für Griffith zu „pausbäckig" war.

Es begann damit, daß Mrs. Smith, die Mutter Marys, den Direktoren der Bio-

**„Ma" ließ Mary Pickford nie aus den Augen.** *„Ma" sprach auch immer das letzte Wort, wenn es um den Ruf und um finanzielle Fragen ihres Töchterchens ging. Und als sie einmal nicht aufpaßte, da passierte es: Mary heiratete heimlich den Schauspieler Owen Moore. Auf unserem Bild ist Mary gleich von zwei Seiten behütet: von „Ma" und von Douglas Fairbanks, ihrem zweiten Mann*

graph erklärte, die Gage ihrer Tochter sei nicht hoch genug, Mary müßte mehr Geld verdienen. Sie unterstrich diese Forderung mit dem philosophischen Satz: „Ruhm vergeht, aber Rücklagen bleiben!"

Dabei ist es mit dem Ruhm Marys so eine Sache. Vorläufig kennt kein Kinobesucher ihren Namen. Sie ist das Biograph-Girl. Um diese Zeit gibt es im Film ja überhaupt noch keine Stars, und die Biograph hütet sich, Stars zu machen. Bei der Biograph und anderen Filmgesellschaften steht man auf dem Standpunkt, daß Ruhm gesteigerte Forderungen der betreffenden Schauspieler zur Folge haben würde.

Eine sehr kurzsichtige Einstellung, wie sich bald zeigen soll.

Der kleine, sanfte Carl Laemmle, der den ersten Filmstar sozusagen aus dem Nichts zauberte — mittels eines Straßenbahnunglücks, das niemals stattgefunden hat — bringt volles Verständnis für Mary Pickfords Wunsch nach persönlicher Popularität auf. Er holt sie von der Biograph fort zu seiner IMP.

Die Direktoren der Biograph rasen. Wie, dieser Laemmle aus Deutschland wagt es, den Star der Biograph fortzulocken? Aber sie können nicht viel tun, denn Laemmle hat Mary Pickford nicht nur fortgelockt, sondern sie auch fortgeschickt. New York wäre zu unsicher. Sein Hollywooder Atelier ist zu überfüllt, als daß er dort gerade jetzt mit ihr einen Film machen könnte. Also entschließt er sich kurzerhand, die Pickford und sämtliche Schauspieler, die in dem Film mitwirken sollen, nach Kuba zu senden.

Einer der Schauspieler, die mit nach Kuba fahren, ist der junge Owen Moore. Es ist übrigens nicht sein erster Film mit Mary Pickford. Ein hübscher Junge! Später wird Laemmle sagen: „Er sah aus, als habe ihn seine Mutter gut gewaschen, gekämmt und für die Schule hergerichtet!" Ein passabler junger Schauspieler, dessen Hauptwert in seinem jugendlichen Charme liegt. Die Kollegen sagen zu Mary: „Sei doch ein bißchen nett zu Owen!" Und sie sagen zu Owen Moore: „Sei doch ein bißchen nett zu Mary!"

So sind beide ein bißchen nett zueinander — und verlieben sich. „Ma", die Mutter Marys, ist nicht mit nach Kuba gekommen. Sonst würde es wohl nicht geschehen, daß die beiden einander ganz plötzlich heiraten. Als „Ma" und Laemmle davon erfahren, ist es schon zu spät. Gewaltige Aufregung. „Ma" fürchtet, daß die Heirat ein entsetzlicher Fehler war. Laemmle weiß es. Sie kann so rührend Kinder spielen! Es wäre eine Katastrophe, wenn das Publikum, das sie als Kind akzeptiert, jetzt von ihrer Heirat erführe. Die muß also geheimgehalten werden — und wird auch viele Jahre geheimgehalten.

„Ma" sieht weiter, sieht tiefer. Sie begreift, was Mary erst viele Jahre später einsehen, was sie viele Tränen kosten wird: Es geht nun einmal nicht gut, wenn Menschen miteinander verheiratet sind, die den gleichen Beruf ausüben, falls der Mann in diesem Beruf nicht mindestens das gleiche leistet wie die Frau. Mary ist schon jetzt ein Star. Wichtiger, viel wichtiger: sie ist eine ernsthafte,

**Sam Goldwyn und Cecil B. DeMille**
*gehörten einst zu den unumschränkten Herrschern von Hollywood. Ihre Namen sind prominent geblieben, aber ihr Einfluß schwindet heute immer mehr*

eine wirklich große Schauspielerin. Owen Moore ist ein reizender Junge — nicht mehr und nicht weniger. In zehn Jahren wird er nicht mehr so reizend sein, nicht mehr so charmant, und dann wird nicht viel von ihm übrigbleiben. Die große Mary Pickford wird dann ein Nichts zum Mann haben. Das wird nicht gutgehen, fürchtet „Ma". Und sie soll recht behalten.

Mary Pickford macht ein paar Filme für Laemmle. Einen sieht William DeMille, ein bekannter Autor von Theaterstücken, der ältere Bruder des noch völlig unbekannten Schauspielers und Stückeschreibers Cecil B. DeMille. William also


# 3 die zusammengehören

Sie, Er und die Seife Fa. Beide gebrauchen seit langem regelmäßig die Seife Fa — beide stellten fest: „Es gibt nichts Besseres für uns." Warum? Wertvolle Wirkstoffe dringen mit dem Schaum der Seife Fa in die Haut, klären und aktivieren sie. Und wie ein feiner, schützender Filter wirkt die rückfettende Cremung.

**Tun Sie das Einfache — das Wirkungsvolle — benutzen Sie die Seife Fa . . . Denn sie ist gut. Ganz einfach gut.**

**85 Pf.**

★ **Der köstliche Duft** *der Seife Fa ist eine geheimnisvolle Mischung von 119 verschiedenen Duftstoffen: Dezent und von erregender Frische.*

★ **Der sahnig-dichte Schaum** *der Seife Fa wirkt als Feinmassage belebend auf die Haut — und schenkt ihr ein makellos-klares Aussehen.*

★ **Auffallend sparsam** *ist die Seife Fa. So sparsam — selbst der letzte Rest bleibt fest, reich an Schaum und voller Duft.*

**Verlangen Sie einfach: die Seife Fa**

# eine Feinseife neuen Stils

*. . . und zum Baden die Luxusgröße*

7090 2

**Lebensfroh,**

**weil körpergepflegt**

**SAGROTAN ist das zuverlässige, angenehme Hygienemittel, das jeder Frau vollkommene persönliche Sauberkeit schenkt. Waschungen mit SAGROTAN töten störende Bakterien schnell ab und verhindern peinlichen Geruch. Als bewährtes keimtötendes Mittel bietet Ihnen SAGROTAN diesen intimen Schutz wirksam und sicher. Sie entgehen der Gefahr, Anstoß zu erregen. SAGROTAN ist völlig unschädlich. Falls Sie es noch nicht kennen, sollten Sie es recht bald erproben.**

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien

**SAGROTAN**

**schafft körperliches Wohlbefinden**

KOSTENLOSE INFORMATION

An die Schülke & Mayr GmbH. Abt. Vf Hamburg 39

Bitte senden Sie mir im neutralen Umschlag ein Freiexemplar des Büchleins „Woran liegt es denn?"

Name: ____________

Ort: ____________

Straße: ____________

# HOLLYWOOD

schreibt an seinen Freund und Gönner, den großen Regisseur David Belasco, über Mary Pickford: „Warum vergräbt sie sich in Filme, diese billige Unterhaltungsmode, die zu nichts führen wird! Ich habe sie gebeten, ihren Beruf und die Möglichkeiten der Bühne nicht aufzugeben, aber sie ist halsstarrig, so jung sie noch ist, und meint, sie wisse es besser. So müssen wir, fürchte ich, der kleinen Mary Pickford Lebewohl sagen. Man wird nicht mehr viel von ihr hören, und ich bedauere sie!"

Man wird nicht mehr viel von ihr hören?

Aber um diese Zeit ist auch Mary sehr unsicher geworden. Sie ist nicht glücklich bei Laemmle. Sie hat das Gefühl, daß sie andere Rollen spielen müßte, daß sie nicht immer nur das kleine Mädchen sein sollte. Sie ist schließlich schon ein erwachsener Mensch, wenn auch erst gerade achtzehn. Sie möchte sich an ernsteren Stoffen erproben.

Denn was spielt sie bei Laemmle? Da ist zum Beispiel der Film „Die kleine Prinzessin Mary". Die ist in Bombay aufgewachsen. Sie ist glücklich und zufrieden. Ihr Vater auch. Er heißt Crewe, ist Kapitän eines Schiffes, hat viel Geld, jedenfalls genug, um seine Tochter in ein pikfeines Londoner Internat zu schikken. In der Zwischenzeit geht er mit einem Freund auf Diamantensuche.

Im pikfeinen Londoner Internat ist Mary nicht so glücklich wie in Bombay. Die anderen Mädchen sind ihr zu piekfein. Da freundet sie sich schon lieber mit einer Magd an, die ihr um so sympathischer ist, je mehr sie von der Vorsteherin — wieder einmal eine böse Vorsteherin! — gequält wird.

Eines Tages kommt da eine furchtbare Nachricht. Der Vater ist auf der Diamantensuche gestorben. Er hatte zwar viele Diamanten gefunden — aber die soll ihm ein falscher Freund gestohlen haben. Jedenfalls, es ist kein Geld mehr da, um die Internatsrechnung zu bezahlen. „Ganz einfach", sagt die Vorsteherin, „Mary wird als Dienstmagd arbeiten!"

Weihnachten kommt heran. Diesen Zeitpunkt wählt ein Affe, um seinem Herrn über die Londoner Dächer zu entwischen. Der Diener dieses Herrn ist ein Inder. Er verfolgt den Affen und kommt so zu der Dachkammer, wo — erraten! — Mary und die andere Dienstmagd sitzen und Weihnachten feiern. Das heißt, sie feiern nicht, sie haben ja gar nichts zu feiern, keinen Baum, keine Geschenke, nichts. Sie sind so arm wie Kirchenmäuse, wenn möglich noch ärmer.

Das tut dem Inder leid. Er geht zusammen mit dem Affen zurück zu seinem Herrn und erzählt ihm von den beiden Mädchen in der Dachkammer. Der Herr ist gerührt und schickt den Mädchen einen Truthahn. Aber noch bevor sie ihn angeknabbert haben, geht die Tür auf, und die böse Vorsteherin erscheint. Den Truthahn sehen und ihn mit Beschlag belegen ist eins! Der Truthahn kommt nicht mehr im Film vor, vermutlich hat ihn die Vorsteherin verspeist.

Nunmehr aber erscheint der Herr des indischen Dieners und des Affen. Es folgt ein erregter Wortwechsel zwischen ihm und der Vorsteherin. Und es stellt sich natürlich heraus, daß der Mann kein anderer ist als der Freund des ach so früh verstorbenen Kapitäns Crewe. Ja, Crewe ist tot, daran läßt sich nun nichts mehr ändern, nicht einmal im Film. Aber er, der Freund, hat ihn keineswegs bestohlen, im Gegenteil, er führt einen dicken Beutel mit Diamanten bei sich — er zeigt ihn auch gleich vor, er hat ihn wohl immer parat, denn man kann nicht wissen ... Und diese Diamanten gehören niemandem anderen als Mary. Sie ist also nun eine reiche Erbin, braucht nicht mehr zu schuften, kann jeden Tag Truthahn essen. Die Vorsteherin aber platzt!

Und solche Filme möchte Mary Pickford nicht mehr machen!

Carl Laemmle hat einen Vertrag mit ihr gemacht, der sie noch auf drei Jahre bindet. Mary Pickford ist eine Goldgrube. Trotzdem zögert der kleine Mann nicht einen Augenblick. Er weiß, Schauspieler soll man nicht gegen ihren Willen halten. Bei Schauspielern kommt alles darauf an, daß sie sich wohl fühlen, daß sie gern arbeiten, sonst versagen sie. Also zerreißt Laemmle den Vertrag mit der Pickford.

Wohin will denn die kleine Mary? Noch hat sie sich nicht endgültig entschlossen. Auch mit dem Theater flirtet sie wieder. Vielleicht hat William De Mille recht? Vielleicht sollte sie wieder zu Belasco zurück? Der ist auch bereit, sie zu nehmen. Freilich, eine große Gage kann er ihr nicht zahlen, jedenfalls keine, die den Vergleich mit dem aushält, was sie schon jetzt beim Film verdient. Immerhin, sie könnte ein großer Star am Broadway werden.

Da tritt Adolph Zukor in ihr Leben. Er weiß, wie beliebt sie beim Publikum ist. Aber er hat auch die Überzeugung gewonnen, daß Mary mehr, viel mehr kann, als man ihr zu zeigen ermöglichte. Sie paßt ganz in sein künstlerisches Programm für die Zukunft. ‚Famous Players in Famous Plays' — berühmte Schauspieler in berühmten Stücken war ja sein Motiv. Er muß die Pickford verpflichten, koste es, was es wolle.

Das erste Treffen der beiden findet in einem der elegantesten Lokale New Yorks, bei Delmonico's, statt. Mrs. Smith, die Mama, ist natürlich auch dabei. Sie ist ja immer dabei! Genaugenommen

**Die Urmutter aller Vamps** *ist Theda Bara, die in unzähligen Filmen – allein in den Jahren 1914 bis 1916 spielte sie vierzig Hauptrollen – den Männern die Köpfe verdrehte. Nachdem sie auch Kleopatra verkörpert hatte, verbreitete sich die Legende, Theda Bara sei im Schatten der Sphinx als Tochter eines französischen Seiltänzers und einer feurigen Araberin geboren*

handelt es sich übrigens nicht um das erste Treffen von Zukor und Mary Pickford. Das fand vor ein paar Jahren vor der Crystal Hall statt, in der ein Film Marys lief, den sie nicht sehen durfte, weil sie noch nicht sechzehn Jahre alt war. Mary Pickford erinnert sich noch deutlich, und sie sagt Zukor auch gleich beim Eintreten, daß sie eigentlich böse mit ihm sei. „Sie haben mich damals nicht ins Kino gelassen!"

Aber das könnte man noch vergessen. Nicht so schnell vergessen kann Mary das neue Angebot Belascos, und daß ihr eigentlicher Platz das Theater ist, wo Kunst, wahre Kunst gemacht wird.

Das darf man Zukor nicht sagen! „Kunst, wahre Kunst! Meine Liebe, auch Filme werden wahre Kunst sein! Verlassen Sie sich darauf! Auch Ihr Herr Belasco wird eines Tages Filme machen!"

Noch schwankt Mary. „Ma" bricht das Eis, indem sie sich diskret nach der Gage erkundigt, die ihre Tochter bei Zukor erhalten soll. Der holt tief Atem. Jetzt, das spürt er, kommt der entscheidende Moment. Und er sagt zu Mary: „Würden zwanzigtausend Dollar Sie reizen?"

Zwanzigtausend Dollar! Mary wagt kaum zu atmen. Wie kommt der kleine schwarzhaarige Herr aus Ungarn darauf, ihr zwanzigtausend Dollar zu bieten? Zwanzigtausend Dollar — das ist doch keine Gage — das ist doch ein Vermögen! Zwanzigtausend Dollar ...!

Sie erinnert sich des kleinen Liedes, das sie als Kind immer vor dem Ein-

eine Mary?
lgültig ent-
eater flirtet
am De Mille
wieder zu
uch bereit,
große Gage
nfalls keine,
ushält, was
n verdient.
ßer Star am

ihr Leben.
n Publikum
berzeugung
viel mehr
ermöglichte.
nstlerisches
amous Play-
mte Schau-
war ja sein
verpflichten,

en findet in
okale New
Mrs. Smith,
dabei. Sie
ugenommen

os ist Theda
allein in den
vierzig Haupt-
rdrehte. Nach-
ert hatte, ver-
Bara sei im
s französischen
aberin geboren

cht um das
Mary Pick-
Jahren vor
er ein Film
ehen durfte,
n Jahre alt
t sich noch
auch gleich
entlich böse
damals nicht

n vergessen.
kann Mary
und daß ihr
ter ist, wo
cht wird.
icht sagen!
Liebe, auch
sein! Ver-
ch Ihr Herr
ne machen!"
" bricht das
ch der Gage
ei Zukor er-
n. Jetzt, das
idende Mo-
y: „Würden
eizen?"
Mary wagt
t der kleine
garn darauf,
zu bieten?
as ist doch
ein Vermö-
nen Liedes,
r dem Ein-

schlafen trällerte: „Zwanzigtausend, bevor ich zwanzig bin . . .!"

Noch am gleichen Tag kommt der Vertrag zwischen Zukor und Mary Pickford zustande.

### Teufelchen

In New York würde eine Schauspielerin mit zwanzigtausend Dollar pro Jahr eine höchst luxuriöse Garderobe besitzen. In Hollywood gibt es so etwas noch gar nicht. Mary muß sich in einem winzigen Raum mit zwei anderen Schauspielerinnen umziehen. Und dabei ist sie ja schließlich schon ein Star!

Zukor fragt sie bewegt, ob ihr das nichts ausmache. Sie lächelt. „Nein, im Gegenteil, es macht mir Spaß! Ich denke an meine erste Biograph-Zeit . . .!"

Um diese Zeit erscheint zum erstenmal über dem Portal eines großen New Yorker Filmpalastes ihr Name mit elektrischen Glühbirnen. Als Zukor ihr das gelegentlich eines kurzen Besuches in New York zeigt, bricht sie vor Rührung in Tränen aus.

Diese große Reklame wird anläßlich der Erstaufführung des Films ‚Teufelchen'

**Douglas Fairbanks** - *so wie ihn jeder kannte, als strahlender Held und Frauenverführer. Die Produzenten haben damals Unsummen dafür aufgewandt, um eine höchst peinliche Geschichte geheimzuhalten, die dem Verführer widerfahren war: Als er mit seiner späteren Frau Mary Pickford flirtete, schoß ihm deren eifersüchtiger Ehemann Owen Moore wütend ins verlängerte Rückgrat*

gemacht, über den wiederum das Publikum sich zu Tode weinen könnte.

Ein adliger Junge wird beim Tode seiner Mutter zu seinem Onkel, einem Lord, geschickt. Das erweist sich als ein schwerer Fehler. Denn der Lord hat vor kurzem seinen einzigen Sohn verloren, und infolgedessen — merkwürdige Logik des Films! — haßt er alle Kinder. Er will den reizenden Jungen gar nicht sehen, schickt ihn zu einer Verwandten, und die ist womöglich noch herzloser als er selbst.

Aber da ist ein junges Mädchen bei dieser herzlosen Verwandten, Mary natürlich, und die ist gar nicht herzlos. Dafür ist sie — leider! — blind. Aber das stört den Jungen nicht im geringsten und sie noch weniger. Die beiden verbringen eine herrliche Zeit, sie reden immerfort von Feen und Elfen, und zumindest die kleine Blinde glaubt, diesen guten Geistern könne man überall begegnen.

Der Junge wächst heran, wird ein reicher junger Mann, ein Snob, vergißt die kleine Blinde, mit der er so glückliche Tage verlebte. Er ist vollauf damit beschäftigt, die Zinseszinsen seines beträchtlichen Vermögens zu verzehren.

Nicht vergessen aber hat die Blinde jene einst so hartherzige Verwandte des ebenfalls hartherzigen Onkels. Die ist nun nicht mehr hartherzig. Sie bereut bitter, es gewesen zu sein, vermutlich, weil sie doch schon recht alt ist und der Tod nicht mehr fern. Jedenfalls kommt sie auf die Idee, den jungen Lord und das kleine blinde Mädchen einzuladen. Das ist

... und POND'S *hat den richtigen für Sie!*

7-C-16

*Reinigen am Abend*

**Ist Ihre Haut müde und abgespannt?**

Angenehm kühler Pond's Cold Cream erfrischt Ihre Haut sofort. Seine fein abgestimmten Öle dringen rasch in die Hauttiefe, kräftigen und pflegen von „innen her" die Gewebe. Pond's Cold Cream ist die wahre Erholung für erschöpfte, abgespannte Haut. Er reinigt schonend und gründlich. Die Poren sind wieder frei. Ihre Haut atmet und blüht auf.

Tuben DM 1,50
Töpfe ab DM 2,85

*Nähren über Nacht*

**Ist Ihre Haut rauh und trocken?**

Weicher, lanolinreicher Pond's Dry Skin Cream beseitigt die Trockenheit und erhält Ihre Haut jung und elastisch. Er wird sofort aufgenommen, dringt tief in die Poren und nährt das Gewebe. Pond's Dry Skin Cream schützt vor unliebsamer Faltenbildung. Über Nacht macht dieser lanolinreiche Spezial-Cream Ihren Teint zart und geschmeidig.

Tuben DM 1,65
Töpfe ab DM 3,–

*Schützen am Tage*

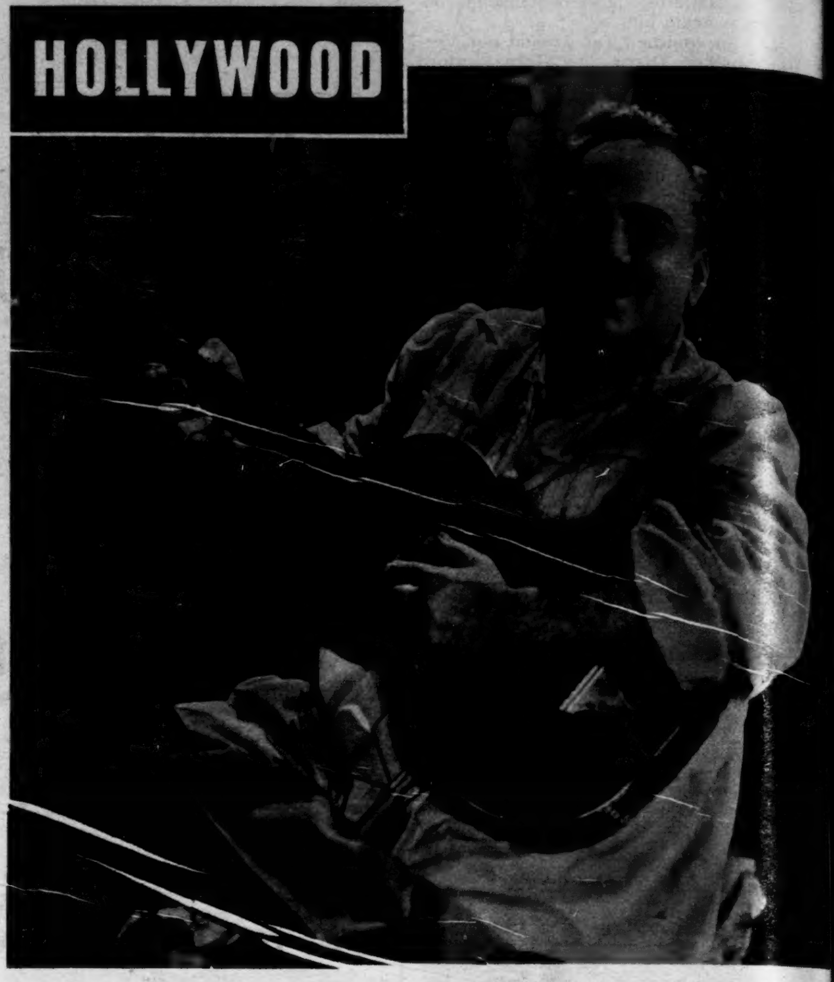
**Ist Ihre Haut glänzend oder großporig?**

Fettfreier Pond's Vanishing Cream schützt Ihren Teint während des Tages und ist außerdem die ideale Make-up- und Puder-Unterlage. Dünn aufgetragen überzieht er die Haut wie ein hauchfeiner Film.
Dieser Tagescream schenkt Ihnen einen seidigmatten Teint und läßt Puder oder Make-up besser und länger haften.

Tuben DM 1,50
Töpfe ab DM 2,85

*Auch Sie können sich die von schönen Frauen in aller Welt bevorzugte* POND'S *Schönheitspflege leisten.*

# HOLLYWOOD



**Der stumme Caruso.** *Auf der Suche nach berühmten Namen, die man auf die Leinwand bringen könnte, verfiel Adolph Zukor auch auf Enrico Caruso. Der berühmte Tenor erschien aber nur in zwei Stummfilmen, und der Erfolg war recht mäßig. Denn wer wollte schon einen stummen Caruso sehen?*

nun auch nicht mehr so ganz klein, sondern im heiratsfähigen Alter. Jedenfalls findet der junge Lord das, und auch, daß Mary eigentlich viel wertvoller ist als die Herren und Damen der besten Londoner Gesellschaft, mit denen er sich in der letzten Zeit herumgetrieben hat. Wild gestikulierend — viel wilder, als das einem jungen Lord zukommt! — beschließt er, der eleganten Welt Valet zu sagen. Er wird Mary heiraten.

Solche Filme macht Mary Pickford am laufenden Band. Eigentlich ist die Geschichte immer die gleiche. Es handelt sich um den Gegensatz zwischen irgendwelchen bösen Erwachsenen und unschuldigen Kindern. Die bösen Erwachsenen haben immer eine Machtposition inne. Aber zuletzt siegt doch immer das Gute, das heißt, das Kind über die Erwachsenen.

Die einzige Sorge Zukors: Mary Pickford kann ja nicht immer ein Kind bleiben!

### Geburt des Monstre-Films

D. W. Griffith hat sich in seinem Arbeitszimmer eingeschlossen. Er hat jede Nahrung verweigert. Seine Frau ist ratlos. Sie hat ihn die ganze Nacht in seinem Arbeitszimmer auf und ab gehen hören, den langen, hageren, etwas gebeugten Mann, aber er hat überhaupt nicht geantwortet, als sie ihn beschwor, zu Bett zu gehen. Erst nach vierundzwanzig Stunden öffnet er die Tür. Er ist totenblaß, seine Augen sind vor Schlaflosigkeit gerötet, die Haare zerzaust. Griffith hat sich den Kragen aufgerissen, als fürchte er, keine Luft mehr zu bekommen. Wortlos zeigt er seiner Frau eine Ausgabe der Los Angeles Times. Darin ist ein Bericht aus New York abgedruckt — es handelt sich um die Erstaufführung des französischen Films „Königin Elisabeth" mit Sarah Bernhardt in der Hauptrolle. Der Kritiker der Los Angeles Times äußerst sich begeistert. Er erklärt, eine neue Epoche des Films habe begonnen. Was niemand für möglich gehalten hatte: obwohl der Film eine Stunde dauerte, blieb das Publikum im Theater.

„Ich habe es immer für möglich gehalten!" erklärt Griffith seiner Frau mit einer vor Erregung heiseren Stimme. „Ich habe es den Dummköpfen in New York tausendmal gesagt, daß man lange Filme machen muß. Aber sie wußten ja alles besser! Sie lachten mich aus!"

Die Frau sagt: „Jetzt werden sie ihren Irrtum einsehen . . ."

„Jetzt ist es zu spät! Selbst wenn ich jetzt einen langen Film mache — die Leute würden nur sagen, daß ich die Franzosen imitiere!"

Griffith nimmt den nächsten Zug nach New York. Er steigt in einem Hotel ab, aber er meldet sich nicht bei der Biograph. Er läßt sich durch den Portier sein Billett für das Astor Theater zur „Königin Elisabeth" besorgen. Und dann geht er doch nicht ins Theater. Er hat ganz einfach Angst. Eine schreckliche Ahnung hat sich seiner bemächtigt: Vielleicht sind sie in Europa schon viel weiter als wir in Amerika!

Am nächsten Morgen trifft er einen Bekannten, der ihm erzählt, daß Adolph Zukor einen einstündigen Film plane, den „Gefangenen von Zenda".

Nun ist Griffith vernichtet. Er wirft seine wenigen Habseligkeiten in den Koffer, fährt zurück nach Los Angeles. Während der Fahrt von New York bis Chikago erwägt er Selbstmord. Als der Zug durch die unendlichen Steppen von Texas fährt, hat er sich entschlossen, weiterzuleben, will aber seinen Beruf wechseln. Er wird wieder schreiben. Als er auf dem kleinen Bahnhof in Los Angeles ankommt, ist er entschlossen, den Kampf aufzunehmen.

Er bombardiert die Direktoren der Biograph mit Depeschen. Er stellt Ultimaten. Und in New York gibt man endlich nach.

Griffith ist entschlossen, Amerika, ja der Welt etwas zu bieten, was noch nie dagewesen ist. Er hat auch schon ein Thema. Er will einen Film machen, der den Kampf der Weißen gegen die Indianer zum Inhalt hat. Da kann er zeigen, was er kann. Da kann er Massen aufmarschieren lassen. Das gibt eine große Tragödie! Da darf an Ausstattung nicht gespart werden! Er will auch nicht sparen.

Sein Film „Massaker" erspart den Zuschauern nichts. Er bringt ungeheuer realistische Details, er zeigt, wie die Weißen wirklich von den Indianern massakriert werden. Der Film müßte ein Riesenerfolg werden. Griffith ist dessen sicher, die Herren von der Biograph auch. Da geschieht das Unerwartete oder nicht so Unerwartete — denn Griffith hat es ja immer gefürchtet.

Bevor der Film herauskommt, überschwemmt Europa, insbesondere Frankreich und Italien, den amerikanischen Markt mit historischen Ausstattungsfilmen, die sämtlich eine Stunde und länger dauern. Es sind französische, schwedische und deutsche Filme. Es sind histo-

rische Kostümfilme, die viel Gelegenheit bieten zur Entfaltung von Pracht und von großem Spiel. In allen diesen Filmen wimmelt es geradezu von Schauspielern. Da ist ein Kleopatra-Film und ein Carmen-Film. Aber die werden in den Schatten gestellt durch den ersten „Quo vadis"-Film, in dem echte Löwen auftreten und angeblich fast tausend Komparsen, ein zweifacher Rekord.

So etwas hat man in Amerika bisher überhaupt nicht für möglich gehalten. Darüber haben die Direktoren der Biograph, der Vitagraph und der anderen großen Firmen immer nur ironisch gelächelt. Nun stellt sich heraus, daß das amerikanische Publikum auf diese historischen Schinken geradezu fliegt.

Griffith arbeitet fieberhaft an seinem ersten großen Film. Griffith sieht nicht rechts oder links, er will nicht zur Kenntnis nehmen, was aus Europa kommt. Aber als er seinen „Massaker"-Film herausbringt, kräht kein Hahn danach. Bleich vor Wut muß er es erleben, daß Amerika nur noch von „Quo vadis" spricht, von „Carmen", von „Kleopatra", von „Königin Elisabeth" und einer jungen dänischen Schauspielerin namens Asta Nielsen. Niemand spricht mehr von Griffith.

Er müßte einen Film machen, der alles, aber auch alles in den Schatten stellt. Es müßte ein Film sein, der ihm erlaubt, riesige Bauten aufzustellen, einen Film mit herrlichen und kostspieligen Kostümen. Also ein historischer Film. Und was die läppischen tausend Komparsen in „Quo vadis" angeht — er wird zweitausend Komparsen engagieren oder dreitausend ...

Und worum handelt es sich?

Es handelt sich um die Tragödie Judiths von Bethulien, die bekanntlich Holofernes den Kopf abschlug, nachdem sie eine Liebesnacht mit ihm verbracht hatte — oder während sie sie mit ihm verbrachte, erfahren die Direktoren der Biograph.

Einer von ihnen sagt: „Und dazu zweitausend Statisten?"

„Vielleicht auch dreitausend", erklärte Griffith trotzig.

Pause.

„Wenn Sie meinen ..."

Ein anderer Direktor der Biograph äußert andere Bedenken. „Das mit dem Kopfabschlagen ... Muß diese, wie heißt sie doch gleich, also diese Judith diesem Holofernes wirklich den Kopf abschlagen?"

„Sie muß!"

„Mr. Griffith, wir wollen Ihnen nicht hineinreden. Aber wir haben so gute Erfahrungen mit dem Happy-End gemacht. Glauben Sie nicht, daß, wenn Judith und Holofernes sich am Ende heiraten würden ..."

Darauf antwortet Griffith gar nicht. Und er besteht auf einem Vertrag, der ihm diktatorische Rechte einräumt. Er hat die letzte Entscheidung darüber, wer mitspielt, über die Länge der Drehzeit, über die Kosten der Bauten. Niemand darf das Atelier betreten, in dem er arbeitet, wenn er nicht seine ausdrückliche Bewilligung gibt.

Die Direktoren der Biograph unterschreiben alles. Schließlich haben sie ja an den Filmen von Griffith Millionen verdient.

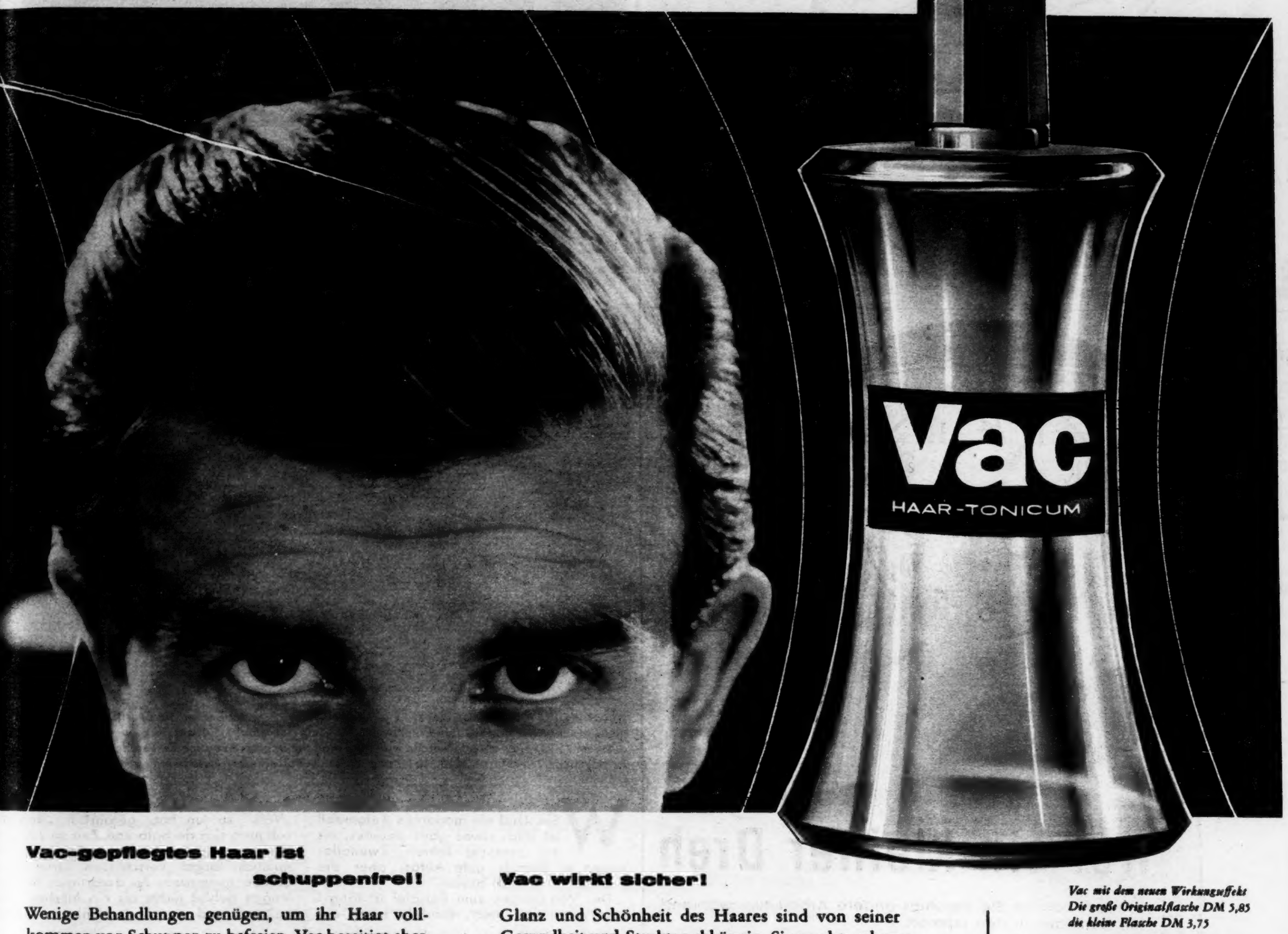
Das erste, was Griffith tut, ist, sich und seine Mitarbeiter und alle, die am Film mitwirken, hermetisch von der Außenwelt abzuschließen. Jeder, der im Atelier arbeitet, muß einen Revers unterschreiben, daß er Schweigen bewahren wird. Griffith engagiert Detektive, die das Atelier Tag und Nacht bewachen müssen. Denn er hat eine Todesangst, es könne ihm wieder jemand zuvorkommen, irgend jemand werde irgendwo in Europa einen „Judith"-Film drehen und auf den Markt werfen, bevor er selbst soweit ist. Griffith ist die Beute eines Spionage-Komplexes geworden.

Das Geheimnis wird gewahrt, obwohl man sich nicht so sehr in Europa, als vielmehr bei der Konkurrenz in Hollywood selbst den Kopf zerbricht, was Griffith um Gottes willen wieder anstellen mag! Die Neugier steigt zum Siedepunkt, da Griffith Wochen und Monate an seinem Film arbeitet. Niemand weiß, wie weit er ist, wann er fertiggestellt wird.

Das wissen nicht einmal die Direktoren der Biograph in New York.

**Fortsetzung im nächsten Heft**


# Klare Entscheidung für Vac!




**Vac-gepflegtes Haar ist schuppenfrei!**

Wenige Behandlungen genügen, um ihr Haar vollkommen von Schuppen zu befreien. Vac beseitigt aber nicht nur Schuppen, seine Wirkung richtet sich direkt gegen die wichtigsten Ursachen der Schuppenkrankheit: es regt den Hautstoffwechsel an, vernichtet Krankheitskeime, festigt brüchiges Haut- und Haarkeratin. Das bedeutet: wer regelmäßig Vac anwendet, tut wirklich etwas *gegen Haarausfall.*

**Vac wirkt sicher!**

Glanz und Schönheit des Haares sind von seiner Gesundheit und Struktur abhängig. Sie werden sehen: Vac macht Ihr Haar kräftiger, schöner, gesünder. Der neue Wirkungseffekt von Vac - das deutliche Prickeln nach dem Einmassieren - bedeutet: die Kopfhaut wird kräftig durchblutet, dem Haar werden körpereigene Nähr- und Aufbaustoffe zugeführt. Der Erfolg läßt nicht lange auf sich warten!

*Vac mit dem neuen Wirkungseffekt*
*Die große Originalflasche DM 5,85*
*die kleine Flasche DM 3,75*

V/9/06/57

*Sie werden es spüren, Sie werden es sehen:*

**Es leuchtet, es lebt - Vac ist im Haar**

Ihr Friseur behandelt Sie gerne mit Vac. Sie werden erkennen, wie wertvoll Vac für Ihr Haar ist. Übrigens: Vac-gepflegtes Haar frisiert sich besser und sitzt tadellos.

EIN OLIVIN ERZEUGNIS

SÖHNLEIN
*krönt das Fest*

**Nur ein kleiner Dreh**

danach können Sie beruhigt andere Arbeit tun, während im Herd der Braten schmort.
Daß nichts verbrennt, überläuft, einkocht oder vergessen wird, — darüber wacht die Diehl-Küchenuhr mit Kurzzeitmesser.

**Die Bedienung ist so einfach:**

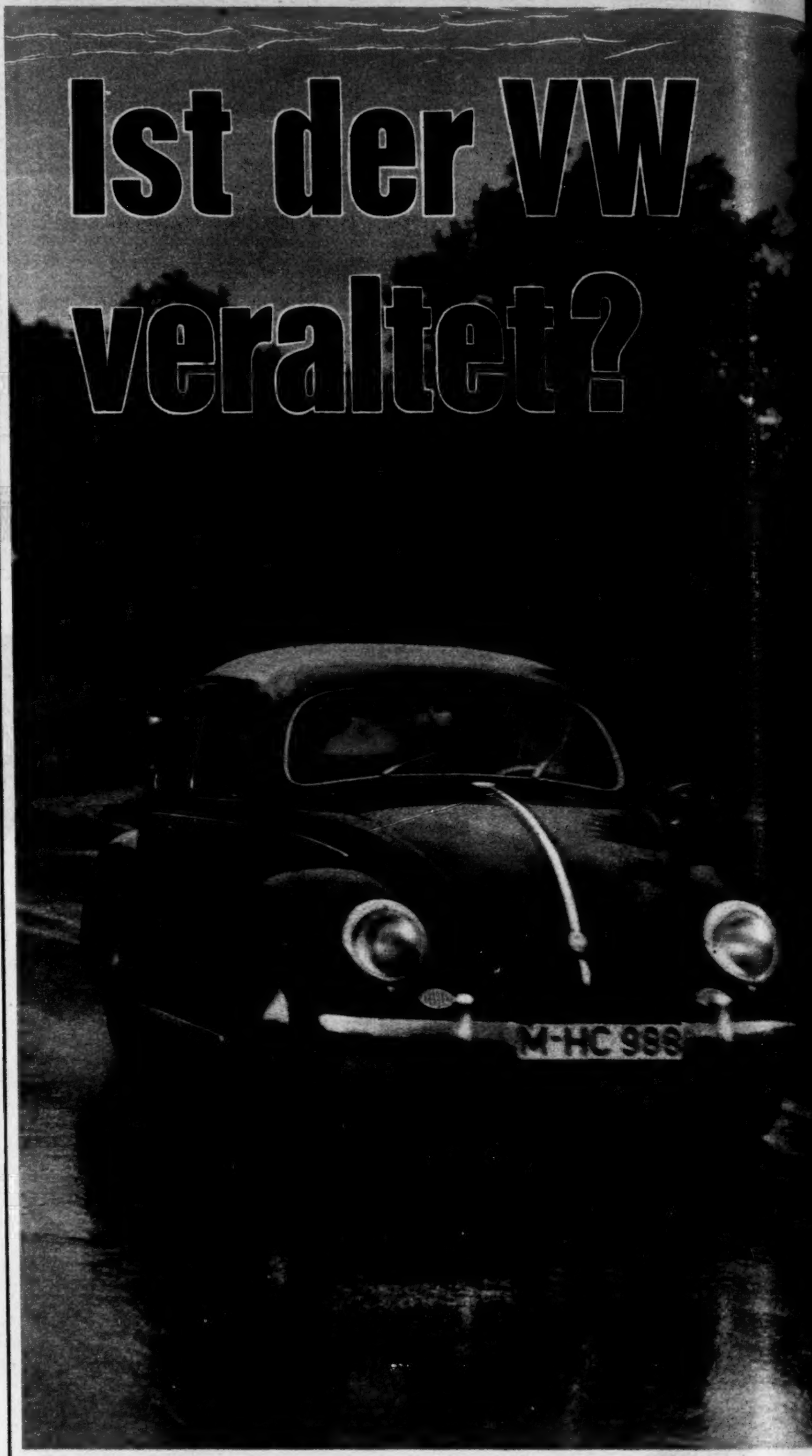
Eine kleine Drehung am Drehknopf — und die gewünschte Kochzeit ist eingestellt. Der eingebaute Kurzzeitmesser läuft dann selbsttätig ab und bei „0" klingelt's!

ORIGINAL
Diehl
Küchenuhr mit Kurzzeitmesser

in allen guten Uhrenfachgeschäften von DM **48.-** bis DM **50.-**


## A. Spoerls siebter STERN-TEST:

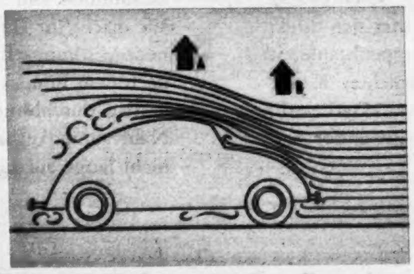
# Ist der VW veraltet?



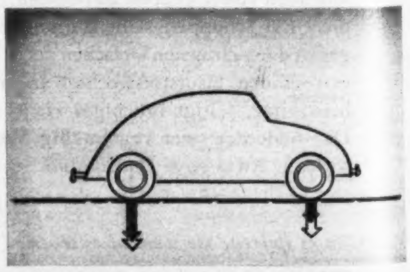

**„Der Volkswagen** *ist längst kein Automobil mehr, sondern schon ein Begriff. Auf jeden Fall ist er nicht auszurotten. Ist das nun Erkenntnis? Oder ein Aberglaube?" fragt Alexander Spoerl. „Wenn man unserem Volkswagen gerecht werden will, muß man ihn in unsere heutige Zeit stellen, und zwar neben die Autos gleicher Literklasse. Also habe ich alle deutschen Autos dieser Klasse zu mir gebeten: den VW, den neuen*

Was ein Automobil ist, das wissen Sie. Und ein modernes Automobil ist auch etwas ganz anderes, als vor zwanzig Jahren. Zweifellos waren es damals gute Autos, aber die heutigen sind noch besser.

Der Volkswagen zum Beispiel ist längst kein Automobil mehr, sondern schon ein Begriff. Nun sind Begriffe in allem, was mit „Volk" zu tun hat, gefährlich. „Begriffe" soll man sich deshalb von Zeit zu Zeit wieder genauer ansehen. Manchmal sind sie nämlich längst verschlissen. Oder Aberglaube geworden. Zu derartigen Betrachtungen gehört nichts als ein bißchen Herzlosigkeit und der Mut, nicht nur seinen



**Das Problem** *der tragflächenähnlichen Stromlinienform: nicht nur beim VW saugt der Fahrtwind das Auto nach oben (bei A und bei B)*

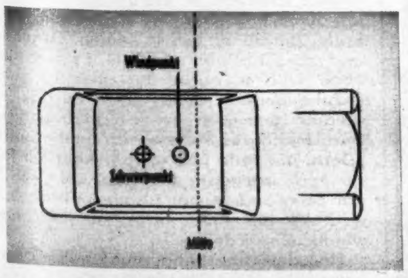


**Ein Auto** *hält sich so fest am Boden, wie es auf seine Räder drückt (heller Pfeil). Der Luftsog nach oben vermindert die Bodenhaftung (dunkler Pfeil)*

A. SPOERL

Goliath 1100, den aus Italien stammenden Fiat 1100 und den DKW 3/6." Unser Foto zeigt den VW bei der Bremsprüfung

eigenen Glauben zu erschüttern, sondern sich auch bei anderen unbeliebt zu machen.
Einem guten Freund zum Beispiel hilft man nicht dadurch, daß man ihm immer recht gibt. Wenn man wirklich sein Freund ist, muß man auch die Freundschaft riskieren, sobald es darum geht, ihm die Wahrheit zu sagen. Wenn der Freund das




**Je größer** der Abstand zwischen Schwerpunkt und „Windpunkt" (Angriffsschwerpunkt des Seitenwindes), desto stärker die Seitenwindempfindlichkeit

# Gar keine Frage: Erdal!

So antworten die meisten, wenn sie nach Schuhcreme gefragt werden. Kein Wunder: an der Qualität von Erdal gibt's nichts zu tippen! Erdal verleiht den Schuhen mühelos strahlenden Glanz. Erdal pflegt das Leder und schützt es gegen Nässe. Dabei braucht man gar nicht viel aufzutragen: ein bißchen genügt schon. Und außerdem ist Erdal so überaus preiswert: Erdal kostet nach wie vor nur 45 Pfennig.

**Verlangen Sie stets Erdal in der schließfesten Dose mit dem bekannten Rotfrosch.**

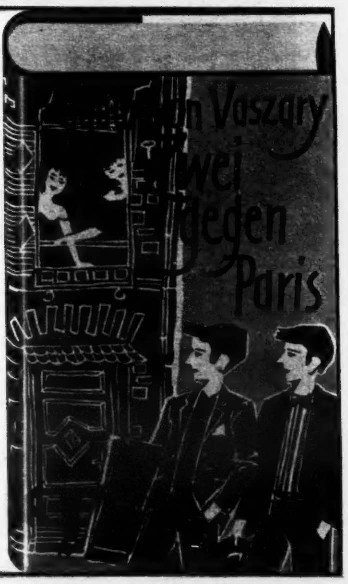
# Erdal - einfach glänzend

...man greift besser nach den Sternen!

In der Schule durchgefallen, mit der Aussicht auf einen recht ungemütlichen Empfang daheim, bis über beide Ohren verliebt in ein wunderschönes Mädchen, aber mit nichts begabt, das der Angebeteten imponieren könnte — so faßt Lazi den Entschluß zu seiner Heldentat: Mit seinem Bruder nach Paris durchbrennen und sich die vielgerühmte Stadt einmal selbst ansehen! Was unseren beiden jungen Freunden dort widerfährt, das hat allerdings in keinem Schulbuch gestanden.

VERLAG DER STERNBUCHER · HAMBURG 1

In jeder Buchhandlung
240 Seiten
Ganzleinen
DM 7,80



## Ist der VW veraltet?

nicht verträgt, hat er es nicht besser verdient.

Hier also geht es um den Volkswagen. Ihn zu loben, wäre überflüssig, denn das tut er schon selbst genug. An ihm etwas auszusetzen wäre nutzlos, denn die Heerscharen seiner Besitzer würden es doch nicht glauben, sondern sich entrüstet erheben gegen diesen Frevel.

Ich beabsichtige weder das eine noch das andere. Aber immer häufiger bin ich Zeuge widersprechender Meinungen. Sie prallen sehr heftig aufeinander: der eine schwört auf den VW, der andere zählt dessen Gemeinheiten auf. Sobald sich Leute streiten, hat nicht einer von beiden recht, sondern beide unrecht. Und wenn man nun meine Meinung hören will, dann liegt es nicht daran, daß ich klüger wäre als die andern. Ich bin lediglich unabhängig und darf gerecht sein.

In einem schwierigen Fall hört der Richter auch die Lebensgeschichte an:

Die Eltern des Volkswagens waren ein ungleiches Paar, das trotzdem eine fruchtbare Ehe führte. Seine Mutter war eine kerngesunde konstruktive Idee. Sein Vater war der Glaube.

Fangen wir mit dem Vater an: die werktätige Bevölkerung eines tausendjährigen Reiches glaubte fest daran, daß eine damals noch nicht existente Automobilfirma ein übermodernes, ausgewachsenes Automobil für neunhundertfünfundneunzig Reichsmark liefern werde. Man durfte vorauszahlen oder auch Raten stottern, von denen es — laut Kaufvertrag — kaum ein Zurück mehr gab. Und wenn doch, verfiel das bisher Gezahlte. Und eine Lieferfrist war wohlweislich nicht angegeben! Auch sie wurde durch „unerschütterlichen Glauben" ersetzt. Feststeht dabei jedoch, daß die Herstellung dieses Automobils dem Werk ungefähr das Doppelte kostete, als die Leute zu zahlen hatten. Und ich will darüber auch nicht weiter reden, denn insofern war dieses Automobil wirklich ein Geschenk! (Der Wehrmacht wurde nichts geschenkt, sie bezahlte später für jedes Exemplar 3200 RM, obgleich am Kübel-VW nur vier Zahnräder mehr waren, im übrigen aber viel Lack und Dach und Polsterung weniger!)

Reaktionäre Feinde des damaligen Staates machten sich flüsternd Sorgen, wie Volkswagensparer mit einer Monatstüte unter 350 RM (nach Angaben des ‚Angriff' verdienten 60 % der Sparer so wenig!) ein ausgewachsenes Automobil unterhalten könnten. Aber unser Führer enthob uns auch dieser Sorge, dadurch nämlich, daß er den Krieg verlor und die Sparer nie ihr Auto bekamen.

Die Mutter — die konstruktive Idee — konnte nichts für all dies. Die Technik nämlich ist ein Mädchen, das sich immer friedliche Ziele vormachen läßt. Und gemessen am damaligen Stand des Autobaues war der KdF-Wagen seiner Zeit voraus. Er entsprach den damaligen Vorstellungen der Stromlinie. Der Heckmotor galt als Rennkonstruktion. Und 100 km/h Spitzengeschwindigkeit gingen deutlich über das hinaus, was man damals von einem Einliter-Motor erwartete. Geräusche spielten in dem lauten Zeitalter keine Rolle. Und über die vordere Leichtigkeit des KdF-Wagens schrieb die Arbeitsfront: „Kein Motor gefährdet beim Zusammenstoß vorn unsere Volksgenossen; das dort untergebrachte Reserverad bildet beim Zusammenstoß einen elastischen Schutz." Dieses Argument war wie alle Argumente jener Zeit. Nicht zu vergessen die Luftkühlung, die dadurch imponierte, daß andere Autos sie wohlweislich nicht hatten.

Im aufgebauten Volkswagenwerk war jedoch ein unehrlicher Arbeiter. Der wollte nicht volkswagensparen. Er wollte aber auch keinen ganzen KdF-Wagen klauen, denn so große Sachen fallen auf. Statt dessen schleuste er täglich nur ein Einzelteil durchs Fabriktor. Als er alles beisammen hatte, begab er sich in seinen Ziegenstall und schraubte und schwitzte. Es nahm kein Ende. Und so fragte ihn eines Tages ein dichthaltender Freund: „Hast du das Wägelchen denn noch immer nicht zusammen?" Der Unehrliche kratzte sich und seufzte: „Doch, die Teile hab ich all. Aber mir fehlt da noch irgendein Montagekniff. Wie ich dat Zeug auch immer zusammenschraub, es wird nie ein Auto draus, sondern immer wieder eine Kanone."

Eine derartige Behauptung fiel mit Recht unter das Heimtückegesetz. Die Gestapo fand aber diesen Mann nicht — weil es ihn gar nicht gab. Er ist frei von mir erfunden. Und meine Phantasie ist auch weil


STRICKER
das Markenrad ab Fabrik direkt zu Jhnen in's Haus.
Neu: Hermetic. Großer Buntkatalog gratis.
Ein Beispiel: Kinder-Ballonrad nur 59.50
E.& P. STRICKER · Abt. 13
Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld

Ich weiß ein ausgezeichnetes Mittel für
**abgespannte Männer**
und alle, die ihre Kräfte schwinden sehen und die verschiedensten Schwäche-Erscheinungen an sich beobachten können. Ich gebe Ihnen gern kostenlos genaue Auskunft.
**Apotheker Dieffenbach, Stuttgart-Hofen, Postfach 12/H 24/30**

ALLE MUSIK
Hohner-Akk. ab 55,-
Trompeten ab 98,-
Mandolinen ab 32,-
Gitarren ab 38,-
Fordern Sie bitte meinen bunten Gratiskatalog N3 (mit 300 Abbildungen) an.
Größtes Musikversandhaus Westdeutschlands
Jörgensen
Düsseldorf, Hüttenstr. 8

*Das müssen Sie lesen!*
Liebelei · Flirt · Bekanntschaft
Freundschaft · Liebe · Ehe
DAS LIEBES-LEHR- u. LESE-BUCH im besten Sinne! DM 6.80
»Lieben - aber wie?«
mit 58 reizvollen Fotos u. Z. Bestellen Sie sofort (neutraler Versand + Vers.-Spes. nur Nachn.) beim Buchversand O. Schmitz, München 1, Postf. 101
Postlagd. nur gegen Voreinsendung von 7,40 DM

Nein so was!
Schickt PHOTO-PORST da jedem, der ein Kärtchen schreibt, den kostenlosen Photohelfer mit 270 Seiten! Er ist Lehrbuch und Katalog zugleich. Und dazu: Jede Kamera 5 Tage zur Ansicht. Höchst unverbindlich. - Alles mit 1/5 Anzahlung. Rest in 10 Monatsraten von der Welt größtem Photohaus.
DER PHOTO-PORST
Abt. A 38
Nürnberg

über das Ziel hinausgeschossen: in Wolfsburg wurden wirklich keine Kanonen hergestellt, sondern Volkswagen. Allerdings unterschieden sie sich deutlich von dem, wofür die Sparer zahlten. In Wirklichkeit waren es Kübelwagen. Wenn sie Ausgang hatten, zogen sie sich eine zivile Limousine über, ließen sich in Fabrikhöfen vorführen und überzeugten weitere werktätige Massen.

Diese Jugend gereicht dem heutigen Volkswagen keineswegs zum Nachteil. Im Gegenteil! Das Konzept eines Kübelwagens wird dem rauhen Alltag besser gerecht, als ein modisches Luxus-Mobil. Und ich halte den damaligen VW-Kübel für weit genialer, als den modernsten Jeep! Alliierte PS ersetzte er durch gesamte Leichtigkeit. Er durfte auf Allradantrieb verzichten, denn sein Heckmotor drückte mit dem Großteil des Gesamtgewichts auf die treibenden Hinterräder. Sein Kühler konnte nie durchschossen werden, weil er keinen hatte, sondern Luftkühlung. Und sein — damals sogar noch kleinerer! — Motor brauchte fast so wenig Benzin, wie das Dritte Reich ohnedies nicht hatte. Der VW-Kübel wurde der zuverlässigste Kamerad des deutschen Soldaten.

Hinterher war er der erste „Kriegsverbrecher", der entnazifiziert wurde. Er zog sich wieder die Limousine an, die Besatzungsmächte verliebten sich in ihn, Wolfsburg erhielt Blech und Lizenz zum Wiederaufbau. Und damit seinen Vorsprung in einer Zeit, da es noch kein anderes deutsches Automobil gab.

Seine geländegängige Konstruktion und die Fronterfahrung machten ihn besonders geeignet für das noch etwas unebene Nachkriegsdeutschland. Damit erwarb er seinen unerschütterlichen Ruf.

Wenn sich dies bisher liest wie eine Lästerung, dann liegt es lediglich daran, daß es nicht in dem Ton gesagt ist, wie Prospekte schreiben. Ich befleißige mich nämlich nur der herzlosen Berichterstattung. Solche tut not, damit man nicht nur die Taten des VW, sondern auch eigene Gefühle in einen nüchternen Betrachtungsabstand bringt.

Die Zeit ist weitergegangen. Es wimmeln die verschiedensten Automobile mit Chrom und gewölbten Windschutzscheiben, Hochleistungsauspüffen und existentialistischen Beigaben. Der Volkswagen ist aber nicht auszurotten.

Ist das nun Erkenntnis? Oder nur Aberglaube?

Wenn man unseren Volkswagen gerecht werden will, dann muß man sie in unsere heutige Zeit stellen, und zwar neben die anderen Autos gleicher Literklasse.

Also habe ich alle deutschen Autos dieser Klasse zu mir gebeten: voran den VW, dann den neuen Goliath 1100 (Viertakter), den aus Italien stammenden Fiat 1100 und den DKW 3/6. (Er hat zwar nur 0,9 Liter, aber mit Zweitakt multipliziert gibt das ungefähr so viel wie 1,1 Liter.)

Mit gemischten Gefühlen, aber dennoch selbstbewußt, traten sie alle nach 48 Stunden bei mir zur Prüfung an. Nur der Fiat 1100 blieb fern. Das Heilbronner Werk wollte ihn mit seinen Kollegen nicht vergleichen lassen. Dabei hat der Fiat beim Vergleich wirklich nichts zu fürchten. Infolgedessen fehlt er bei einigen Vergleichen, aber in den meisten Testen kommt er dennoch vor. Dort habe ich auf die amtlichen Prüfungsergebnisse des Technischen Überwachungsvereins zurückgegriffen.

Von einem Auto will man Leistung. Beim Auto wird sie ausgedrückt in Pferdekräften, in PS. Sie steht, amtlich geprüft, in den Papieren.

| | Leistung |
|---|---|
| VW-Export | 30 PS |
| Goliath 1100 | 40 PS |
| DKW 3/6 „Spezial" | 40 PS |
| Fiat 1100 „Neckar" | 37 PS |

Wenn der VW hier so weit hinten steht, dann mag man sich damit trösten, daß er auch am wenigsten Versicherung kostet. Und PS sind auch nicht einziger Maßstab für die Tüchtigkeit auf der Landstraße.

→

*Im italienischen Stil...*

Der leichte, elegant geschnittene Schuh im italienischen Stil setzt sich in dieser Saison noch stärker durch. Das neue RHEINBERGER-Modell PERDITA – ein schwarzer Pumps aus interessant genarbtem Leder – zeigt Ihnen den ganzen Charme dieser neuen bezaubernden Linie. Bitte, probieren Sie das Modell PERDITA einmal in einem guten Fachgeschäft, und lassen Sie sich dabei auch die anderen neuen RHEINBERGER-Schuhe vorführen.

**Rheinberger**

*Meisterschuhe*

Rheinberger-Schuhe sind Meister-Schuhe. In 75-jähriger Tradition wurde meisterliches Können zu der Kunst entwickelt, handwerklich solide Verarbeitung mit international gültiger Eleganz harmonisch zu verbinden.

Gegen **Asthma** HUSTEN·BRONCHITIS *hilft*

das seit drei Jahrzehnten in der Praxis bewährte S i l p h o s c a l i n. Diese von Hunderttausenden kurmäßig gebrauchte und damit anerkannte Spezialität, mit ihrer erprobten pflanzlichen Wirkstoffkomposition, läßt Asthma-Anfälle seltener und schwächer werden. Sie stellt den Hustenreiz ab, löst Krampfzustände, wirkt schleimlösend und entzündungshemmend; ja, das ganze Atmungsgewebe sowie die Nerven werden widerstandsfähiger und weniger reizempfindlich. Diese Vorzüge haben S i l p h o s c a l i n seinen großen Ruf eingetragen. 80 Tabletten DM 2.85 (Kleinpack. DM 1.58) in allen Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre - S 1 - von Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

**Jetzt noch Auswahl**
und damit besserer Einkauf ehe der Weihnachtsansturm auf Markenschreibmaschinen, wie Olympia u. a. beginnt.

Zahlen Sie bequem in **30** Raten

Verlangen Sie sofort Ringkatalog Nr. A 96

SCHREIBMASCHINEN-SCHMITT Wiesbaden

57 A

**Erstaunlich** ist die Wirkung der Ello-Placenta-Creme. Sie belebt in wenigen Tagen das bereits mit den 30er Jahren schlaff werdende Zellgewebe der Haut und läßt Fältchen und Runzeln verschwinden. Müde Haut wird wieder glatt und jugendfrisch. So steigern die Placenta-Wirkstoffe in Verbindung mit einem seit Jahren erprobten Creme-Körper die Durchblutung und Regeneration der Haut. Ein Versuch wird Sie überzeugen!

**ELLO-PLACENTA**

*die Creme für müde und alternde Haut*

**Die gemütliche Stunde...**

*Sorgloses Plaudern im behaglichen Sessel,*
*leise Musik und die Kinder beim Spiel...*
*erholsame Ruhe nach der Unrast des Tages,*
*und für die Lieben etwas Süßes zum Knabbern -*
*eine Tafel Eszet!*

*ESZET ist eine rechte Feinschmecker-Schokolade — kakaobetont, köstlich und vollmundig im Geschmack*

**Sei zu Dir und andern nett — schenke Freude mit Eszet**

# Ist der VW veraltet?

Reden wir lieber von der tatsächlichen Leistung!

**Spitzengeschwindigkeiten**

| | |
|---|---|
| VW-Export | 112 km/h |
| Goliath 1100 | 124 km/h |
| DKW 3/6 „Spezial" | 123 km/h |
| Fiat 1100 „Neckar" | 120 km/h |

Wieder steht der VW an letzter Stelle. Es gibt aber nichts Dümmeres, als ein Auto nach seiner Spitzengeschwindigkeit zu beurteilen. Mit der tut man nämlich nichts anderes, als Höchstgeschwindigkeit fahren. Und für das alltägliche Fahren ist die Höchstgeschwindigkeit überhaupt nicht maßgeblich. Mit Höchstgeschwindigkeit kann man nur renommieren, aber keineswegs früher zum Ziel kommen. Man fährt nicht so schnell „wie Spitzengeschwindigkeit", sondern so flott, wie man lästige Lastwagen überholt, obgleich bald schon wieder einer entgegenkommt oder eine neue Kurve droht. Wichtiger als Spitzengeschwindigkeit ist „Beschleunigung".

**Beschleunigung**
(von 0 auf 80 km/h)

| | |
|---|---|
| VW-Export | 19,5 Sekunden |
| Goliath 1100 | 16,0 Sekunden |
| DKW 3/6 „Spezial" | 16,0 Sekunden |
| Fiat 1100 „Neckar" | 18,0 Sekunden |

(nach „Auto, Motor und Sport")

Es liegt bestimmt nicht an mir, daß zum dritten Mal der Volkswagen an letzter Stelle liegt. Nun wollen wir einmal versuchen, ganz offen miteinander zu reden. Es hat bisher kaum einer gewagt, dem Volkswagen „Lahmheit" vorzuwerfen. Es ist im Gegenteil bekannt, daß er gut beschleunigt. Und er beschleunigt wirklich gut für jeden Fahrer, der noch kein anderes Auto dieser Literklasse gefahren hat. Und früher war er sogar den anderen gleicher Literklasse weit überlegen. Und dieses Renommee bleibt genauso hartnäckig, wie bei anderen Fabrikaten ein schlechter Ruf, den sie sich durch längst ausgeschaltete Fehler zugezogen haben.

Messung ist aber genauer als Ruf! Und die obigen Messungen habe wohlweislich nicht ich vorgenommen, sondern ich berufe

**Um den Krach festzustellen,** *den die Test-Autos verursachen, nahm A. Spoerl einen Ingenieur des Technischen Überwachungsvereins mit*

**„Die versammelten Automobile** *lockte ich auf einen freien Platz in 1000 m Höhe. Sein*

**Kaufen Sie nicht** *die Katze im Sack. Wir geben Ihnen die Möglichkeit, jeden der untenstehenden Bände* **unverbindlich 10 Tage zur Ansicht** *zu bestellen.*

Nur 10 von über 200 Titeln
1 **Trygve Gulbranssen** Und ewig singen die Wälder
2 **Daphne du Maurier** Rebecca
3 **Polly Maria Höfler** André und Ursula
4 **Joachim Ringelnatz** Komm, sage mir, was du für Sorgen hast
5 **Vicki Baum** Rendez-vous in Paris
6 **Odette Ferry** Ein Herz und eine Krone
7 **Herrmann Mostar** Weltgeschichte höchst privat
8 **A. J. Cronin** Die Sterne blicken herab
9 **Thyde Monnier** Liebe – Brot der Armen
10 **Pearl S. Buck** Die verborgene Blume

GUTSCHEIN — An die Deutsche Hausbücherei Hamburg 36, Gr. Theaterstr. 32

Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihre Mitgliederzeitschrift mit der vollständigen Auswahlreihe sowie den Band Nr.
Gebe ich das Werk innerhalb von 10 Tagen nicht zurück, so erkläre ich meinen Beitritt zur Deutschen Hausbücherei gemäß den mir zugehenden Mitgliedsbedingungen und begleiche den Beitrag von DM 5.70 innerhalb von vier Wochen nach Erhalt des Bandes. Eigentumsvorbehalt bis zur restl. Bezahlung.

Name
Adresse 1
Unterschrift

**Falls Ausschneiden nicht möglich, genügt auch Postkarte!**

**Erkältungsgefahr!**

**Täglich CHINOSOL zur Mundpflege nehmen!**

1 CHINOSOL-Gurgeltablette auf 1 Glas Wasser schützt vor Ansteckung bei Erkältung und Grippe, verhütet Entzündungen und Raucherkatarrh, gibt frischen Atem.
Packungen zu DM –.70 und DM 1.40 in allen Apotheken und in Drogerien zu haben.
CHINOSOL-CREME hilft der strapazierten Haut! DM –.75 und DM 1.35

**4,- nur Anzahlung** für die weltbekannte „Hermes-Baby"

EUROPAS GRÖSSTES SCHREIBMASCHINENHAUS bietet beste u. billigste Marken-
**Kleinste Raten**-Ab Werk frei Haus (Umtauschr.)- Großer Bildkatalog gratis, er informiert Sie kostenlos!
Ein Postkärtchen lohnt sich - **Sie werden staunen!**
**Schulz & Co.-Abt. E 189**
**in Düsseldorf,** Schadowstraße 57 (Fach 3003)

**Vaterland** **Winterpreise**

Herrenr. kompl. ab 78,-
Sport-Tourenräd. „ 98,-
dto. mit 3-Gang „ 120,-
Kinderfahrzeuge „ 30,-
Buntkatalog gratis.
Moped-Luxusmodell
Nähmasch. ab 290,-
Prospekt kostenlos.
Auch Teilzahlung.
Größter Fahrradversand Deutschlands
**VATERLAND, Abt. 20, NEUENRADE i. W.**

*...dann nimm* **VIVIL** *und hol tief Luft!*

NATÜRLICHES PFEFFERMINZ in der grün-weiß-goldenen Packung

mich auf eine Automobil-Zeitung, die den VW bestimmt nicht schlecht mißt, weil sie ihm gut gesonnen ist. Beschleunigungsvermögen ist aber noch mehr als Leistung, es ist Sicherheit! Weil mangelnde Beschleunigung lebensgefährlich wird. Mangelnde Beschleunigung heißt: immer hinter einem zu schnell fahrenden, aber für uns dennoch langsamen Lastwagen bleiben, schließlich die Geduld verlieren, ihn überholen, dabei zu lahm bleiben, bis inzwischen ein gegnerisches Auto entgegentobt. Am Ende meiner Betrachtung werde ich darüber noch deutlicher werden.

Nach meiner recht anspruchsvollen persönlichen Meinung soll ein Automobil sogar noch besser beschleunigen, als normalerweise von ihm erwartet wird. Denn jeder Fahrer irrt sich einmal — aus Gründen der Ermüdung oder Überheblichkeit —, dann muß das Auto Beschleunigungsreserven haben, damit die falsche Rechnung dennoch gut geht. Der Volkswagen hat nicht so viel Beschleunigungsreserven wie seine Konkurrenten. Was die Sache aber gefährlich macht: seine Fahrer glauben noch immer daran, daß er rasant beschleunige. Wer so an die Vergangenheit glaubt, gerät in der Statistik unter „falsches Überholen".

Leistung ist aber auch das, was ein Automobil sich erlauben kann. Das kann ein Auto so viel, wie es Bremsen besitzt. Aus dieser Betrachtung ergibt sich die Erklärung dafür, daß bei sportlichen Rennen schwächere Automobile manchmal die stärkeren schlugen, nur weil sie bessere Bremsen hatten. Mit besseren Bremsen kann man sein Auto mehr ausfahren, härter an die Kurve gehen, sich sogar einmal irren. Eine gute Bremse ist schon ein halber Motor!

**Bremsvermögen auf trockenem Boden**

| | | |
|---|---|---|
| VW-Export | 80 % | bei 28 kg Fußdruck |
| Goliath 1100 | 80 % | bei 30 kg Fußdruck |
| DKW 3/6 „Spezial" | 81 % | bei 40 kg Fußdruck |
| Fiat 1100 „Neckar" | 76 % | bei 40 kg Fußdruck |

→

*Grund entsprach der Definition ‚befestigte Fahrbahnen', aber seine Oberfläche bestand aus kleinen Steinen, aus Rollsplitt, aus Kies. Und darauf regnete es bindfadendick", schreibt Alexander Spoerl*


# Gegen Zahnfleischbluten

## Jeder dritte ist betroffen

In Europa leidet jeder dritte an Zahnfleischbluten oder an den Folgeerscheinungen. Gehören auch Sie dazu? Dann tut rasche Hilfe not. Gehen Sie zum Zahnarzt, er wird Ihnen sagen: Sie müssen mithelfen bei der Behandlung — zu Hause.

**Blend-a-med***
**normalisiert die Bakterienflora des Mundes**

Lassen Sie beim Zähneputzen Blend-a-med jeweils zwei Minuten auf das entzündete Zahnfleisch einwirken — das bringt rasche Hilfe. Blend-a-med kräftigt das Zahnfleisch und beugt Zahnfleischschwund und Zahnlockerung vor. Dauergebrauch verspricht dauernde Vorbeugung. Blend-a-med ist erfrischend und angenehm im Geschmack.

*morgens und abends* **Blend-a-med**

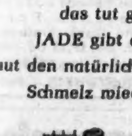
**in allen Apotheken und Drogerien*

57/IP 3

**Fort mit dem Muskelkater der Hausfrau**

Gar oft fühlen Sie sich als Hausfrau abends wie gerädert. Ihre Muskeln sind müde und verkrampft, Ihr Kreuz schmerzt. Noch anderntags spüren Sie es — der Muskelkater hat Sie in seinen Krallen. Aber das muß nicht sein. »JADEN« Sie nach jeder anstrengenden Hausarbeit. Massieren Sie einige Tropfen JADE-Oel ein. JADE — hautaktiv durch Vitamine — regt an, belebt, nährt und kräftigt die müden Muskeln und pflegt zugleich die Haut. Sie fühlen sich wohltuend entspannt und erfrischt. Probieren Sie es einmal.

**Nach dem Bade –** JADE – das tut gut. JADE gibt der Haut den natürlichen Schmelz wieder



**Nach dem Rasieren** ist JADE eine Wohltat für die gereizte Haut

**Jade**

**-MASSAGE-OEL –**
**hautaktiv durch Vitamine**

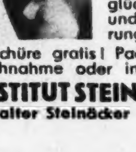
In Drogerien und Apotheken erhältlich.
50 ccm **DM 1,65** - 125 ccm **DM 3,30.**
Wie JADE wirkt, davon überzeugt Sie gerne durch eine Probe:
CURTA & CO. GMBH, Frankfurt am Main.

**Musik ist Lebensfreude**
Neuer farbiger Gratis-Katalog 68 Seiten, 200 Bilder
**Die weltberühmte HOHNER Alle Musik-Instrumente**
12 Monatsraten
**LINDBERG**
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt.: E 3
München 15, Sonnenstraße 3

**Gelée Royale + Ginseng**

der kostbare Bienenkönigin-Futtersaft und die „asiatische Wunderwurzel" sind in **ROYPAN-Dragees** in unveränderter wirkungsvoller Form vereint. Ernährt und strafft die Haut und das Bindegewebe von innen heraus auf **natürliche** Weise. Müdigkeit, Unlust und Schlaflosigkeit verschwinden. Verjüngt und kräftigt Ihren gesamten Organismus, bes. Kreislauf, Herz, Drüsen etc. Führende Wissenschaftler sowie der Kongreß der Kosmetiker in Brüssel bestätigen die überraschenden Erfolge. Unverbindliche Probesendung **ROYPAN-Dragees** mit interessantem 12seit. Prosp. kostenl. Noch heute anf. von **ROYPAN-DIÄTETIK, Abt. ST6, München 40.**

**Formvollendet**

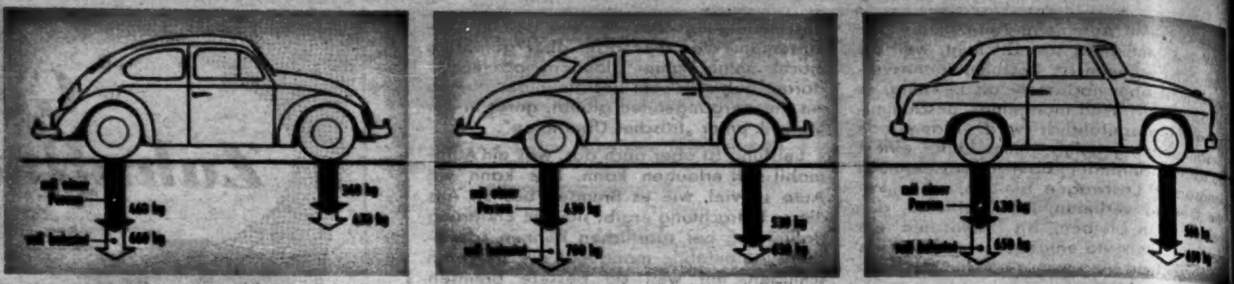


das weltbekannte, garantiert unschädlich äußerlich anwendbare Original-Präparat „V" **zur Vollentwicklung;** Präparat „W" **zur Erlangung vollendet schöner Körperformen** ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Begeisterte Äußerungen erreichen uns aus aller Welt.
Broschüre gratis! Packung DM 8,50 diskret gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien.
**INSTITUT STEIN (12) · München-Solln**
Walter Steinäcker

*Gut-Schein*
**Nr. 89767**
**Eine Überraschung für Sie!**
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
**KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM**

## Ist der VW veraltet?

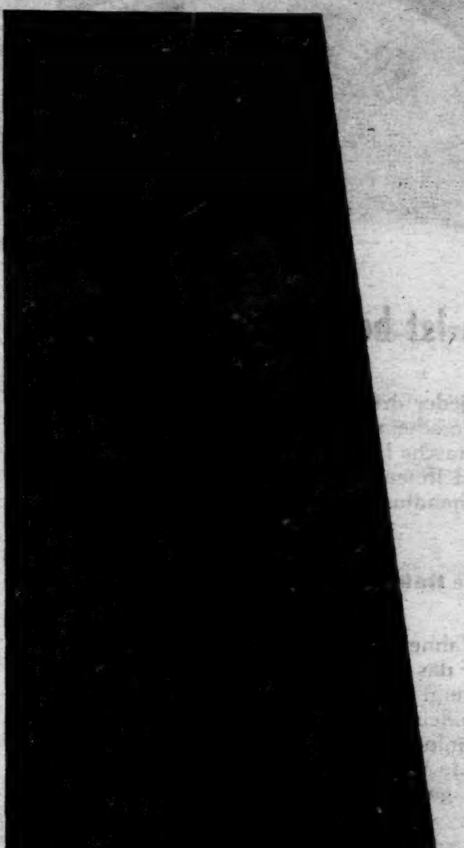
Hier endlich ist der VW gleichberechtigt, sofern er vollbeladen ist (auch die anderen Autos sind vollbeladen gemessen). Bremsprozente (Prozente des jeweiligen Gesamtgewichts) sind Sicherheit! Den anderen ist der VW sogar in einer Hinsicht überlegen: mit nur 28 kg Wadendruck („Fußdruck") ist er sogar bremskomfortabel. Der messende Ingenieur des Technischen Überwachungsvereins war zwar der Meinung, daß eine Bremse um so sicherer sei, je mehr Wadendruck sie verlange. Geht sie zu leicht, also verstand ich ihn, führt Schreckbremsung zu leicht zum Blockieren. Trotzdem bin ich für leichtgängige Bremsen, denn neunhundertachtundneunzig pro Mille unserer Bremsungen sind nicht Schreckbremsungen, sondern Normalbremsungen. Und die sollen leicht gehen, damit wir nicht müde im Bremsbein werden.



*Verschiedene Bauart der Autos ergibt unterschiedliche Achsdrücke vorn und hinten. Die Spurhaltungskräfte wachsen mit dem Achsdruck*

Bremsen sind aber nicht nur so gut, wie beim Technischen Überwachungsverein, sondern so, wie im praktischen Betrieb. Mit Ausnahme des Goliath habe ich alle verglichenen Fabrikate selbst besessen. Daher weiß ich: das Schlimmste an einer Bremse ist „fading". Auf deutsch: eine Bremse, die zwar anfangs gut packt, aber nach Sekunden oder Minuten schlapp wird. Sie werden das alle. Um so mehr, je kleiner die Räder und damit die Bremstrommeln sind. Unter den verglichenen vier kenne ich nur ein Fabrikat, das auch auf unzähligen Abwärtskehren — trotz übriger Mängel! — nicht bremsmüde wird: Fiat.

Bevor ich darüber schreibe, wollte ich noch mehr wissen: wie verhalten sich die gebremsten Fahrzeuge im schlechtesten Wetter? Das schlechteste Wetter gibt es bekanntlich zu Hause, ganz besonders dann, wenn man dort wohnt. Die angetretenen Autos ließ ich auf asphaltierter Chaussee in strömendem Regen bis zur Schleudergrenze bremsen. Nicht weiter, denn ein schleuderndes Fahrzeug gehorcht nicht mehr. Ein sehr trockener Ingenieur des Technischen Überwachungsvereins maß die Bremswerte mit dem Siemensgerät.

*Du erkennst im Leben noch:*
*die Kirschen hängen meist zu hoch.*
*Da hilft nur eins: „Wachsen"*
*und ohne alle Faxen*
*und ohne lang herumzuschweifen*
*zum segensreichen Löffel greifen.*

**Sichern Sie Ihrem Kind ein gesundes Wachstum,**
**. . . es wird Ihnen später dankbar sein.**

Denn im segensreichen Löffel Tetravitol ist die gute Kraft des Lebertrans, die Vitamine A + D. Diese so lebenswichtigen Stoffe, wirksam ergänzt noch durch die Vitamine B1 und C aus Malzextrakt und Hagebutten, lassen die Kleinen kräftig wachsen und geben ihnen die notwendige Widerstandskraft gegen Infektionen.

Sicher stecken auch im Obst und Gemüse gute Aufbaustoffe, aber ihre Kraft reicht nicht aus, den täglichen Bedarf des kindlichen Körpers zu decken. Ihr Vitamingehalt hat durch zu starke Ausnutzung des Bodens stark gelitten, und viele Muttis kochen viel zu lang und nehmen so der Nahrung die beste Kraft.

Tetravitol aber gibt den Kindern, was sie brauchen, um gesund und froh heranzuwachsen. Der Appetit bessert sich prompt, Zähne und Knochen werden fest. Tetravitol-Kinder sind fröhlich und lebendig. Sie verlangen ihren segensreichen Löffel täglich, denn er schmeckt so köstlich nach Orangen.

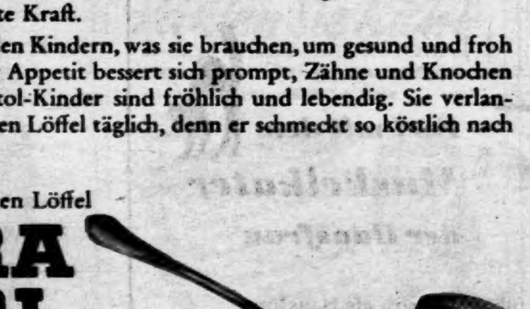
Jetzt den segensreichen Löffel

**TETRA VITOL**

einmal morgens, einmal abends!

Das macht die Kinder kräftig.

Normalflasche 200 g DM 2,95
Doppelflasche 400 g DM 4,95
Besonders wirtschaftlich ist die Familienflasche 1000 g DM 9,95
(reicht für etwa 3 Monate)
Auch in der Schweiz, in Italien und im Saargebiet erhältlich.




PLENIVITOL

Erwachsene nehmen Plenivitol: 14 Vitamine, 11 Mineralstoffe und Spurenelemente.

Die sportliche ... Kleidsamen Mantels, der ... schwarze Persianerkragen ... der Mode dieses Winters ... aus ca. 95% reiner Wolle mit 5% NYLON ... grau oder dunkelgrün ...

99.80

Neckermann
DAS GROSSE DEUTSCHE VERSANDHAUS

Wenn alle Mittel versagen:
mit „Hollywood-Format"
das Bild einer schönen Büste

Das Geheimnis beliebter Filmstars bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne Kosmetika, med. Mittel u. dergl. verschafft Hollywood-Format sofort die gewünschte Form. Zahlreiche Dankschreiben. Versand. DM 19,85 od. Nachnahme.
FORMAT-VERSAND Abt. 219
BRAUNSCHWEIG - Postfach 868

**Sonderangebot**

Preis stark herabgesetzt für fabrikneue Halberg-Maschine 225,-
Kein Risiko, da Umtauschrecht in alle Fabrikate. Günstig. Teilzahlg.
Fordern Sie unseren Gratis-Katalog Nr. 6 G
NÖTHEL + CO Deutschlands großes Büromaschinenhaus
Göttingen Weender Straße 11 | Essen Gemarken Straße 51

**Siemens-Bremswert bei Schlechtwetter**
(mit zwei Personen)

| | |
|---|---|
| VW-Export | 76 |
| Goliath 1100 | 82 |
| DKW 3/6 „Spezial" | 70* |
| Fiat 1100 „Neckar" | nicht dabei |

*) Das angetretene Fahrzeug blockierte vorzeitig mit einem Hinterrad, kommt ungerechtfertigt schlecht weg, soll sich deshalb bei seinem letzten Kundendienst beschweren!

Der hecklastige Volkswagen bremst auf regengewaschener Straße um so viel schlechter, als man es auf nasser Straße erwartet. Ein bug-lastiges Fahrzeug — Goliath — scheint sich aus dem Regen überhaupt nichts beim Bremsen zu machen. Und ein anderes ebensolches Fahrzeug — DKW — demonstriert, daß ein einziger Mann vom Kundendienst alle guten Eigenschaften über den Haufen werfen kann.

Es läßt sich nicht verhindern, daß Arbeit müde macht. Fleißige Leute fahren deshalb gefährlich. Es wird auch nicht mehr bestritten, daß Radau noch müder macht.

Der Volkswagen war einmal schrecklich laut. Er baute sich Filter in die Heizung und Pappe in die Schottwand zum Motorraum, polsterte sich immer mehr aus. Nur an die wichtigste Stelle brachte er keine schalldämpfende Watte, obgleich er dort mit kleinsten Mengen ausgekommen wäre: in die Ohren seiner Fahrgäste. Denn kein Filz, keine Pappe und keine Polster können verhindern, daß Motorradau vom Blech der Karosserie weitertelefoniert wird.

Warum zögerte der TÜV-Ingenieur, als ich ihn bat, die Geräusche in den fahrenden Autos zu messen?

**Schalldruck auf Fahrerohren während der Fahrt**

| | | |
|---|---|---|
| VW-Export | 82 Phon | 82 Phon* |
| Goliath 1100 | 87 Phon | 87 Phon* |
| DKW 3/6 „Spezial" | 85 Phon | 86 Phon* |
| Fiat 1100 „Neckar" | nicht dabei | |

*) Mit eingeschalteter Heizung

Das Phongerät also hatte ich an die Stelle der Fahrerohren gehalten, nach vorn gerichtet. Den Fahrern hatte ich 80 km/h Geschwindigkeit kommandiert bei „leichter Last", d. h. bei ungefähr fünfprozentiger Steigung der Fahrbahn. Denn „leichte Last" ist immer der Alltag. Es geht bergauf, oder man muß beschleunigen, überholen. „Ohne Last" sind alle Autos gleich leise. Nach obigem Meßergebnis blieben der Phon-Ingenieur und ich eine Zeitlang schweigend nebeneinander sitzen. Wie war es zu erklären, daß ausgerechnet der leiseste Wagen (Goliath) am lautesten registriert wurde, der lauteste Wagen (Volkswagen) am leisesten?

Wer hat recht? Das unbestechliche Phongerät oder der hörende Mensch? Nun fahren Phongeräte selten mit dem Auto, Menschen aber immer. Es kommt also nicht auf die Phon an, sondern auf die Ohren. Ein Phongerät mißt nur den „Schalldruck", mehr kann es noch nicht. Es mißt nämlich nicht die Disharmonie, den Anteil an hohen, schneidenden Tönen, den Diskant, es mißt nicht die Nervensäge, denn es hat keine Nerven. Es mißt dumm und stumpf den Schalldruck.

Liebe VW-Freunde, ich will dem VW nichts am Zeuge flicken. Wenn wir aufrichtig miteinander rechten, dann geben wir uns gegenseitig zu, daß der Volkswagen eine laute Angelegenheit ist. Wer mir an dieser Stelle noch immer nicht glaubt, soll zu mir kommen und sich meine Tonbandaufnahmen anhören, die ich während der Fahrt in allen Fahrzeugen machte. (Ich machte sie nicht zur Geräuschemessung, sondern sie ergaben sich daraus, daß ich nicht noch eine kiloschwere Sekretärin mitführen wollte, sondern meine während der Fahrt abgelesenen Messungen ohne Bleistift, d. h. ins Mikrofon diktierte.)

Unerträglich wird der Volkswagen beim Beschleunigen unter Last in den unteren Gängen. Das ist nicht der Motor, nicht das Gehäuse, das ist das Getriebe. Bei ihm registrierte selbst das Phongerät eine Lautstärke von 90 Phon, die einer zivilisierten Hupe entsprechen.

Es läßt sich infolgedessen nicht vermeiden, über den luftgekühlten Motor zu reden. Kein Wassermantel dämpft die Triebwerkgeräusche, die Auseinandersetzung zwischen Metall und Metall der hin- und hergehenden, angestoßenen, beschleunigten Teile eines Motors. Wer aber einen luftgekühlten Motor hat, muß das in Kauf nehmen, denn er weiß um die Vorteile der Luftkühlung.

Von solchen Vorteilen war ich nie überzeugt. Nur im Krieg war Luftkühlung gut, denn im Krieg wurde geschossen, und es konnten Löcher im Wasserkühler entstehen, die das Fahrzeug zum Stillstand brachten. Im Frieden wird aber nicht geschossen. Im Frieden hat das luftgekühlte Fahrzeug lediglich den Vorteil, daß kein Kühler undicht werden kann.

Wann werden denn Kühler undicht? Das werden sie nach einem frontalen Zusammenprall. Nach derartiger Auseinandersetzung ist der Kühler allerdings Nebensache. Da geht es mehr um Nasenbein, Brustbein und Rippen, vorwiegend sogar um Schädelbruch.

Eine Luftkühlung kann nicht einfrieren. Eine Wasserkühlung aber auch nicht, wenn man ihr einmalig für Sommer wie Winter ein Frostschutzmittel zusetzt. Ich gebe zu: es kostet ein wenig Geld. Dafür hat man dann die Vorteile der Wasserkühlung. Ein wassergekühlter Motor erlaubt höhere Literleistung. Ein wassergekühlter Motor meldet sich durch Geräusche und übrige Zeichen des Kochens, wenn etwas nicht stimmt, der Fahrer etwas falsch macht oder ein Keilriemen rutscht. Dann muß der Fahrer anhalten, aber hat keinen Schaden.

Wenn beim Luftgekühlten etwas nicht stimmt — z. B. Fahrer oder Keilriemenspannung — dann läuft der Motor ungekocht weiter und duldet still in sich hinein. Verdirbt dabei durch geschrumpfte Kolben, wird weniger vollgasfest. Oder kommt sogar zum Fressen. Ist das ein Vorteil? — Ich kenne ebensolche Frauen. Frauen gibt es länger als Volkswagen. Und Frauen lassen am deutlichsten Naturgesetze erkennen. Es gibt auch unter ihnen welche, die niemals kochen oder klagen, sondern alles in sich hineinfressen. Hinterher sind sie unbrauchbar. Es gibt auch explosive Naturen, dann weiß man immer gleich, woran man ist und stellt seine oder ihre Fehler ab. Nein, nach meiner eigenen Meinung ist die Luftkühlung ein Verkaufsargument, eine Gewichtsersparnis, eine Ersparnis an Frostschutzmittel, aber keineswegs eine „Garantie". Und den technischen Fortschritt sehe ich auch bei einem Fortbewegungsmittel hauptsächlich darin, wie wenig man daran falsch machen kann. Und nicht darin, wie wenig Umstände es vorher macht.

Ein luftgekühlter Motor wird beim kalten Start schneller warm. Das ist gut so, denn ein kalter Motor leidet an inneren Säuren, er ist magenkrank. Ein luftgekühlter Motor wird nach dem Stillsetzen allerdings auch schneller kalt als ein wassergekühlter. Dann muß er nach erneutem Start ebenfalls schnell wieder warm werden. Wenn einer lange Strecken fährt, dann ist es völlig gleichgültig, ob sein Auto luft- oder wassergekühlt ist. Wenn einer aber immer kurze Strecken fährt, dann ist es ebenfalls gleichgültig, ob wassergekühlt oder luftgekühlt. Sein Motor wird zwar schneller warm, aber auch schnell wieder kalt. Im Mittel genommen bleibt er ebenso ein halbwarmer Motor wie der wassergekühlte.

Nein, Luftkühlung rechtfertigt technisch nicht die Geräusche, die sie macht! Luftkühlung dient nur ihren Vertretern. Denn deren Vorteile sind so leicht plausibel zu machen. Die Nachteile aber sind hintergründig und würden kaum verstanden. Und deshalb breitet sich die Luftkühlung unter den billigen Autos aus. Es ist keine technische Frage, sondern eine Preisfrage.

Mit andern Menschen lebt man so gut, wie man anderen Menschen nicht auf die Nerven fällt. Darum wollte ich auch wissen, wie laut die verschiedenen Autos sind, die am Fußgänger oder an Wohnungen vorüberrollen. Ich brauchte es selbst nicht zu messen, der TÜV hatte das längst getan.

**Fahrgeräusch im Vorbeifahren auf 7 m Abstand**
(bei 40 km/h, unter Vollast)

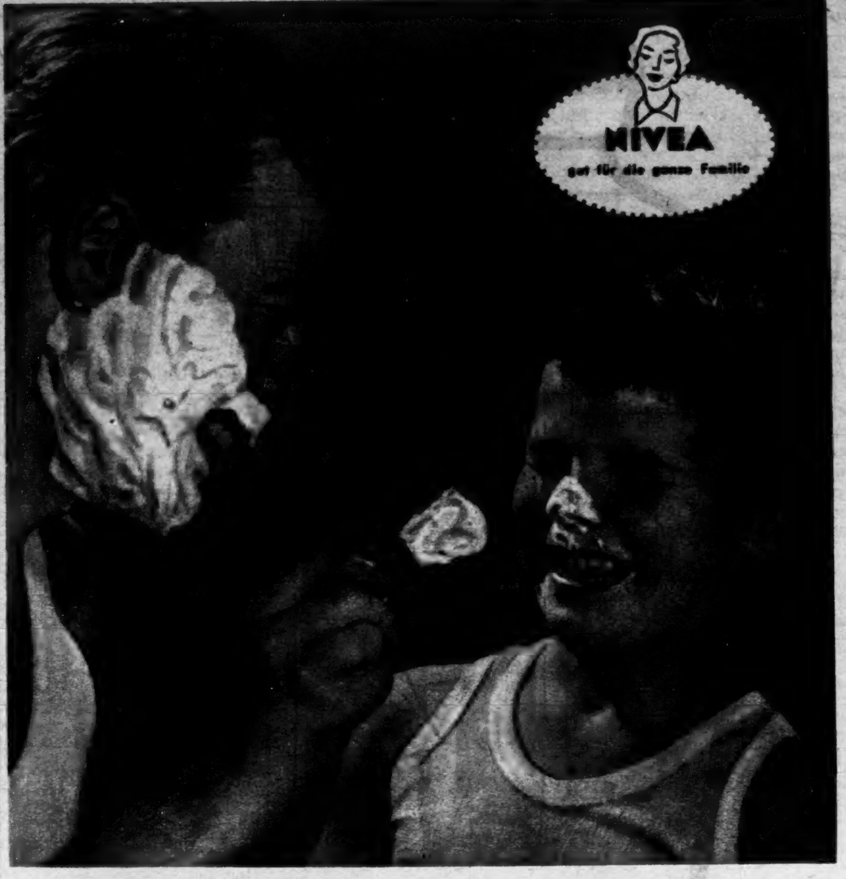
| | |
|---|---|
| VW-Export | 83 Phon |
| Goliath 1100 | 70 Phon |
| DKW 3/6 „Spezial" | 81 Phon |
| Fiat 1100 „Neckar" | 76 Phon |

„Zwei Phon" sind so viel wie „doppelt so laut". Ungeachtet der schneidenden hohen Töne. Ungeachtet des hackenden Auspuffgeräusches. Der VW ist hier am lautesten. Lauter noch als der zwar in seiner Leistung anerkannte, aber wegen seiner Geräusche diffamierte DKW.

Einem Fahrer kann es gleichgültig sein, wieviel die Umwelt von ihm hört. Es ist eine Taktfrage. Nicht Frage, ob Zwei- oder Viertakt, sondern Rücksicht auf die Nerven des anderen. Und wenn man auch keine Rücksicht nehmen will, so möchte man zumindest vornehm erscheinen. Vornehm klingt in meinen Ohren der Volkswagen nicht. Vielleicht aber habe ich — hier bitte ich um mildernde Umstände — allzu anspruchsvolle Gehörgänge. Das Volkswagengeräusch entschuldigt man nämlich nur so lange, wie man an seine Fortschrittlichkeit glaubt. Wir wollen aber nicht glauben, sondern weiterhin messen.

**Im nächsten Heft:**

**Die zweite Folge unserer Volkswagen-Betrachtung**




**„Vati ist kein Morgenbrummer** Nein, unser Vati ist tatsächlich schon bei der Morgenrasur in bester Stimmung; und wer möchte wohl nicht einen Vati haben, der schon morgens zu Späßen aufgelegt ist? Unzufriedene Selbstrasierer sollten es wie Vati machen, ganz einfach so":

vor dem Schlafengehen das Gesicht gut mit Nivea eincremen...

...dann rasiert man sich morgens wirklich leicht und angenehm.

Nach der Rasur wieder gut eincremen, damit die Haut nicht spröde wird.*

*Auch nach der Elektro-Rasur ist es angenehm, sich mit Nivea einzucremen.

NIVEA CREME

Vor und nach der Rasur

eine Wohltat für die Haut!

6141

Dosen DM –.45, 1.–, 1.80, 2.95

**Schinken-häger**

*macht Dich reger!*

Verheißungsvoll wie *»der erste Abend«* ist diese strahlend-schöne Duftschöpfung aus PARIS – für alle reizenden und kultivierten Frauen, die das Leben lieben, also auch für Sie.

*Kostenlose Originalprobe von Ihrem Fachgeschäft oder vom Alleinimporteur Alfred Heyn GmbH., Berlin-Charlottenburg 2*

Parfum ab DM 3,45
Eau de Cologne ab DM 2,25
In jedem guten Fachgeschäft


## GEWINNE MIT *Kessi und Jan*

### BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 199" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 199. Preisausschreiben ist der 31. Oktober 1957. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

**1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM**

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Garnitur MONTBLANC-Meisterstück im Werte von ca. 75,— DM; 4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft; 54.—73. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 74.—123. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 124.—273. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.

**Preisfrage Nr. 199: Wieviel Tauben und wieviel Kaninchen sind es?**

### ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 196

Die drei Schlußworte des Briefes heißen:
„Kuß Dein Jan". Einen anderen Briefschluß aus drei Worten mit elf Buchstaben zu machen, ist nicht möglich. Sehr viele Einsendungen waren richtig. Die Gewinner wurden durch das Los ermittelt.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Walter Bohoumi Litzky, Mannheim
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Gerhard Herbst, Neuss
3. Preis eine Montblanc-Garnitur: Gustav Schumann, Hamburg

Die Gewinner der Preise 4 bis 273 werden durch die Post verständigt.

# Abel mit der Antenne

Fortsetzung von Seite 10

● Einfluß der Frau auf seine Entschlüsse — oder Unabhängigkeit beim Treffen eigener Entschlüsse.

Diese Fragen sehen alle recht harmlos aus. Der normale Bürger merkt erst beim zweiten Hinsehen, was alles ein psychologisch geschickter Agent damit anfangen kann. Sie zielen auf die schwachen Stellen im Menschen. Wer die schwachen Stellen eines Menschen kennt, hat ihn in der Tasche. Alger Hiss, hoher Beamter im amerikanischen Außenministerium (mit Zutritt zum Geheimen Nachrichtenraum) hatte eine Schwäche für Orientteppiche; A. G. Silvermann vom Kriegsministerium sammelte Jagdgewehre; Irving Kaplan vom Amt für Kriegsproduktion, das auch in die Atombombenproduktion eingeschaltet war, liebte französischen Rotwein und lebte in einer ständigen Existenzangst.

Wir können an diesem Teil von Morros' Aktivität für die Weltrevolution nicht vorübergehen, ohne einen Blick auf die Gefahr zu werfen, die dahintersteht — und die über einer größeren Anzahl unserer Zeitgenossen schwebt, als man gutwillig zu glauben bereit ist. Daß Morros dieser Gefahr diente, steht außer Frage. Nicht nur, daß er den Auftrag hatte, einen Spion als Sekretär bei Kardinal Spellman in New York einzuführen — er war außerdem angehalten, kompromittierende Informationen über den als Präsidentschaftskandidaten vorgesehenen Eisenhower und General Clay, damals noch amerikanischer Militärgouverneur in Deutschland, zusammenzutragen. Diese Leute kommen zwar als Spione nicht in Frage. Aber die Art von Morros' Auftrag weist eindeutig auf die Linie seiner Tätigkeit hin.

Der Engländer Cookridge, selbst einst in dieser Branche tätig und häufiger Gast in Moskaus Agentenschulen, gibt der Gefahr den Namen und lokalisiert sie: Zentralarchiv des sowjetischen Innenministeriums (dem die INO untersteht). „Es ist ein unheimliches Nachschlagewerk. Es nimmt acht Stockwerke an der Nordwestseite des Kreml ein. Es ist das große ‚Who is who?' des sowjetischen Geheimdienstes, wohl das gewaltigste und erstaunlichste Erpressungsinstrument, das je an einem Ort zusammengetragen wurde. In Tausenden von Stahlschränken liegen hier, durch elektrisch betriebene Panzertüren gesichert, mehrere Millionen Aktendeckel — alle mit dem gleichen gelben Rücken — die die sogenannten ‚Zapiski' enthalten. Jede ‚Zapiska' („Papierchen") enthält den Steckbrief eines Menschen. 250 Angestellte sind tagaus, tagein mit nichts anderem beschäftigt, als die Kartei auf dem laufenden zu halten. Sie enthält minutiöse Angaben über Millionen von Ausländern, die höchst erstaunt wären, zu erfahren, daß der sowjetische Geheimdienst auch nur ihre Namen kennt. Wer Kenntnis von Amtsgeheimnissen hat, wer je in einer Regierungsstelle oder in der Waffenproduktion zu tun hatte, wer Berührung mit Menschen jenseits des Eisernen Vorhanges gehabt hat, wer sowjetfreundliche oder sowjetfeindliche Bemerkungen gemacht hat, kann seinen Namen nebst Lebens-, Charakter- und Tätigkeitsbeschreibung im Zentralarchiv finden. Charakterliche Blößen, außereheliche Beziehungen und sexuelle Anomalien sind besonders hervorgehoben."

Die materialistische Weltanschauung hat die Bedeutung des Papiers enorm gesteigert.

Selbstverständlich hat auch Rudolf Iwanowitsch Abel vom Zentralarchiv profitiert. Was immer der eifrige Morros und seine Kollegen zusammengetragen haben mögen — einmal hilft es, einen wichtigen Mann ins Netz der operativen Spionage zu ziehen.

*

Subilin, dritter Sekretär an der Sowjetbotschaft in Washington, wird im Sommer 1944 nach Moskau zurückberufen. Morros erhält einen Anruf. Ein „Treff" in einem Chinesischen Restaurant an der Ecke Columbusring — 58. Straße in New York wird vereinbart. Subilin kommt erst eine halbe

## Die beste Medizin für Frauen

ist jene Freude, die aus einem erfüllten Frauenleben kommt. Wie viele Frauen aber führen ein Schattendasein, gehen freudlos und verbittert durchs Leben! Gerade diese Frauen brauchen FRAUENGOLD, denn dieses unübertroffene Konstitutions-Tonikum ist besonders auf das körperlich-seelische Gefüge der Frau ausgerichtet und erfaßt das Übel an der Wurzel. FRAUENGOLD regelt den natürlichen Rhythmus, kräftigt die weiblichen Organe und wirkt positiv umstimmend auf das Seelenleben. Auch Sie werden begeistert sein, wenn Sie FRAUENGOLD regelmäßig und richtig dosiert anwenden. Je stärker die Belastung der Kräfte ist, desto überzeugender wird der Umschwung durch FRAUENGOLD sein. Vor allem wird das ewige Auf und Ab Ihrer Tage an Gleichmaß gewinnen, die kritischen Tage und Jahre werden Ihr Leben nicht mehr belasten.

Was Frauengold für die Frau, ist EIDRAN für den Mann!

## Wollen Sie Journalist werden!

Ganzjährige Anfänger - Fernlehrgänge für Talentierte aus allen Berufen. Individ. Anleitung durch in Millionenauflagen bewährten Chefredakteur. Ausf. Prospekt kostenlos.

**ZEITUNGSINSTITUT WERNER WELZ**

Hameln, Postfach 256

**GOLD - KEIN LUXUS**

KLINGEL liefert Ringe aus echt Gold 333 schon ab DM 19.-. Viele andere Schöpfungen der Goldstadt Pforzheim finden Sie im kostenlosen KLINGEL-Farbkatalog.

Für echten Schmuck diskrete Teilzahlung ohne Aufschlag. Schreiben Sie direkt an

**KLINGEL** Abt. 22 R PFORZHEIM

EA 6/57

## Ihr erster Ball

## Sie macht Figur – mit Evidur

Sieht sie nicht elegant aus, die junge Dame, in diesem zauberhaften Kleid. So zart, duftig und formschön wird dieses Kleid bleiben. Denn sie wird es immer mit Evidur stärken. Evidur ist so einfach in der Anwendung und so sparsam im Verbrauch, weil sich die Steife über mehrere Wäschen hält.

**EVIDUR** - die elastische Wäschesteife, erhält der Kleidung die Form, selbst nach mehrmaligem Waschen!
**EVIDUR** - wirkt schmutzabweisend und macht die Farben leuchtender!
**EVIDUR** - verlängert die Lebensdauer Ihrer Kleidung und Wäsche!
**EVIDUR** - wirkt Wunder für Wolle!
**EVIDUR** - schon immer mit Lavendelduft!

in 3 Größen

–,85
1,60
4,80

OHNE EVIDUR

MIT EVIDUR

**NUR EINE SPUR - EVIDUR**

## Abel mit der Antenne

Stunde nach der vereinbarten Zeit. Er läßt Morros keine Zeit zur Begrüßungsfloskel. Er kommt sofort auf sein Thema. „Es ist sehr wichtig. Ich reise schon morgen oder übermorgen ab."

Subilin wirft blitzschnell einen Seitenblick auf Morros. Morros bemerkt ihn dennoch.

„Ich werde Sie jetzt mit dem Mann bekanntmachen, der meinen Job übernimmt", sagt Subilin. Dann lächelt er unter einem Anflug von Stolz: „Besser gesagt, einen Teil meines Jobs. Mein Job ist so umfangreich, daß jetzt drei Leute damit zu tun haben."

Wenig später stehen die beiden Männer nacheinander auf. Sie gehen auf die Toilette. Ein mittelgroßer Graukopf geht bereits der leichteren hierorts üblichen Tätigkeit nach. Subilin und Morros nehmen ihn in die Mitte.

„Jack", sagt Subilin leise, „das ist Boris Morros."

Morros blickt Jack Soble an. Das Gesicht ist ihm sympathisch. Leichte Melancholie, ein bißchen Brutalität, Entschlossenheit und Energie liegen darin. Soble hat einen breiten Mund, eine große Nase und dicke schwarze Augenbrauen.

Morros weiß sofort, daß seine weitere Arbeit nicht mehr unter einem Chef-Bediensteter-Verhältnis ablaufen wird, sondern unter einem freundschaftlichen Verhältnis.

Morros wird Sobles bester Freund. Myra Soble, die Ehefrau seines neuen Chefs, bleibt der freundschaftlichen Stellung nicht fern. Lawrence, der achtjährige Sohn, verfällt ebenfalls Morros' magischer Anziehungskraft. Er ist hingerissen von den musikalischen Fähigkeiten des guten Onkels Boris. Morros zählte einmal zu den Wundern des russischen Konzertlebens, er war Schüler bei Rimski-Korsakoff und hatte mit sechzehn Jahren bereits als Gast das Kaiserliche Symphonieorchester in St. Petersburg dirigiert.

Beruflicher Ehrgeiz hatte Morros gepackt. Die Aufgaben, die sein Freund Soble über Kurzwellenfunk aus Moskau oder via „Briefkasten" aus der Sowjetbotschaft erhält und die er an Morros weitergibt, werden prompt erledigt. Niemand macht sich Gedanken darüber, daß Morros — theoretisch gesehen — das Spionieren eigentlich längst nicht mehr nötig hatte. Sein Vater war bereits im Winter 1943 mit einem amerikanischen Liberty-Schiff aus Wladiwostok angekommen. Aber, wer einmal im Netz hängt, kommt nur mit Zustimmung des „Direktors" oder auf dem Umweg übers Zuchthaus wieder frei. Der gute Onkel Boris versucht es auf keinem der beiden Wege. Er bleibt bei der Stange. Das Spionagegeschäft muß ihm liegen, sonst hätte er sich auch an jenem Wintertag 1942 nicht von einer Stunde auf die andere bereiterklärt, für Subilin zu arbeiten. Sonst hätte er seine Arbeit als Musikdirektor bei der Paramount-Filmgesellschaft nicht an den Nagel gehängt. Sonst hätte er nicht so leicht seinen instinktiven Bolschewikenhaß überwunden. Daß Morros überhaupt jemals etwas gegen die Bolschewiken hatte, schien angesichts seiner Leistungen und seiner Ergebenheit an das Netz unbegreiflich. Was Morros bis hierher alles herangeschafft hat, wissen wir im einzelnen nicht. Aus der Zeit danach werden wir noch einiges erfahren.

Berufliche Qualifikation ist für Sowjetspione keine Lebensversicherung. Der leiseste Verdacht, der gegen ihn erhoben wird, kann die harmlose Einladung nach Moskau heraufbeschwören. Aus Moskau sind schon viele Agenten von der Wichtigkeit, die Morros bis 1949 erlangt hat, nicht zurückgekehrt. Ein einfaches „ja" konnte zu dieser Zeit genügen, sich hoffnungslos in jenem Wust aus Mißtrauen und permanentem Verdacht zu verstricken, der die Moskauer „Direktion" von den westlichen Spionagediensten unterscheidet. Die Frage, ob Stalin wohl den von England zum Geschenk angebotenen Rolls-Royce-Wagen annehmen und benutzen solle oder nicht, brauchte man 1949 bei der „Überprüfung" in der Direktion nur zu bejahen — und alles konnte vorbei sein. Denn nach An-

auch Ihr Steckenpferd!

MARTINI ROSSO

Auf Grund seiner ganz besonderen Qualität gibt es auf der ganzen Welt Millionen moderne Menschen, denen MARTINI täglich Freude und Frohsinn schenkt.

Auch für Sie:

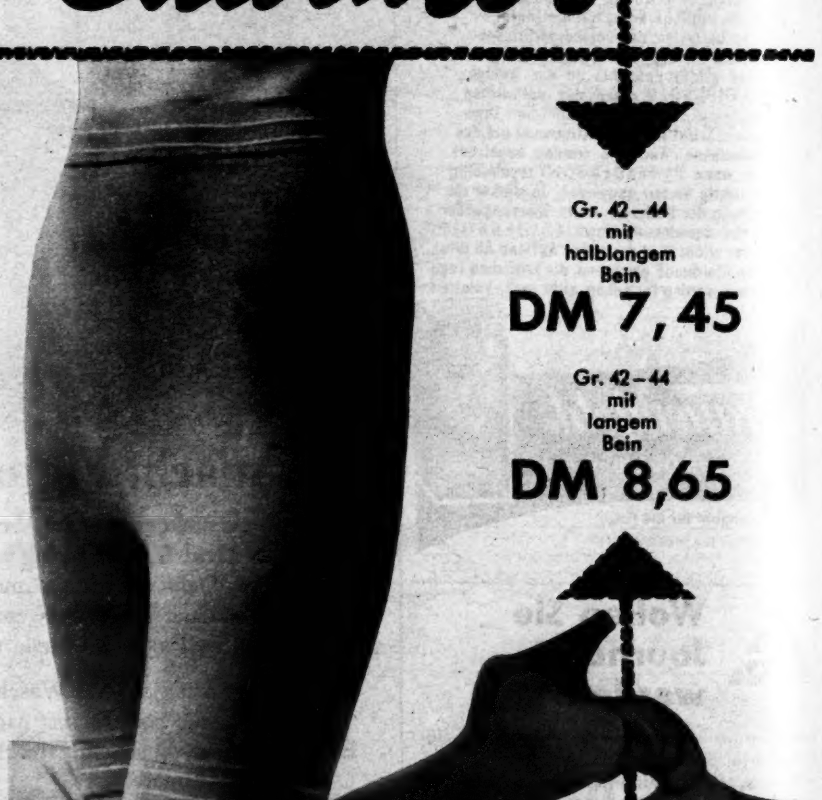
TÄGLICH MARTINI - MEIN STECKENPFERD!

Kennen Sie schon die neuen Charmor-Wollschlüpfer?

Mollige Wärme werden Ihnen die neuen Charmor-Wollschlüpfer in der kühleren Jahreszeit spenden. Qualität und Paßformen sind so ausgezeichnet, die Preise so niedrig, daß es kaum günstigere Angebote geben dürfte. Überzeugen Sie sich bitte selbst von den vielen Vorzügen, erfreuen Sie sich an den aparten Farben. Charmor-Wollschlüpfer gibt es mit halblangem und langem Bein; die Abbildung zeigt das Modell mit langem Bein.

Bitte befolgen Sie unseren Rat – vergleichen Sie diese Preise

Charmor



sicht der Sowjetgehirne hatte das geplante englische Geschenk nur den einen Zweck: westlichen Agenten die Ermordung des geliebten Sowjetführers zu erleichtern. Ein Rolls-Royce fällt in Moskau schon von weitem auf. Wer also für die Annahme des Geschenkes ist, beweist, daß ihm an Stalins Leben nichts liegt. Also ist er womöglich ein getarnter Agent des Feindes, zumindest aber ist er ein unsicherer Kantonist.

So sah die Situation aus, als Morros in New York den Befehl bekam, sich in Moskau beim Geheimpolizeigeneral Pjotr Wassiljewitsch Fedotow zu melden. Morros bekam Angst. Aber ihm blieb keine Wahl. Befehlsverweigerung gleicht einem Schuldbekenntnis. Die geheimen Mordkommandos der INO sind schnell in Amerika. Sie arbeiten lautlos.

Morros wählte den Weg nach Moskau. Sein Freund und Chef Jack Soble — im Tarnberuf Bürstenkaufmann — konnte ihm kaum in die Augen blicken, als er sich von ihm verabschiedete. Soble selbst hatte dem „Direktor" der INO vorgeschlagen, Morros in Moskau zu überprüfen. Es war ihm schwergefallen. Aber er konnte nicht anders. Denn einem der Mitglieder seines Ringes hatte Morros nicht gefallen. Es war eine Dame — die Tochter des amerikanischen Vorkriegsbotschafters in Berlin, Martha Dodd, die nach ihren Amouren mit Goebbels und zahlreichen anderen Mitgliedern der braunen Prominenz den reichen New Yorker Häusermakler Stern geheiratet und sich zu glühendem Salonbolschewismus bekehrt hatte. Die intellektuelle Martha Dodd war dem Instinktmenschen Morros haushoch überlegen. Sie nannte ihn verächtlich „Cellospieler". Vielleicht war es Morros' unsteter Blick, vielleicht seine Eitelkeit, vielleicht waren es seine diktatorischen Gebärden, mit denen er in jeder Gesellschaft das Wort an sich riß — was den Verdacht der Martha Dodd-Stern erregte. Vielleicht sagten ihr auch nur ihre reichhaltigen Erfahrungen mit der Männerwelt, daß mit Typen wie Morros niemals alles stimmt. „Cellospieler, du bist kein Kommunist", sagte sie in Gegenwart des Ehepaares Soble zu Morros.

Soble zog erst die üblichen Konsequenzen, als die Warnungen der Martha Dodd-Stern nachdrücklicher wurden. Soble zweifelte nicht an der Loyalität seines Freundes Morros. Er mußte Moskau trotzdem Bericht erstatten. Soble tröstete seinen Freund: „Alles nur Formsache. Du stellst dich in Moskau vor. Wenn sie dich akzeptieren, ist alles in Ordnung. Was sollen sie gegen dich haben?"

*

Morros reist als Filmproduzent. Er macht den Eindruck eines schwerreichen Mannes. In Berlin, in München, in Genf, wo er sich vor seinem Verschwinden hinter dem Eisernen Vorhang aufhält, wohnt er in den besten Hotels. Dabei besitzt er gerade nur so viele Dollars, daß er die Reise finanzieren kann. Was danach kommen wird, weiß er selbst nicht. Moskau ist geizig. Aber Moskau besteht auch darauf, daß er den reichen Mann markiert. Ein Filmproduzent, der kein reicher Mann ist, könnte den Verdacht der amerikanischen Abwehr erregen.

Von Ostberlin aus fährt Morros mit dem Blauen Expreß über Warschau nach Moskau. Zwei Zivilisten empfangen ihn am Bahnhof. Sie fahren ihn in einem der üblichen schwarzen Regierungswagen ins Hotel Metropol. Morros muß seinen Paß abgeben. Er tut es zögernd.

Morros hat Grund, sich zu fürchten.

Aber Pjotr Wassiljewitsch Fedotow, der „Direktor" der INO, findet nichts Verdächtiges an ihm. Auch die anderen Beamten, die ihn zu Spazierfahrten in die Umgebung von Moskau einladen und die Morros' Zunge nach und nach von den Vorzügen des Wodkas überzeugen, haben nichts gegen ihn einzuwenden. Nach vier Wochen geben sie ihm seinen Paß zurück. Morros darf zurückkehren. Aber er wird nicht mehr in Amerika arbeiten, sondern in Österreich. Er soll sich nicht allein mit dem Beschaffen von Informationen befassen, er soll jetzt auch selbst Agenten anwerben. Sein Hauptsitz ist Wien. Seine Kontaktstelle sind die Filmateliers der russischen Besatzer auf dem Rosenhügel. Sein unmittelbarer Vorgesetzter wird der sowjetische Generalkonsul Nalewaiko, der erst in Berlin amtierte und dann nach Wien versetzt wurde.

Morros heiratet in Wien die balkandeutsche Sängerin Marion Sklarz. Er wohnt erst in der Opernpension, später kauft er sich eine Wohnung am Ring. Morros verhandelt mit Filmfirmen. Er versucht, Nobelpreisträger für Kurzfilme über ihre Arbeit zu gewinnen — und umschmeichelt dabei natürlich die Atomphysiker in besonderem Maße. Morros fährt nach Prag, um mit einem Sekretär der dortigen amerikanischen Botschaft zusammenzutreffen, der für die Sowjets arbeitet. Er fährt nach München, wo ihm ein „umgedrehter" Agent der amerikanischen Abwehr für Moskau bestimmte Informationen übergibt. Er fährt nach Ostberlin, wo er mit dem ehemaligen Hollywood-Kameramann Wladimir Povsner zusammentrifft — der von damals bis vor drei Wochen die Sowexport leitete, die russisch-deutsche Filmaustauschstelle.

Im Sommer mietet Morros ein Haus in Bad Gastein. Er lädt die Familie Soble zu sich ein. Die Sobles sollen sich nur erholen. Geschäftlich haben Morros und die Sobles nichts mehr miteinander zu tun. Jeder arbeitet seit Morros' Moskaureise für sich.

Die junge Marion Morros, geborene Sklarz, hat keine Ahnung von dem wirklichen Beruf ihres Ehemannes. Wochenlang sitzt sie in Wien allein in ihrer Wohnung — und macht sich Gedanken ausschließlich darüber, weshalb ihr Mann, ein Filmproduzent, meistens knapp bei Kasse ist. Marion ist froh, wenn sie von Freunden zum Abendessen eingeladen wird. Morros fährt noch viermal nach Moskau. Seine Frau merkt nichts.

*

Mitte 1953 geht der amerikanischen Botschaft in Wien eine bedeutsame Nachricht zu. Sie besagt, daß der amerikanische Filmproduzent Boris Morros den auf dem Rosenhügel von den Russen gedrehten Film „Kind der Donau" für hunderttausend Dollar in bar gekauft habe, um ihn im Westen laufen zu lassen. Die Amerikaner funken die Nachricht sofort nach Washington und fragen an, ob sie Morros verhaften und nach den Vereinigten Staaten bringen sollen. Seit Beginn des Kalten Krieges verbietet ein Sondergesetz, Dollargeschäfte mit den Russen in bar abzuwickeln. Gegenseitige Konten dürfen nur durch Warenlieferungen ausgeglichen werden.

Washington winkt den Wiener Heißspornen ab: „Alles in Ordnung. Nichts gegen Morros unternehmen."

IM NÄCHSTEN HEFT:
**Der echte und der falsche Morros**

**Was geben Sie Ihrem Kind in die Schule mit?**

Sie wissen doch, wie wichtig ein gut belegtes Schulbrot für die Munterkeit und Leistung Ihres Kindes ist? Gerade die Jugend braucht etwas, das so richtig schmeckt und Kraft gibt.

So ist es kein Wunder, daß ADLER Käse-Creme 60% — eine Erfindung des ältesten Allgäuer Käsewerkes — gerade bei Kindern besonders beliebt ist. Die innige Verbindung von feinem Käse, guter Butter und frischer Sahne gibt dieser Spezialität eine ungewöhnliche Geschmacksfülle und einen hohen Nährwert. Durch das voll aufgeschlossene Milch-Eiweiß ist ADLER Käse-Creme 60% zudem ausgesprochen leicht verdaulich.

Wenn Sie es besonders gut mit Ihrer Familie meinen, dann nehmen Sie ADLER Käse-Creme 60%.

60% FETT i. T.

*Köstlich und gesund zudem - das ist*

**ADLER KÄSE-CREME**

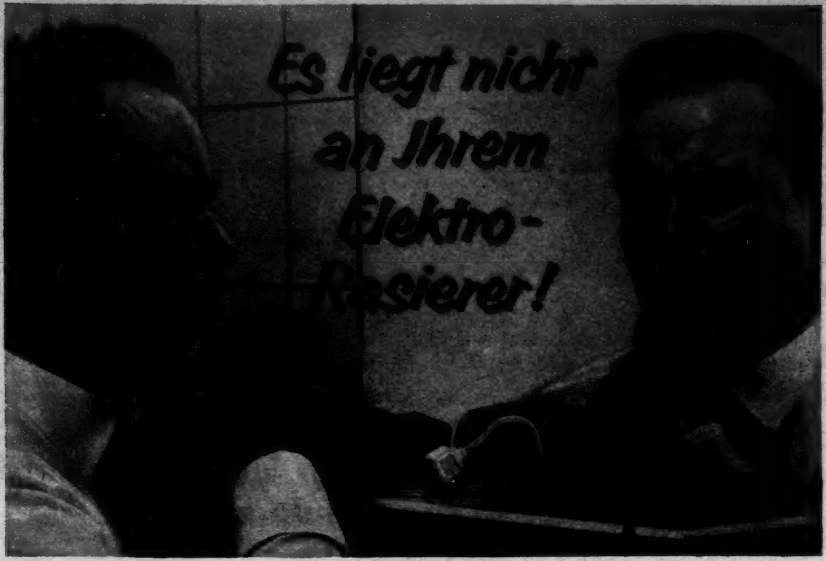
AJ 5/57

FLOTT UND ELEGANT
wirkt dieser weiße Ecrase-Après-Ski-Stiefel. Italienische Form, rassiger Schnitt, modische Transparent-Laufsohle.

MODELL GEORGEN

**ADA-ADA**

ADA-ADA-SCHUH AG · FRANKFURT/M-HÖCHST
FABRIK FEINER KINDER- UND DAMENSCHUHE




# Ihr Bart braucht Lectric Shave vor der Rasur

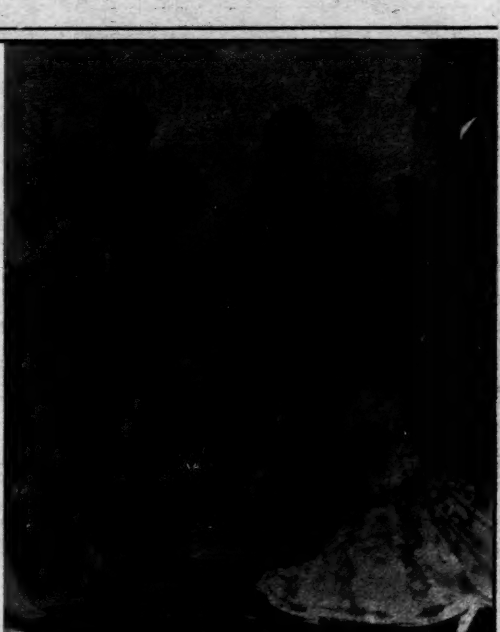
denn Lectric macht den Bart schnittfest, richtet das Haar auf, glättet und strafft die Haut – der Scherkopf gleitet mühelos. Auf gestraffter Bartfläche bekommen die feinen Messerchen das Haar bis an die Wurzel zu fassen.

**Erst mit Lectric Shave wird elektrisches Rasieren zur Wohltat.**

**WILLIAMS**
**Lectric Shave**

**GUTSCHEIN:** Kostenlos erhalten Sie eine Probeflasche gegen Einsendung dieses Gutscheins an J. B. Williams, Abt. E 2, Hamburg-Altona, Hohenzollernring 127

7-L7



Von der Kunst

**FESTE**

zu feiern

Lebenskünstler wissen, daß auch das Feste feiern eine Kunst ist. Ihnen ist das neue prächtig ausgestattete FILM UND FRAU-Sonderheft „WIR FEIERN FESTE" gewidmet.

Von der Taufleier über Konfirmation und Kommunion bis zur Hochzeit, von der Herrenpartie bis zum Kinderfest, vom ausgelassenen Fasching bis zur Weihnachtsfeier bietet das Heft auf 174 reich bebilderten Seiten eine Fülle von Tips, Vorschlägen und Rezepten.

Lassen Sie sich das Heft von Ihrem Buch- oder Zeitschriftenhändler zeigen.

Film und Frau

Sonderheft

**WIR FEIERN FESTE**

Preis DM 3,80

UNSER TITELBILD

## Sonja Ziemann

*tritt mit dem deutsch-polnischen Film „Der achte Wochentag" wieder ins Scheinwerferlicht. Wir berichten darüber ausführlich auf den Seiten 76/77. Auch ein deutsch-italienischer Gemeinschaftsfilm mit Sonja Ziemann ist jetzt fertig und wird bald in unseren Kinos anlaufen: „Die große Sünde." Partner der Ziemann ist der Italiener Massimo Serato* FOTO: ARTHUR GRIMM

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
**Verlag Henri Nannen GmbH**
Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Nachtnummer 32 05 28
oder 32 53 31 Fernschreiber 021 11 83

**Chefredakteur: Henri Nannen**
Stellvertreter: Karl Beckmeier
Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nagly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, München 2, Arcostraße 5, Telefon 55 53 63
Fernschreiber München 05 23204

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9 – Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: Klaus Rühle, Rom, Via Monte Tomatico 4, Telefon 898 245

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94

London: Peter G. Widmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FRE mantle 2298, Telegramme pixfeatyre London

Verantwortlich für die Verbreitung in Großbritannien Peter G. Widmann

Skandinavien: Väridsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne Spiegelberg, 1345 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 18 vom 1. 5. 1957. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

**sagt man in Brasilien.**

**Welch köstliche Erfrischung ist ein BYRRH. Wenn es heiß ist in Rio, trinkt man den BYRRH gut gekühlt mit Wasser und Zitrone und freut sich seiner anregenden Wirkung und des lieblich-herben, weinigen Geschmacks.**

**Für 4.80 DM gibt es diesen berühmten Apéritif auch bei uns in allen guten Fachgeschäften.**

# BYRRH

**der weltbekannte französische Apéritif**

**Das ist allerhand!**

**30 000 Universal-Brief-Ratgeber**

in ganzen 6 Monaten versandte der Hagen-Verlag an 30 000 verschiedene Leute. So ein Buch muß was sein, 400 Seiten, alle Briefmuster und Formulare für das gesamte Privat-, Geschäfts- und Rechtsleben. 5 Tage zur Ansicht. Anzahlung ab DM 2.80, Rest in 9 Monatsraten. Barpreis DM 25.-

Abt. W 1

ERWIN HAGEN-VERLAG · FREILASSING OBB.

Zur Herzpflege

das neue biolog. Stärkungsmittel

**Zirkulin forte**

kräftigt das Herz, stärkt die Nerven, regelt den Kreislauf und reinigt das Blut

Bewährte Kräuter mit Rutin (Vitamin P)

In allen Apotheken und Drogerien

# Die Sterne lügen nicht...

## DIE WOCHE VOM 27. OKTOBER BIS 2. NOVEMBER 1957

**Die politischen Ereignisse um die Monatswende lassen vielerlei, zum Teil stark voneinander abweichende Deutungen zu. Von besonderem Interesse könnten Nachrichten sein, die aus Rußland kommen und wahrscheinlich zunächst für unglaubhaft gehalten werden. Amerikanische Erklärungen dürften etwas verschweigen und das allgemeine Rätselraten, was denn eigentlich gespielt wird, nur vergrößern. In West- und Südwesteuropa ist im Augenblick von einer wirtschaftlichen Stabilität bedenklich wenig zu spüren. Über den Wert von Finanzhilfen gehen die Meinungen stark auseinander. Auch dringliche Sozialprobleme kommen einer Lösung kaum näher.**

### STEINBOCK

**22.—31. Dezember Geborene:** Sie befinden sich in bester Verfassung, kommen zügig voran und werden bald ein gewichtiges Wort mitreden können. Am 27./28. X. glückt Ihnen ein großer Abschluß. Am 2./3. XI. wird man Sie sehr vermissen.
**1.—9. Januar Geborene:** Die Klärung einer Rechtsfrage wird noch einige Zeit dauern. Aber das können Sie in Ruhe abwarten, denn wirtschaftlich haben Sie ja inzwischen keine Nachteile. Am 1./2. XI. springen Sie für jemand ein.
**10.—20. Januar Geborene:** Man sieht Ihnen auf die Finger. Sie finden es empörend, aber was wollen Sie dagegen machen? Am 28./29. X. hätte eine Beschwerde nur unerwünschte Wirkung. Was Sie am 2. XI. erleben, beschwingt Sie sehr.

### WASSERMANN

**21.—29. Januar Geborene:** Über den Monatsabschluß werden Sie nicht sonderlich erbaut sein. Sicherlich verwinden Sie jedoch den kleinen Verlust in guter Haltung. Die Lösung eines Problems, vor das Sie sich am 30. X. gestellt sehen, ist am 2./3. XI. ein Kinderspiel.
**30. Januar bis 8. Februar Geborene:** Für Sie liegt eine Beförderung in der Luft. Mit verschiedenen Aufbesserungen dürfen Sie auf alle Fälle rechnen. Am 30./31. X. freut Sie die Anerkennung eines alten Gegners.
**9.—18. Februar Geborene:** Man hat Sie ausgezeichnet, und das macht Ihre Konkurrenten vielleicht unliebsam aktiv. Wenn sie Ihnen auch nichts anhaben können, Ärger haben Sie bestimmt. Am 30./31. X. kommt sehr lieber Besuch.

### FISCHE

**19.—27. Februar Geborene:** Sie haben einen Schlußstrich unter die Vergangenheit gezogen und richten sich Ihr Leben neu ein. Vieles von dem, was Sie sich lange versagen mußten, können Sie sich wieder leisten. Am 31. X./1. XI. reißt man sich um Sie.
**28. Februar bis 9. März Geborene:** Die Harmonie des familiären Zusammenlebens ist anscheinend gestört. Die Bereinigungsvorschläge, die Sie sich ausdenken, entsprechen hoffentlich Ihrem Niveau. Am 1./2. XI. nehmen Sie viel ein.
**10.—20. März Geborene:** Manchmal macht es den Eindruck, als legten Sie es darauf an, Ihre Umgebung davon zu überzeugen, daß mit Ihrer Verläßlichkeit nicht zu rechnen ist. Am 2./3. XI. gewinnen Sie sich alle Sympathien zurück.

### WIDDER

**21.—30. März Geborene:** Wenn Sie mit der Vorbereitung eines neuen Projektes beginnen wollen, so könnten Sie sich gerade in diesen Tagen die Informationen verschaffen, die Sie am dringendsten brauchen. Am 27. und 29./30. X. gewährt man Ihnen viel.
**31. März bis 9. April Geborene:** Ihr Glück ist beständig. Man möchte mit Ihnen möglichst langfristige Vereinbarungen treffen, und zwar nicht nur beruflich, sondern auch privat. Der November beginnt für Sie großartig.
**10.—20. April Geborene:** Sobald Sie ein festes Programm vorlegen können, wird man eine Unterredung nicht mehr hinauszuzögern versuchen. Am 30./31. X. sollten Sie nicht versäumen, an jemand Ihre Glückwünsche abzuschicken.

### STIER

**21.—29. April Geborene:** Sie werden kräftig eingespannt. Wahrscheinlich behagt es Ihnen nicht, aber daß es das beste ist, was man Ihnen antun konnte, ist Ihnen sicherlich auch klar. Am 29. X. haperts an der Konzentration, am 1./2. XI. holen Sie auf.
**30. April bis 10. Mai Geborene:** Diese Monatswende ist für Sie in vieler Hinsicht bedeutsam. Die öffentliche Anerkennung bringt Ihnen Aufträge ein, die Sie kaum alle annehmen können. Der 30./31. X. wird Sie freilich strapazieren.
**11.—21. Mai Geborene:** Über Ihre wirtschaftliche Situation machen Sie sich hoffentlich keine Illusionen. Was man Ihnen zugesagt hat, trifft vielleicht erst verspätet ein. Am 1./2. XI. sind Sie trotzdem unbeschwert und glücklich.

### ZWILLINGE

**22.—31. Mai Geborene:** Bei einem unbeabsichtigten Zusammentreffen erfahren Sie Dinge, die Sie wahrscheinlich nicht für möglich gehalten hätten. Danach liegt es nahe, die Methode des Vorgehens zu ändern. Am 1./2. XI. ist Ihnen das Heute wichtiger.
**1.—9. Juni Geborene:** Sie fallen wieder einmal beneidenswert angenehm auf. Wie man Ihnen den Hof macht, das gefällt Ihnen aber nicht so ganz. Daß Sie sich besonders am 1./2. XI. zurückhalten, ist sehr vernünftig.
**10.—20. Juni Geborene:** Für Sie sind diese Wochen der schönste Abschnitt des Jahres. Ihre Produktionen finden in weiten Kreisen allergrößte Beachtung. Ihr Herz schwelgt im Glück.

### KREBS

**21. Juni bis 1. Juli Geborene:** Wie sehr Ihr Ansehen gewachsen ist, können Sie daran ermessen, daß man zu Ihnen kommt und Ihnen Kredite in jeder Höhe anbietet. Am 27./28. X. wollen Sie davon nichts hören, am 1./2. XI. finden Sie einen Vorschlag schon interessanter.
**2.—11. Juli Geborene:** Um Ihre Zukunft brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Sie haben soviele Beziehungen, daß es unvorstellbar ist, wie Sie einmal in Schwierigkeiten geraten sollten. Genießen Sie den 2./3. XI. für sich.
**12.—22. Juli Geborene:** Ihre Parole „Nur keinen Streit vermeiden" sollten Sie jetzt einmal nicht befolgen. Es könnte ins Auge gehen! Lassen Sie sich von Sachverständigen beraten, ehe Sie am 2./3. XI. den Prozeßweg beschreiten.

### LÖWE

**23. Juli bis 2. August Geborene:** Eine herzliche Einladung von gewisser Seite sollten Sie unbeantwortet in den Papierkorb werfen. Je eher Sie mit diesen Leuten die Beziehung abbrechen, desto besser. Am 1./2. XI. ist es aussichtsreich, nach anderer Richtung Ausschau zu halten.
**3.—12. August Geborene:** Falls Sie den Eindruck haben, man läßt sich mit der Erörterung der wirtschaftlichen Seite Ihrer gemeinsamen Angelegenheiten absichtlich Zeit, sollten Sie sofort — 30. X. oder 2. XI. — die Sprache darauf bringen.
**13.—23. August Geborene:** Lassen Sie sich nicht den Kopf verdrehen und die Begriffe verwirren. Wenn Sie Ihre Vorsätze schwimmen lassen, können Sie Ihre Pläne zu den Akten legen. Am 2./3. XI. sollten Sie energische Worte sprechen.

### JUNGFRAU

**24. August bis 2. September Geborene:** In erstaunlich kurzer Zeit haben Sie soviel herangeschafft, daß Sie sich sogar schon etwas zurücklegen können. Niemand hätte das zu erwarten gewagt. Am 31. X./1. XI. machen Ihnen die ehemaligen Partner Friedensvorschläge.
**3.—12. September Geborene:** Was geschehen ist, wird Ihnen eine Warnung sein. Sie haben in solchen Gesellschaften aber auch wirklich nichts verloren. Am 28. X. oder 1./2. XI. können Sie ganz allein etwas sehr Lohnendes einfädeln.
**13.—23. September Geborene:** Anfang der Woche geht noch alles nach Wunsch. Dann ist es aber leider nicht ganz ausgeschlossen, daß Widerstände wachsen, Gegensätze sich verschärfen. Am 2./3. XI. werden Sie auch damit fertig.

### WAAGE

**24. September bis 2. Oktober Geborene:** Den Leuten, die in diesen Tagen an Sie herantreten, sollten Sie keine Chancen geben. Was Ihnen am 27./28. X. zu Ohren kommt, ist nicht zu mißdeuten. Machen Sie sich Anfang November ein paar gute Tage.
**3.—12. Oktober Geborene:** Sie haben es jetzt heraus, wie man es anstellen muß, um sich zur Geltung zu bringen. Statt am 28. X. einen Vorstoß zu unternehmen, sollten Sie jedoch lieber den 30./31. X. dafür wählen.
**13.—23. Oktober Geborene:** Sie verlieren so kurz vor dem Ziel jetzt hoffentlich nicht noch die Nerven. Am 28./29. X. möchte man mit Ihnen feilschen. Am 1. XI. können Sie aber bestimmen, was Sie einem anderen wert sein müßten.

### SKORPION

**24. Oktober bis 2. November Geborene:** Ihre Umgebung nimmt Sie mehr in Anspruch, als Ihnen lieb sein kann. Da es durch die Bank Beweise des Vertrauens sind, werden Sie sich den Wünschen nicht entziehen können. Am 1./2. XI. liegen Sie goldrichtig.
**3.—11. November Geborene:** Umstellungen sind meist mit unvorhergesehenen Unkosten verbunden. Vergessen Sie das nicht. Persönlich haben Sie besonders viel Schönes vor sich, auch wenn Sie sich das am 30./31. X. nicht vorstellen können.
**12.—22. November Geborene:** Die letzten Oktobertage bieten Ihnen wenig. Auf die Änderung einer Absprache sollten Sie sich nicht einlassen. Der November beginnt mit einigem Durcheinander. Am 2./3. XI. gewinnen Sie wieder die Oberhand.

### SCHÜTZE

**23. November bis 1. Dezember Geborene:** Sie tun recht daran, sich von den Geschäftsmethoden der anderen mit Nachdruck zu distanzieren. Es wird am 29./30. X. von allergrößtem Vorteil für Sie sein. Am 1./2. XI. sollten Sie sich aufbruchsbereit halten.
**2.—11. Dezember Geborene:** Sie haben kürzlich einen vorzüglichen Eindruck hinterlassen. Zum 29./30. X. denkt man sich etwas Hübsches für Sie aus. Einen Plan für den 1./2. XI. werden Sie jedoch vielleicht umstoßen müssen.
**12.—21. Dezember Geborene:** Die Bahn ist frei, und nun werden Sie sich diese veränderten Umstände auch zunutze machen wollen. Am 30./31. X. dürften Sie bereits groß in Fahrt sein. Sie scheinen in nächster Zeit weit herumzukommen.

## HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

### GEBOREN ZWISCHEN 27. OKTOBER UND 2. NOVEMBER 1957

**Die Kinder werden ungewöhnlich viel Glück in ihrem Leben haben. Wovon andere nicht einmal zu träumen wagen, geht ihnen in Erfüllung, als sei das selbstverständlich. Wie heiß die Eisen sind, die sie anfassen — daß sie sich nicht den Finger verbrennen, ist ausgemacht. Das Geld, das sie manchmal vergeuden, kommt prompt meist doppelt wieder herein. Ihre Arglosigkeit, ihr gutes Herz könnte man gelegentlich auszunützen versuchen, aber auf wieviele Vorteile sie auch verzichten, sie werden dadurch nicht ärmer. Sie bevorzugen Berufe, zu deren Ausübung man möglichst wenig Pedanterie braucht und die das Improvisieren erlauben. Die Mädchen setzen ihren Willen stets auf die reizendste Weise durch. Sie sind für jeden Spaß zu haben, wenn auch nicht gerade dafür, die Wahrheit zu hören. Bedeutende Männer suchen ihre Partnerschaft.**

325

**Wer sich mit seinen Schuppen abfindet, gefährdet seinen Haarwuchs!**

Wenn Sie sich damit begnügen, die häßlichen Schuppen dann und wann von den Schultern zu bürsten, können Sie über kurz oder lang Ihr Haar verlieren.
Schuppen sind das sichtbare Zeichen, daß die Ernährung der Kopfhaut gestört ist. Verborgen bleibt zunächst, wie schädlich diese Störung für den Haarwuchs sein kann: Die Haarwurzeln verkümmern, das Haar geht aus, es wächst kein neues nach.
Seborin, das Haartonicum mit Thiohorn, normalisiert alle Kopfhaut-Funktionen. Schon nach kurzer Zeit verschwinden die Schuppen, das Kopfjucken hört auf, das Haar kann wieder ungehindert wachsen.
Nehmen Sie Seborin, bevor Ihr Haar lichter und lichter wird!

Flaschen DM 2,50, 3,90 und 8,80 in jedem Fachgeschäft.

*Auch Ihr Friseur massiert Sie gern mit Seborin.*

**SEBORIN macht schuppenfrei ...**

*... wie gut für Ihren Haarwuchs!*

# Perwoll

einfach toll

für die feine Wäsche

für Kacheln
Wannen
Waschbecken

für lackierte Flächen
Fensterscheiben
Kunststoffbezüge
Läufer und Teppiche

für das tägliche Geschirrspülen

Paket 38 Pf

PW17/57


# Leserbriefe

### *General kontra Minister*

Im Heft Nr. 40 brachten Sie eine interessante Skizzierung des Streitfalles im Bundesverteidigungsministerium. Meines Erachtens ist Brigadegeneral Müller-Hillebrand völlig im Recht, wenn er sich gegen die vom Minister Strauß protegierte Beförderung des Oberstleutnants Dr. Buksch wehrt. Zu einer Beförderung gehören militärisches Können, Erfahrung, Charakter und Bewährung. Eine Bewährung in der Schwerindustrie dürfte jedoch kaum ein hinreichender Grund zur Beförderung zum Oberst in der Truppe sein. Es soll damit keineswegs der militärischen Vorrangstellung, wie wir sie früher hatten, das Wort gesprochen werden. Jedoch kann man von einem zivilen Minister soviel Fingerspitzengefühl verlangen, daß er bei aller Hochhaltung der Vorrangstellung des Politikers die militärischen Notwendigkeiten nicht außer acht läßt. Im übrigen ist Dr. Buksch noch nicht befördert, weil der Bundespräsident die Beförderungsurkunde bisher nicht unterschrieben hat.

**Bittelbrunn** — **Ernst Stracke**

### *Zum Untergang der „Pamir"*

Jeder Kapitän ist König auf seinem Schiff, aber das bedeutet noch lange nicht, daß nach einer Katastrophe jede öffentliche Kritik zu schweigen hat. Das Seeamt muß sein Urteil fällen, und dabei dürfen die Aussagen der Toten in ihren letzten Briefen nicht überhört werden. Schließlich geht es nicht allein darum, ob der Kapitän der „Pamir" in den kritischen Stunden immer das Richtige getan hat; es muß auch geprüft werden, ob die Stammbesatzung ausreichend war, ob sie Disziplin hielt, wie die Ladung verstaut war und manches andere, zu dem auch ein Schiffsjunge ohne nautische Kenntnisse wertvolle Aussagen machen kann. Man darf die Briefe des toten Manfred Hastedt nicht damit abtun, daß man ihn zum verwöhnten Muttersöhnchen stempelt; es war seine zweite Fahrt, und über seine erste Reise mit der „Pamir" hat er nur begeistert geschrieben. Mit dem Leitspruch „Gelobt sei, was hart macht" sollte man auch in der Seefahrt keinen Mißbrauch treiben.

**Bremen** — **W. Petersen**

*

In Heft 41 veröffentlichen Sie im „Pamir"-Bericht Auszüge eines Briefes von Manfred Hastedt und die Kritik seines Vaters. Der Junge scheint mit gänzlich falschen Vorstellungen den Seemannsberuf ergriffen zu haben. Daß Besatzungsmitgliedern die Maßnahmen eines Kapitäns oftmals nicht zusagen, ist nichts Ungewöhnliches. Ebensowenig, daß sich einige Leute im Hafen betrinken. Das besagt aber durchaus nicht, daß die Schiffsführung versagt hat. Geeignet, den gesamten Hafenarbeiterstand zu diskriminieren, ist Manfreds Behauptung, das Trimmen von Getreideladung würde meist von ehemaligen Zuchthäuslern ausgeführt. Im allgemeinen wird die Ladung von Hafenarbeitern getrimmt. Da diese in Buenos Aires damals streikten, wurde diese Arbeit nicht nur auf der „Pamir", sondern auf allen in Buenos Aires liegenden Schiffen, ausnahmsweise von der Besatzung und mit Hilfe von hinzugezogenen Soldaten ausgeführt. Die meisten Kadetten haben diese Arbeit sogar gern übernommen und sich über die Extrabezahlung sehr gefreut. Außerdem stimmt es nicht, daß die Rettungsringe einen grauen, statt gelben Anstrich hatten. Sie waren vorschriftsmäßig rot und weiß angestrichen.

**Antwerpen** — **Kapitän Georg Sachau**

*

Ihr Bericht über den Untergang der „Pamir" war wohltuend sachlich und klar. Etwa 80 Seeleute sind einer Katastrophe zum Opfer gefallen, deren Hintergründe noch nicht geklärt sind. Wird der Staatsanwalt jetzt Anklage wegen fahrlässiger Tötung erheben? Beim Iller-Unglück, als 15 Bundeswehrsoldaten den Tod fanden, war er jedenfalls sehr schnell damit bei der Hand.

**Gelsenkirchen** — **Claus Hof**

### *Deutsche Mode im Ausland*

Im Heft Nr. 41 ist Ihnen eine kleine Verwechslung unterlaufen. Auf dem einen Foto

L. Osborne

v. Herwarth

sagen Sie, der freundliche Herr im Hintergrund sei der deutsche Botschafter Herr v. Herwarth. In Wirklichkeit ist es unser Verkaufsdirektor, Herr L. Osborne, der sich unseren deutschen Geschäftsfreunden für die Modenschau zur Verfügung stellte.

**London** — **Strauss & Co. Ltd.**

Neuester Wirth-Katalog kostenlos

**Ein Wirth-Kleid — ein Kleid mit eigener Note**

»Prag« Nr. 3427. Dieses jugendliche Tageskleid (Flauschkaro mit Schurwollbeimischung) wird Ihnen gut gefallen. Fassongestrickter Stulpenkragen, Strickbund-Taschenpatten und Gehfalte. Farben: Schwarz-Weiß oder Schwarz-Rot. Größen 40—46 DM **38.70**

**Nachnahmeversand**

**Garantie: Umtausch oder Geld zurück**

Groß-Versand Wirth Abtlg. 90 A

Münchberg/Oberfranken



Wohlbehagen im Magen

**Roha-Salz**

ist eine Wohltat für Viele, die einen nervösen, schwachen und empfindlichen Magen haben. Es hat sich millionenfach bewährt zur Verhütung von Sodbrennen, Magendruck u. a. nervösen Magenbeschwerden.

**Roha-Salz**

versöhnt auch Ihren Magen

**1 JAHR GARANTIE**

## Lachende Gesichter

**zeigen alle Mädels, die *TAUSENDSASSA-Wäsche tragen. Sie ist ja so angenehm, so modisch und schick!**

**2teilige Garnitur „0", 100% reine Baumwoll-Doppelrippware (Qualität 4395), Spitzenverzierung am Oberteil, Schlüpfer mit Bein, ab Gr. 30 — DM 4.45**

**Prinzeßrock Rita aus Kunstseide (Qualität 1080) mit Volant und zierlicher Baumwoll-Klöppelspitze, ab Gr. 30 — DM 4.40**

Tausendsassa EIN Schiesser ERZEUGNIS

*Das gute Fachgeschäft führt TAUSENDSASSA und zeigt es Ihnen im Schaufenster!

# Sternschnuppen

**BERUFSETHOS.** Ein Polizeibeamter in Württemberg entdeckte, als er nach Hause kam, geheimnisvolle Drähte, die sich durch seine Wohnung schlängelten. Er vermutete, daß sich jemand heimlich an sein Geheim-Telefonnetz angeschlossen habe, riß triumphierend sämtliche Drähte heraus und stellte schließlich fest, daß es Fernsehantennen waren, die seine Frau als Geburtstagsgeschenk für ihn hatte legen lassen.

*

**KÖPFCHEN.** Weise meinte ein Taxifahrer aus Koblenz zu handeln, als er seinen Fahrgast murmeln hörte, daß er leider kein Geld bei sich habe. Der Taxifahrer fuhr spornstreichs zum nächsten Polizeirevier. Noch weiser aber war der Fahrgast: Als der Taxifahrer mit einem Polizisten aus der Wache gestürzt kam, waren sowohl Fahrgast als auch Taxi verschwunden.

*

**ÄRGERLICH.** In Tennessee, USA, konnte ein betrunkener Familienvater, obwohl seine Familie darauf drängte, von der Polizei nicht festgenommen werden, weil er in seinem eigenen Hause kein „öffentliches Ärgernis" darstellte. Nach kurzer Familienberatung mit den zu Hilfe geholten Polizisten trugen die beiden Söhne des Betrunkenen ihren lallenden Vater auf die Straße und legten ihn sorgsam in die Gosse. Wegen „Erregung öffentlichen Ärgernisses" wurde der Mann nun sofort verhaftet.

*

**ANTONBOMBEN.** Unter den vielen Fahrgästen einer überfüllten Hamburger Straßenbahn saßen dieser Tage zwei Frauen, denen man es an ihrer unverfälschten Mundart anmerkte, daß sie aus der „kalten Heimat" stammen. Im Verlaufe ihres Gesprächs kamen sie auch auf das schlechte Wetter zu sprechen. Da sagte die eine zu der anderen: „Schuld haben die nur mit ihre damligen Antonbomben!"

*

**FREUT SICH DER DRITTE.** In zwei verschiedenen Krankenhäusern von Karatschi, Pakistan, liegen zwei Schwestern, die sich beide aus Liebeskummer umbringen wollten, als sie erfuhren, daß sie ein- und denselben Mann liebten. Als man den Vielgeliebten fragte, welche der beiden Schwestern er denn nun wohl zuerst besuchen würde, lächelte er: „Die dritte!"

*

**WARNUNG.** Im Wettbewerb um den Absatz von Schlankheitsmitteln scheint eine Hamburger Firma jetzt mit folgendem Slogan den Vogel abzuschießen: „Bitte nach

Einnahme unseres Präparats in Toilettennähe aufzuhalten — unser Mittel ist meistens schneller als Sie!"

*

**GLAUBENSGEMEINSCHAFT.** Mexikanische Polizei verhaftete drei Gauner, die sich darauf spezialisiert hatten, Opferstöcke in Kirchen zu plündern. Bei ihrer Vernehmung schluchzten die drei voller Reue. Zu ihrer Entlastung führten sie an: „Bevor wir einen Opferstock knackten, pflegten wir stets zu beten. Wir dachten, Gott würde uns nicht sehen, da er mit den europäischen Angelegenheiten so viel zu tun hat!"

*

**MADAME SANDMANN.** Eine ungewöhnliche, aber erfolgreiche Methode wandte eine Hausfrau in Husum beim Mäusefangen an. Sie legte eine Mischung aus Schlaftabletten und Zucker als Köder aus. Die Mäuse naschten, entschlummerten sanft und wurden eine mühelose Beute der klugen Hausfrau.

*

**KATZENJAMMER.** Miss Liztlinghof in London besitzt einen Hund, der nicht bellt, sondern miaut. Sie erklärt diese merkwürdige Verirrung mit der Tatsache, daß der Hund von einer Katze gesäugt und aufgezogen wurde.

*

**EN FAMILLE . . .** Weil er keinen „Baby-Sitter" finden konnte, nahm der 27jährige Einbrecher Alexander N. Reid aus Melbourne (Australien) seinen eineinhalbjährigen Sohn nachts mit auf Raubzüge.

*

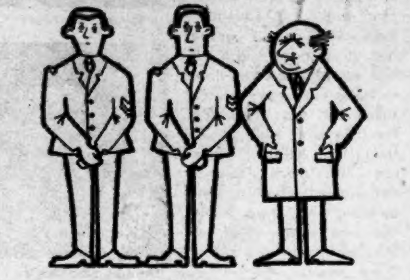
**UMGESCHNALLT.** Um Choleriker vor nächtlichen Wutanfällen zu bewahren, die leicht durch ständiges Hochrutschen von Nachthemden verursacht werden könnten, empfiehlt eine englische Modezeitschrift, den Saum der Nachthemden an umgekehrt getragenen Sockenhaltern zu befestigen.

*

**DICKKOPF.** Mitten in der Nacht raste ein leerer Omnibus gegen ein Wochenendhaus in Chatham, England. In dem halbzerstörten Haus wohnte die ehemalige Freundin des Busfahrers, die ihm kurz zuvor den Laufpaß gegeben hatte. Um sich zu rächen, fuhr der Busfahrer das Haus um. „Und wenn ich ein bißchen mehr Tempo draufgehabt hätte, wäre ich mitten hindurchgefahren", sagte er frohlockend.

*

**. . . DAGEGEN SEHR.** Auf ihrem Rundgang durch Kopenhagen gerieten zwei amerikanische Soldaten in eine Kirche, in der gerade Gottesdienst war. Da sie beide kein Wort Dänisch verstanden, taten sie alles, was die Gemeinde tat: sie standen auf und setzten sich, wenn die Leute ringsum auf-



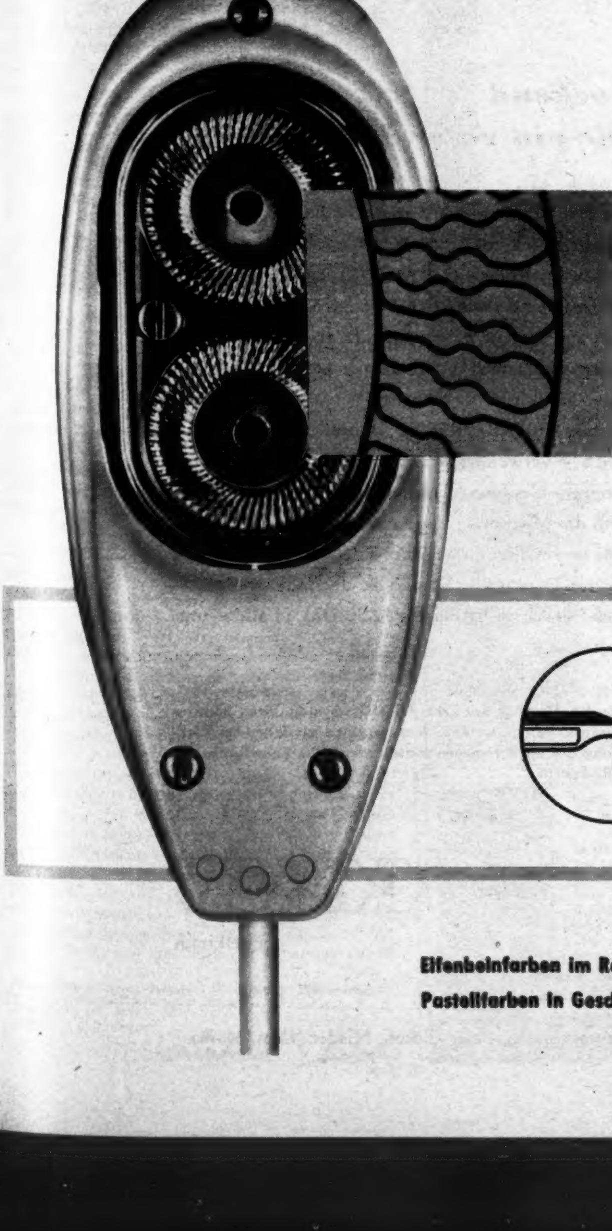
standen und sich setzten. Als nach einer Frage des Pfarrers der Mann neben den beiden Soldaten aufstand und auch sie sich sofort erhoben, lachte die ganze Gemeinde. Der Pfarrer hatte eine Taufe angekündigt und den Vater des Kindes gebeten, aufzustehen . . .

*

**GEBURTENREGELUNG.** An der Tür des Standesamtes von Wanzleben (Bezirk Magdeburg) ist folgende Mahnung angeschlagen: „Es wird in Erinnerung gerufen, daß die Tage für Geburten auf Mittwoch und Freitag von 9 bis 10 Uhr festgelegt worden sind."

*

**GAUNER.** In Paris betrat ein mit einem Taschentuch maskierter Mann eine Bar. Der Besitzer nahm sofort die Hände hoch, während seine Frau geistesgegenwärtig die Polizei alarmierte. Als zwei Minuten später zehn Beamte mit Maschinenpistolen die Bar umzingelten und den Verbrecher verhaften wollten, saß der friedlich in einer Ecke und starrte gegen die Decke. Der Mann hatte sich das Taschentuch nur umgebunden, weil ihm sämtliche Zähne gezogen waren und er ein völlig verschwollenes Gesicht hatte.

## Der neue PHILIPS Trockenrasierer

### Scherkopf 120 mit Hautprofil

Schlitze (Scherkamm) und Löcher (Schersieb) sind jetzt in einem Scherkopf vereinigt. Beide Systeme sind ausschlaggebend für eine gute Rasur. Der Scherkamm fängt widerspenstige und lange Barthaare schneller ein. Das Schersieb rasiert kurze Stoppeln auch noch in der Hautoberfläche scharf aus. Der Philips Scherkopf 120 kombiniert als fortschrittliches Gerät beide Systeme in einer Scherfläche. Das bedeutet: Vor- und Nachrasur in einem Arbeitsgang!

**Warum Scherkopf mit Hautprofil?** Durch die Kombination von Schlitzen und Löchern war es möglich, die wellenförmigen Rillen noch feiner auszupolieren. Der Vorteil: die Haut schmiegt sich jetzt wunderbar in die Rillen des Scherkopfes ein, das Barthaar wird dicht an der Wurzel abgeschnitten. Ideal paßt sich der neue Scherkopf 120 dem Hautprofil an. Eine bisher nie für möglich gehaltene Glätte der Rasur wird erreicht.

So wurde das Haar bisher bei den üblichen geraden Schlitzen abrasiert. Die Haut konnte noch nicht genügend durchtreten, einige Haarstoppeln blieben zurück.

... und so vom neuen Philips. Die rundgeschliffenen Kanten des neuen Scherkopfes passen sich so wunderbar der Haut an, daß die Barthaare direkt an der Wurzel glatt abrasiert werden.

Elfenbeinfarben im Reiseetui DM 59,-
Pastellfarben in Geschenkkassette DM 69,-

PHILIPS

# DER STAR-KASTEN

Mister Präsident

Helmut und Sandra

Ich war einen Tag in Berlin, um mich mit Mr. Daff, dem Präsidenten der Amerikanischen Universal International-Film zu unterhalten. Daff ist der Mann, der Cornell Borchers, Marianne Koch, Liselotte Pulver, Curd Jürgens und Helmut Käutner nach Hollywood geholt hat. Besonders von Käutner ist er angetan, denn er habe eine unvergleichliche Art, mit jedem Beleuchter und jeder Putzfrau im Atelier sofort ein herzliches Einvernehmen zu schaffen. Hier möchte ich Ihnen Käutner und seine 16jährige Schauspielerin Sandra Dee zeigen. Mit ihr zusammen dreht er zur Zeit drüben den Film „Teach Me How To Cry", was man mit „Lehr mich weinen" übersetzen könnte. — Mr. Daff war übrigens in Berlin, um sich die Aufnahmen zu dem Universal-Film „Zeit zu leben und Zeit zu sterben", über den ich im letzten Stern ausführlich berichtet habe, aus der Nähe anzusehen.

Heute muß ich Ihnen die Geschichte von Ernest Müller erzählen. Herr Müller ist von Berufs wegen Heimatfilm-Produzent und Vater des „Försters vom Silberwald", der „Sennerin von St. Kathrein" und des „Wilderers vom Silberwald". Herr Müller ist ein Mann von Geist und Humor, und als er jetzt in einem Münchener Kabarett ein Programm unter dem Titel „Der alte Förster will nicht mehr" sah, beschloß er, einen Film mit gleichem Titel zu drehen und in einer großartigen Verulkung den deutschen Heimatfilm zu Grabe zu tragen. Er sprach mit einem Verleiher über seine Idee. Der schickte ihm einen Psychiater ins Haus, denn er nahm an, daß Herr Müller den Verstand verloren habe. Schade. Um uns selbst mal auf den Arm zu nehmen, dazu reicht's eben doch nicht.

Am Sonnabend war ich auf dem Hamburger Flughafen, um den Hollywood-Agenten Paul Kohner 35 Minuten lang zu sprechen. Er kam aus Berlin, wo er sich um seinen Star Liselotte Pulver gekümmert hat, und flog nach London. Dort will er bei seiner Klientin Lana Turner nach dem Rechten sehen. Kohner erzählte mir, daß der amerikanische Regisseur John Huston („Moulin Rouge") im nächsten Jahr einen Film über Siegmund Freud, den Wiener Seelenarzt und Sexualanalytiker, in unabhängiger Produktion drehen will. Titelrolle: Otto Wilhelm Fischer. Zu Kohners Klienten gehört auch seine Tochter Susan. Sie spielt mit großem Erfolg am Broadway Theater. Ihr Agenten-Vater will ihr nun auch eine Filmrolle besorgen.

Tochter Susan

Sternleserin fotografierte in Venedig: Hubschmid, Schroth

Wir alle können etwas von dem Regisseur Geza von Bolvary lernen. Der kam neulich in ein Baden-Badener Hotel und wollte ein Zimmer haben. Als der Empfangschef erklärte, es sei kein Zimmer frei, meinte Bolvary: „Wenn in diesem Augenblick der Bundeskanzler käme, hätten Sie dann für ihn ein Zimmer frei?" Der Empfangschef bestätigte, daß er dann ein Zimmer frei hätte. Darauf Bolvary: „Das trifft sich ja gut. Da der Kanzler nicht kommt, können Sie mir ja das Zimmer geben." Er bekam es.

Zwei Titel geplanter Filme, die in diesen Tagen im Titelschutzregister eingetragen worden sind und an denen man doch wohl nicht vorbeigehen sollte: „Mordmelodie" und „3000 Jahre Erotik".

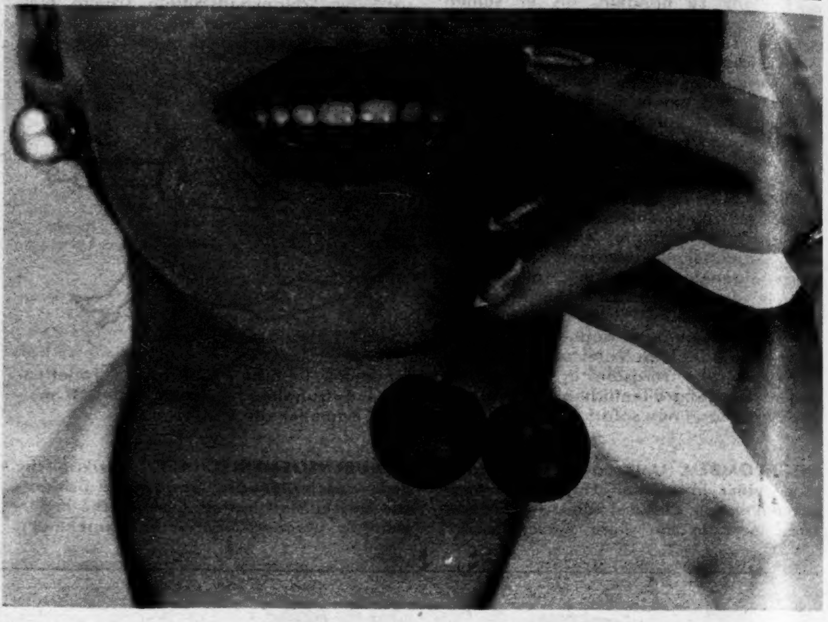
Der Papst empfing in Sonderaudienz Vertreter der leichten deutschen Filmmuse: Hannelore Schroth, Paul Hubschmid, Walter Giller, Susanne Cramer. Sie drehen in Italien den Film „Italienreise — Liebe inbegriffen" nach dem Roman von Barbara Noack.


W 11057

Von Ende September bis Mitte November ist Pflanzzeit!

**So schöne Hyazinthen** können auch Sie ohne jede Mühe aus holländischen Blumenzwiebeln ziehen. Es gibt viele neue Sorten in neuen Formen und Farben – je früher Sie einkaufen, umso größer ist natürlich die Auswahl! Und: bitte rechtzeitig pflanzen! Denn Blumenzwiebeln müssen noch vor Eintritt der ersten Winterkälte in der Erde sein, damit sie sich später zu starken, großblumigen Pflanzen von herrlich leuchtender Farbenpracht entwickeln können.

BLUMEN ZWIEBELN AUS HOLLAND


***Lockend wie ein roter Mund ...***

Das mag auch schon der römische Feldherr Lukullus gedacht haben, als er die Kirsche aus dem Orient in die Gärten Roms verpflanzte. Er hat als erster den Wohlgeschmack des sonnengesättigten Kirschsaftes entdeckt und ihn mit Wein vermischt als besondere Delikatesse auf seinen Gastmählern gereicht. Für den Eckes-Edelkirsch werden nur besonders saftige und vollreife Früchte – wie die Amorella- und Maraskakirsche – verwendet. Den besonders pikanten, vollwürzigen Geschmack aber erhält Eckes-Edelkirsch durch das Mitpressen der Kerne. So ist der naturhaftherbe und vollfruchtige Eckes-Edelkirsch der moderne Typ des Fruchtlikörs: frei von überladener Süße. – Eckes-Edelkirsch 1/1 Flasche 12.50 DM, in allen guten Geschäften.

Sollte die Qualität des Eckes-Edelkirsch nicht Ihren höchsten Ansprüchen gerecht werden, dann vergüten wir Ihnen bei Rücksendung der angebrochenen Flasche den vollen Kaufpreis und das Rückporto.

ECKES Edelkirsch

Weinbrennerei Peter Eckes, Nieder-Olm/Mainz

Wündrich-Meißen

Sie lesen doch alle paar Tage etwas von Prozessen zwischen Stars und Produzenten, und sicherlich glauben Sie, die streiten sich ohne Unterlaß. Dabei ist das gar nicht so schlimm. Ich habe mich mit Artur Brauner, dem Chef der Berliner CCC, unterhalten, was er dazu meint. Er hat innerhalb von zwei Jahren etwa 2000 Verträge mit Schauspielern abgeschlossen und in der gleichen Zeit sechs Prozesse wegen Gagen geführt. Und hier sehen Sie mal, wie das im einzelnen ausging:

1. Paul Hubschmid kontra CCC. Ergebnis: Hauptrolle in dem Film „Italienreise — Liebe inbegriffen".
2. Bernhard Wicki ebenfalls. Wicki verlor. Ergebnis: Hauptrolle in dem neuen Film „Soledad" als Partner von Lili Palmer.
3. Nadja Tiller desgleichen. Nadja verlor. Ergebnis: Sie bekommt die Rolle der verstorbenen La Jana in der Neuverfilmung des „Indischen Grabmals".
4. Ruth Niehaus ebenfalls. Ruth verlor. Ergebnis: Sie soll demnächst eine passende Rolle erhalten.
5. Curd Jürgens kontra CCC. Ergebnis: Vergleich. Jürgens wird 1959 den Peer Gynt spielen.
6. Regisseur Paul Martin desgleichen. Martin verlor. Ergebnis: Er inszeniert Brauners neuen Musikfilm.

So streiten sie sich ohne Unterlaß. Man schlägt sich, man verträgt sich.

Gudula

Chariklia

Man hat wieder einmal weder Mühen noch Kosten gescheut, um dem deutschen Film etwas Gutes zu tun. So wurde die Stimme von Gudula Blau synchronisiert, weil sie „nicht ankam". Den Text spricht nun Chariklia Baxevanos, eine junge griechische Schauspielerin.

Dieser Tage kam Frau Erna Fentsch von der Kneippkur aus Bad Wörishofen zurück. Sie fragen: Na und? Aber Sie kennen nicht die Hintergründe. Frau Erna Fentsch ist Drehbuchautorin und keineswegs leidend. Sie trieb lediglich Milieustudien, um dann das Buch für den Film „Der Wasserdoktor" zu schreiben. Die Filmleute sind nämlich der Ansicht, daß es nunmehr allerhöchste Zeit sei, den Lebensweg des Pfarrers Kneipp auf die Leinwand zu bringen.

Baby Doll hat Sorgen mit der Schwester

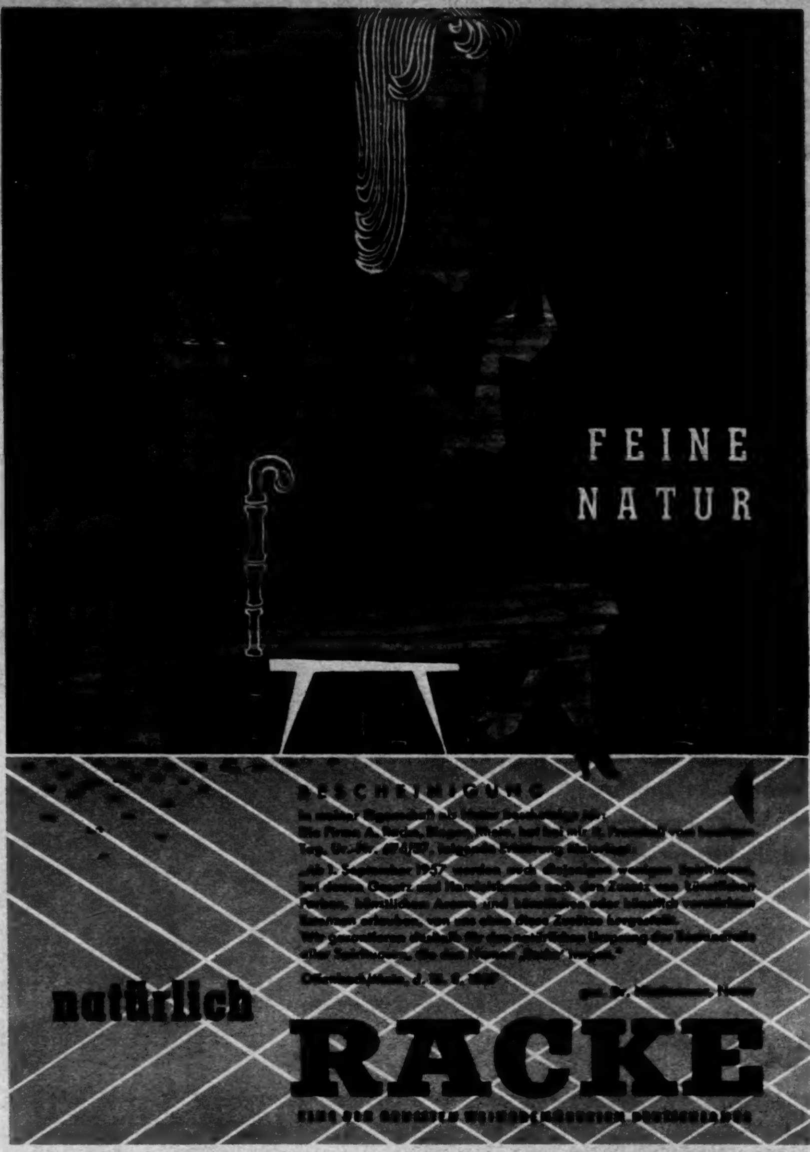
Auf meine Anfrage in Hollywood, was aus Carrol Baker („Baby Doll") geworden sei, bekam ich jetzt Antwort. Babys 20jährige Schwester Virginia wurde wegen Rauschgiftbesitzes in Florida eingesperrt. Als Baby das hörte, setzte sie sich ins nächste Flugzeug und holte ihre Schwester gegen Zahlung einer hohen Kaution aus dem Kittchen. Über ihre Filmpläne ist im Augenblick nichts bekannt.

**Übrigens ...**

*Der klassische Westernfilm „High Noon" (Zwölf Uhr mittags) soll in einem Theater am New Yorker Broadway als fröhliches Musical herauskommen. — Der deutsche Drehbuchautor Dr. Felix Lützkendorf schreibt im Auftrag Hollywoods das Buch zu einem Film über Johann Sebastian Bach. O. E. Hasse soll die Titelrolle spielen. — In Zukunft wird Deutschland nur noch an solchen Filmfestspielen teilnehmen, die geschäftliche Abschlüsse und damit Gewinn versprechen. 1957 waren wir auf achtzehn Filmfestivals vertreten. — Tiefseeforscher Hans Hass ist zu einer neuen Reise in den Indischen Ozean gestartet. Die ersten Filme seiner Expedition werden im kommenden Frühjahr im Fernsehprogramm erscheinen. — Ein New Yorker Kinobesitzer entließ zwei Platzanweiserinnen, weil sie sich mit ihren Taschenlampen Signale gaben, wenn in der letzten Reihe ein Liebespaar interessant wurde.*

Das wär's für heute. Bis zum nächstenmal empfehle ich mich als Ihr

Günter Dahl




# SCHACH

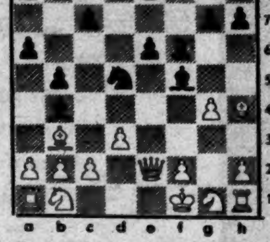
**Wenn das Temperament mit einem durchgeht, gibt es meistens im Schach einen Kurzschluß.**

**Partie Nr. 197**

Skandinavisch, gespielt im Freundschaftskampf Nordrhein-Westfalen gegen Hessen zu Hagen, September 1957.

Weiß: Christoph (Herne)
Schwarz: Dr. Palme (Frankfurt)

1. e2—e4 d7—d5 (Heute außer Mode, aber eine direkte Widerlegung dieses Eröffnungssystems gibt es nicht.) 2. e4×d5 Sg8—f6 (Nach 2. . . . D×d5 3. Sc3 Da5 usw. hat es Weiß viel leichter, Eröffnungsvorteil zu erringen.) 3. Lf1—b5+ Lc8—d7 4. Lb5—c4 b7—b5 (Die theoretische Spielweise besteht in 4. Lg4, worauf Weiß mit 5. f3 Lf5 6. Sge2 S×d5 7. 0—0 e6 8. Sg3 nur eine geringe Initiative erlangt. Der stürmische Textzug mag gerade noch spielbar sein, aber mehr keinesfalls.) 5. Lc4—b3 Ld7—f5 6. Dd1—e2 (Der ehrgeizige Führer der weißen Steine, eine große Nachwuchshoffnung des deutschen Schachs, spielt stets den schärfsten Zug. Hier erzielt er damit einen Tempogewinn durch die notwendige Deckung des Bauern b5.) 6. . . . a7—a6 7. d2—d3 Sf6×d5 8. Lc1—g5 f7—f6 (Zugegeben, daß der Nachziehende nicht bequem steht, aber das ist bereits ein direkter Fehler.) 9. Lg5—h4 e7—e6 (Eine Idee besser war noch 9. . . . c6.) 10. g2—g4 (Nun ist bereits für den Nachziehenden guter Rat teuer.) 10. . . . Lf8—b4+ (Noch eine geistreiche Ausrede für einen Zug.) 11. Ke1—f1 (In solchen Situationen gelten nicht die Gesetze der üblichen Strategie. Mit der Aufgabe der Rochade hält Weiß seinen Druck voll aufrecht. Ein Fehler wäre übrigens 11. c3 gewesen wegen




Stellung nach dem 11. Zuge von Weiß

11. . . . Sf4 und seine Sorgen wäre der Nachziehende los gewesen.) 11. . . . Lf5—g6 (Traurig, aber mit seinem überscharfen Spiel hat Schwarz eben alles verdorben.) 12. De2×e6+ Sd5—e7 13. Sb1—c3 Sb8—c6 14. Sg1—e2 Sc6—e5 15. Lh4×f6 (Weiß macht kurzen Prozeß.) 15. . . . Se5—f3 16. Lf6×e7 Sf3—d2+ 17. Kf1—e1 Schwarz gibt auf.

Eine lustige Kurzpartie von Könnern, die den weniger geübten Schachfreund besonders begeistert, denn Schadenfreude ist ja die größte Freude.

# Graphologie

**Schriftprobe und Schriftanalyse von**

**J. H., männlich, 32 Jahre.**

Neben Streben und Willensbereitschaft finden wir gut mittlere Intelligenz und Einsatzfähigkeit. Das berufliche Fortkommen liegt dem Schreiber sehr am Herzen, und er ist unermüdlich tätig, um sich zu fördern bzw. um seinem Wirkungskreis eine besondere Note zu geben. Die dem Schreiber gestellten Aufgaben werden von ihm nicht allein mit Pflichttreue und Ver-

läßlichkeit absolviert, sondern auch mit Ordnungsliebe, Akkuratesse und Gründlichkeit. Die Leistungen des Schreibers zeichnen sich durch Beständigkeit und durch ein gutes Niveau aus.

Dem Schreiber menschlich nahe zu kommen, ist nicht ganz leicht. Er nimmt — vor allem anfänglich — eine sehr abwartende und reservierte Haltung ein und erwärmt sich nur langsam. Da er wenig vital und expansiv ist, so ist es für ihn schwierig, schnell Kontakt mit seiner Umgebung zu finden. Und doch, wer den Schreiber näher kennt, hat Gelegenheit, seiner Wärme und Herzlichkeit teilhaftig zu werden und sich von seiner Freundschaftsfähigkeit zu überzeugen. Für Beweise des Verständnisses und der Anteilnahme ist der Schreiber in besonderer Weise dankbar.

Hier ausschneiden!

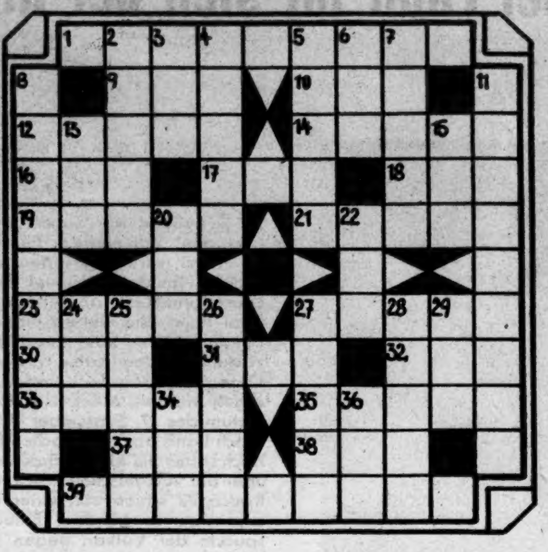
Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

***Stern-Gutschein für Schriftanalyse***

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen.

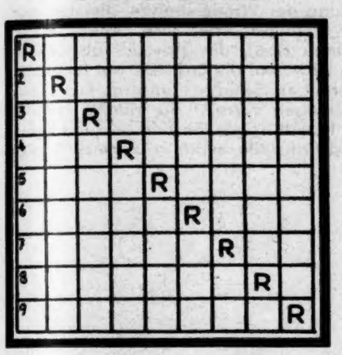
57/43

## Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Zweifler, 9. weiblicher Vorname, 10. Elend, 12. Stadt in Nordspanien, 14. Tierunterkunft, 16. schweizerischer Kanton, 17. dem Winde abgewandte Schiffsseite, 18. portugiesische Indienkolonie, 19. bäuerliche Herbstarbeit, 21. weiblicher Vorname, 23. Stadt im Regierungsbezirk Detmold, 27. Stadt in Japan, 30. orientalischer Männername, 31. Waldtier, 32. weiblicher Kurzname, 33. Fehllos, 35. Baumstraße, 37. arabischer Fürstentitel, 38. Strom in Afrika, 39. Begleitfahrzeug für Treibstoff. — Senkrecht: 2. deutscher Maler und Schriftsteller (geb. 1877), 3. griechischer Buchstabe, 4. Schmuckstück, 5. Landerhebung im Wasser, 6. Schmutz, Dreck, 7. Stockwerk, 8. südamerikanische Inselgruppe, 11. zusammenfassender Vortrag vor Gericht, 13. geistesgestört, 15. Lotterieanteil, 20. Zeitabschnitt, 22. Internationale Flüchtlingsorganisation, 24. biblische Gestalt, 25. weißblühendes Gartenunkraut, 26. griechischer Sagenheld, Sohn des Agamemnon, 27. Stadt im Elsaß, 28. Küchengerät, 29. Nordwesteuropäer, 34. geographischer Begriff, 36. Teil des Auges.

## Stufenrätsel



In die Figur sind Wörter der nachstehenden Bedeutung einzutragen, und zwar von links bis zum eingezeichneten „R" einschließlich, und vom „R" einschließlich bis rechts. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergibt die erste senkrechte Reihe eine Berufsbezeichnung beim Theater. Bedeutung der Wörter:

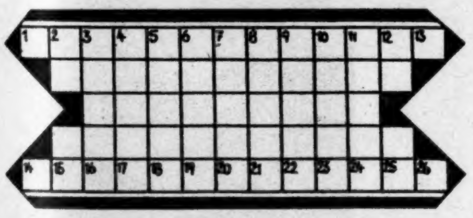
1. Wasserbehälter
2. persönliches Fürwort — geistige Strömung Anfang des 19. Jahrhunderts,
3. Wurfspieß — Stadt an der Weser,
4. Nebenfluß der Elbe — Paladin Karls des Großen,
5. männliches Haustier — Bootszubehör,
6. Jahreszeit — Blume,
7. südamerikan. Staat — nord. Hirschart,
8. Angehöriger einer Sowjetrepublik — chem. Zeichen für Radium,
9. Beruf im Pressewesen.

## Schüttelrätsel

Rebe — Tran — Falter — Karte — Seil — Urne — Kante — Meer — Ratte

Obige Wörter sind jeweils unter Hinzufügung eines Buchstabens zu schütteln, so daß neue Wörter der folgenden Bedeutung entstehen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die hinzugefügten Buchstaben — in der angegebenen Reihenfolge gelesen — den Titel einer Oper von Richard Wagner. Bedeutung der Wörter: 1. Inneres Organ, 2. Amtstracht, 3. Pferdezaum, 4. Treibgeschoß, 5. Teil des Auges, 6. norddeutscher Maler der Romantik, 7. Spezialfrachtschiff, 8. Behälter, 9. Stadt in Italien.

## Diagonalrätsel



Fünfbuchstabige Wörter sind zu bilden und diagonal, wie unten angegeben, in die Figur einzutragen. Bei richtiger Lösung des Rätsels nennt die mittlere waagerechte Reihe — von links nach rechts gelesen — eine deutsche Nordseeinsel. Bedeutung der Wörter: 1—18 Teil des Schuhes, 2—19 Wurfspieß, 3—20 Gestalt aus Wilhelm Busch's „Max und Moritz", 4—21 Büchergestell, 5—22 kleines Wasserfahrzeug (Mehrzahl), 6—23 beliebtes orientalisches Reisgericht, 7—24 Felsenburg im Rhein, 8—25 südamerikanischer Strauß, 9—26 Fußhebel, 5—14 Hülsenfrucht, 6—15 Fluß in Pommern, 7—16 kleiner Luftkurort bei Holzminden an der Weser, 8—17 Strom in Afrika, 9—18 Tierkörperteil, 10—19 Amtstracht, 11—20 weiblicher Vorname, 12—21 künstlicher Wasserlauf, 13—22 süddeutsche Bezeichnung für Mädchen.

**Auflösungen im nächsten Heft**

**Auflösungen aus Heft Nr. 42**

**Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Kobe, 3. Silo, 6. Kilo, 8. Nahe, 10. Roman, 13. Eos, 15. Bon, 16. Goa, 17. Trester, 20. Baal, 21. Erie, 23. Etienne, 26. All, 28. Sun, 29. Gnu, 31. Uklei, 33. Bach, 34. Rate, 35. Saul, 36. Lese. — Senkrecht: 1. Kino, 2. Bor, 4. Inn, 5 .Ohio, 6. Kiel, 7. Amos, 9. Elan, 11. Obelisk, 12. Antenne, 14. Stael, 16. Grieg, 18. Rat, 19. Ern, 22. Raub, 24. Eule, 25. Rute, 27. Lias, 30. Note, 31. Uhu, 32. Ire.

**Magisches Quadrat:** 1. Reise, 2. Eller, 3. Ilona, 4. Senat, 5. Erato.

**Der Weise und der Tor:** Oder, Radler, Verfahren, Glied, Ringtausch, Galle, Windrose, Terror, Kabeljau, Asche, Arena, Regenwetter, Krise, Gesundheit, Welle, Brosche, Saft, Schweinebraten, Taucher, Bettdecke, Kartothek, Brunnen, Deister, Rinnsal, Sparsamkeit, Reitdecke, Erwin, Speisewagen. Die fettgedruckten Buchstaben ergeben den Spruch: „Der Adler fliegt allein, der Rabe scharenweise. Gesellschaft braucht der Tor und Einsamkeit der Weise."

**Aus drei mach' eins:** Rundfunkempfaenger, Oberammergau, Halluzination, Riesengebirge, Dollarprinzessin, Observatorium, Mittelschule, Ministerialrat, Elektromotor, Liebfrauenmilch; die Anfangsbuchstaben ergeben: **Rohrdommel.**

**Ergänzungsrätsel:** 1. Sen, 2. Kegel, 3. Rentner, 4. Weltkugel, 5. Lehrmeister, 6. Bettlaken, 7. Zentner, 8. Neger, 9. Fes.

Bei der Azoreninsel Faial tat sich der Atlantik auf

Die Erde bebte, *als auf dem siebzig Meter tiefen Meeresboden der Azoreninsel Faial ein Vulkan ausbrach. Eine pechschwarze Saule aus Lavaasche bildete sich, und Gasdämpfe des unterirdischen Vulkans luden die Asche elektrisch auf. Über der Ausbruchstelle entstand ein Dauergewitter*

# Eine Insel aus Lava geboren

„Sie können die ganze Insel zum Fischessen einladen! Vor meinem Fenster kocht das Meer, die Fische werden gesotten angetrieben!" Mit diesen Worten meldete Manuel Guedes aus Capelinhos, Leuchtturmwärter an der Nordwestspitze der Azoreninsel Faial, die Geburt einer neuen Insel an. Sechshundert Meter vom Leuchtturm entfernt stieg eine zischende Dampfwolke aus dem Atlantik. Felsbrocken flogen durch die Luft, und ein Strom glühender Lava ergoß sich ins Meer. Das Kalenderblatt zeigte das Datum des 27. September 1957 an. — Am 1. Oktober kroch Land aus dem kochenden Meer. Fünf Kilometer hoch stand die Riesensäule aus grauem Wasserdampf über der vulkanischen Ausbruchstelle. Der himmelhohe Rauchpilz schien von einer immerwährenden Atomexplosion zu künden. Einen gewaltigen Felsblock spuckte der Vulkan gegen den Leuchtturm, dessen Mauern rissen. Ein heißer Aschenregen fiel auf Capelinhos; der Ort mußte geräumt werden.

Über einhundertzwanzig Meter hoch ragt heute die schaumgeborene Insel aus Lavagestein aus der See. Täglich wächst sie um neunzig Meter an Ausdehnung. Nur noch einen Steinwurf weit ist sie von Faial entfernt, dessen Nordteil alle Einwohner verlassen haben. Über der neuen Insel steht ein Strahlenkranz aus Tod und Verderben. In den übervölkerten Dörfern am Südteil von Faial halten die Insulaner Bittgottesdienste ab und flehen zur Heiligen Jungfrau von Fatima, sie möge die Richtung der Winde drehen, die den feurigen Atem der Lavainsel über ihre Häuser tragen.

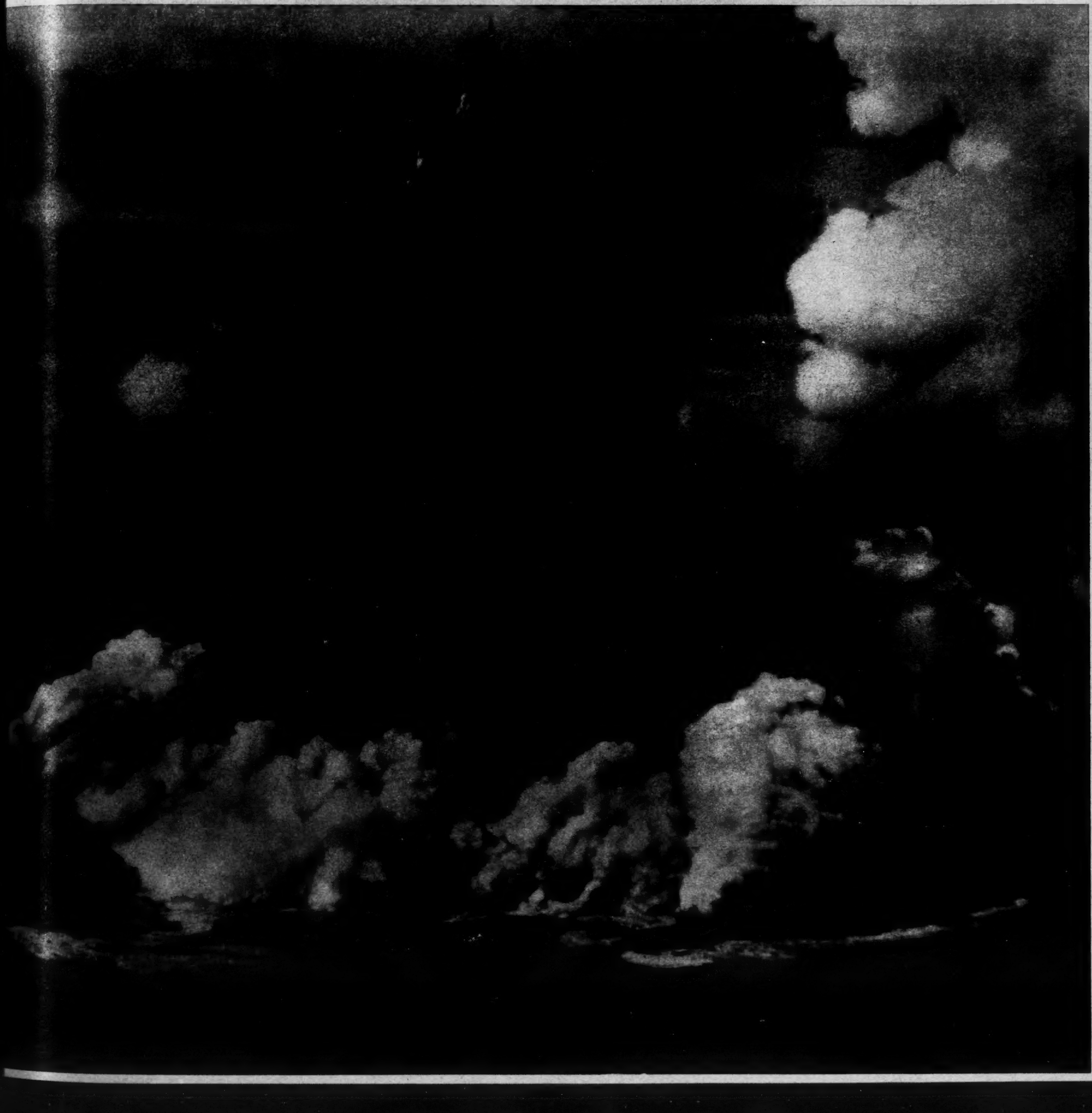
Wie eine dünne Haut, die sich auf abgekochter Milch bildet, so schwimmt die Erdrinde auf feuerflüssigen und gasförmigen Schichten unseres Erdinneren. Durch Verschiebungen zerreißt die dünne Erdrinde, und Magma — feuerflüssiges Gestein — quillt hervor. Eine solche Ausbruchstelle nennt man einen Vulkan.

⇦ **Im Nordwesten von Faial** *(siehe Kreuz) wächst die Insel aus dem Atlantik, deren Entstehung jetzt eine sowjetische Expedition untersucht. Die portugiesischen Behörden mußten ihr Einverständnis erklären, weil die Forschungsarbeiten im Rahmen des Geophysikalischen Jahres stattfinden*

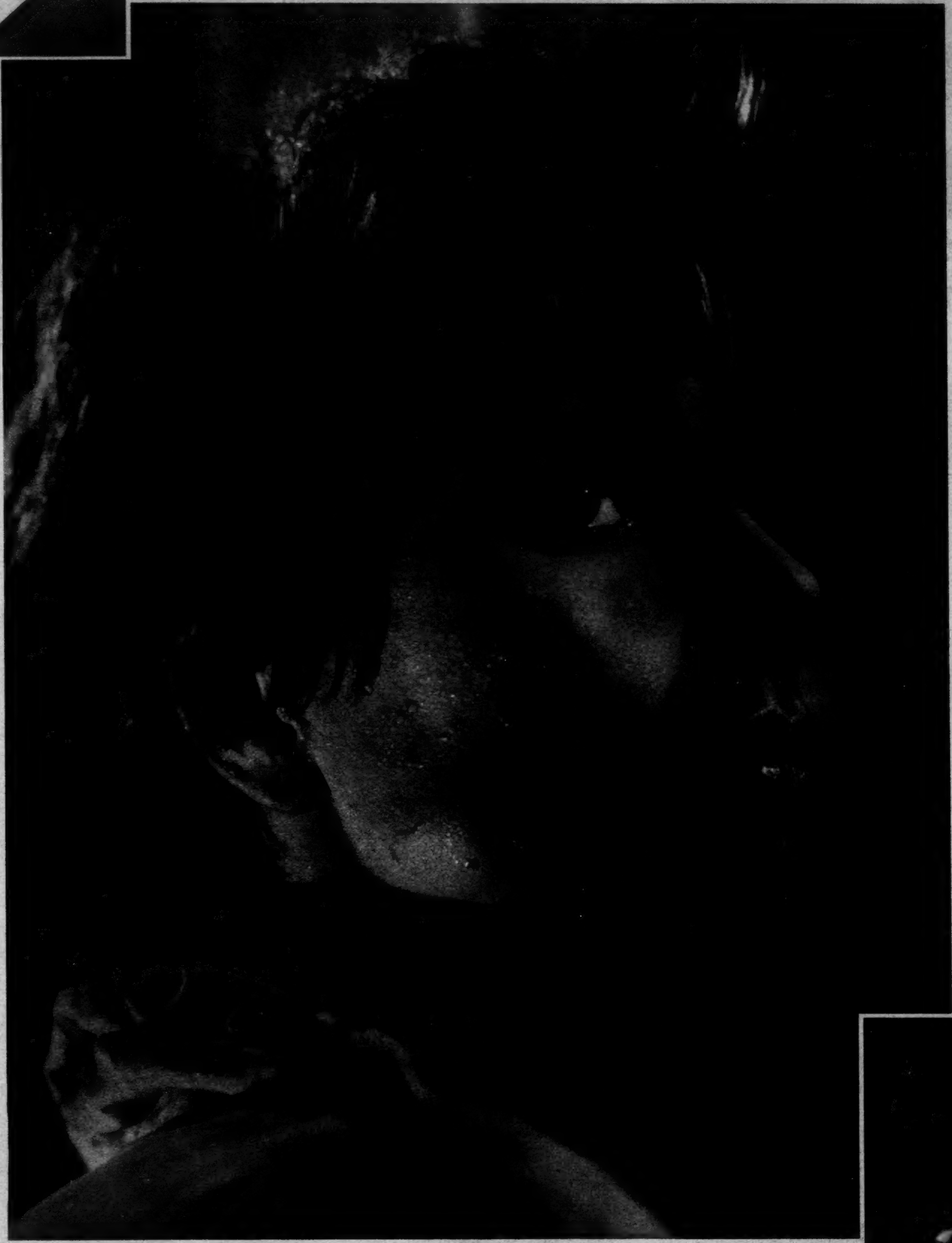
**Aus der Flugzeugkanzel** *schoß unser Reporter dieses Bild von der Geburt einer winzigen neuen Welt. So muß es vor Jahrmillionen ausgesehen haben, als sich Land und Wasser schieden, Kontinente und Weltmeere entstanden. Die Azoren liegen auf einer Vulkankette, die heute noch nicht zur Ruhe gekommen ist* ⇨

**Nach drei Tagen** *schien die Gewalt der Eruption gebrochen. Nur leichte weiße Dampfwölkchen schwebten noch über der Ausbruchstelle, die durch einen sechzig Meter hohen spitzen Lavakegel gekennzeichnet war. Doch es war nur eine scheinbare Ruhe. Auf dem Meeresboden bereiteten sich neue Veränderungen vor. Das azurfarbene Wasser des Atlantiks färbte sich schmutzig gelbgrün. Tote Fische trieben zu Tausenden an der Meeresoberfläche, weiße Dampfwolken zischten empor*

**Um den Lavakegel** *bildet sich neues Land aus erstarrtem Vulkangestein und feiner Asche, eine herrenlose Insel — auf keiner Karte eingetragen. Drei portugiesische Fernsehreporter ruderten in einem kleinen Boot unter Lebensgefahr zum Krater hinüber, landeten und pflanzten die Flagge Portugals auf dem toten Gestein auf. Mit diesem Akt nahmen sie völkerrechtlich und symbolisch das Geschenk aus den Tiefen des Meeres für ihr Vaterland in Besitz*



**Angst vor dem Alleinsein quält Millionen alte Menschen. Die Qual der jungen: sie dürfen nie allein sein**



**Sonja Ziemann** *spielt in dem Film „Der achte Wochentag" die Studentin Anna. Man begegnet einer völlig anderen Sonja Ziemann, deren ausdrucksstarkes Gesicht nicht mehr an das „Schwarzwaldmädel" ihrer Heimatfilm-Epoche erinnert. Hier merkt man einer großartigen Schauspielerin deutlich an, daß sie von einem genialen Regisseur mit viel Verständnis geführt worden ist*

# Nirgendwo ein Platz für Liebe

**Der erste deutsch-polnische Film fabriziert keine Träume**

Wer aus einem Film „etwas mit nach Hause nehmen" will, hat in diesem Falle viel zu tragen. Das Gepäck, das der preisgekrönte polnische Regisseur Alexander Ford uns auflädt, drückt schwer. Die Italiener zeigten bald nach dem Kriege Neorealismus im Film, das nackte, echte Leben ohne die Tunke einer verlogenen Scheinwelt. Der gleiche Realismus findet sich nun auch hier in diesem ersten Film, zu dem Deutsche und Polen sich zusammengefunden haben. Er erzählt eine ganz einfache Geschichte: Zwei Liebende, Student und Studentin in Warschau, wissen nicht, wohin mit ihrer Liebe. Das Mädchen lebt bei den Eltern, aber die machen ihr die Hölle heiß. Der Mann ist für sie nur immer „der Kerl, der dich eines Tages sitzen läßt". Der Mann hat keine eigene Stube. Er besaß eine Bodenkammer in einem baufälligen Haus, doch das Haus stürzte ein. Jetzt haust er bei Freunden. Nie sind die Liebenden für sich. Immer sind andere dabei. Sieben Tage in der Woche laufen sie hinter dem Glück her, am achten Wochentag würden sie es greifen — aber der achte Wochentag bricht niemals an. Ihn gibt es gar nicht. Es gibt

**Bum Krüger** *spielt die Rolle des Vaters der Studentin Anna. Die alte Mutter wird von Jlse Steppat dargestellt*

**Alexander Ford,** *Regisseur des „Achten Wochentag". In Polen gilt er als Vorkämpfer des künstlerischen Films*

bloß immerzu die Augen der anderen. Doch die Liebe verlangt irgendwann einmal nach Stille und Einsamkeit. Für diese beiden scheint die Sehnsucht nach dem Schlüssel, der die Tür zu den eigenen vier Wänden verschließt, unerfüllbar zu sein. Als der Mann den Schlüssel endlich in der Hand hält, da läßt sich die Tür ins Innerste ihres Lebens beinahe nicht mehr öffnen. Zweifel und Unglauben drohen die Liebe zu ersticken. — Ein Problemfilm, der es

**Nur einmal sind sie wirklich allein.** *Das ist an einem regnerischen, kalten Abend. Mit nassen Kleidern suchen sie Unterschlupf in einem Warenhaus, verpassen den Geschäftsschluß, wärmen sich in der Lebensmittelabteilung mit einer Flasche Schnaps und stolpern beseligt durch das menschenleere, riesige Gebäude. Im Spielzeuglager reißen sie die Bälle von den Regalen, dann sinken sie in der Möbelabteilung auf*

ein sein

s mit nach
in diesem
Gepäck, das
Regisseur
ückt schwer,
dem Kriege
ckte, echte
verlogenen
mus findet
rsten Film,
ich zusam-
eine ganz
ende, Stu-
au, wissen
s Mädchen
machen ihr
für sie nur
ines Tages
ine eigene
kammer in
das Haus
Freunden.
ich. Immer
ge in der
Glück her,
ie es grei-
ntag bricht
ht. Es gibt

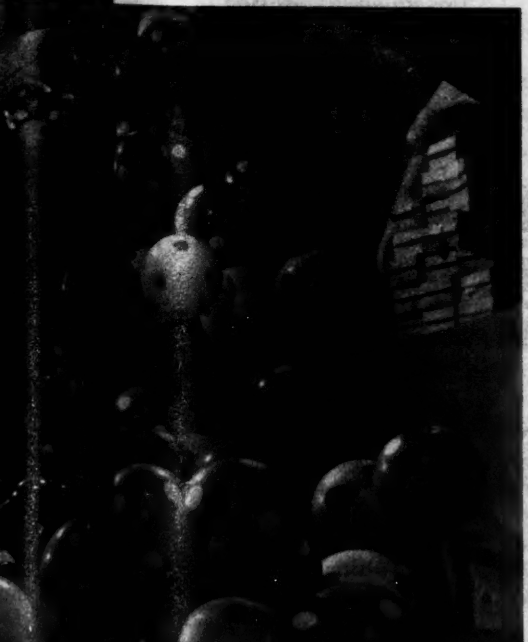
**Sie fliehen aus der Stadt,** *die beiden Liebenden. Doch auch draußen sind sie nicht unbelauscht. Spaziergänger kommen vorbei, starren sie an und ahnen nicht, daß diese beiden von dem Fluch verfolgt werden, keine Stunde allein sein zu dürfen*

nicht leicht haben wird, sein Publikum zu finden. Aber ein Film, der eine Aufgabe hat wie ein Missionar. Seine Sprache ist nicht laut. Er kommt nicht mit Geklingel und schmeichelt nicht. Er redet nur Wahrheit. Ein Film, der hinter dem Eisernen Vorhang gemacht wurde, hart in seiner sozialen Kritik und zeitlos gültig für alle Liebenden auf dieser Erde, denen das Recht aufeinander streitig gemacht wird.

**ler Ford,**
*des „Achten*
*g". In Polen*
*Vorkämpfer*
*rischen Films*

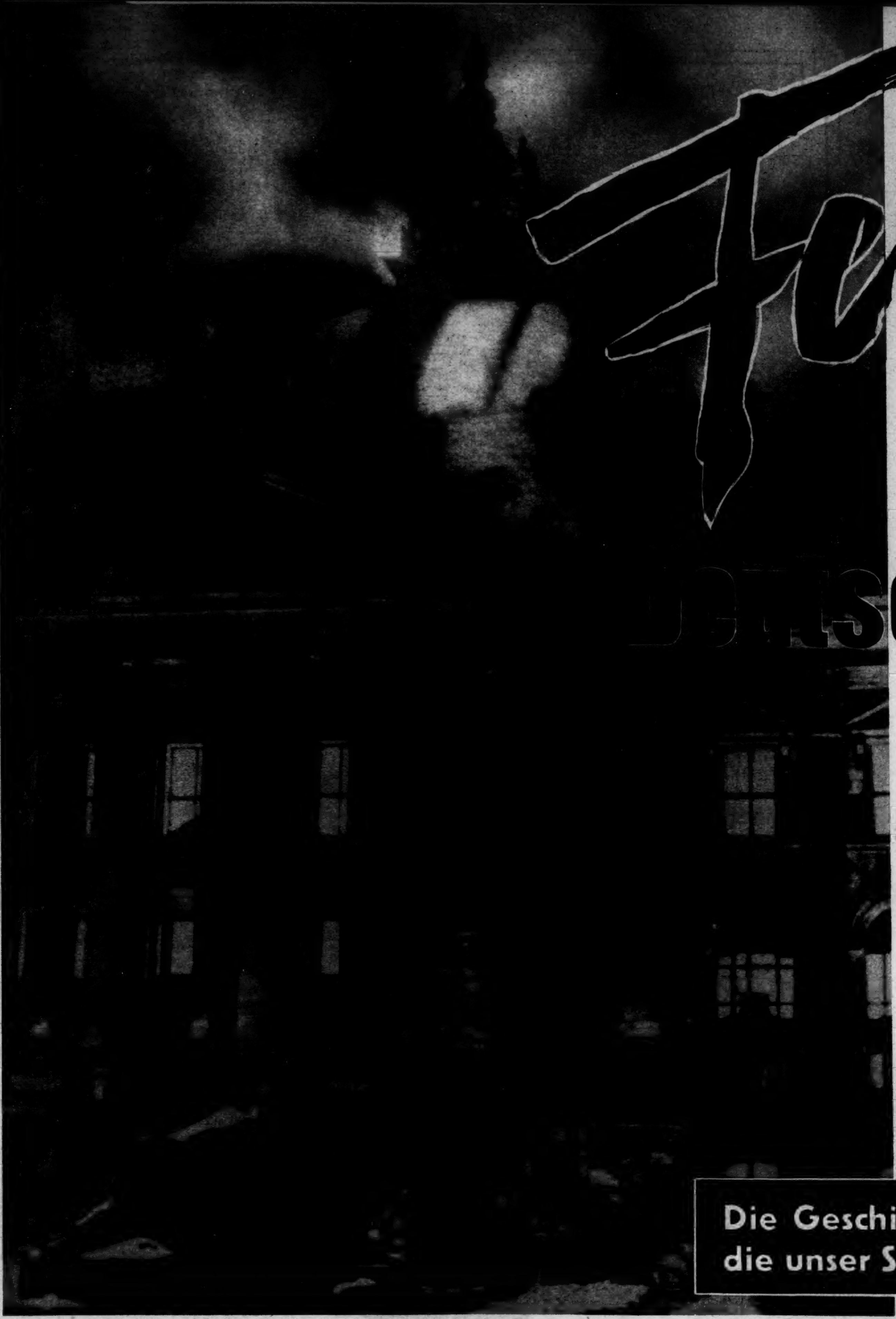
anderen.
wann ein-
Für diese
nach dem
genen vier
zu sein.
lich in der
ns Innerste
hr öffnen.
die Liebe
n, der es

**Der Held des Films** *ist der 30jährige Zbigniew Cybulski. Die Polen placieren ihn zwischen Horst Buchholz und dem verstorbenen James Dean. Er spielt den Studenten Peter. Außerdem leitet Cybulski in Zoppot eine avantgardistische Bühne*

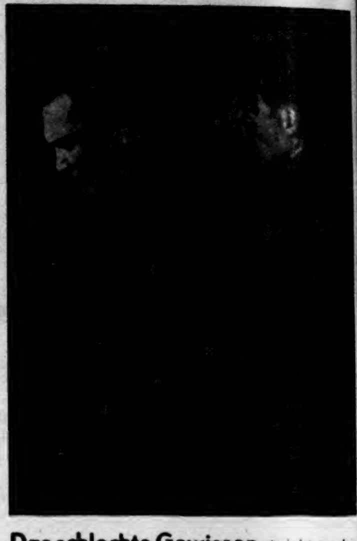


*nem regne-*
*erschlupf in*
*sich in der*
*ern beseligt*
*r reißen sie*
*teilung auf*

*Daunendecken und schlafen ihren Rausch aus. Sie träumen von einem eigenen Heim, sie träumen vom Alleinsein, vom Glück und Zusammenbleiben. Als sie am nächsten Morgen gefunden werden, hält man sie für Diebe. Da merken sie, daß sie die Chance, ein einziges Mal allein zu sein, verpaßt haben*



# Feuer über Deutschland



**Das schlechte Gewissen** *spricht aus den Mienen Hitlers und Görings, als sie am Abend des 27. Februar 1933 vor dem brennenden Reichstagsgebäude stehen. Die Flammen schlagen hoch aus der Kuppel des deutschen Parlaments. Brandstiftung – das war schon nach wenigen Minuten klar. Aber wer war es, der das Feuer legte?*

## Die Geschichte einer Nacht, die unser Schicksal entschied

In einer eisigen Winternacht schrillen in Berlin die Feuermelder Großalarm: Fünfzehn Löschzüge mit 60 Wagen rasen durch die dunklen, spiegelglatten Straßen der Reichshauptstadt, um eine Feuersbrunst zu löschen, deren blutroter Widerschein die Menschen in ganz Deutschland erstarren läßt. Es ist der 27. Februar des Jahres 1933.

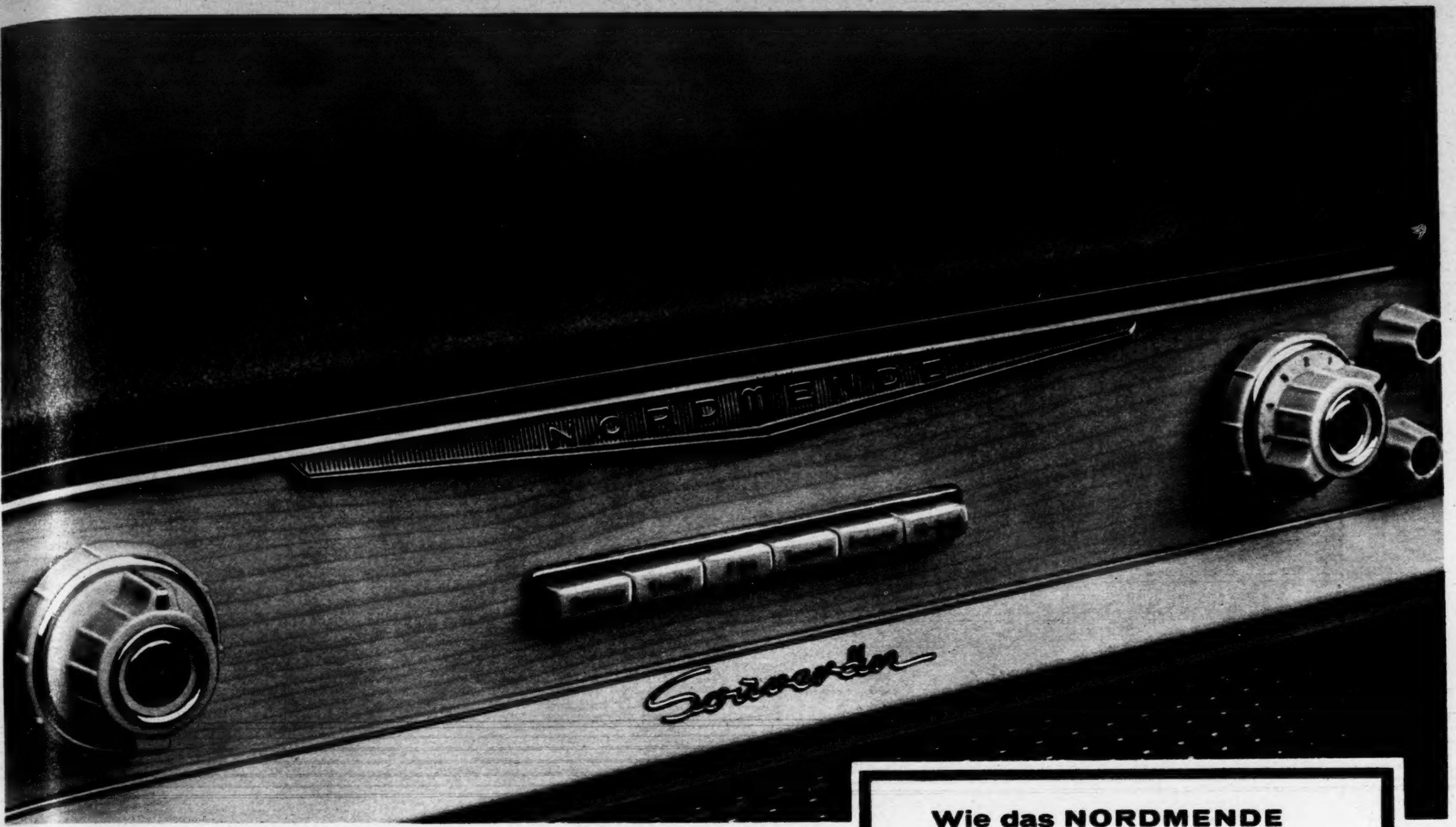
In dieser Nacht geschieht etwas, das unser aller Schicksal bestimmt und die Wege unseres Lebens verändert. In dieser Nacht beginnt der Brand, der zwölf Jahre später ganz Deutschland verschlingt.

„Der Reichstag brennt!" Dieser Alarmruf elektrisierte die Menschen im ganzen Reich. „Brandstiftung der Kommunisten — Das Fanal zum roten Aufstand!" schrien die Nazis. „Verleumdung — Verschwörung!" antworteten die Kommunisten. Was war wirklich geschehen? Die Folgen jener Tat sind Geschichte: Die Notverordnung zur Aufhebung der Verfassungsrechte, Verbot der Kommunistischen Partei, Auflösung oder Gleichschaltung der anderen Parteien, Ermächtigungsgesetz, totaler Staat — das Ende der Demokratie.

Was aber geschah in jener Nacht? Wer waren die Hintermänner, wer ersann den zynischen Plan, die Ankunft des Tausendjährigen Reiches mit den Flammenfingern des brennenden deutschen Parlamentsgebäudes an den Nachthimmel Berlins zu malen?

In einem neuen großen Tatsachenbericht, der im nächsten Heft beginnt, gibt der Stern die Antwort. Nach bisher unveröffentlichten sensationellen Unterlagen schrieb Peter Brandes diesen Bericht, der jedem Deutschen wie eine eiskalte Hand ans Herz greifen wird: Wie konnte das geschehen?

**Der neue große Tatsachenbericht über den Reichstagsbrand beginnt im nächsten Heft des Stern**




# NORDMENDE bringt jetzt Hi-Fi im Fernsehen

Das NORDMENDE-Hi-Fi-Bildregister mit Brillantzeichner ist eine Neuerung, die in Verbindung mit dem Hi-Fi-Klang ein vollkommenes Erlebnis von Bild und Ton vermittelt.

**Wie an einem Regiepult**

können Sie die verschiedenen Darbietungen so einstellen, daß Sie immer ein scharf gezeichnetes Bild haben. Ein leichter Druck auf die Tasten „Studio", „Film" und „Brillanz" genügt! Wie das bekannte NORDMENDE-Klangregister die höchste Klangtreue bewirkt, so löst das NORDMENDE-Hi-Fi-Bildregister die höchste Bildtreue aus.

**Wie das NORDMENDE Hi-Fi-Bild gesteuert wird:**

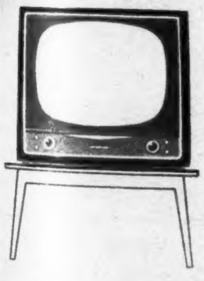
**DIE TASTE „STUDIO"**
Auf „Studio" arbeitet der Empfänger mit allerhöchster Präzision nach der Fernsehnorm.

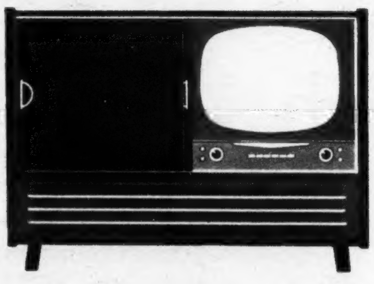
**DIE TASTE „FILM"**
Filmstreifen sind im allgemeinen für die Projektion in Lichtspielhäusern aufgenommen. Die Abstufungen zwischen hell und dunkel sind daher anders als in einem Fernseh-Studio. Um die Unterschiede auszugleichen und ein kontrastreiches, gut ausgeleuchtetes Bild zu erhalten, genügt ein Druck auf die „Film"-Taste.

**DIE TASTE „BRILLANZ"**
Brillanz heißt: Glanz und Feinheit. Durch lange Übertragungswege, z. B. bei Eurovisions-Sendungen, die oft über mehr als 1000 Kilometer und über viele Relaisstationen laufen, können Glanz und Feinheit des Bildes leiden. Alle Bilddetails auch unter ungünstigen Übertragungsbedingungen immer „brillant" zu erhalten, ist die Aufgabe dieser Taste.

NORDMENDE

*vollendet in Technik, Bild und Klang*





PANORAMA .... DM 798,-
DIPLOMAT ..... DM 898,-
KONSUL ....... DM 998,-
PRÄSIDENT .... DM 1078,-

ROLAND ........ DM 1075,-
FAVORIT .. ..... DM 1145,-
KOMMODORE .... DM 1498,-
„ mit Phono DM 1558,-
SOUVERÄN ...... DM 1298,-

IMMENSEE ................. DM 1698,-
Fernseh-Rundfunk-Phono Kombination 43 cm
EXQUISIT ................. DM 2248,-
Fernseh-Rundfunk-Phono Kombination 53 cm

**GUTSCHEIN** Ausschneiden und auf eine Postkarte kleben

Bitte senden Sie mir kostenlos den Fernseh-Spezialprospekt H.

NORDMENDE Bremen-Hemelingen Postfach

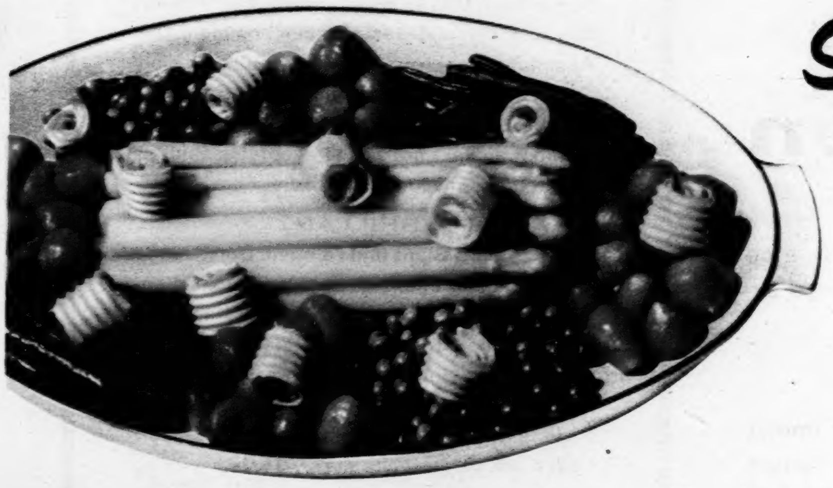
Name: ..................................................

Ort: .......................... Straße: ..........................

CONTACT TV I

# Blauband können Sie so genießen!

Brötchen, noch warm vom Backen, und dazu frische Blauband-Röllchen, das paßt gut zusammen. Schon probiert? Lassen Sie sich diesen neuen Genuß nicht entgehen! Mit ihrem taufrischen, natürlichen Geschmack ist Blauband für feines Brot der ideale Partner.



## So verfeinern Sie zartes Gemüse.

**Lassen Sie einmal ein Stückchen Blauband auf feinem Gemüse zerschmelzen! Auch diese äußerst kritische Feinschmeckerprüfung besteht Blauband mit höchstem Lob. Immer bleibt dieser taufrische, natürliche Geschmack voll erhalten, von der neuartigen Packung doppelt umhüllt und sorgsam abgeschlossen.**

# Blauband

## schmeckt taufrisch und natürlich

**Ob Sie Blauband eiskalt oder in der warmen Küche aufbewahren, sie ist nie zu hart und nie zu weich und läßt sich immer spielend streichen.**

BLF 2

Mit
ist
ner.

BLF 2